image
not
available

image
not
available

Digitized by Google

image
not
available

Goethe's Werke.

Herausgegeben

von

Ludwig Geiger.

Neue Ausgabe.

Vierter Band.

Einleitungen — Götz von Berlichingen. — Clavigo. — Stella. — Die Geschwister. — Egmont. — Iphigenie auf Tauris. — Torquato Tasso.

Dritte Auflage.

Digitized by Google

image
not
available

Univ. of California

Goethe's Werke.

Herausgegeben
von
Ludwig Geiger.

Neue Ausgabe.

Vierter Band.
bearbeitet von Ludwig Geiger.

Dritte Auflage.

Berlin,
G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.
1889.

Digitized by Google

image
not
available

Einleitungen.

Digitized by Google

image
not
available

Götz von Berlichingen.

„Götz von Berlichingen" ist Goethe's erstes dramatisches Werk. Die äußere Entstehungsgeschichte desselben ist ziemlich kurz. Goethe hatte, sei es nun in juristischen Büchern, wie Frau Rath später gelegentlich einem Freunde berichtete, sei es in seinen zu Straßburg der ältern deutschen Geschichte gewidmeten Studien, von dem deutschen Ritterthum gelesen und einen der Hauptvertreter desselben, Götz von Berlichingen (1480—1562), besonders liebgewonnen. Genauere Kunde von seinen Thaten schöpfte er aus Götzens Selbstbiographie: „Lebensbeschreibung Herrn Götzens von Berlichingen", herausgegeben von Steigerwald, Nürnberg 1731. Diese, von dem Ritter im hohen Alter aufgezeichnet, in Folge mangelhafter Erinnerung lückenhaft, und unzuverlässig, weil es dem Schreiber darauf ankam, sich in einem bestimmten Lichte zu zeigen, gab das historische Colorit und eine Menge Details, aber sie gab dem Dichter weder die Schilderung der Zeit, noch die Charakteristik des Helden, wie er sie brauchen konnte. In jener Selbstbiographie erscheint der Ritter als ein derber, tüchtiger Mensch, einem Räuber manchmal nicht unähnlich, sein ganzes Leben in Fehden zubringend, die häufig unrühmlich genug sind, nicht selten im Solde von Unwürdigen; dabei aber eine ehrliche Haut, voll Vertrauen gegen Diejenigen, mit denen er umgeht, weil er selbst wahrhaft und treu ihnen entgegentritt. Daher schließt er seine Denkwürdigkeiten mit der Betrachtung, daß all sein Unglück aus allzu großem Vertrauen auf die Worte seines Gegners sich herleite und daß Glück und Wohlergehen ihm „mit Gottes Gnade und Hülfe zu Theil geworden, sobald er als ein Feind seinen Feinden nicht vertraut habe".

M300765

Digitized by Google

image
not
available

mußte sie capituliren; aber man nahm Götz treuloser Weise gefangen. Goethe hat daraus eine Belagerung von Jaxthausen gemacht. Die Sieger überantworteten den Ritter der Stadt Heilbronn, wo er über vier Jahre lang gefangen saß. Die Heilbronner Rathsherren behandelten ihn schlecht und warfen ihn sogar in einen Thurm. Er schickte seine Frau an Franz von Sickingen und Georg von Frundsberg, welche auf Seiten des schwäbischen Bundes gestanden hatten, und diese erwirkten durch Drohungen, letzterer auch dadurch, daß er sich persönlich nach Heilbronn begab, dem Standesgenossen wenigstens ritterliches Gefängniß. Aber erst einige Jahre später ließen ihn die Heilbronner, nachdem er Urfehde geschworen, auf seine Burg zurückkehren. — Bald darauf wurde er von den aufrührerischen Bauern gezwungen, ihr Anführer zu werden. Er verstand sich dazu — bei der Unterhandlung betheiligte sich auch Marx (Max) Stumpf — in der Hoffnung, daß er dadurch vielerlei Unheil verhindern könne. Doch hielt er nur einen Monat in dieser Stellung aus und der schwäbische Bund ließ ihn dann zur Strafe wieder zwei Jahre lang ins Gefängniß werfen. Endlich erfahren wir, daß er abermals Urfehde schwören mußte, von dann an hat er sich auf seiner Stammburg aufgehalten. Er lebte noch beinahe vierzig Jahre, nahm später auch an einem Zuge gegen die Türken theil und starb als 82jähriger Greis.

Schon aus diesen Notizen geht hervor, wie frei der Dichter mit der Geschichte geschaltet. Die Person des Weislingen und seine Liebesverhältnisse sind frei erfunden. Sickingen, einer der letzten wahren Ritter, der das Ritterthum, freilich in ganz anderer Weise als der Götz der Dichtung und der Geschichte, auffaßte, dasselbe zu einem wesentlichen Factor der politischen Neugestaltung Deutschlands zu machen gedachte, aber gleichwohl seine Zeit und Kraft in unbedeutenden Fehden verzehrte, starb 1523, also selbst ein paar Jahre bevor der Dichter den Götz sterben läßt. Sickingen war auch nicht mit Götzens Schwester oder Schwägerin Marie vermählt; nach dem Tode seiner ersten Frau Hedwig (1515) hat er sich nicht wieder verheirathet. Götz war mehrmals vermählt; schon zu der Zeit, in der das Stück spielt, hatte er eine zahlreiche Nachkommenschaft. Die Berichte über das Reichskammergericht, das überhaupt erst seit 1513 seinen Sitz in Speier hatte, sind nicht den Zuständen des

Digitized by Google

image
not
available

erste Fassung. Die erste war vielmehr 1771 in Frankfurt entstanden, rasch hingeworfen, nur der Schwester des Dichters Cornelia und seinen vertrauten Freunden mitgetheilt. Sie erschien erst 1833 in Goethe's nachgelassenen Werken unter ihrem ursprünglichen Titel: „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eisernen Hand; dramatisirt."

Bei einem Dichter wie Goethe ist es lehrreich, die Gründe zu betrachten, die ihn zur Veränderung einer einmal festgestellten Arbeit veranlaßten, und die Methode, nach der er diese Veränderung unternahm. Nachdem 1854 schon Düntzer eine äußerliche Vergleichung der beiden ältesten Bearbeitungen angestellt hatte, haben nun Minor und Sauer in ihren „Studien zur Goethe-Philologie" (Wien 1880) S. 117—237 eine gründliche, die Motive der Aenderungen darlegende Untersuchung vorgenommen. Bei den Aenderungen handelt es sich nämlich nicht blos um Umstellung oder auch Weglassung einzelner Scenen, namentlich solcher, welche einer einheitlichen Gestaltung des Dramas entgegentraten, sondern um sachliche Unterschiede ziemlich bedeutender Art. So hatte Adelheid in der ersten Fassung eine viel bedeutendere Rolle: ihr Liebesverhältniß zu Franz wird ausführlich dargelegt, sie selbst erscheint bei den Zigeunern, auch bei ihnen durch ihre Schönheit Männer an sich lockend, selbst Franz von Sickingen durch ihre Reize fesselnd; die Zigeunerscenen waren mehr ausgeführt; die Gräuel des Bauernkrieges waren anschaulicher geschildert: die Gemahlin Otto's von Helfenstein bittet den grimmigen Bauernführer Metzler um das Leben ihres Gatten. Ein fabelhaftes, zauberisches, abergläubisches Element durchzog die ganze Bearbeitung, es trat nicht blos in den Zigeunerscenen hervor, sondern spielte in den Entschließungen Adelheids eine wesentliche Rolle, es zeigte sich in einem Monologe Weislingens und an manchen anderen Stellen. Die Tilgung solcher Stellen bekundet einen Fortschritt in der Entwicklung des Dichters. Er will das Uebernatürliche und deswegen Unnatürliche nicht mehr gelten lassen. Diesem Streben verwandt ist das andere, allzu Crasses zu mildern. Ein solcher Milderungsversuch ist die Weglassung jener schon erwähnten Scene, in welcher die Frau des Grafen eingeführt wurde, um das Leben ihres Mannes zu erbitten. Metzler, dem an dem Leben der Bittenden nichts gelegen ist, quält sie in schrecklichster Weise durch Erzählung der Un-

Digitized by Google

image
not
available

dem Regelzwange befreit, dem es bisher unterjocht gewesen war. Er hatte auf Shakespeare hingewiesen, als auf den großen dramatischen Meister, der, mit souveräner Manier die Einheit der Zeit und des Ortes verachtend, durch die Gewalt der Leidenschaft Lesern und Zuhörern seine Darstellung aufgezwungen hätte. Er hatte goldene Worte über das historische Schauspiel gesprochen, dessen Wesen nicht darin bestehe, den Inhalt alter Chroniken getreu wiederzugeben, sondern, von der historischen Wahrheit in allen einzelnen Thatsachen abgehend, nur die historischen Charaktere in ihrer Reinheit darzustellen habe; „nur die Charaktere sind ihm heilig, diese zu verstärken, diese in ihrem besten Lichte zu zeigen, ist Alles, was er von dem Seinigen dabei hinzuzuthun hat . . . . Die Tragödie ist keine dialogirte Geschichte, die Geschichte ist für die Tragödie nichts als ein Repertorium von Namen, mit denen wir gewisse Charaktere zu verbinden gewohnt sind."

Mit solchen literarhistorischen Anregungen vereinigte sich die Stimmung der Zeit, der damaligen Jugend. Noch war für die Zeit der Name „Sturm und Drang" nicht gefunden und der Name „Geniemänner", der von Anhängern und Gegnern später bis zum Ueberdruß wiederholt wurde, noch selten gebraucht; aber die Idee war vorhanden, wenn auch der Name noch fehlte. Diese jungen Männer begehrten als freie Geister über Zeiten und Stoffe zu schalten, sie wollten gewaltige Persönlichkeiten darstellen und sich an ihrer Größe begeistern, sie wollten den Sieg neuer Ideen, den sie kaum ahnten, im Voraus verkünden.

Zu einer derartigen Verherrlichung mögen die gewaltigen Thaten Friedrich des Großen, die seinem Staate Macht und Ansehen gewährt hatten, beigetragen haben. Trotzdem wählte man nicht die neueste Zeit, auch nicht die altdeutsche Herrlichkeit, die Hermann-Periode, die schon in unzähligen Epen, Romanen und Dramen behandelt worden war, sondern gerade die Ritterzeit, die, von Vielen als die dunkelste verschrieen, gerade wegen ihres Ueberschusses an Kraft den jungen Kraftmännern als die ihrer Eigenart am meisten verwandte erschien. Justus Möser, der für die Jugend von damals und nicht zum Wenigsten für Goethe selbst tonangebend wurde, hatte in seiner Abhandlung „vom Faustrecht" die Zeit des Ritterthums als die herrlichste und edelste erklärt, weil in ihr Mannesmuth und

Digitized by Google

image
not
available

entlehnte, so hat er aus den Arbeiten zweier didactisch-politischen Schriftsteller jener Zeit: J. M. v. Loën und F. K. v. Moser, Manches entnommen. Die Anschauungen, in denen er mit Jenen übereinstimmt, lassen sich in die Worte zusammenfassen: Abneigung gegen jede Abhängigkeit, begeisterte Liebe zum Kaiser, Sehnsucht nach der Idealgestalt eines Fürsten, der, statt den Lastern zu fröhnen, die Tugend verehrt und kein herzlicheres Begehren kennt als das, der wahre Vater seines Volkes zu sein. Gegenüber allen den Schatten der Gelehrten, Hofleute und Fürsten erscheint das Lichtbild des Götz und der Seinen: des biedern Mannes, der seinem Eide treu bleibt, selbst wenn er Leib und Leben dabei in Gefahr setzt, der für Freiheit ficht und in diesem Kampfe weder der Fürsten schont, die sich aller Ordnung enthoben wähnen, noch der Städter, die ungeachtet ihrer Kraftlosigkeit sich selbstgefällig der Bedeutung ihres Ansehens freuen, noch endlich der Bauern, welche unmittelbar nach ihrer Erhebung die Verbrechen ihrer Feinde nachahmen und maßlos ihre Kraft mißbrauchen. Neben ihm die wackeren Genossen, Abbilder seines eigenen Strebens und Thuns; ferner die tüchtige Hausfrau, die selbst in den größten Fährlichkeiten die Sorge für die Ihren nicht vergißt, den Muth nicht verliert, mit klugem Sinne die Ereignisse betrachtet, verständigen Rath ertheilt und klaren Auges die Menschen durchschaut, die sich ihr nahen; endlich die Schwester, die deutsche Jungfrau, keusch und sinnig, leicht ergeben dem mit Reizen ausgestatteten Liebeswerber, aber rasch von ihrem Irrthum bekehrt, keine liebeschwärmende Maid, sondern thatkräftig und kühn, weder Anstrengungen noch Gefahren fürchtend, wenn es gilt, ihren Lieben zu nützen. Es sind Charaktere, der Geschichte angehörig, mögen sie auch in ihr andere Namen geführt haben, der Wirklichkeit nachgebildet, voll Wahrheit und Leben. Das meinte Goethe, wenn er zu Eckermann sagte (20. Febr. 1824): „Ich schrieb meinen Götz als junger Mensch von zweiundzwanzig und erstaunte zehn Jahre später über die Wahrheit meiner Darstellung. Erlebt und gesehen hatte ich bekanntlich dergleichen nicht und ich mußte also die Kenntniß mannichfaltiger menschlicher Zustände durch Anticipation besitzen."

Goethe's Werke sind vielfach Selbstbekenntnisse, Beichten, die er vor dem Publikum ablegt, Schilderungen seiner selbst und seiner Umgebung. „Götz von Berlichingen" ist es vielleicht weniger als

Digitized by Google

image
not
available

Jedoch, man glaube nicht, daß dem Stücke allgemeine Billigung zu Theil ward. Neben begeistertem Lobe wurde auch heftiger Tadel laut. Lob und Tadel kann man jetzt bequem nachlesen in den Zeitungs- und Zeitschriftkritiken, welche Julius W. Braun in seinem interessanten und reichhaltigen Werke: „Goethe im Urtheile seiner Zeitgenossen 1773 bis 1786“ (Berlin 1883) gesammelt hat. Die Tadler hoben besonders die Regellosigkeit des Dramas, die Verletzung der historischen Wahrheit, die Derbheiten der Sprache hervor, die Lobenden schwelgten in der Deutschheit des Stückes, in der laut redenden Sprache der Natur, in dem echt dramatischen Dialog, in dem historischen Charakter des Dramas, das in wahrhaft geschichtliche Zeiten einführe, statt die ungeschichtliche Urzeit zu behandeln.

Unter den Besprechungen die ausführlichste war die des Gießener Vielschreibers Chr. Heinr. Schmid, der Goethe noch in „Dichtung und Wahrheit“ die Anerkennung einer Erwähnung zu Theil werden ließ. Sie charakterisirte das Drama als das „schönste und interessanteste Monstrum“, rühmte an ihm, daß es das deutsche, nicht das antike Leben vorführe, lobte die männlichen Charaktere, den unvergleichlichen, nirgends ermattenden Dialog. Aber sie war auch freigebig im Tadel: sie bemängelte das Durchkreuztwerden der Götz-Tragödie durch die Weislingen'sche Geschichte, das Schwanken des Weislingen, das episodische Auftreten mancher Personen, z. B. des Bruder Martin, sie macht dem Dichter einen Vorwurf daraus, daß er sich reichhaltige Scenen habe entgehen lassen, z. B. „die Gefangennehmung Götzens, seine Zusammenkunft mit dem verrätherischen Weislingen, die Vollstreckung oder Ankündigung der über die verabscheuungswürdige Adelheid beschlossenen Strafe“.

Diese Besprechung, nicht so unbedeutend, als man gewöhnlich annimmt, erlangt eine eigenartige Bedeutung dadurch, daß sie in dem damals vornehmsten kritischen Organ, dem „Teutschen Merkur“, abgedruckt war. Der Herausgeber dieser Zeitschrift, Wieland, war freilich mit seinem Mitarbeiter nicht einverstanden und constatirte diese Nichtübereinstimmung in einer Schlußbemerkung. Neun Monate später kam er, was um so anerkennenswerther für ihn war, da Goethe unterdessen, seinem eigenen spätern Geständnisse zufolge, manches „häßliche Zeug“ wider Wieland geschrieben hatte, in derselben Zeitschrift auf den Götz zurück. Er tadelte fast nur die Vermengung

Digitized by Google

image
not
available

Der Beifall galt, wie Nicolai mit den Seinen sagte, denen selbst Lessing sich anschloß, mehr den hübschen Kleidern und den alten Harnischen als dem Stücke; andere Beurtheiler, die weniger eingenommen gegen Goethe waren als die Genannten und die, im Gegensatz zu den französisch gesinnten Berlinern, die Güte eines Dramas nicht nach seiner Regelmäßigkeit abschätzten, ließen auch dem Drama Gerechtigkeit widerfahren. Doch mehr als seine dichterische Schönheit wurde seine vaterländische Gesinnung betont. In der Beurtheilung der Vossischen Zeitung (15. April 1774) heißt es: „Es ist eine deutsche Rittergeschichte völlig in der Shakespeare'schen Manier. Es würde freilich sehr sonderbar sein, wenn man es nach den Regeln der sogenannten regelmäßigen Schauspiele beurtheilen wollte, noch sonderbarer aber, wenn man sich der willkürlichen Regeln, die man von Griechen und Franzosen angenommen, erinnern und danach den Werth dieses Stückes bestimmen wollte. Es ist, wenn man sich so ausdrücken darf, eine Reihe der vortrefflichsten Gemälde, die nach und nach lebendig werden und weiter unter sich keinen Zusammenhang haben, als daß sie zu Götzens Lebzeiten vorfallen. Weder Einheit der Handlung, noch Vorbereitung einer Begebenheit zur andern, aber dafür so viel damalige deutsche Sitte und Denkungsart, als aus manchem deutschen Geschichtsbuche in Folio mit aller Scharfsinnigkeit nicht herauszucommentiren ist .... Wenn also dieses Stück auch keinen andern Vorzug hätte (und es hat gewiß noch viele andere!), als diesen, daß es uns mit den deutschen Ritterzeiten bekannt machte, so wäre es schon für jeden Deutschen Bewegungsgrund genug, es nicht einmal, sondern vielmal zu hören. Denn es ist doch wunderlich genug, die alten Römer zu studiren und von den mittleren Zeiten Deutschlands nicht eine Silbe zu wissen."

Nach einem Berichte Nicolai's (8. October 1774) haben selbst „Prinzessinnen und Hofleute, die durchaus französisch sind, den Götz besucht". Der große König, der den französischen Ton an seinem Hofe und in seiner Residenz angab, hat freilich schwerlich sich als Zuschauer eingefunden; aber es ist unzweifelhaft, daß er genaue Kunde über das Geschehene erhielt. Wie sehr ihn dieselbe verdroß, geht am deutlichsten aus dem Umstande hervor, daß er mehrere Jahre später (1780) in seiner Schrift De la littérature

Digitized by Google

image
not
available

S. 107—126) zeigt, daß die Jugenddramen Goethe's: Clavigo, Stella, auch die Lust- und Singspiele der Frankfurter und der ersten Weimarer Zeit dem Weimarer Publikum häufig genug dargeboten wurden, daß aber Götz, die bedeutsamste dramatische Production jener Zeit, fehlt.

Erst 1804 den 22. September erscheint er auf der Weimarer Bühne zum ersten Male, wird dann rasch hintereinander mehrere Male wiederholt, um dann nach kurzem nochmaligen Auftauchen im J. 1805 wieder zu verschwinden. Aber er erschien nicht in der uns bekannten im Folgenden abgedruckten Gestalt. „Der Verabredung mit Schiller gemäß, ein Repertorium unseres deutschen Theaters nach und nach zu bilden," wurde der Götz vorgenommen, wie Goethe in den Tages- und Jahresheften sagt, d. h. es sollte im Anschlusse und unter dem Einflusse der bühnenfertigen und dramatisch-wirksamen Stücke ein bühnengemäßes Drama herausgearbeitet werden.

Wie weit Schiller an dieser Bearbeitung betheiligt war, läßt sich nicht bestimmt sagen. Keine einzige der von Vollmer in seinem sonst so vorzüglichen Register zur 4. Ausgabe des Goethe-Schiller'schen Briefwechsels angeführten Stellen bezieht sich auf die Bühnenbearbeitung; es müßte denn das Billet vom 2. October 1804 sein: ‚Hier auf ihre gestrige Anregung ein Aufsatz! mögen Sie ihn gefällig durchdenken und mir mit Ihrem guten Rathe beistehn!', für das dann freilich zu bemerken ist, daß es zehn Tage nach der ersten Aufführung geschrieben ist. Aus einem andern Briefe (5. Juli 1803) wissen wir aber, daß Goethe bei der Arbeit war und Schiller von dem Fortschreiten derselben unterhielt, und aus der Bemerkung (12. März 1804): „Mögen Sie wohl die zwei ersten Acte einsehn? Wo das weiße Papier eingeheftet ist, fehlt eine Scene zwischen Weislingen und Adelheid. Wenn Sie nichts zu erinnern haben, ließe ich wenigstens von vornherein die Rollen abschreiben", dürfen wir schließen, daß Schiller im Einzelnen um seinen Rath gefragt wurde. Daß er ihn ertheilte, müssen wir annehmen laut einer Aeußerung Goethe's in dem Aufsatz 1815 über das deutsche Theater, obwohl Schiller gerade in jenen Tagen mit den letzten Arbeiten zum Tell vollauf beschäftigt war, und können nur bedauern, daß das Zusammenleben der beiden Freunde an einem Orte ein schriftliches Aussprechen über die Grundsätze und Art der Bearbeitung unnöthig machte.

Digitized by Google

image
not
available

des Bischofs verschrieben, Sickingen ist mit Maria von Jugend auf bekannt. Sodann zeigt sich die Lust zu Bühneneffecten: die Zigeunerscenen, das heimliche Gericht werden weiter ausgeführt. Ferner werden „Interpolationen nach der Seite des Weichen und Sentimentalen" gemacht: Sickingen nennt sich selbst den Helfer der Bedrängten, Götz weiß sich als den Biedern und Treuen zu rühmen; Maria erhält etwas von einer sentimentalen Schwärmerin, die längere Reden über die Schönheit des jenseitigen Lebens hält und selbst einem Fremden bekennt, daß sie die Neigung zu dem verrätherischen Weislingen nie ganz loswerden könne. Auch Reflexionen werden sehr zahlreich eingefügt, Weislingen, Georg, Franz und Götz begleiten ihre Reden mit Betrachtungen; am charakteristischsten vielleicht ist die des Letztgenannten beim Abschied vom Bruder Martin: „Wer weiß, wo wir uns wieder finden. Und wenn ihr wacker auf euren Wegen bleibt, ich wacker auf den meinigen fortschreite, so müssen wir uns irgendwo wieder begegnen. Ungerechtigkeit, Uebermuth, Bedrängung. Arglist, Betrug schalten so gut im Kloster als im Freien. Bekämpft sie mit geistlichen Waffen in heiliger Stille, laßt mich das Eisen durchs offene Feld wider sie führen. Gott segne jede redliche Bemühung und helf uns Beiden." Endlich aber zeigt sich in der Bühnenbearbeitung von 1804 eine veränderte Tendenz, und zwar die, Alles, was in der ersten Bearbeitung gegen Fürsten und Höfe gesagt war, auszulassen oder durch schwächere Aeußerungen zu ersetzen. Am charakteristischsten in dieser Beziehung ist die in der Bankettscene des dritten Actes vorgenommene Aenderung. 1773 läßt Götz, als der Wein gebracht ist, den Frau Elisabeth vorsorglich weggestellt hatte, den Kaiser leben und bezeichnet, unter jubelnder Beistimmung der Genossen, als sein und der Seinigen letztes Wort: „Es lebe die Freiheit." 1804 lenkt Götz die Betrachtung der Tischgenossen auf Gott, sodann bringen zwei derselben Gesundheiten auch aus auf den Burgherrn und auf den Reiterstand, endlich Götz auf den Kaiser. Die ihm gewidmeten Worte lauten: „Weisheit seiner Krone, seinem Scepter Macht! Fürsten, die sich an ihn schließen, wie ihr an mich, die in seinem Sinne wirken, wie ich für ihn wirken möchte. Uebereinstimmung als Pfand unserer Freiheit." Darauf folgen gleich die Worte Georgs: „Da müßt's viel anders werden." Das Wichtigste

Digitized by Google

image
not
available

liegt aber doch wohl eine große Selbsttäuschung vor; denn nicht die Länge des Stückes ist das wirklich Störende. Auch ist der Vorschlag in Betreff der Aufführung unzureichend. Eine Darstellung des zweiten Theils würde so Vieles voraussetzungslos erscheinen lassen, daß es fast unwirksam sein müßte. Die Hinweisung auf Schiller's „Wallenstein", die Goethe den eben mitgetheilten Worten anhängt, paßt nicht ganz, denn „Wallensteins Tod" ist ein Ganzes, das sich von selbst erklärt, und die „Piccolomini" zu wiederholen, hat man (ich verweise nur auf die Vorstellungen der Meininger 1882) mit großem Erfolg versucht.

Den wahren Grund, daß der Götz, so wie er ist, nicht recht für die moderne Bühne passen will, spricht Goethe selbst an der angegebenen Stelle mit den Worten aus: „Ein Stück, das nicht ursprünglich mit Absicht und Geschick des Dichters für die Bühne geschrieben ist, geht auch nicht hinauf, und wie man auch damit verfährt, es wird immer etwas Ungehöriges und Widerstrebendes behalten."

Wir aber, die wir den Werth einer dramatischen Dichtung nicht eben blos nach ihrer Aufführbarkeit bemessen, bestimmen die Bedeutung des Götz nicht nach seinen Bühnenerfolgen, deren er ja überdies in neuerer Zeit mehr aufzuweisen hat, als Goethe ahnte. Der dichterische Werth dieser ersten dramatischen Production Goethe's ist vielmehr ein ungemein großer; sie ist eine farbenreiche Schilderung einer lebhaften und bewegten Zeit, eine gewinnende Charakteristik lieber und bedeutender Menschen, eine geniale Dichtung, die eine neue anregungsreiche Periode unserer Literatur eröffnete.

Für den Text dieses Dramas und der anderen in diesem Bande vereinigten ist die Ausgabe letzter Hand (A. l. H.), d. h. die letzte unter Goethe's Aufsicht veranstaltete Gesammtausgabe, zu Grunde gelegt worden. Abweichungen von derselben sind in den Anmerkungen verzeichnet, die Hempel'sche Textrevision ist sorgfältig verglichen worden. Nur in der Interpunction und Orthographie konnte die A. l. H. nicht unbedingtes Vorbild sein; ich habe „das" für „dieß", „für" statt „vor" geschrieben; das y in „seyn" und einzelnen andern Worten getilgt, bei „Alles" u. a. große Anfangsbuchstaben statt der kleinen gewählt. Die Schriften, denen zur Erklärung Manches entnommen ist, namentlich Düntzer's Erläuterungen (oft kurz mit D. bezeichnet), sind in den Anmerkungen genannt.

Digitized by Google

image
not
available

Es entstand im Frühling 1774 in Frankfurt. Veranlassung dazu gab ein Mädchen, Anna Sibylla Münch. Sie gehörte zu Goethe's jugendlichen Genossen, war durch ein heiteres Gesellschaftsgesetz mehrmals hinter einander seine Gefährtin geworden und forderte ihn auf, dies Drama zu schreiben, nachdem er die Quelle desselben, Beaumarchais' vierte Vertheidigungsschrift, in ihrer Gesellschaft vorgelesen hatte. Diese kurz vorher (Januar 1774) erschienene Schrift gehörte zu den rücksichtslosen, lebendig und geistreich geschriebenen Angriffen, in denen sich der bedeutende französische Schriftsteller Pierre Augustin Caron de Beaumarchais gegen die zerrütteten Gesellschafts- und Gerichtsverhältnisse Frankreichs wandte, ganz Europa von seinen persönlichen Angelegenheiten unterhielt und zum Schiedsrichter zwischen sich und seinen Gegnern aufrief.

Der von Goethe benutzte Abschnitt hängt mit den übrigen Memoires nur lose zusammen. Während jene die Unredlichkeit, die Bestechlichkeit der Richter in Frankreich, die von Jedem erkannten und doch von Allen verheimlichten verrotteten Zustände darthun sollen, führt dieser nach Spanien, zeigt ein Lichtbild, eine Idylle aus dem Familienleben, nicht ohne Aufregung und Kämpfe, aber doch mit fröhlichem, wenigstens gerechtem Ausgang. Beaumarchais erzählt die Geschichte, einerseits zum Ruhme Spaniens, andererseits zum Selbstlob, um zu beweisen, daß er sich auch in dieser Angelegenheit ehrenhaft und tüchtig benommen habe.

Zwei Schwestern Beaumarchais' lebten in Madrid, von ihrem Vater einem spanischen Kaufmann anvertraut, der versprochen hatte, ihnen sein Vermögen zu vererben. Der Kaufmann stirbt jedoch, ohne sein Versprechen gehalten zu haben; die Frauen besitzen wohl Freunde, aber keine mächtigen Gönner und kommen durch eine ihnen angethane Schmach in die größte Verlegenheit. Ein junger Schriftsteller nämlich, Joseph Clavijo, geb. um 1730, seit 1762 Herausgeber der Zeitschrift: El pensador, „der Denker", einer Zeitschrift, die großen Beifall fand, hatte sich in die jüngere Schwester verliebt. Die ältere Schwester, Frau Guilbert, die ihren Mann kürzlich verloren hatte, stellte ihre Einwilligung in die Verbindung in Aussicht, sobald der junge Mann ein auskömmliches Amt erlangt habe. Das geschah nach sechs Jahren: Clavijo wurde Archivar des Königs. Nun traf die Braut mit den Ihrigen Vorbereitungen zur Hochzeit;

Digitized by Google

image
not
available

Ansprüche zu besitzen vorgab, trotzdem Clavijo kurz vorher nochmals Marie ein Eheversprechen gegeben hatte. Der beständigen Winkelzüge müde, eilte Beaumarchais zu Clavijo, ließ sich nochmals von ihm beschwatzen, traf ihn aber, als er ihn von Neuem aufsuchen wollte, nicht mehr zu Hause. Vielmehr erfuhr er, daß Clavijo sich in das Quartier der Invaliden geflüchtet, die gehässigsten Nachrichten über die Franzosen ausgestreut, die Regierung für sich gewonnen und gegen die Fremden eingenommen habe. Um dem drohenden Verhaftsbefehle zuvorzukommen, eilte Beaumarchais nach Aranjuez, erhielt aber hier von dem französischen Gesandten den dringenden Rath, zu fliehn. Da er auch von dem Minister Grimaldi keine günstige Entscheidung zu hoffen wagte, wandte er sich an den frühern Minister Whal, der ehedem in französischen Diensten gestanden hatte und der sich für seinen Landsmann aufs Wärmste interessirt. Beaumarchais wird vor den König geführt, liest ihm seinen Bericht vor und erwirkt, daß Clavijo seines Amtes entsetzt und jeder Anstellung für unfähig erklärt wird.

Eine Vergleichung der soeben mitgetheilten Erzählung mit dem Inhalte unseres Dramas ergiebt leicht, daß Goethe bei aller Anlehnung an die Quelle, die nicht selten bis zur wörtlichen Benutzung geht, an manchen Stellen sehr frei mit dem Stoffe geschaltet hat. Kleinigkeiten, wie die, daß Goethe das Mädchen Marie Beaumarchais statt Caron nennt — denn der adlige Name ist erst von dem Schriftsteller angenommen worden — oder, daß er den Mann der Sophie noch am Leben sein läßt, bedürfen kaum der Erwähnung. Wichtig dagegen ist, wie der Dichter die Ereignisse zusammendrängt und die Lebensereignisse des Helden verändert. Das Erstere war nöthig, um den für das Drama erforderlichen rascheren Gang zu erlangen; darum mußten die Wochen der Beaumarchais'schen Erzählung auf drei Tage zusammengezogen, statt des ewig sich wiederholenden und dadurch ermüdenden Zurückziehens und Annäherns ein einziges, sogleich entscheidendes Weichen dargestellt werden. Durch eine solche Veränderung war dann auch eine Umwandlung von Clavigo's Leben und Charakter geboten. Letzterer erscheint einerseits nicht so schwächlich wie in der Erzählung — denn es giebt nichts Schwächlicheres, als das ewig unentschlossene Schwanken — andererseits erbärmlicher, weil ja sein Zurückziehn den Tod der Geliebten

Digitized by Google

image
not
available

schrieb der Berichterstatter, der Musiker Schweizer, der zum Monologe des fünften Actes und zum Leichenbegängnisse die Musik componirt hatte, „war äußerst bewegt und zufrieden. Vielleicht ist nie ein Stück bei einer so feierlichen Stille der Zuschauer aufgeführt worden: es hat erstaunende Sensation gemacht." Einer spätern Aufführung (in Augsburg 1796) wohnte Beaumarchais bei, aber er war nicht sonderlich mit den Veränderungen zufrieden, die seine Darstellung in der dramatischen Bearbeitung erhalten hatte (vgl. Goethe-Jahrbuch II, S. 507). Unter den Nachdrucken die merkwürdigsten sind die von Himburg in Berlin veranstalteten, weil sie die Quelle vieler Fehler, Auslassungen, willkürlicher Veränderungen geworden sind, die selbst in den von Goethe veranstalteten Ausgaben stehen geblieben sind. Es ist M. Bernays' großes Verdienst, diesen merkwürdigen Sachverhalt gezeigt zu haben. Es war daher nöthig, trotz aller Treue gegen die Ausgabe letzter Hand, hier aus dem Texte der vorhimburgischen Ausgaben Goethe durch Goethe selbst zu corrigiren.

Eine Beurtheilung seines Stückes gab Goethe selbst in einem Briefe an Jacobi (August 1774): „Daß mich nun die Mémoires des Beaumarchais, de cet aventurier François, freuten, romantische Jugendkraft in mir weckten, sich sein Charakter, seine Thaten mit Charakteren und Thaten in mir amalgamirten und so mein Clavigo ward, das ist Glück: denn ich hab' Freude gehabt darüber und was mehr ist, ich fordre das kritischste Messer auf, die blos übersetzten Stellen abzutrennen vom Ganzen, ohne es zu zerfleischen, ohne tödtliche Wunden, nicht zu sagen der Historie, sondern der Structur, Lebensorganisation des Stücks zu versetzen."

Die übrigen Beurtheiler erkannten, daß in Clavigo kein epochemachendes Stück vorliege, wie im „Götz". Sie lobten meist die Stärke der Sprache, die Schönheit der Monologe, Mancher wies triumphirend darauf hin, daß der Dichter, der die dramatischen Einheiten zu verachten geschienen hatte, sich zur Befolgung derselben wieder bekehrt habe. Andrerseits ward auch Vieles tadelnswerth gefunden: das Vorführen lebender Personen auf die Bühne, die Störung des Leichenzugs durch eine einzelne Person, die Kürze und Kargheit der Charakteristik. In den Briefen urtheilsfähiger Freunde Goethe's aus späterer Zeit finden sich über Clavigo ver-

Digitized by Google

image
not
available

Stella.

Bei keinem der größeren Dramen Goethe's bedarf es mehr als bei der „Stella" der Kenntniß der Zeit und der Beziehungen, in der und unter welchen der Dichter lebte. Zu den seltsamsten Verhältnissen nun, in denen sich der Dichter befand, gehört das zu den Brüdern Georg und Friedr. Heinr. Jacobi, von denen der Erstere als süßlicher Dichter bekannt ist, der Letztere als Philosoph sich Bedeutung erworben hat, ein Verhältniß, das zwischen Abneigung und herzlicher Zuneigung seltsam hin- und herschwankte. Noch bevor Goethe die Brüder persönlich kannte, hatte er u. d. T. „das Unglück der Jacobi's" eine heftige Schrift gegen dieselben geschrieben, die zu veröffentlichen oder einem der Familie Nahestehenden zu zeigen er Bedenken trug. Dann aber wurde durch die Freundschaft, welche er mit Johanna Fahlmer, der Tante der Brüder, schloß, seine Stimmung milder, aber ihre Freundschaft suchte er auch dann nicht, nachdem er Friedrich's Frau, Helene Elisabeth (Betty) „eine recht liebe, brave Frau" kennen und schätzen gelernt hatte; erst müßten sie ihm Achtung abzwingen, meinte er, dann werde und müsse er sie lieben. Zu einer solchen Aenderung des Verhältnisses kam es nun 1774, als Goethe die Brüder in Elberfeld kennen lernte und gleich darauf längere Zeit in Pempelfort mit ihnen zusammen weilte; als Frucht dieser veränderten Stimmung sollte Stella gelten. Es sollte eine Zurücknahme der früher vorgebrachten Schmähungen sein, eine Verklärung des Verhältnisses, in welchem Fritz Jacobi zu seiner ihm an Jahren fast gleichstehenden, geistig ebenbürtigen Tante Fahlmer, einer idealgesinnten, hochstrebenden Frau, und seiner gutmüthigen aber weniger bedeutenden Gattin Betty stand. Gar manche Einzelheiten aus dem Leben des Jacobi'schen Kreises sind gleichfalls zu der Schilderung benutzt, wenn man auch nicht in den Hauptpersonen getreue Porträts der Mitglieder der Familie Jacobi erwarten darf. Ebensowenig hat man ein Recht, an der Richtigkeit der oben mitgetheilten Conjectur zu zweifeln darf, weil, wie ein neuerer Beurtheiler sagt, Fernando keinen Tropfen Jacobi'sches Blut in sich habe und auch „weder die prosaisch-sentimentale Madame Sommer noch die äthe-

Digitized by Google

image
not
available

nicht gerade beweisen, daß Goethe's Verhältniß zu Lili auf die Gestaltung der Dichtung irgend welchen Einfluß geübt hat.

Der Anstoß, den man befürchtet hatte, blieb nicht aus. Tadelnde Stimmen erschollen, welche von den enthusiastisch preisenden nicht übertönt werden konnten.

Zunächst sind heftige Gegner zu nennen, die auf die Immoralität des Stücks hinweisen. Wittenberg in seinem Altonaer Postreuter schließt seine geharnischte Verdammung mit den Worten: „Goethe's Roman die Leiden des jungen Werthers ist eine Schule des Selbstmordes; seine Stella ist eine Schule der Entführungen und Vielweiberei", und ereifert sich nochmals, als ein Kritiker einer andern Hamburger Zeitung von Schönheiten des Stücks zu reden gewagt hatte. Der Hauptpastor Goeze redete in kräftigstem biblischen Tone gegen diese Unthat, meinte u. A.: „Ich glaube, daß das Wort Liebende hier in einer sehr weitläufigen Bedeutung, welche Meineidige, Hurer und Ehebrecher mit einschließet, genommen werden müsse", und freute sich, zur Bekräftigung seiner Ansicht eine ähnlich lautende Recension der Königsberger Zeitung abdrucken lassen zu können.

Entgegen den Angreifern stehen enthusiastische Bewunderer. Die Hallischen gelehrten Zeitungen vertheidigen den Dichter gegen den Vorwurf, er habe die Ehe zerstören wollen, und die Hamburgische neue Zeitung schließt ihr Loblied mit den Worten: „Kurz, das ganze Stück ist so, daß man eigentlich weiter kein Wort davon sagen sollte als: da ist Stella, Goethens Meisterstück, lese, wer Herz hat."

Eine dritte Art der Beurtheiler sind die Referenten und die Lob und Tadel abwägenden Kritiker. Der ersteren giebt es wenig, denn in einer so parteilustigen Zeit, wie die damalige war, ist es schwer, wenn nicht unmöglich, parteilos zu sein, zu ihnen gehört die Gothaische gelehrte Zeitung, die zu nahe an Weimar erschien, um gegen Goethe sich zu erheben, und doch den kritischen Matadoren nahe genug stand, um der neuen Schule gegenüber bedächtig aufzutreten. Zu den letzteren gehört das Berlinische literarische Wochenblatt, welches das Stück als „ein paradoxes Geschenk, wofür ihm wenigstens die blauäugigen Blondinen den lebhaftesten Dank schuldig sind," bezeichnet und trotz einzelner tadelnder Bemerkungen die guten Seiten hervorzuheben weiß.

Digitized by Google

image
not
available

Die zweite ist offenbar eine Satire, wenn sie auch von den damaligen Beurtheilern, z. B. dem Kritiker des Goethe-feindlichen Altonaer Reichspostreuters ernst genommen wird. Eine Satire, die sich theils gegen Goethe's dichterische Kühnheit, theils gegen seine manchmal allzu bedenklichen Kritiker richtet. Denn Ernst kann es dem Verfasser unmöglich mit seinem Stücke sein; vielmehr ist das Ganze ein schlechter Witz, den er dramatisirt hat. Die Lösung in dieser neuen Fortsetzung ist nämlich die, daß Fernando, fest entschlossen, sich mit seinem rechtmäßigen Weibe Cäcilie zu begnügen und doch schmerzlich erregt über Stella's Seelenqualen, diese zufrieden zu stellen sucht und daher seinen Bruder, der ihm ähnlich sieht, kommen läßt, ihn bewegt, die Stella zu sehn, welche die Begier des Leichterregbaren entzündet und dieselbe, da sie ja den Neuangekommenen für den alten Geliebten hält, befriedigt. Der Bruder, zumal er sich in schlechten Umständen befindet, wird unschwer bewogen, die Verlassene zu heirathen; sie aber wird zur Einwilligung in diesen Tausch durch die Bestimmung veranlaßt, daß der Bruder zeitlebens Fernando's Kleider trage; dann meint Stella von dem Geliebten nicht wirklich geschieden zu sein.

Noch peinlicher als bei der Lectüre mußte bei der Aufführung der Schluß wirken. Ob dieser auf den wenigen Bühnen, auf denen, wie man berichtet, das Stück gespielt wurde, in Leipzig, Mannheim, Münster, unbeanstandet blieb, ist nicht bekannt, sicher ist, daß in München, wo das Stück zuerst Anfang 1780 dargestellt wurde, bei der zweiten Aufführung der Schluß dahin abgeändert war, daß man Stella in ein Kloster gehen ließ, eine Wendung, die, wie Grandaur, Chronik des kgl. Hof- und Nationaltheaters, München 1878, S. 24 berichtet, von Westenrieder, Bair. Beiträge zur schönen und nützlichen Literatur, 2. Jahrg. 1. Bd. S. 475 gebilligt wird.

Auch Goethe erkannte die Nothwendigkeit einer Umgestaltung an. Zwar in der ersten Ausgabe der Werke (Leipzig, Göschen, 1790, 4. Band) blieb das Drama in seiner alten Gestalt; eine Umänderung begann er, zum Zweck der Wiedereinführung des Stücks auf der Bühne, im Verein mit Schiller 1805 und führte sie rasch aus, so daß das Stück in dieser neuen Form bereits am 15. Januar 1806 in Weimar zum ersten Male aufgeführt werden konnte. Das Wesentliche der Umänderung bestand darin, daß aus dem „Schau-

Digitized by Google

image
not
available

Verwalter. Bleiben Sie denn nun jetzt? Soll des Vagirens ein Ende werden? Seit ich Frau und Kinder habe, befind ich mich in einem Eckelchen der Welt ganz wohl, da mir sonst Alles zu eng war. Zwar Sie —

Fernando. Keine Vorwürfe!

Verwalter. Ich wollte sagen, daß unsere liebe Frau nun auch wohl wieder nach einer so langen Abwesenheit —

Fernando. Meine Mina! Meine Mina!

Verwalter. Nun, nun! Gott wird ihr eins wieder schenken! Und werden's behalten, und werden bleiben — und ein wackerer Landmann mit uns werden! — Denn am Ende, was ist all das Suchen und Fahren und Schwadroniren?

Fernando. Hast du's Hofmeistern noch nicht verlernt?

Verwalter. Gnädiger Herr, warum soll ich nicht reden, wie mir's ums Herz ist? Um Verzeihung! Ich weiß noch wohl, als unsere gute liebe Cäcilie zwei, drei Jahr Ihre Gemahlin war, wie's Ihnen wurmte, Ihnen Alles nicht recht war, wie Sie glaubten, gefesselt, gefangen zu sein, wie Sie nach Freiheit schnappten.

Fernando. So hör ich's gerne.

Verwalter. Ist's nicht die Wahrheit?

Fernando. Gut.

Verwalter. Wie Sie mir Ihr Herz eröffneten und in einem Anfall von heftiger Unzufriedenheit zu mir sagten: „Franz! ich muß fort! — Ich wär' ein Thor, mich fesseln zu lassen! Dieser Zustand erstickt alle meine Kräfte, dieser Zustand raubt mir allen Muth der Seele; er engt mich ein! — Was liegt nicht Alles in mir? Was könnte sich nicht Alles entwickeln? — Ich muß fort — in die freie Welt!"

Fernando. Treffend!

Verwalter. Ich verstund nicht, was Sie wollten; jetzt versteh ich's. Wir gingen durch, wir gingen in die freie Welt; — und flattecten auf und ab, heraus — herein — und wußten zuletzt mit all dem freien Muth nicht, was wir für Langerweile beginnen sollten — — daß wir uns wieder über Hals über Kopf gefangen geben mußten, um uns nicht eine Kugel vor'n Kopf zu schießen.

Fernando. Drolligter Mensch!

Verwalter. Da hatten nun die Kräfte ihr frei's Spiel.

Digitized by Google

image
not
available

Geheimniß bleiben und Stella, wie bisher, getrennt von ihm wohnen. Sie genas bald wieder. Swift suchte vergebens sich von Vanessa fernzuhalten. Als zu dieser das Gerücht von seiner Verheirathung drang, befragte sie selbst brieflich die glücklichere Nebenbuhlerin über das Verhältniß. Diese erklärte das Gerücht für wahr. In vollster Entrüstung sandte sie Vanessa's Brief dem Treulosen und zog sich sofort auf das Landgut eines Freundes zurück. Voll Wuth ging Swift zu Vanessa, warf ihren Brief auf den Tisch und entfernte sich stumm. Ein hitziges Fieber ergriff diese und raffte sie bald hin. Stella kehrte zurück und versöhnte sich mit dem Geliebten. Aber der Gram nagte an ihr. Als sie dem Tode nahe war, suchte Swift ihr Leiden möglichst zu erleichtern, allein ihre dringende Bitte, durch öffentliches Eingeständniß ihrer Verbindung Stella's Andenken zu ehren, wollte er nicht erfüllen; er entfernte sich, um sie nie wiederzusehn.

Andere Quellen sind uns nicht bekannt; nur hat neuerdings J. Minor darauf hingewiesen, daß Goethe möglicherweise Weiße's Lustspiel „Großmuth für Großmuth“ 1768 auf sich hat wirken lassen, und Erich Schmidt hat (Goethe-Jahrb. I, 379—381) auf einige Parallelen und Nachahmungen des Stoffes aufmerksam gemacht.

Das Drama ist durchaus ein Product der Zeit. Es gehört sowohl was seine Sprache als seine ganze Auffassung anlangt, zu den wenig erfreulichen Erzeugnissen der Sturm- und Drangzeit. Aber es ist ein höchst wichtiger Factor zur Erkenntniß von Goethe's innerer Entwicklung und ein bemerkenswerthes Zeugniß für die Art, wie der Dichter sich über seine eigenen Herzensbedrängnisse und die seltsamen und schwierigen Ereignisse im Leben seiner Freunde aussprach.

Digitized by Google

image
not
available

gesetzt und sehr schöne Bemerkungen zur Charakteristik der einzelnen Personen und zur Würdigung des ganzen Dramas hinzugefügt. „Die Geschwister" blieben lange ungedruckt. Erst 1787 wurde das Stück in die zwei damals erscheinenden Ausgaben der Werke aufgenommen — auch ein Separatdruck wurde von dem Verleger jenes Stückes veranstaltet — und ist in den folgenden Ausgaben wiederholt worden, ohne daß seitdem eine neue Separatedition erschien. Auf dem Theater erschien es selten: in Frankfurt a. M. 1805; Zelter berichtet von zwei Aufführungen in Berlin 1819 und 1828, seit 1876, dem Säcularjahr der Entstehung des Stücks, ist es auf zwei Berliner Theatern (Schauspielhaus und Residenztheater) häufiger dargestellt worden. Eine Aeußerung des wackern Zelter mag den Schluß dieser einleitenden Bemerkung machen: „Das verdächtig Bewußte in Wilhelm's Neigung gegen die zärtliche, keusche, mehr als Schwesterliebe des Mädchens schwebt in feinster Sittlichkeit ohne Affectation, wenn dagegen ein Ehepaar wie Geschwister lebend mir abgeschmackt vorkommt . . . . . Denke ich mir die bequeme Conception von innen heraus, so stellt es den Dichter selber als reinen Jüngling dar, wie er, beiden Welten angehörig, aus der productiven Natur sich zur geistigen Höhe erhebt. Man weiß Alles von vorn herein, wie es kommen muß; der ganze Stoff breitet sich selber vor Herz und Geist aus und wirkt wie die Erfüllung einer schönen Verheißung. Die wohlthätige Angst, ja die letzte höchste Freude ist ein seliger Schmerz, den die schöne Seele ohne Ende wünschen möchte."

Egmont.

Im September 1775 begann Goethe, angeregt durch die Lectüre von Strada's Werk de bello belgico, sich mit dem Egmontstoffe zu beschäftigen, und führte in der Zeit, da er auf Nachrichten seitens des Herzogs von Weimar begierig wartete, einige Hauptscenen aus. Diese theilte er dann in seiner ersten Weimarer Zeit den

Digitized by Google

image
not
available

Partei sich völlig anzuschließen, entweder den Conföderirten, den religiösen und politischen Feinden der Regierung zu helfen oder der Regierung sich zur Verfügung zu stellen, schwankte Egmond zwischen beiden, erklärte sich erst nach dem Bildersturm (der Zerstörung katholischer Kirchen und Kapellen durch die Calvinisten) gegen die Neuerer, trug dazu bei, dieselben in blutigen Kämpfen zu besiegen, verfehlte aber nicht, politische und religiöse Verbesserungen als nothwendig zu fordern. Durch diese Halbheit isolirte er sich von seinen Genossen, die ihn vergeblich zu ihrer Seite herüberzuziehen oder wenigstens zur Flucht zu bereden versuchten, konnte aber auch, fast allein in Brüssel zurückgeblieben, das Vertrauen des vom König gesendeten Herzog Alba nicht gewinnen, sondern wurde von diesem in seinen Palast gelockt, gefangen genommen (9. September 1567) und nach fast neunmonatlicher Gefangenschaft enthauptet (5. Juni 1568). Noch kurz vor seinem Ende hatte er in einem Abschiedsbriefe an den König sich über das ihm widerfahrene Unrecht beklagt und seine Frau nebst seinen elf Kindern der Gnade des Königs empfohlen.

Fernando, Herzog von Alba, Sohn des Don Garcia de Toledo (der hohläugige Toledaner, unten S. 285), geb. 1510, gest. 1582, war schon unter Karl V. durch militärische Verdienste ausgezeichnet, wurde aber erst unter Philipp II. vertrautester Rathgeber des Königs und von ihm mit Ehren überhäuft. Diese seine hervorragende Stellung verdankte er besonders seiner loyalen Ergebenheit gegen den Monarchen, der rücksichtslosen Energie, mit welcher er gegen offene, der arglistigen Verschlagenheit, mit welcher er gegen versteckte Feinde vorging, sowie ferner seinem fanatischen Eifer für die katholische Kirche und das absolute Königthum. Alle die genannten Eigenschaften ließen ihn als den passendsten Bekämpfer der niederländischen Revolution erscheinen. Nachdem er daher in Deutschland, Italien und Frankreich mit großem Ruhme und Erfolge als Heerführer und politischer Unterhändler gewirkt hatte, wurde er (15. April 1567) zum Oberbefehlshaber der Niederlande ernannt und mit weitgehenden Vollmachten ausgestattet. Er fuhr mit seinem Heere von Cartagena nach Genua und marschirte mit demselben in bewundernswerther Ordnung und Geschicklichkeit (unten S. 298) über den Mont-Cenis, durch Savoyen, Burgund und Lothringen und betrat im August den niederländischen Boden. Schon vor seiner

Digitized by Google

image
not
available

der Inquisition erklärte, und er war der Erste, welcher die Großen zur bewaffneten Erhebung gegen die Spanier vereinigen wollte. Aber nur in einem geeinigten Vorgehn erblickte er die Möglichkeit einer Rettung, vermied es daher ebenso sehr, sich von den Spaniern gegen seine Anhänger brauchen zu lassen, als mit einzelnen derselben nutzlose Plänkeleien gegen die Regierung zu führen, verließ nach einer letzten Unterredung mit Egmond, in welcher er diesen vergeblich zu gemeinsamem Handeln zu überreden sich bemühte, die Niederlande, begann aber schon vor der Hinrichtung Egmond's seinen Kriegszug gegen die Spanier, welcher, nach mannichfachen Wechselfällen, mit dem glänzendsten und nachhaltigsten Erfolge endete. Er vermochte noch die südlichen und nördlichen Provinzen zu einigen, gab als erster „Graf von Holland" den Unionsstaaten eine Verfassung, wurde jedoch bald nach Herstellung seines großen Werkes von einem fanatischen Katholiken ermordet. Er war einer der edelsten und großherzigsten Menschen seiner Zeit, weise und tapfer, von Freiheitsliebe und religiöser Gesinnung erfüllt, der größten Opfer fähig, ohne Verlangen nach Lohn, dem Lande, dem er nicht durch Geburt, sondern aus freier Wahl angehörte, „getreu bis in den Tod".

Margarete von Parma (geb. um 1520, gest. 1586), war die natürliche Tochter Karl V. und einer Flamänderin. Sie wurde in sehr jungen Jahren von ihrem Vater dem Herzog Alessandro von Medici zur Gemahlin versprochen und kurz vor seiner Ermordung (5. Januar 1537) mit ihm verheirathet, vermählte sich 1538 mit Ottavio Farnese (auf die Streitigkeiten beider Familien wird unten angespielt S. 277), der seit 1547 den Titel eines Herzogs von Parma führte, lebte aber vielfach ohne ihren Gemahl an dem Hofe ihres Vaters oder ihres Halbbruders Philipp. Von diesem wurde sie, vornehmlich wegen ihrer politischen Klugheit und ihrer treuen Anhänglichkeit an den katholischen Glauben, zur Statthalterin der Niederlande ausersehn (1559) und erwarb sich in diesem Amte, das sie unter schwierigen Verhältnissen antrat und mit Umsicht und Energie verwaltete, die Liebe und das Vertrauen des Volkes. Aber die Verhältnisse wurden immer schwieriger, ihre Wirksamkeit erschien dem königlichen Bruder nicht immer entschieden genug, so daß er, ohne sie abzurufen, aber auch ohne sie vorher zu befragen oder in Kenntniß zu setzen, den Herzog von Alba nach den Niederlanden

Digitized by Google

image
not
available

seine Dichtung zu benutzen verstanden hat: Berichte des Strada für Beschreibung der Stimmung der Niederländer gegen Karl und seine Politik (S. 247); Strada und Meteren für Schilderungen der Schlachten von St. Quentin und Gravelingen (S. 248); Strada für die Darstellung der religiösen Neuerungen (S. 253 ff.); denselben für den Schluß der Unterredung zwischen Egmond und Oranien (S. 282); denselben für die Aeußerung Egmond's über Margarete: „Sie hat auch ein Bärtchen auf der Oberlippe und manchmal einen Anfall von Podagra" (S. 290); denselben für Egmond's Bemerkungen über die Eifersucht Alba's, die sich früher beim Spielen und Schießen gezeigt hatte (S. 324).

Schon aus dieser Zusammenstellung kann man entnehmen, daß Goethe auch bei diesem Drama hauptsächlich einem Berichterstatter gefolgt ist. Er macht keine historischen Studien, wie Schiller, und läßt sich deswegen oft grobe Fehler gegen die geschichtliche Wahrheit zu Schulden kommen, sondern er wählt einen Führer, nicht immer den besten, dem er dann ausschließlich folgt. Wo er treue historische Schilderung zu bieten scheint, da gehorcht er viel mehr seinem dichterischen Genie als geschichtlichen Ueberlieferungen. Die Volksscenen, die uns wie niederländische Bilder der alten Schule anmuthen, sind aus der unmittelbaren Anschauung des wirklichen Lebens entstanden. Nirgends ein Hauch der kraftvollen bewußten revolutionären Stimmung. Die niederen Handwerker, die muthig sind, so lange kein Feind da ist, und sich feige verkriechen, sobald nur eine Spur von Gefahr sich zeigt, die den Grafen, ihren Helden, abgöttisch lieben und doch nicht wagen, für ihn, da er in Noth ist, nur einen Finger zu rühren: der schlaue, gewissenlose Demagoge, der die Bürger aufhetzt, nicht aus heiliger Ueberzeugung, sondern in der Erkenntniß, daß er bei dem wirren Durcheinander nur gewinnen könne und gewiß noch immer Zeit und Gelegenheit finden werde, sich davonzumachen, — das Alles sind Erscheinungen, die, eben weil sie echt menschlich sind, nicht einer bestimmten Oertlichkeit und Zeit, sondern allen Zeiten und allen Ländern angehören.

Eine ganz freie Schöpfung des Dichters ist Clärchen. Sie ist nicht, wie prüde und verbitterte Gegner des Dichters sie gescholten haben, ein Mannweib oder eine Dirne, obwohl sie der freien Liebe genießt und heldenmäßige Züge besitzt. Wohl weiß sie, daß ihr

Digitized by Google

image
not
available

selbst in die Schlinge. Er ist kein Held der Freiheit, obwohl er in seinem letzten Monologe sich und Andern dies glauben machen will, sondern ein sorgloser, der Lust und der Liebe lebender, auf sein Glück vertrauender Jüngling in Mannesjahren, nicht ohne Gefühl für sein Vaterland, nicht ohne Sorge in die Zukunft schauend, aber hauptsächlich der Gegenwart und ihren Freuden voll und ganz hingegeben. Ein solcher Charakter erfreut und erfrischt, wie er durch sein Lächeln und durch seine Erscheinung die Brüsseler Bürger beglückte, er rührt durch sein trauriges Schicksal, aber er vermag nicht wirklich tragische Empfindungen hervorzurufen.

In der Zeichnung der Charaktere dagegen, in der Ausmalung des Details, in der Kunst dichterischer Darstellung ist das Werk eines der vollendetsten, das der Dichter geschaffen hat.

Was endlich die Sprache des Dramas betrifft, so ist es zwar durchweg als Prosa gedruckt, aber an verschiedenen, namentlich pathetischen Stellen metrisch gehalten, so daß man sich versucht fühlt, geradezu Verse abzutheilen, z. B.

Und rasch aufs Pferd mit tiefem Athemzuge
Und frisch hinaus, da wo wir hingehören . . . .
Du bist nur Bild, Erinnrungstraum des Glücks . . . .
Wo der Soldat sein angebornes Recht
Auf alle Welt mit raschem Schritt sich anmaßt . . . .
Dich macht der Zweifel fühllos, nicht das Glück . . . .

Die Aufnahme des „Egmond" bei den Zeitgenossen war keine begeisterte. In Italien hörte Goethe nur die brieflichen Urtheile seiner Weimarer Freunde, dem nach Deutschland Heimgekehrten bot Schiller's schon erwähnte Recension keinen allzu freundlichen Willkommgruß dar. Auch die Weimarer Briefe scheinen, wie es aus den Antworten Goethe's hervorgeht, mehr Tadelndes als Lobendes enthalten zu haben; Frau von Stein konnte sich mit Clärchens Charakter nicht befreunden und der Herzog muß sich ziemlich ungünstig geäußert haben, denn Goethe antwortete: „Bemerkungen wie die, welche Sie mir schreiben, sind zwar für den Autor nicht sehr tröstlich, bleiben aber doch dem Menschen äußerst wichtig." Daneben fehlte es nicht an zustimmenden Aeußerungen, vermuthlich von Seiten Herder's, und an ihn mag das Wort in der „Italienischen Reise" gerichtet sein (Nov. 1787): „Daß mein Egmond Beifall erhält, freut mich herzlich. Kein Stück hab' ich mit mehr Freiheit

Digitized by Google

image
not
available

Iphigenie auf Tauris.

Iphigenie hat eine ähnlich lange Entstehungsgeschichte wie Egmont. Die definitive Fassung gehört dem J. 1787 an, die erste Conception scheint aus dem J. 1776 zu stammen. Wenigstens weist auf dieses Jahr Goethe's Inschrift (1779) hin: „Sereno die quieta mente (an einem heiteren Tage, ruhigen Geistes) schrieb ich nach einer Wahl von drei Jahren den vierten Act meiner Iphigenie an einem Tage."

Diese erste Prosabearbeitung entstand in den Tagen vom 14. Februar bis 28. März 1779 in einer höchst unruhigen Zeit, in der Goethe fast beständig amtliche Reisen zu unternehmen hatte. Sie wurde noch in demselben Jahre in Ettersburg und Weimar mehrfach unter der Mitwirkung von Corona Schröter und Goethe selbst zur Aufführung gebracht und erregte bei allen Theilnehmern durch die Großartigkeit der Dichtung und die Schönheit der Mitwirkenden den wunderbarsten Eindruck.

Da Goethe an dieser Prosabearbeitung kein rechtes Gefallen fand, so machte er sich 1780 daran, sie in Verse umzuwandeln. Aber auch diese Fassung wurde von ihm nicht zum Drucke zugelassen, dagegen wurden Abschriften derselben mehrfach verschickt. Eine derselben kam an Lavater, wurde durch dessen Indiscretion auch Anderen bekannt und so gelangten Bruchstücke daraus: „Scenen aus Iphigenie in Tauris, einem ungedruckten Trauerspiel von Goethe" (und zwar I, 1, III, 1—3, IV, 1. 5) in Armbruster's „Schwäbischem Magazin" (1785) zum Druck. Diese Bruchstücke sind bis vor Kurzem die einzigen geblieben, die von jener Fassung bekannt geworden sind; ganz neuerdings ist dieselbe wörtlich mitgetheilt worden von Jakob Bächtold: Goethe's Iphigenie auf Tauris. In vierfacher Gestalt herausgegeben. Freiburg i. B. und Tübingen 1883.

Lange vor ihrer ersten Veröffentlichung indessen war diese Versbearbeitung von dem Dichter verworfen worden und eine veränderte Prosafassung an ihre Stelle getreten (1781). Auch sie war nicht für den Druck bestimmt, wurde jedoch in mehreren Abschriften verbreitet. Aus einer dieser Handschriften (in Oldenburg) hat Adolph Stahr die Bearbeitung unter dem irreführenden Titel: „Goethe's

Digitized by Google

image
not
available

ein äußerlicher: jene ist in Prosa, diese in Versen geschrieben. Sieht man genauer zu, so erkennt man freilich leicht, daß auch schon jene an vielen Stellen eine poetische Prosa enthält, die oft nur durch die mangelnde Versabtheilung von der spätern sich unterscheidet. Ein innerer Unterschied zwischen beiden Fassungen findet nicht statt. Zwei vorgenommene Aenderungen sind nicht allzu bedeutsam. Die poetische Fassung hat im 5. Act eine Scene weniger; in der prosaischen nämlich sollten vor Thoas' Worten: „Und hübe deine Rede jeden Zweifel" Pylades und Arkas nach Erfüllung ihres Auftrags zurückkehren und, ohne zu sprechen, der Schlußscene beiwohnen. Im 4. Act 4. Scene berichtete Pylades die Rettung seines Freundes und fuhr dann fort: „Auf dem Vorgebirge zündet er ein Feuer an, das Zeichen unsern langharrenden Freunden zur See", und auf die Frage der Iphigenie: „Wenn sie nicht aufmerken oder vorüber gefahren sind?" entgegnete er: „Dann wäre neue Sorge. Jetzt ist nur diese. Und wenn sie's merken und landen in der bestimmten Bucht, kommt er zurück und holt uns ab, wir nehmen still das Bild der Göttin mit und stechen rudernd nach der vielgeliebten Küste. Uns bleibet Raum, wenn auch nicht Alles glückte, uns schützet dein Verbot, das die Barbaren von diesen Grenzen hält." In der poetischen Fassung dagegen hat Pylades mitzutheilen, daß die Gefährten gefunden seien, daß er den Orest bei denselben zurückgelassen habe, und hat zu erklären, daß er allein bereit sei, das Bild der Göttin ans Ufer zu tragen.

Die übrigen Aenderungen berühren den Bau des Dramas nicht. Sie beschränken sich darauf, allerdings an sehr zahlreichen Stellen, glückliche Züge zur Charakteristik der Personen hinzuzufügen, Zusätze zu den Reden und Erzählungen zu machen, vor Allem dem Ausdruck größere Klarheit, Würde, höhern Schwung zu geben. Ein Vergleich der zwei verschiedenen Fassungen ist noch nicht gemacht; ihn hier im Einzelnen vorzunehmen, würde die Grenzen dieser Arbeit bei Weitem überschreiten. Doch mag auf drei Hauptscenen: III, 1, die Unterredung des Orest und der Iphigenie, IV, 5, Iphigeniens Monolog, und V, 3, den großen Dialog der Iphigenie und des Thoas, hingewiesen werden. Sowohl die Zusätze, als die Auslassungen, als endlich die Veränderungen der poetischen Fassung sind geringfügig. Zusätze sind die Verse (S. 372):

Digitized by Google

image
not
available

beginne, wie will ich Segen bringen und wo will ich enden? Ach warum scheint der Undank mir, wie tausend Andern, nicht ein leichtes, unbedeutendes Vergehn!" heißt es jetzt (S. 398):

O daß in meinem Busen nicht zuletzt
Ein Widerwille keime; der Titanen,
Der alten Götter tiefer Haß auf euch,
Olympier, nicht auch die zarte Brust
Mit Geierklauen fasse! Rettet mich
Und rettet euer Bild in meiner Seele!

Die letztere Veränderung, wie manche andere, ist allerdings nicht blos eine Aenderung der Worte, sondern auch der Anschauung und Tendenz; trotzdem darf man sagen, daß die römische Iphigenie im Wesentlichen keine andere ist als die deutsche. H. Grimm hat darzuthun versucht, daß Iphigenie ursprünglich durchaus ein Abbild der Freundin Goethe's, der Frau von Stein, sein sollte, daß aber allmählich, namentlich während der italienischen Reise, sie aus dieser Dichtung verdrängt wurde und Andere neben sich dulden mußte. Doch ist seine Darlegung nicht beweisend. Man kann nur das sagen, daß auch Iphigenie, wie alle größeren dichterischen Werke Goethe's, den eignen Empfindungen und Erlebnissen viel verdankt, daß bei der Entsühnung des Orest durch Iphigenie Goethe wohl an die Beruhigung und den Seelenfrieden gedacht hat, den er nach manchem Irrthum und hartem Kampfe an der Seite der Frau von Stein fand.

Indessen Orest ist nicht Goethe, Iphigenie nicht Frau von Stein und auch Thoas nicht Carl August, wenn er auch manche Züge von dem Weimarer Herrscher entlehnt haben mag. Das Drama entlehnt vielmehr seinen Stoff und theilweise auch seinen Ideengehalt dem Alterthum, speciell der griechischen Welt.

Iphigenie ist das erste größere Werk, in welchem sich Goethe mit dem Alterthum beschäftigt, und ist auch sein einziges wirklich ausgeführtes Drama, das einen antiken Stoff behandelt. Alle übrigen sind Fragmente geblieben und sollten wohl auch Fragmente bleiben. Goethe's Hinneigung zum Alterthum ist aber nicht eine Folge der Iphigenie, sondern das Drama ist eine Frucht jener Hinneigung. Schon vor 1776 hegte er eine große Verehrung für die Antike und war bereit, als Rächer des von Anderen mißhandelten Alterthums

Digitized by Google

image
not
available

überbringen, und da Oreſt darauf dringt, daß Pylades der zu Befreiende ſei, ſo ſtimmt dieſer zu, noch immer in der Hoffnung, die durch den Götterſpruch verheißene Rettung des Freundes werde gleichfalls erfolgen. Da er aber befürchtet, den Brief verlieren zu können, bittet er um Mittheilung des Inhalts deſſelben und erfährt, daß die Prieſterin Iphigenie ſei. Kaum hat er dieſe Nachricht erfahren, ſo überreicht er den Brief dem Oreſt als dem wirklichen Adreſſaten. Dieſer hat nun die Aufgabe, der ungläubigen Schweſter die Mittheilung wahrſcheinlich zu machen, hat die traurige Pflicht, ſie zu belehren, er werde von den Erinnyen verfolgt und könne ſich von denſelben nur dadurch befreien, daß er das Bild der Göttin nach Athen bringe, und giebt ihr die tröſtliche Verſicherung, er werde ſie auf demſelben Schiffe wie die Göttin heimwärts geleiten. Um nun das Bild ſicher in die Hände des Bruders zu bringen, giebt Iphigenie vor, es im Meere entſühnen zu müſſen, da es durch die Berührung des Fremden befleckt ſei, weiß dem König Thoas durch ſchlaue Betonung ihres Griechenhaſſes das Märchen glaubhaft zu machen und veranlaßt ihn, in den Tempel zu gehn, um ſich zu reinigen. Kaum tritt er heraus, ſo erhält er die Meldung, daß die Prieſterin mit dem Götterbilde und den beiden Fremden, deren einer ihr Bruder Oreſt, entflohen ſei. Schon ruft er alle Taurier zur Verfolgung auf, da vernimmt er von der Göttin Athene, daß er ſich vergeblich gegen die Flüchtlinge wende, denn dieſe hätten nur den Willen der Götter ausgeführt.

Die zahlreichen und bedeutſamen Unterſchiede zwiſchen der griechiſchen Sage, die ohne rechte dichteriſche Verklärung von Euripides dramatiſirt worden iſt, und der Goethe'ſchen Bearbeitung ſpringen ſofort in die Augen. Sie ſind einerſeits äußerliche. Goethe hat den Sinn des Orakelſpruchs verändert, dergeſtalt, daß er unter der Schweſter nicht die Schweſter des redenden Gottes, ſondern die des angeredeten Oreſt verſtehen läßt. Er hat ferner das Auftreten der Göttin geſtrichen, die auf der griechiſchen Bühne berechtigt, auf der deutſchen ihren Platz nicht behaupten konnte. Er läßt ſodann die beiden griechiſchen Jünglinge gleich als Gefangene auftreten, während Euripides ſie zuerſt als neue Ankömmlinge zeigt und ſpäter erſt von ihrer Gefangennehmung berichten läßt. Er ſchildert, wie Iphigenie durch einen Herzenszug zu Oreſt gezogen wird und

Digitized by Google

image
not
available

Trotz zur Milde gewendet hat, den Glauben an die wohlwollenden, gütigen, die Menschen liebenden Götter, von dem sie nach langen, bangen Zweifeln sich durchdrungen fühlt, überall verbreitend und durch denselben die Menschen heiligend und weihend. Diese Anschauungen mögen dann freilich den griechischen Vorstellungen nicht völlig entsprechen, aber sie machen Iphigenien, wenn nicht zur wirklichen Griechin, so zur Vertreterin wahren und reinen Menschenthums.

Wie der Stoff, so ist die Sprache der der antiken Schriftsteller nachgebildet. Eine weite Kluft trennt die zeitlich einander sehr nahestehenden Dramen „Stella“ und „Iphigenie“, denn die Sprache der Fassung von 1779 ist der von 1787 durchaus innig verwandt. Der Shakespeare'sche Einfluß, der in den Jugenddramen vorgewaltet, ist geschwunden, die jugendliche Hast, welche sich über die Gesetze der Sprache in ähnlicher Weise wie über die der Sitte hinweggesetzt, ist gewichen. Die Lectüre der griechischen Tragiker, z. B. des Sophokles, aus dessen „Philoktet“ ein wirksames Motiv entlehnt ist, besonders aber die Lectüre des Homer haben die Sprache des Dramas an vielen Stellen beeinflußt. Alle diese Aehnlichkeiten und Anschauungen zu zeigen, müßte freilich Aufgabe eines ausführlichen Commentars sein.

Urtheile der Zeitgenossen über die ersten Prosabearbeitungen haben sich erhalten. Einige derselben, Aeußerungen Bodmer's und Iffland's (1780 bis 1785), sind erst neuerdings bekannt geworden, vgl. Goethe-Jahrbuch IV, 1883, S. 352 und 453. Bodmer's langathmige Aeußerungen, die zu ausführlich sind, um hier wiederholt zu werden, sind voll Tadel gegen die Soliloquien, die Sentenzen, die Verkennung des Alterthums; auch Iffland urtheilt sehr herb; er findet in dem Stücke: „Sein sollende griechische Simplicität, die oft in Trivialität ausartet, sonderbare Wortfügung, seltsame Wortschaffung und statt Erhabenheit oft Kälte.“ Als das Stück dann in seiner metrischen Fassung gedruckt war, fand es nur getheilten Beifall. Die Deutschen in Italien, Angelica Kaufmann, K. Ph. Moritz, begrüßten es mit großem Jubel, von dem Goethe in seiner „Italienischen Reise“ ausführlich Zeugniß ablegt; die Weimarer Freunde dagegen, vielleicht weil sie an die Prosafassung gewöhnt waren, konnten sich in die neue Gestalt nicht recht finden. Unter den Unzufriedenen befand sich auch Goethe's Diener Seidel, dessen tadelnde Bemerkungen

Digitized by Google

image
not
available

Aber durch solche Veränderungen kann das Drama als Drama nicht gerettet werden. Auf der Bühne wird es schwerlich jemals Erfolge erringen. Zunächst deswegen nicht, weil es des dramatischen Lebens, der abwechslungsreichen Handlung entbehrt, sodann deswegen, weil vier solche Schauspieler, wie sie zur Darstellung der vier Hauptrollen erforderlich sind, auf deutschen Theatern nicht gefunden werden. Scherer bemerkt sehr richtig über das Stück: „Aeußere Handlung fehlt beinahe ganz; und der routinirte Theaterpraktiker weiß nichts mit dem Stück anzufangen. Alles ist innere Begebenheit natürlicher, aber sittlich hochstehender Menschen. Sie kämpfen nicht mit der Schlechtigkeit, nicht mit der Gemeinheit, sondern nur mit den Wünschen, Regungen und Erschütterungen des eignen Herzens, um die siegreiche Kraft der Selbstverleugnung, der Selbstüberwindung zu bewähren. Goethe hat mit der „Iphigenie" eine neue Gattung des Schauspiels geschaffen, die man Seelendrama nennen könnte und die einer Epoche der Dichtkunst besonders wohl ansteht, worin weniger das Drama, als die Lyrik blüht und worin Deutschland, das zur Zeit der Reformation und des Pietismus so stark nach innen gezogen wurde, seine Eigenthümlichkeit zur Geltung bringt."

Torquato Tasso.

„Nun liegen noch so zwei Steine vor mir: Faust und Tasso." So schrieb Goethe (3. November 1787) nach Beendigung und Absendung des Egmont-Manuscripts. Denn auch an Tasso hatte Goethe sich früher schon versucht; April 1780 bis Juni 1781 war in Weimar eine Prosabearbeitung der zwei ersten Acte entstanden, die leider nicht bekannt ist; als Goethe daranging, die Dichtung in seine Werke aufzunehmen, erkannte er die Nothwendigkeit einer vollständigen Umarbeitung, „was da steht, ist nicht zu brauchen, ich kann weder so endigen, noch Alles wegwerfen". Diese Umarbeitung wurde in Italien begonnen, aber verhältnißmäßig wenig gefördert,

Digitized by Google

image
not
available

andere ist sein großes episches Gedicht, Goffredo o la Gerusalemme liberata (Gottfried von Bouillon oder das befreite Jerusalem), eine historische, mit Erzählung mancher Liebesabenteuer und Darstellung mächtiger religiöser Erregung durchflochtene Schilderung des ersten Kreuzzugs. Dieses große Epos in zwanzig Gesängen wurde sehr allmählich zur Vollendung gebracht; der Dichter begann es 1563; 1580 erschien, wider den Willen des Autors, die erste Ausgabe; die erste rechtmäßige im folgenden Jahre. Es erlangte ungeheuern Ruhm, so daß Tasso's erster Biograph mit Recht sagte: „Man weiß nicht, ob er das Buch dem Publikum gab, oder ob das Publikum es ihm entriß, so begierig wurde es erwartet und verlangt." Mit diesem äußern Ruhme ging aber die innere Befriedigung nicht gleichen Schritt; der am meisten gelesene und bewunderte Dichter Italiens war zugleich einer der unzufriedensten und unglücklichsten. Zweifel an seiner Dichterbegabung, unbändiger Stolz, krankhaft gespannter Ehrgeiz, kleinliche Erregung über vorenthaltene Belohnungen, Argwohn gegen Gleich- und Höherstehende, der nicht selten sich bis zum Verfolgungswahnsinn steigerte, verbitterte ihm und seinen Freunden das Leben. Solche Stimmungen kamen auch in seinen Dichtungen zum Ausdruck; am rührendsten in einem an seine Seele gerichteten Gedichte:

Indeß ist sonnenlos mein Tag: ich sehe
Des Nachts verhüllt der Sterne lichtes Heer,
Ich hatte Wünsche viel wie Sand am Meer,
Und innen nichts und außen nichts denn Wehe.

Unter den persönlichen Beziehungen, die für sein Geschick entscheidend wurden, die merkwürdigsten sind die zu den Fürsten von Ferrara. Schon sein erstes Werk, ein Epos Rinaldo (1561), hatte er einem Mitgliede dieses, des estensischen Hauses, dem Cardinal Ludovico, gewidmet; als er an den Hof von Ferrara kam, war er 21 Jahre alt (1565). Damals wurde grade mit großer Pracht die Vermählung des Herzogs Alfonso II. mit Barbara von Oesterreich gefeiert. Der Herzog fand Vergnügen an Ritterfesten und Schaustellungen jeder Art, aber er war den Beschäftigungen des Krieges viel geneigter als denen des Friedens, rauh, grausam, mit großer Härte einen gewaltigen Steuerdruck auf sein Volk übend, mit entsetzlichen Strafen seine Unterthanen bedrohend. Unter seinen Räthen

Digitized by Google

image
not
available

Der Aufenthalt in Ferrara war der Arbeit an dem Epos sehr günstig. 1575 waren achtzehn Gesänge vollendet. Sie wurden an die Freunde nach Rom und nach anderen Orten Italiens geschickt und brachten dem Dichter manche Anerkennung, aber auch mancherlei kleinliche Kritiken. Alles, was sich auf Zauberei und Liebe bezog, sollte aus seinem Gedichte entfernt werden. Solche Forderungen waren nicht durch ästhetische, sondern durch kirchliche Bedenken hervorgerufen. Die erstarkte katholische Kirche verlangte fromme Gesinnung und fromme Aeußerungen, die rücksichtslose Vernichtung alles dessen, was an Ketzerei streifte. Durch ein derartiges Verlangen wurde der erschütterte, gereizte, krankhaft erregte Dichter ganz verstört. Er hielt sich für einen Ketzer, stellte sich den Inquisitionstribunalen, betrachtete sich auch nach Freisprechung durch dieselben nicht befreit, meinte, er habe die geheimsten Falten seines Herzens nicht enthüllt, und hielt sich für verdammt, auch nachdem er von dem Großinquisitor selbst als gläubiger Katholik erklärt worden war.

Zu diesen inneren Beängstigungen kamen äußere Unruhen. Ferrara wurde um seinen berühmten Dichter beneidet; die Medici, die Herren von Florenz, die in vergangenen Zeiten die größten Dichter an ihrem Hofe gesehen hatten, wünschten ihn zu erlangen. Tasso reiste hin, bemerkte, daß die Anerbietungen nicht so glänzend waren, wie man vorgegeben hatte, kehrte nach Ferrara zurück, bewarb sich um das Amt des Hofhistoriographen, obwohl er den Medici erklärt hatte, er werde es nicht annehmen, um nicht schlecht von ihnen reden zu müssen, und bereitete sich selbst schwere äußere Verlegenheiten.

Am 17. Juni 1577 trat die Katastrophe ein. Im Empfangszimmer der Herzogin von Urbino griff Tasso mit seinem Dolch einen Diener an, den er für seinen ärgsten Feind hielt. Er wurde verhaftet, nach einigen Tagen vom Herzog nach Belriguardo befohlen, aber bald wieder nach dem Franziskanerkloster zurückgeschickt, weil er von Sinnen sei. Nun schrieb er impertinente Briefe an den Herzog, floh nach Sorrent zu seiner Schwester, konnte aber doch außerhalb Ferraras nicht leben, erbat daher und erlangte die Erlaubniß zur Heimkehr (April 1578). Aber ein unbesiegbarer Wahn zwang ihn aufs Neue zur Flucht. Er durchstreifte einen großen Theil Italiens und kehrte unerwartet, wie er wider Erwarten fortgegangen

Digitized by Google

image
not
available

als welterfahrner Mann den Ungelenken, der Hof- und Weltsitte Unkundigen bespöttelt, als thätiger Geschäftsmann den unthätigen Träumer ungern sieht, als ein Alter den aus seiner Jugendzeit stammenden dichterischen Erzeugnissen vor den nun erstehenden den Vorzug giebt und als ein Mensch überhaupt nicht frei von menschlichen Schwächen ist und es daher schwer ertragen kann, das Ansehn und die Bedeutung, die er bisher allein genossen, mit einem Andern theilen zu müssen.

In erster Reihe aber stehen der Herzog, Leonore, Tasso. Ob bei der Charakteristik der Vorhergenannten dem Dichter bestimmte Personen des Weimarer Hofes vorgeschwebt haben, mag zweifelhaft bleiben; daß bei den drei Ebenerwähnten der Dichter an seinen Herzog Karl August, an seine Leonore, nämlich Frau von Stein, und endlich an sich selbst dachte, ist ganz gewiß. Dies geht schon aus der oben angeführten Briefstelle hervor, in welcher Goethe die Dichtung eine aus dem Innersten seiner Natur entstandene nennt, es ließe sich noch durch manche andere Zeugnisse belegen. Dabei versteht sich von selbst, daß die drei Charaktere des Dramas nicht vollkommene Porträts der Genannten sein sollen, sondern nur wesentliche Züge von ihnen entlehnen. Gar Manches, was von Ferrara gesagt wird, der kleinen Stadt, die nur durch ihre Fürsten groß ward, die Verdienste bedeutender Männer, namentlich der Künstler und Gelehrten, würdigt, paßt wörtlich auf Weimar; der milde, menschenfreundliche Fürst, der die Fehler seiner Diener gern verzeiht, der kriegsgeübte und zugleich in den Künsten des Friedens erfahrene, der Scherz und heiteres Gespräch liebende, endlich der eine gewisse Freiheit in Liebeshändeln für sich beanspruchende Fürst ist Karl August. Weit weniger läßt sich der Vergleich bei den anderen Personen durchführen. Zwar die Prinzessin hat Züge von Frau von Stein: sie ist, ähnlich wie Iphigenie, die Reine, Heiligende, die den Liebenden aus niedrigen Sphären zum Höhern emporhebt, sie besitzt ein feines Verständniß für Dichtung und Kunst, aber das blos Hoheitsvolle, das völlig Weltentsagende, das ihr beigelegt wird, entspricht dem Wesen der Weimarer Hofdame nicht. Und endlich Goethe ist keineswegs völlig Tasso gleich. Dessen Eigenschaft: der brennende Ehrgeiz, das Verlangen nach Unerreichbarem, der wahre Lebenslust ertödtende Argwohn lagen ihm völlig fern. Zwar hatte

Digitized by Google

image
not
available

Nachklang der Sturm- und Drangperiode gewesen, eine Verherrlichung des freien menschlichen Benehmens gegen das engbegrenzte Hofleben, eine Apotheose des Dichters gegen den Weltmann. Mit dem dritten Acte wird die Handlung und Charakteristik eine andere. Tasso, der bisher als Dichter, Träumer, nur in der Ideenwelt Lebender dargestellt ward, erscheint als launenhaft, kleinlich, argwöhnisch; Antonio, der als hämisch, neidisch, eitel geschildert worden, wird nun Vertreter männlicher Klugheit, weiser Maßhaltung. In dem Kampfe Beider mußte Tasso unterliegen, die unreife, schwärmerische, ziellose Jugend mußte dem erfahrenen, zielbewußten, weisen Manne weichen. Aber indem dieser Kampf nicht um große Grundsätze, sondern um kleinliche Fragen geführt wird, nicht in dem weiten Gebiete des Lebens, sondern in dem kleinlichen des Hofes, verliert der Streit an innerer Bedeutung; die schließliche Entscheidung erhebt nicht, sondern verletzt. „Was Goethe darstellen wollte", so darf man wiederum mit Hettner sagen, „war der Sieg der göttlichen Sophrosyne über die Phantastik; was er aber durch die leidige Verzeichnung Antonio's in Wahrheit dargestellt hat, ist der Sieg des Hofmanns über den Genius, der Sieg der höfischen Etikette über die Menschenrechte."

Aus den angeführten Gründen leuchtet ein, daß Tasso kein eigentliches Bühnenstück ist. Goethe selbst hat erst im J. 1807 den Versuch gemacht, das Drama aufzuführen, und hat, so lange er das Theater leitete, dasselbe nicht mehr fallen gelassen. Um Wirkung hervorzurufen, verlangt es Schauspieler, wie wir sie heutzutage kaum mehr besitzen, Schauspieler, welche die schwere Kunst verstehen, den wunderbaren Wohllaut der Verse dem Gehör der Zuschauer einzuprägen und die edle, in ihrer Einfachheit durchaus an die Antike erinnernde Charakteristik der einzelnen Personen durch Würde und Hoheit auszudrücken, nicht durch falsches Pathos und Geziertheit zu verzerren.

Wenn sich auch in der Versbehandlung des Tasso einzelne Fehler werden auffinden lassen (vgl. F. Vischer's Bemerkungen im Goethe-Jahrbuch IV, 1883, S. 15 ff.), so sind die Kritiker in der Ansicht einig, daß weit mehr als in irgend einem Goethe'schen Drama im Tasso die Sprache vollendet ist. H. Grimm hat mit Recht bemerkt: „Diese Jamben haben Schiller Jamben machen gelehrt und

Digitized by Google

image
not
available

von selber rectificirt haben. Sämmtliche fünf Personen hatten über eine Woche Ruhe gehabt und Alles ging von selber. Man ist wie zu Hause und zugleich in vornehmster Gesellschaft, man getraut sich kaum Athem zu holen. Drastisch, sittig, zärtlich, groß, frei, bequem in Form und Bewegung. Lauter Hauptleute, die im Unterthan den geistigen Oberherrn anerkennen, der sich nicht als Klügsten zeigt. Da tritt die Klugheit selber, die Erfahrung, die Vernunft einher in stolzer Ruhe und der Held gewinnt wieder, indem er sich dieser in die Arme wirft."

Digitized by Google

image
not
available

Götz von Berlichingen

mit der eisernen Hand.

Ein Schauspiel.

Digitized by Google

image
not
available

Erster Act.

Schwarzenberg in Franken.

Herberge.

Metzler, Sievers, Bauern, am Tische. Zwei Reitersknechte beim Feuer. Wirth.

Sievers. Hänsel, noch ein Glas Branntwein, und meß christlich.

Wirth. Du bist der Nimmersatt.

Metzler (leise zu Sievers). Erzähl das noch einmal vom Berlichingen, die Bamberger dort ärgern sich, sie möchten schwarz werden.

Sievers. Bamberger? Was thun die hier?

Metzler. Der Weislingen ist oben auf'm Schloß beim Herrn Grafen schon zwei Tage; dem haben sie das Gleit geben. Ich weiß nicht, wo er herkommt; sie warten auf ihn; er geht zurück nach Bamberg.

Sievers. Wer ist der Weislingen?

Metzler. Des Bischofs rechte Hand, ein gewaltiger Herr, der dem Götz auch auf'n Dienst lauert.

Sievers. Er mag sich in Acht nehmen.

Metzler (leise). Nur immer zu![1] (Laut.) Seit wann hat denn der Götz wieder Händel mit dem Bischof von Bamberg? Es hieß ja, Alles wäre vertragen und geschlichtet.

Sievers. Ja, vertrag[2] du mit den Pfaffen! Wie der Bischof sah, er richt nichts aus und zieht immer den kürzern, kroch er zum

1) „Ich bitt dich, erzähl's doch noch einmal" heißt es deutlicher in der Fassung von 1771. — 2) veraltet statt vertrage du dich.

Digitized by Google

image
not
available

Sievers. Ei, guten Tag, Peter! Veit, guten Tag! Woher?

Zweiter Reiter. Daß du dich nit unterstehst zu verrathen, wem wir dienen.

Sievers (leise). Da ist euer Herr Götz wohl auch nit weit?

Erster Reiter. Halt dein Maul! Habt ihr Händel?

Sievers. Ihr seid den Kerls begegnet draußen, sind Bamberger.

Erster Reiter. Was thun die hier?

Metzler. Der Weislingen ist droben auf'm Schloß, beim gnädigen Herrn, den haben sie geleit.[1])

Erster Reiter. Der Weislingen?

Zweiter Reiter (leise). Peter! das ist ein gefunden Fressen! (Laut.) Wie lang ist er da?

Metzler. Schon zwei Tage. Aber er will heut noch fort, hört ich einen von den Kerls sagen.

Erster Reiter (leise). Sagt' ich dir nicht, er wär' daher![2]) Hätten wir dort drüben eine Weile passen können. Komm, Veit.

Sievers. Helft uns doch erst die Bamberger ausprügeln.

Zweiter Reiter. Ihr seid ja auch zu zwei. Wir müssen fort. Adies! (Ab.)

Sievers. Lumpenhunde die Reiter! wann man sie nit bezahlt, thun sie dir keinen Streich.

Metzler. Ich wollt' schwören, sie haben einen Anschlag. Wem dienen sie?

Sievers. Ich soll's nit sagen. Sie dienen dem Götz.

Metzler. So! Nun wollen wir über die draußen. Komm, so lang ich einen Bengel[3]) hab, fürcht ich ihre Bratspieße nicht.

Sievers. Dürften wir nur so einmal an die Fürsten, die uns die Haut über die Ohren ziehen.[4])

Herberge im Wald.

Götz (vor der Thür unter der Linde). Wo meine Knechte bleiben! Auf und ab muß ich gehen, sonst übermannt mich der Schlaf. Fünf

---

1) geleitet, Geleit gegeben. — 2) nach dieser Seite gezogen. — 3) Knüttel. — 4) Diese wie andere freiheitliche Stellen in der Bühnenbearbeitung von 1804 weggelassen, statt deren hatte der Wirth zu sagen: „Sie müssen sämmtlich wacker zuschlagen, wenn jeder die Prügel kriegen soll, die er verdient."

Digitized by Google

image
not
available

Götz. Ein ander Mal, Georg, wann wir Kaufleute fangen und Fuhren wegnehmen.

Georg. Ein ander Mal, das habt ihr schon oft gesagt. O diesmal! diesmal! Ich will nur hinten drein laufen, nur auf der Seite lauern. Ich will euch die verschossenen Bolzen wieder holen.

Götz. Das nächste Mal, Georg. Du sollst erst ein Wamms haben, eine Blechhaube und einen Spieß.

Georg. Nehmt mich mit. Wär' ich letzt dabei gewesen, ihr hättet die Armbrust nicht verloren.

Götz. Weißt du das?

Georg. Ihr warft sie dem Feind an Kopf, und einer von den Fußknechten hob sie auf; weg war sie! Gelt, ich weiß?

Götz. Erzählen dir das meine Knechte?

Georg. Wohl. Dafür pfeif ich ihnen auch, wann wir die Pferde striegeln, allerlei Weisen, und lerne sie allerlei lustige Lieder.

Götz. Du bist ein braver Junge.

Georg. Nehmt mich mit, daß ich's zeigen kann.

Götz. Das nächste Mal, auf mein Wort. Unbewaffnet, wie du bist, sollst du nicht in Streit. Die künftigen Zeiten brauchen auch Männer. Ich sage dir, Knabe, es wird eine theure[1]) Zeit werden: Fürsten werden ihre Schätze bieten um einen Mann, den sie jetzt hassen. Geh, Georg, gieb Hansen seinen Küraß wieder, und bring mir Wein. (Georg ab.) Wo meine Knechte bleiben! Es ist unbegreiflich. Ein Mönch! Wo kommt der noch her?

Bruder Martin kommt.

Götz. Ehrwürdiger Vater, guten Abend! woher so spät? Mann der heiligen Ruhe, ihr beschämt viel Ritter.

Martin. Dank euch, edler Herr! Und bin vor der Hand nur demüthiger Bruder, wenn's ja Titel sein soll. Augustin mit meinem Klosternamen, doch hör' ich am liebsten Martin, meinen Taufnamen.

Götz. Ihr seid müde, Bruder Martin, und ohne Zweifel durstig! (Der Bub kommt.) Da kommt der Wein eben recht.

---

1) In der Ausgabe l. H. seltsamer Weise ausgelassen.

Digitized by Google

image
not
available

Kohl nach Herzensluſt! und beſonders Blumenkohl und Artiſchocken, wie keine in Europa!

Götz. Das iſt alſo eure Sache nicht. (Er ſteht auf, ſieht nach dem Jungen und kommt wieder.)

Martin. Wollte, Gott hätte mich zum Gärtner oder Laboranten gemacht! ich könnte glücklich ſein. Mein Abt liebt mich, mein Kloſter iſt Erfurt in Sachſen; er weiß, ich kann nicht ruhn; da ſchickt er mich herum, wo was zu betreiben iſt. Ich geh zum Biſchof von Conſtanz.

Götz. Noch Eins![1]) Gute Verrichtung!

Martin. Gleichfalls.

Götz. Was ſeht ihr mich ſo an, Bruder?

Martin. Daß ich in euern Harniſch verliebt bin.

Götz. Hättet ihr Luſt zu einem? Es iſt ſchwer und beſchwerlich, ihn zu tragen.

Martin. Was iſt nicht beſchwerlich auf dieſer Welt! und mir kommt nichts beſchwerlicher vor, als nicht Menſch ſein dürfen. Armuth, Keuſchheit und Gehorſam — drei Gelübde, deren jedes, einzeln betrachtet, der Natur das Unausſtehlichſte ſcheint, ſo unerträglich ſind ſie alle. Und ſein ganzes Leben unter dieſer Laſt, oder der weit drückendern Bürde des Gewiſſens muthlos zu keuchen! O Herr! was ſind die Mühſeligkeiten eures Lebens gegen die Jämmerlichkeiten eines Standes, der die beſten Triebe, durch die wir werden, wachſen und gedeihen, aus mißverſtandener Begierde, Gott näher zu rücken, verdammt?

Götz. Wär' euer Gelübde nicht ſo heilig, ich wollte euch bereden, einen Harniſch anzulegen, wollt' euch ein Pferd geben, und wir zögen mit einander.

Martin. Wollte Gott, meine Schultern fühlten Kraft, den Harniſch zu ertragen, und mein Arm Stärke, einen Feind vom Pferd zu ſtechen! — Arme ſchwache Hand, von jeher gewohnt, Kreuze und Friedensfahnen zu führen und Rauchfäſſer zu ſchwingen, wie wollteſt du Lanze und Schwert regieren! Meine Stimme, nur zu Ave und Hallelujah geſtimmt, würde dem Feind ein Herold meiner Schwäche ſein, wenn ihn die eurige überwältigte. Kein Gelübde

1) Trinkt noch ein Glas auf gute Erfüllung eures Auftrags.

Digitized by Google

image
not
available

Martin. Warum reicht ihr mir die Linke? Bin ich die ritterliche Rechte nicht werth?

Götz. Und wenn ihr der Kaiser wärt, ihr müßtet mit dieser vorlieb nehmen. Meine Rechte, obgleich im Kriege nicht unbrauchbar, ist gegen den Druck der Liebe unempfindlich; sie ist eins mit ihrem Handschuh; ihr seht, er ist Eisen.

Martin. So seid ihr Götz von Berlichingen! Ich danke dir, Gott, daß du mich ihn hast sehen lassen, diesen Mann, den die Fürsten hassen, und zu dem die Bedrängten sich wenden! (Er nimmt ihm die rechte Hand.) Laßt mir diese Hand, laßt mich sie küssen!

Götz. Ihr sollt nicht.

Martin. Laßt mich! Du, mehr werth als Reliquienhand, durch die das heiligste Blut geflossen ist, todtes Werkzeug, belebt durch des edelsten Geistes Vertrauen auf Gott!

Götz (setzt den Helm auf und nimmt die Lanze).

Martin. Es war ein Mönch bei uns vor Jahr und Tag, der euch besuchte, wie sie euch abgeschossen ward vor Landshut. Wie er uns erzählte, was ihr littet, und wie sehr es euch schmerzte, zu euerm Beruf verstümmelt zu sein, und wie euch einfiel, von Einem gehört zu haben, der auch nur Eine Hand hatte, und als tapferer Reitersmann doch noch lange diente — ich werde das nie vergessen!

Die zwei Knechte kommen.

Götz (zu ihnen. Sie reden heimlich).

Martin (fährt inzwischen fort). Ich werde das nie vergessen, wie er im edelsten, einfältigsten Vertrauen auf Gott sprach: und wenn ich zwölf Händ hätte, und deine Gnad wollt' mir nicht[1]), was würden sie mir fruchten. So kann ich[2]) mit Einer —

Götz. In den Haslacher Wald also. (Kehrt sich zu Martin.) Lebt wohl, werther Bruder Martin. (Küßt ihn.)

Martin. Vergeßt mein nicht, wie ich euer nicht vergesse.

(Götz ab.)

Martin. Wie mir's so eng um's Herz ward, da ich ihn sah. Er redete nichts, und mein Geist konnte doch den seinigen unterscheiden. Es ist eine Wollust, einen großen Mann zu sehn.

---

1) deine Gnade stände mir nicht bei, begünstigte mich nicht. — 2) „ich" fehlt in der Ausgabe I. H.

Digitized by Google

image
not
available

Karl. Und gab ihm Geld und sagte: geh hin, und hol dir ein Frühstück. Da kam ein armer Mann —

Maria. Das Kind ging, da begegnet' ihm ein alter Mann, der war — nun, Karl!

Karl. Der war — alt —

Maria. Freilich! der kaum mehr gehen konnte, und sagte: Liebes Kind —

Karl. Schenk mir was, ich hab kein Brod gessen gestern und heut. Da gab ihm's Kind das Geld —

Maria. Das für sein[1]) Frühstück sein sollte.

Karl. Da sagte der alte Mann —

Maria. Da nahm der alte Mann das Kind —

Karl. Bei der Hand, und sagte — und ward ein schöner, glänzender Heiliger, und sagte: — liebes Kind —

Maria. Für deine Wohlthätigkeit belohnt dich die Mutter Gottes durch mich; welchen Kranken du anrührst —

Karl. Mit der Hand — es war die rechte, glaub' ich.

Maria. Ja.

Karl. Der wird gleich gesund.

Maria. Da lief das Kind nach Haus und konnt' vor Freuden nichts reden.

Karl. Und fiel seiner Mutter um den Hals und weinte vor Freuden —

Maria. Da rief die Mutter: wie ist mir! und war — nun, Karl!

Karl. Und war — und war —

Maria. Du giebst schon nicht Acht! und war gesund. Und das Kind curirte König und Kaiser, und wurde so reich, daß es ein großes Kloster bauete.

Elisabeth. Ich kann nicht begreifen, wo mein Herr bleibt. Schon fünf Tag und Nächte, daß er weg ist, und er hoffte so bald seinen Streich auszuführen.

Maria. Mich ängstigt's lang.[2]) Wenn ich so einen Mann haben sollte, der sich immer Gefahren aussetzte, ich stürbe im ersten Jahr.

---

1) Die Ausg. I. H. hat: ein. — 2) Schon seit lange.

Digitized by Google

image
not
available

Maria. Wir wollen nicht richten, Elisabeth. Mein Bruder ist sehr erbittert, du auch. Ich bin bei der ganzen Sache mehr Zuschauer, und kann billiger sein.

Elisabeth. Er ist nicht zu entschuldigen.

Maria. Was ich von ihm gehört, hat mich eingenommen. Erzählte nicht selbst dein Mann so viel Liebes und Gutes von ihm: Wie glücklich war ihre Jugend, als sie zusammen Edelknaben des Markgrafen[1]) waren!

Elisabeth. Das mag sein. Nur sag, was kann der Mensch je Gutes gehabt haben, der seinem besten, treusten Freunde nachstellt, seine Dienste den Feinden meines Mannes verkauft, und unsern trefflichen Kaiser, der uns so gnädig ist, mit falschen, widrigen[2]) Vorstellungen einzunehmen sucht.

Karl. Der Vater! der Vater! Der Thürner bläst's Liedel: Heisa, mach's Thor auf.

Elisabeth. Da kommt er mit Beute.

Ein Reiter (kommt).

Wir haben gejagt! wir haben gefangen! Gott grüß euch, edle Frauen.

Elisabeth. Habt ihr den Weislingen?

Reiter. Ihn und drei Reiter.

Elisabeth. Wie ging's zu, daß ihr so lang ausbleibt?

Reiter. Wir lauerten auf ihn zwischen Nürnberg und Bamberg, er wollte nicht kommen, und wir wußten doch, er war auf dem Wege. Endlich kundschaften wir ihn aus, er war seitwärts gezogen, und saß geruhig beim Grafen auf dem Schwarzenberg.

Elisabeth. Den möchten sie auch gern meinem Mann feind haben.

Reiter. Ich sagt's gleich dem Herrn. Auf! und wir ritten in Haslacher Wald. Und da war's curios: wie wir so in die Nacht reiten, hüt't just ein Schäfer da, und fallen fünf Wölf in die Heerd und packten weidlich an. Da lachte unser Herr, und sagte: Glück zu, liebe Gesellen! Glück überall und uns auch! Und es freuet' uns all das gute Zeichen. Indem so kommt der Weislingen hergeritten mit vier Knechten.

1) Markgraf von Ansbach, vgl. die Einleitung. — 2) Nicht „niedrigen", wie die Ausg. l. H. hat; der Sinn ist = widerwärtig, feindlich.

Digitized by Google

image
not
available

meines gnädigen Herrn des Pfalzgrafen an, eben damals, als euer Bischof so giftig über mich wurde. Ich hatt' ihm, vierzehn Tag vorher, zwei Schiff auf dem Main niedergeworfen. Und ich geh mit Franzen von Sickingen im Wirthshaus zum Hirsch in Heidelberg die Trepp hinauf. Eh man noch ganz droben ist, ist ein Absatz und ein eisern Geländerlein, da stund der Bischof und gab Franzen die Hand, wie er vorbei ging, und gab sie mir auch, wie ich hinten drein kam. Ich lacht' in meinem Herzen, und ging zum Landgrafen von Hanau, der mir gar ein lieber Herr war, und sagte: Der Bischof hat mir die Hand geben, ich wett, er hat mich nicht gekannt. Das hört' der Bischof, denn ich redt' laut mit Fleiß, und kam zu uns trotzig — und sagte: Wohl, weil ich euch nicht kannt hab, gab ich euch die Hand. Da sagt' ich: Herre, ich merkt's wohl, daß ihr mich nicht kanntet, und hiermit habt ihr eure Hand wieder. Da ward das Männlein so roth am Hals wie ein Krebs vor Zorn, und lief in die Stube zu Pfalzgraf Ludwig und dem Fürsten von Nassau, und klagt's ihnen. Wir haben nachher uns oft was drüber zu gute gethan.

Weislingen. Ich wollt', ihr ließt mich allein.

Götz. Warum das? Ich bitt euch, seid aufgeräumt. Ihr seid in meiner Gewalt, und ich werd sie nicht mißbrauchen.

Weislingen. Dafür war mir's noch nicht bange. Das ist eure Ritterpflicht.

Götz. Und ihr wißt, daß die mir heilig ist.

Weislingen. Ich bin gefangen; das Uebrige ist eins.

Götz. Ihr solltet nicht so reden. Wenn ihr's mit Fürsten zu thun hättet, und sie euch in tiefen Thurn an Ketten aufhingen, und der Wächter euch den Schlaf wegpfeifen müßte.

(Die Knechte mit den Kleidern.)

Weislingen (zieht sich aus und an).

Karl (kommt).

Guten Morgen, Vater.

Götz (küßt ihn). Guten Morgen, Junge. Wie habt ihr die Zeit gelebt?

Karl. Recht geschickt, Vater! Die Tante sagt: ich sei recht geschickt. [1])

1) nicht blos: gewandt, sondern: in jeder Beziehung entwickelt.

Digitized by Google

image
not
available

Götz. Wo viel Licht ist, ist starker Schatten[1]) — doch wär mir's willkommen. Wollen sehn, was es giebt.

(Sie gehn.)

Weislingen. O daß ich aufwachte! und das alles wäre ein Traum! In Berlichingens Gewalt, von dem ich mich kaum losgearbeitet hatte, dessen Andenken ich mied wie Feuer, den ich hoffte zu überwältigen! Und er — der alte treuherzige Götz! Heiliger Gott, was will aus dem allen werden? Rückgeführt, Adelbert, in den Saal! wo wir als Buben unsere Jagd trieben — da du ihn liebtest, an ihm hingst wie an deiner Seele. Wer kann ihm nahen und ihn hassen? Ach! ich bin so ganz nichts hier![2]) Glückselige Zeiten, ihr seid vorbei, da noch der alte Berlichingen hier am Kamin saß, da wir um ihn durch einander spielten, und uns liebten wie die Engel. Wie wird sich der Bischof ängstigen, und meine Freunde. Ich weiß, das ganze Land nimmt Theil an meinem Unfall. Was ist's! Können sie mir geben, wornach ich strebe?

Götz (mit einer Flasche Wein und Becher). Bis das Essen fertig wird, wollen wir eins trinken. Kommt, setzt euch, thut, als wenn ihr zu Hause wärt! Denkt, ihr seid einmal wieder beim Götz. Haben doch lange nicht beisammen gesessen, lang keine Flasche mit einander ausgestochen. (Bringt's ihm.[3]) Ein fröhlich Herz!

Weislingen. Die Zeiten sind vorbei.

Götz. Behüte Gott! Zwar vergnügtere Tage werden wir wohl nicht wieder finden, als an des Markgrafen Hof, da wir noch beisammen schliefen und mit einander umher zogen. Ich erinnere mich mit Freuden meiner Jugend. Wißt ihr noch, wie ich mit dem Polacken Händel kriegte, dem ich sein gepicht[4]) und gekräuselt Haar von ungefähr mit dem Aermel verwischte?

Weislingen. Es war bei Tische, und er stach nach euch mit dem Messer.

Götz. Den schlug ich wacker aus dazumal, und darüber wurdet ihr mit seinem Kameraden zu Unfried.[5]) Wir hielten immer redlich

---

1) Auf den Knaben bezüglich. Die Zuthulichkeit und Altklugheit des Kindes dünkt dem ritterlichen Vater nicht als Bürgschaft für eine gedeihliche Entwicklung. — 2) An diesem Orte fühle ich mich in meiner ganzen Nichtigkeit. — 3) Stößt mit ihm an oder: trinkt auf sein Wohl. — 4) zusammengeklebt. — 5) ihr kamt deswegen in Streit mit seinem Kameraden.

Digitized by Google

image
not
available

Götz. Was hast du zu sagen?

Weislingen. Du siehst die Fürsten an, wie der Wolf den Hirten. Und doch, darfst du sie schelten, daß sie ihrer Leut und Länder Bestes wahren? Sind sie denn einen Augenblick vor den ungerechten Rittern sicher, die ihre Unterthanen auf allen Straßen anfallen, ihre Dörfer und Schlösser verheeren? Wenn nun auf der andern Seite unsers theuern Kaisers Länder der Gewalt des Erbfeindes[1]) ausgesetzt sind, er von den Ständen Hülfe begehrt, und sie sich kaum ihres Lebens erwehren[2]); ist's nicht ein guter Geist, der ihnen einräth, auf Mittel zu denken, Deutschland zu beruhigen, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, um einen jeden Großen und Kleinen die Vortheile des Friedens genießen zu machen? Und uns verdenkst du's, Berlichingen, daß wir uns in ihren Schutz begeben, deren Hülfe uns nah ist, statt daß die entfernte Majestät sich selbst nicht beschützen kann.

Götz. Ja! Ja! Ich versteh! Weislingen, wären die Fürsten, wie ihr sie schildert, wir hätten alle, was wir begehren. Ruh und Frieden! Ich glaub's wohl! Den wünscht jeder Raubvogel, die Beute nach Bequemlichkeit zu verzehren. Wohlsein eines Jeden! Daß sie sich nur darum graue Haare wachsen ließen! Und mit unserm Kaiser spielen sie auf eine unanständige Art. Er meint's gut und möcht gern bessern. Da kommt denn alle Tage ein neuer Pfannenflicker und meint so und so. Und weil der Herr geschwind etwas begreift und nur reden darf, um tausend Hände in Bewegung zu setzen, so denkt er, es wär' auch alles so geschwind und leicht ausgeführt. Nun ergehn Verordnungen über Verordnungen, und wird eine über die andere vergessen; und was den Fürsten in ihren Kram dient, da sind sie hinter her, und gloriiren[3]) von Ruh und Sicherheit des Reichs, bis sie die Kleinen unterm Fuß haben. Ich will darauf schwören, es dankt Mancher in seinem Herzen Gott, daß der Türk dem Kaiser die Wage hält.

Weislingen. Ihr seht's von eurer Seite.

Götz. Das thut Jeder. Es ist die Frage, auf welcher Licht und Recht ist, und eure Gänge scheuen wenigstens den Tag.

---

1) Türken oder Franzosen. — 2) und eben deswegen dem Kaiser keine Unterstützung gewähren. — 3) rühmen.

Digitized by Google

image
not
available

Im Bischöflichen Palaste zu Bamberg.

Der Speisesaal.

Bischof von Bamberg. Abt von Fulda. Olearius Liebetraut. Hofleute.

(An Tafel.)

(Der Nachtisch und die großen Pokale werden aufgetragen.)

Bischof. Studiren jetzt viel Deutsche von Adel zu Bologna?

Olearius. Vom Adel- und Bürgerstande. Und ohne Ruhm zu melden, tragen sie das größte Lob davon. Man pflegt im Sprichwort auf der Akademie zu sagen: So fleißig wie ein Deutscher von Adel. Denn indem die Bürgerlichen einen rühmlichen Fleiß anwenden, durch Talente den Mangel der Geburt zu ersetzen; so bestreben sich jene, mit rühmlicher Wetteiferung, ihre angeborne Würde durch die glänzendsten Verdienste zu erhöhen.

Abt. Ei!

Liebetraut. Sag Einer was man nicht erlebet.[1]) So fleißig wie ein Deutscher von Adel! Das hab ich mein Tage nicht gehört.

Olearius. Ja, sie sind die Bewunderung der ganzen Akademie. Es werden ehestens einige von den ältesten und geschicktesten als Doctores zurückkommen. Der Kaiser wird glücklich sein, die ersten Stellen[2]) damit besetzen zu können.

Bischof. Das kann nicht fehlen.

Abt. Kennen Sie nicht zum Exempel einen Junker? — Er ist aus Hessen —

Olearius. Es sind viel Hessen da.

---

1) Da sage noch Einer, man erlebe nicht das Ungewöhnlichste. — 2) Im kaiserlichen Gericht. Zum Verständniß dieser Stelle und der folgenden ist daran zu denken, daß am Anfange des 16. Jahrhunderts wirklich sehr viele Deutsche in Italien theils die Humaniora, theils die Rechte studirten, daß unter diesen Studirenden ungewöhnlich viel Adlige sich befanden und daß unter den von den Deutschen gern aufgesuchten Universitäten Bologna eine der beliebtesten war. Doch würde ein Durchsuchen der Matrikelbücher der deutschen Nation — ein Theil derselben ist bei Malagola, Antonio Urceo detto Codro, Bologna 1878 S. 480—493 gedruckt — nach dem gleich erwähnten Wildenholz schwerlich etwas nützen. Eher würde die Annahme gestattet sein, daß Goethe bei dieser Schilderung an einen seiner Landsleute dachte, mit dem er auf der Leipziger oder Straßburger Universität zusammen gewesen war.

Digitized by Google

image
not
available

Olearius. Ich werd's zu rühmen wissen. (Sie trinken.) Wollte Gott, man spräche so in meinem Vaterlande![1])

Abt. Wo seid ihr her, hochgelahrter Herr?

Olearius. Von Frankfurt am Main, Ihro Eminenz zu dienen.

Bischof. Steht ihr Herren da nicht wohl angeschrieben? Wie kommt das?

Olearius. Sonderbar genug. Ich war da, meines Vaters Erbschaft abzuholen; der Pöbel hätte mich fast gesteinigt, wie er hörte, ich sei ein Jurist.

Abt. Behüte Gott!

Olearius. Aber das kommt daher: Der Schöppenstuhl, der in großem Ansehen weit umher steht, ist mit lauter Leuten besetzt, die der Römischen Rechte unkundig sind. Man glaubt, es sei genug, durch Alter und Erfahrung sich eine genaue Kenntniß des innern und äußern Zustandes der Stadt zu erwerben. So werden, nach altem Herkommen und wenigen Statuten, die Bürger und die Nachbarschaft gerichtet.

Abt. Das ist wohl gut.

Olearius. Aber lange nicht genug. Der Menschen Leben ist kurz, und in einer Generation kommen nicht alle Casus[2]) vor. Eine Sammlung solcher Fälle von vielen Jahrhunderten ist unser Gesetzbuch. Und dann ist der Wille und die Meinung der Menschen schwankend; Dem däucht heute das recht, was der Andere morgen mißbilliget; und so ist Verwirrung und Ungerechtigkeit unvermeidlich. Das Alles bestimmen die Gesetze; und die Gesetze sind unveränderlich.

Abt. Das ist freilich besser.

---

1) Im Sinne von Vaterstadt, denn gemeint ist Frankfurt. Für das Folgende ist darauf hinzuweisen, daß vom Ende des 15. Jahrhunderts an, in Verbindung mit der Wiederbelebung der gelehrten Studien, in Deutschland das Streben herrschte, das römische Recht allgemein einzuführen, die Volks- und Landesrechte abzuschaffen und zur Handhabung des erstern gelehrte Richter in das Reichsgericht und in die Gerichte der einzelnen Städte einzusetzen. Der Kampf gegen die gelehrten Richter und gegen die Juristen überhaupt war in den freien Städten stärker, da in ihnen die Anhänglichkeit an die alten Gewohnheiten mehr ausgeprägt und der Unwille gegen die fremden Richter leicht erregt wurde, welche die eingesessenen Rechtsprecher zu verdrängen drohten. Der Widerwille gegen die Juristen hörte auch in der Reformationszeit nicht auf, zumal Luther sich oft heftig gegen sie aussprach. — 2) Fälle, Rechtsfälle.

Digitized by Google

image
not
available

Olearius. Bader erkennt man an der Schürze, und nimmt in ihrem Amte ihnen nichts übel. Zur Vorsorge[1]) thätet ihr wohl, wenn ihr eine Schellenkappe trügt.

Liebetraut. Wo habt ihr promovirt?[2]) Es ist nur zur Nachfrage, wenn mir einmal der Einfall käme, daß ich gleich vor die rechte Schmiede ginge.

Olearius. Ihr seid verwegen.

Liebetraut. Und ihr sehr breit.[3])

(Bischof und Abt lachen.)

Bischof. Von was anders! — Nicht so hitzig, ihr Herren. Bei Tisch geht Alles drein — Einen andern Discurs, Liebetraut!

Liebetraut. Gegen Frankfurt liegt ein Ding über, heißt Sachsenhausen[4]) —

Olearius (zum Bischof). Was spricht man vom Türkenzug, Ihro Fürstliche Gnaden?

Bischof. Der Kaiser hat nichts Angelegneres, als vorerst das Reich zu beruhigen, die Fehden abzuschaffen und das Ansehn der Gerichte zu befestigen. Dann, sagt man, wird er persönlich gegen die Feinde des Reichs und der Christenheit ziehen. Jetzt machen ihm seine Privathändel noch zu thun, und das Reich ist, trotz ein vierzig Landfrieden[5]), noch immer eine Mördergrube. Franken, Schwaben, der Oberrhein und die angrenzenden Länder werden von übermüthigen und kühnen Rittern verheeret. Sickingen, Selbitz mit Einem Fuß, Berlichingen mit der eisernen Hand spotten in diesen Gegenden des Kaiserlichen Ansehens —

Abt. Ja, wenn Ihro Majestät nicht bald dazu thun, so stecken Einen die Kerl am End in Sack.

Liebetraut. Das müßt' ein Kerl sein, der das Weinfaß von Fuld[6]) in den Sack schieben wollte.

---

1) Weil man aus euren Reden nicht blos den Bader (Chirurgus), sondern auch den Narren erkennen möchte. — 2) Wo seid ihr Doctor geworden. Die Rede natürlich ironisch, um die selbstbewußte Thorheit des Rechtsgelehrten zu geißeln. — 3) Weitschweifig in euren Auseinandersetzungen. — 4) Vermuthlich sagt L. dies, um seinem Gegner einen neuen Streich zu versetzen. Die Bewohner Sachsenhausens waren schon damals wegen ihrer urwüchsigen Grobheit bekannt. — 5) trotz des mehr als vierzig Mal gebotenen Landfriedens, d. h. des Befehls, die Entscheidung der Streitigkeiten den Gerichten zu überlassen. — 6) Mit Anspielung auf den Körperumfang des Abts, vgl. auch die Unterhaltung am Ende der Scene.

Digitized by Google

image
not
available

Liebetraut. Wahrhaftig, das Sitzen ist Ihnen nicht gesund. Sie kriegen noch einen Schlagfluß.

(Abt hebt sich auf.)

Liebetraut (für sich). Wann ich ihn[1]) nur draußen hab, will ich ihm für's Exercitium sorgen. (Gehn ab.)

Jaxthausen.

Maria. Weislingen.

Maria. Ihr liebt mich, sagt ihr. Ich glaub es gerne, und hoffe mit euch glücklich zu sein, und euch glücklich zu machen.

Weislingen. Ich fühle nichts, als nur daß ich ganz dein bin. (Er umarmt sie.)

Maria. Ich bitte euch, laßt mich. Einen Kuß hab ich euch zum Gottespfennig[2]) erlaubt; ihr scheint aber schon von dem Besitz nehmen zu wollen, was nur unter Bedingungen[3]) euer ist.

Weislingen. Ihr seid zu streng, Maria! Unschuldige Liebe erfreut die Gottheit, statt sie zu beleidigen.

Maria. Es sei! Aber ich bin nicht dadurch erbaut.[4]) Man lehrte mich: Liebkosungen sein, wie Ketten, stark durch ihre Verwandtschaft, und Mädchen, wenn sie liebten, sein schwächer als Simson nach Verlust seiner Locken.

Weislingen. Wer lehrte euch das?

Maria. Die Aebtissin meines Klosters. Bis in mein sechzehntes Jahr war ich bei ihr, und nur mit euch empfind ich das Glück, das ich in ihrem Umgang genoß. Sie hatte geliebt, und durfte reden. Sie hatte ein Herz voll Empfindung! Sie war eine vortreffliche Frau.

---

1) Natürlich Olearius. Exercitium = die Uebung seines Scharfsinnes und Witzes; Sinn etwa: ich will ihn ordentlich aufs Korn nehmen. — 2) Eigentlich die milde Gabe, die bei dem Abschluß von Verträgen seitens der Parteien bezahlt wird. 3) Zunächst der nach Einwilligung der nächsten Verwandten vollzogenen Verlobung. — 4) Mit Bezug auf den von Weislingen gebrauchten religiösen Vergleich; sie fürchtet die Liebkosungen, die, sobald sie zahlreich, schnell und oft nacheinander folgen, Willen und Widerstand der Mädchen schwächen.

Digitized by Google

image
not
available

Gesetz der Natur, unveränderlich unter uns sein! Erlaubt mir zugleich, diese Hand zu fassen (er nimmt Mariens Hand) und den Besitz des edelsten Fräuleins.

Götz. Darf ich Ja für euch sagen?

Maria. Wenn ihr es mit mir sagt.[1])

Götz. Es ist ein Glück, daß unsere Vortheile diesmal mit einander gehn. Du brauchst nicht roth zu werden. Deine Blicke sind Beweis genug. Ja denn, Weislingen! Gebt euch die Hände, und so sprech ich Amen! — Mein Freund und Bruder! — Ich danke dir, Schwester! Du kannst mehr als Hanf spinnen! Du hast einen Faden gedreht, diesen Paradiesvogel zu fesseln. Du siehst nicht ganz frei[2]), Adelbert! Was fehlt dir? Ich — bin ganz glücklich; was ich nur träumend hoffte, seh ich, und bin wie träumend. Ach! nun ist mein Traum aus. Mir war's heute Nacht, ich gäb' dir meine rechte eiserne Hand, und du hieltest mich so fest, daß sie aus den Armschienen ging wie abgebrochen. Ich erschrak und wachte drüber auf. Ich hätte nur fortträumen sollen, da würd' ich gesehen haben, wie du mir eine neue lebendige Hand ansetztest. — Du sollst mir jetzo fort, dein Schloß und deine Güter in vollkommenen Stand zu setzen. Der verdammte Hof hat dich Beides versäumen machen. Ich muß meiner Frau rufen. Elisabeth!

Maria. Mein Bruder ist in voller Freude.

Weislingen. Und doch darf ich ihm den Rang streitig machen.

Götz. Du wirst anmuthig wohnen.

Maria. Franken ist ein gesegnetes Land.

Weislingen. Und ich darf wohl sagen, mein Schloß liegt in der gesegnetsten und anmuthigsten Gegend.

Götz. Das dürft ihr, und ich will's behaupten. Hier fließt der Main, und allmählich hebt der Berg an, der, mit Aeckern und Weinbergen bekleidet, von euerm Schloß gekrönt wird, dann biegt sich der Fluß schnell um die Ecke hinter dem Felsen eures Schlosses

1) Wenn ihr gleich mir innerlich eure Zustimmung gebt. — 2) Dein Blick ist nicht klar. Durch die letzten Worte, die Anspielung auf den Paradiesvogel, von dem man sagt, daß er beständig umherflattere, immer bemüht, seine Schönheit zu zeigen, wird W. an seine vielfachen Liebesabenteuer, an seine Unbeständigkeit in denselben erinnert, und in seinem Gewissen heftig erregt. Wie hierin unausgesprochen die Ahnung enthalten ist, daß W. seiner Liebe nicht treu bleiben, so in der folgenden Erzählung die Befürchtung, daß er sein Freundschaftsgelöbniß nicht halten werde.

Digitized by Google

image
not
available

mir selbst hielten.[1]) Mein Herz erweitert sich, hier[2]) ist kein beschwerliches Streben nach versagter Größe. So gewiß ist der allein glücklich und groß, der weder zu herrschen noch zu gehorchen braucht, um Etwas zu sein!

Franz (tritt auf).

Gott grüß euch, gestrenger Herr! Ich bring euch so viel Grüße, daß ich nicht weiß wo anzufangen. Bamberg und zehn Meilen in die Runde entbieten euch ein tausendfaches: Gott grüß euch!

Weislingen. Willkommen, Franz! Was bringst du mehr?

Franz. Ihr steht in einem Andenken bei Hof und überall, daß es nicht zu sagen ist.

Weislingen. Das wird nicht lange dauern.

Franz. So lang ihr lebt! und nach euerm Tod wird's heller blinken, als die messingenen Buchstaben auf einem Grabstein. Wie man sich euern Unfall zu Herzen nahm!

Weislingen. Was sagte der Bischof?

Franz. Er war so begierig zu wissen, daß er mit geschäftiger Geschwindigkeit der Fragen meine Antwort verhinderte. Er wußt es zwar schon; denn Färber, der von Haslach entrann, brachte ihm die Botschaft. Aber er wollte Alles wissen. Er fragte so ängstlich, ob ihr nicht versehrt wäret? Ich sagte: er ist ganz, von der äußersten Haarspitze bis zum Nagel des kleinen Zehs.

Weislingen. Was sagte er zu den Vorschlägen?

Franz. Er wollte gleich Alles herausgeben, den Knaben und noch Geld darauf, nur euch zu befreien. Da er aber hörte, ihr solltet ohne das loskommen, und nur euer Wort das Aequivalent gegen den Buben sein, da wollte er absolut den Berlichingen vertagt[3]) haben. Er sagte mir hundert Sachen an euch — ich hab sie wieder vergessen. Es war eine lange Predigt über die Worte: Ich kann Weislingen nicht entbehren.

Weislingen. Er wird's lernen müssen!

Franz. Wie meint ihr? Er sagte: Mach ihn eilen, es wartet Alles auf ihn.

---

1) in einer Lage, die meiner nicht würdig war, die mich zu einer guten Entwicklung meiner selbst nicht kommen ließ. — 2) bei Götz und den Seinen. — 3) die Sache Berlichingens verschoben oder, wie vorher gesagt, auf einen bestimmten Tag angesetzt haben.

Digitized by Google

image
not
available

Weislingen. Du bist drüber gar zum Dichter geworden.

Franz. So fühl ich denn in dem Augenblick, was den Dichter macht, ein volles, ganz von Einer Empfindung volles Herz! Wie der Bischof endigte und ich mich neigte, sah sie mich an, und sagte: Auch von mir einen Gruß unbekannter Weise! Sag ihm, er mag ja bald kommen. Es warten neue Freunde auf ihn; er soll sie nicht verachten, wenn er schon an alten so reich ist. — Ich wollte was antworten, aber der Paß vom Herzen nach der Zunge war versperrt, ich neigte mich. Ich hätte mein Vermögen gegeben, die Spitze ihres kleinen Fingers küssen zu dürfen! Wie ich so stund, warf der Bischof einen Bauern herunter, ich fuhr darnach und berührte im Aufheben den Saum ihres Kleides; das fuhr mir durch alle Glieder, und ich weiß nicht, wie ich zur Thür hinausgekommen bin.

Weislingen. Ist ihr Mann bei Hofe?

Franz. Sie ist schon vier Monat Wittwe. Um sich zu zerstreuen, hält sie sich in Bamberg auf. Ihr werdet sie sehen. Wenn sie Einen ansieht, ist's, als wenn man in der Frühlingssonne stünde.

Weislingen. Es würde eine schwächere Wirkung auf mich haben.

Franz. Ich höre, ihr seid so gut als verheirathet.

Weislingen. Wollte, ich wär's. Meine sanfte Marie wird das Glück meines Lebens machen. Ihre süße Seele bildet sich[1]) in ihren blauen Augen. Und weiß wie ein Engel des Himmels, gebildet aus Unschuld und Liebe, leitet sie mein Herz zur Ruhe und Glückseligkeit. Pack zusammen! und dann auf mein Schloß! Ich will Bamberg nicht sehen, und wenn Sanct Veit[2]) in Person meiner begehrte. (Geht ab.)

Franz. Da sei Gott vor! Wollen das Beste hoffen![3]) Maria ist liebreich und schön, und einem Gefangenen und Kranken kann

1) in dem Sinne von sich abbilden, spiegeln. — 2) St. Veit ist ein alter Heiliger, dessen Gebeine durch Otto I. von St. Denis nach Corvey gebracht worden waren. Man schrieb ihm ganz ungewöhnliche Macht und Stärke zu und war geneigt, die Erhebung Deutschlands seiner Einwirkung zuzuschreiben. — 3) Hier fehlt ein Gedanke, etwa der: Für meinen Herrn ist das Hofleben, die Reizung einer verführerischen Frau nothwendig. Die Ausg. von 1804 fügt statt dessen eine Betrachtung hinzu, des Inhalts, daß aus erbitterten Feinden schnell gute Freunde werden.

Digitized by Google

image
not
available

Zweiter Act.

Bamberg.

Ein Saal.

Biſchof, Adelheid ſpielen Schach. Liebetraut mit einer Cither. Frauen, Hofleute um ihn herum am Kamin.

Liebetraut (ſpielt und ſingt).

Mit Pfeilen und Bogen
Cupido geflogen,
Die Fackel in Brand,
Wollt muthilich kriegen
Und männilich[1]) ſiegen
Mit ſtürmender Hand
Auf! Auf!
An! An!
Die Waffen erklirrten,
Die Flügelein ſchwirrten,
Die Augen entbrannt.

Da fand er die Buſen,
Ach! leider ſo bloß;
Sie nahmen ſo willig[2])
Ihn all' auf den Schooß.

---

1) Des Verſes wegen abſichtlich gebildete Formen für muthig und männlich. — 2) Die Ausg. I. H. hat die ſeltſame Veränderung: witzig; dem Sinne nach iſt willig viel paſſender, da eben die Geneigtheit der Frauen, Amor bei ſich aufzunehmen, gezeigt werden ſoll.

Digitized by Google

image
not
available

unter der Vormundschaft seiner Mutter oder seiner Frau, hatte Milchhaare im Bart und Flachshaare um die Schläfe, er war so gefällig wie ein Weidenschößling, und spielte gern Dame und mit den Damen, nicht aus Leidenschaft, behüte Gott! nur zum Zeitvertreib. Sein Hofmeister, zu thätig, um ein Gelehrter, zu unlenksam, ein Weltmann zu sein, erfand das Spiel in usum Delphini [1]), das so homogen [2]) mit Seiner Majestät war — und so ferner.

Adelheid. Matt! Ihr solltet die Lücken unsrer Geschichtsbücher ausfüllen, Liebetraut.

(Sie stehen auf.)

Liebetraut. Die Lücken unsrer Geschlechtsregister, das wäre profitabler. Seitdem die Verdienste unserer Vorfahren mit ihren Porträts zu einerlei Gebrauch dienen, die leeren Seiten nämlich unsrer Zimmer und unsers Charakters zu tapezieren; da wäre was zu verdienen.

Bischof. Er [3]) will nicht kommen, sagtet ihr!

Adelheid. Ich bitt euch, schlagt's euch aus dem Sinn.

Bischof. Was das sein mag?

Liebetraut. Was? Die Ursachen lassen sich herunterbeten wie ein Rosenkranz. Er ist in eine Art von Zerknirschung gefallen, von der ich ihn leicht curiren wollt.

Bischof. Thut das, reitet zu ihm.

Liebetraut. Meinen Auftrag! [4])

Bischof. Er soll unumschränkt sein. Spare nichts, wenn du ihn zurückbringst.

Liebetraut. Darf ich euch auch hinein mischen, gnädige Frau?

Adelheid. Mit Bescheidenheit.

Liebetraut. Das ist eine weitläufige Commission.

Adelheid. Kennt ihr mich so wenig, oder seid ihr so jung,

---

1) Zum Gebrauch des Dauphin, des französischen Erbprinzen. Der Ausdruck wurde zuerst auf die Ausgaben griechischer und römischer Klassiker angewendet, die für den Sohn Ludwig XIV. veranstaltet und zu diesem Zwecke von allen für die Jugend unangemessenen Stellen gesäubert wurden. — 2) übereinstimmend, passend, weil ja eben auch dieser König von seinen Untergebenen sich leiten läßt, wie der König im Spiel von den übrigen Figuren bestimmt wird. — 3) Gemeint ist Weislingen. — 4) Ausruf und Frage zugleich: gebt mir einen bestimmten Auftrag, und: worin besteht mein Auftrag.

Digitized by Google

image
not
available

Götz. Es hätte mir das Herz abgefressen, wenn ich's ihnen hätte lang schuldig bleiben sollen. Es ist am Tag, sie haben den Bambergern meinen Buben verrathen. Sie sollen an mich denken!

Selbitz. Sie haben einen alten Groll gegen euch.

Götz. Und ich wider sie; mir ist gar recht, daß sie angefangen haben.

Selbitz. Die Reichsstädte und Pfaffen halten doch von jeher zusammen.

Götz. Sie haben's Ursach. [1])

Selbitz. Wir wollen ihnen die Hölle heiß machen.

Götz. Ich zählte auf euch. Wollte Gott, der Burgemeister von Nürnberg, mit der güldenen Kett um den Hals, käm uns in Wurf, er sollt sich mit all seinem Witz verwundern.

Selbitz. Ich höre, Weislingen ist wieder auf eurer Seite. Tritt er zu uns?

Götz. Noch nicht; es hat seine Ursachen, warum er uns noch nicht öffentlich Vorschub thun darf; doch ist's eine Weile genug, daß er nicht wider uns ist. Der Pfaff ist ohne ihn, was das Meßgewand ohne den Pfaffen. [2])

Selbitz. Wann ziehen wir aus?

Götz. Morgen oder übermorgen. Es kommen nun bald Kaufleute von Bamberg und Nürnberg aus der Frankfurter Messe. Wir werden einen guten Fang thun.

Selbitz. Will's Gott. (Ab.)

Bamberg.

Zimmer der Adelheid.

Adelheid. Kammerfräulein.

Adelheid. Er ist da! sagst du. Ich glaub es kaum.

Fräulein. Wenn ich ihn nicht selbst gesehn hätte, würd' ich sagen, ich zweifle.

---

1) Sie haben Grund dazu. Götz meint wohl, weil beide Diener der Ungerechtigkeit sind; der wirkliche Grund war der, daß beide ihre reichen Besitzungen gegen die Uebergriffe der Ritter zu schützen bestrebt waren. — 2) ohne wahren Inhalt, hier: ohne Kraft.

Digitized by Google

image
not
available

soll ich euch meine Kunststückchen noch dazu lehren? — Erst that ich, als wüßt' ich nichts, verstünd' nichts von seiner Aufführung, und setzt' ihn dadurch in den Nachtheil, die ganze Historie zu erzählen. Die sah ich nun gleich von einer ganz andern Seite an als er, konnte nicht finden — nicht einsehen — und so weiter. Dann redete ich von Bamberg allerlei durch einander, Großes und Kleines, erweckte gewisse alte Erinnerungen, und wie ich seine Einbildungskraft beschäftigt hatte, knüpfte ich wirklich eine Menge Fädchen wieder an, die ich zerrissen fand. Er wußte nicht, wie ihm geschah, fühlte einen neuen Zug nach Bamberg, er wollte — ohne zu wollen. Wie er nun in sein Herz ging, und das zu entwickeln suchte, und viel zu sehr mit sich beschäftigt war, um auf sich Acht zu geben, warf ich ihm ein Seil um den Hals, aus drei mächtigen Stricken, Weiber-, Fürstengunst und Schmeichelei, gedreht, und so hab ich ihn hergeschleppt.

Adelheid. Was sagtet ihr von mir?

Liebetraut. Die lautre Wahrheit. Ihr hättet wegen eurer Güter Verdrießlichkeiten — hättet gehofft, da er beim Kaiser so viel gelte, werde er das leicht enden können.

Adelheid. Wohl.

Liebetraut. Der Bischof wird ihn euch bringen.

Adelheid. Ich erwarte sie. (Liebetraut ab.) Mit einem Herzen, wie ich selten Besuche erwarte.

Im Spessart.

Berlichingen. Selbitz. Georg als Reitersknecht.

Götz. Du hast ihn nicht angetroffen, Georg!

Georg. Er war Tags vorher mit Liebetraut nach Bamberg geritten, und zwei Knechte mit.

Götz. Ich seh nicht ein, was das geben soll.

Selbitz. Ich wohl. Eure Versöhnung war ein wenig zu schnell, als daß sie dauerhaft hätte sein sollen. Der Liebetraut ist ein pfiffiger Kerl; von dem hat er sich beschwätzen lassen.

Götz. Glaubst du, daß er bundbrüchig werden wird?

Selbitz. Der erste Schritt ist gethan.

Digitized by Google

image
not
available

ſagt ich: Auf Wiederſehn! Jetzt — Wollte Gott, wir ſähen einander nie wieder!

Weislingen. Es kann ſich Vieles ändern.

Biſchof. Vielleicht ſeh ich dich noch einmal als Feind vor meinen Mauern, die Felder verheeren, die ihren blühenden Zuſtand dir jetzo danken.

Weislingen. Nein, gnädiger Herr.

Biſchof. Du kannſt nicht Nein ſagen. Die weltlichen Stände, meine Nachbarn, haben alle einen Zahn auf mich. So lang ich dich hatte[1]) — Geht, Weislingen! Ich habe euch nichts mehr zu ſagen. Ihr habt Vieles zu nichte gemacht. Geht!

Weislingen. Und ich weiß nicht, was ich ſagen ſoll.

(Biſchof ab.)

Franz (tritt auf).

Adelheid erwartet euch. Sie iſt nicht wohl. Und doch will ſie euch ohne Abſchied nicht laſſen.

Weislingen. Komm.

Franz. Gehn wir denn gewiß?

Weislingen. Noch dieſen Abend. —

Franz. Mir iſt, als wenn ich aus der Welt ſollte.

Weislingen. Mir auch, und noch darzu, als wüßt' ich nicht wohin.

Adelheidens Zimmer.

Adelheid. Fräulein.

Fräulein. Ihr ſeht blaß, gnädige Frau.

Adelheid. —[2]) Ich lieb ihn nicht und wollte doch, daß er bliebe. Siehſt du, ich könnte mit ihm leben, ob ich ihn gleich nicht zum Manne haben möchte.

Fräulein. Glaubt ihr, er geht?

Adelheid. Er iſt zum Biſchof, um Lebewohl zu ſagen.

---

1) fühlte ich mich ſicher vor den Nachſtellungen meiner Nachbarn. — 2) Der Gedankenſtrich vor der Rede ſteht zur Bezeichnung einer Pauſe und zur Andeutung, daß Adelheid nicht auf die unmittelbar vorhergehende Frage des Fräuleins antwortet, ſondern laut in ihren bisher ſtill geführten Betrachtungen fortfährt.

Digitized by Google

image
not
available

Weislingen. O sagt, ich muß. Zöge mich nicht die Ritterpflicht, der heilige Handschlag —

Adelheid. Geht! Geht! Erzählt das Mädchen, die den Teuerdank[1]) lesen, und sich so einen Mann wünschen. Ritterpflicht! Kinderspiel!

Weislingen. Ihr denkt nicht so.

Adelheid. Bei meinem Eid, ihr verstellt euch! Was habt ihr versprochen? Und wem? Einem Mann, der seine Pflicht gegen den Kaiser und das Reich verkennt, in eben dem Augenblick Pflicht zu leisten, da er durch eure Gefangennehmung in die Strafe der Acht verfällt. Pflicht zu leisten! die nicht gültiger sein kann als ungerechter, gezwungener Eid. Entbinden nicht unsre Gesetze von solchen Schwüren? Macht das Kindern weiß, die den Rübezahl[2]) glauben. Es stecken andere Sachen dahinter.[3]) Ein Feind des Reichs zu werden, ein Feind der bürgerlichen Ruh und Glückseligkeit! Ein Feind des Kaisers! Geselle eines Räubers! du, Weislingen, mit deiner sanften Seele!

Weislingen. Wenn ihr ihn kenntet —

Adelheid. Ich wollt'[4]) ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen. Er hat eine hohe unbändige Seele. Eben darum wehe dir, Weislingen! Geh und bilde dir ein, Geselle von ihm zu sein. Geh! und laß dich beherrschen. Du bist freundlich, gefällig —

Weislingen. Er ist's auch.

Adelheid. Aber du bist nachgebend und er nicht! Unversehens wird er dich wegreißen, du wirst ein Sclave eines Edelmanns werden, da du Herr von Fürsten sein könntest. — Doch es ist Unbarmherzigkeit, dir deinen zukünftigen Stand zu verleiden.

---

1) Ein großes Rittergedicht, zum ersten Male 1517 erschienen, vom Kaiser Maximilian erdacht und unter seiner Aufsicht von Anderen gearbeitet, hauptsächlich zur Feier des ritterlichen Wesens des Kaisers bestimmt. — 2) Hier einfach in dem Sinne, die an Mährchen glauben, nicht mit dem speciellen Hinweis auf die Geschichte vom Rübezahl. — 3) Vielleicht hatte Adelheid durch Franz von Weislingen's Verlobung mit Marie gehört, vielleicht auch nur vermöge ihres weiblichen Scharfsinnes errathen, daß bei der Sinnesänderung eines Charakters wie Weislingen Liebe mit im Spiel sein müsse. — 4) Der Sinn ist nicht: ich habe gewollt, habe es aber nicht erreicht, sondern: wir wollen es zugeben, aber darum bist du nicht besser daran, wirst vielmehr sein Sclave, während du sein Geselle zu werden wünschst.

Digitized by Google

image
not
available

Vorzimmer.

Weislingen. Franz.

Weislingen. Sie will mich nicht sehn![1])

Franz. Es wird Nacht, soll ich die Pferde satteln?[2])

Weislingen. Sie will mich nicht sehn!

Franz. Wann befehlen Ihro Gnaden die Pferde?

Weislingen. Es ist zu spät! Wir bleiben hier.

Franz. Gott sei Dank! (Ab.)

Weislingen. Du bleibst! Sei auf deiner Hut, die Versuchung ist groß. Mein Pferd scheute, wie ich zum Schloßthor herein wollte[3]), mein guter Geist stellte sich ihm entgegen, er kannte die Gefahren, die mein hier warteten. — Doch ist's nicht recht, die vielen Geschäfte, die ich dem Bischof unvollendet liegen ließ, nicht wenigstens so zu ordnen, daß ein Nachfolger da anfangen kann, wo ich's gelassen habe. Das kann ich doch Alles thun, unbeschadet Verlichingen und unserer Verbindung. Denn halten sollen sie mich hier nicht. — Wäre doch besser gewesen, wenn ich nicht gekommen wäre. Aber ich will fort — morgen oder übermorgen. (Geht ab.)

Im Spessart.

Götz. Selbitz. Georg.

Selbitz. Ihr seht, es ist gegangen, wie ich gesagt habe.

Götz. Nein! Nein! Nein!

Georg. Glaubt, ich berichte euch mit der Wahrheit. Ich that, wie ihr befahlt, nahm den Kittel des Bambergischen und sein Zeichen, und damit ich doch mein Essen und Trinken verdiente, geleitete ich Reineckische Bauern hinauf nach Bamberg.

Selbitz. In der Verkappung? das hätte dir übel gerathen können.

---

1) Das Fragezeichen, das hier wie am Ende der zweitfolgenden Stelle in den meisten Ausgaben steht, ist falsch, die älteste Fassung hat beide Male Ausrufungszeichen. — 2) Diese Methode Franzens, zu fragen und zu drängen, statt auf das von dem Herrn angeschlagene Thema einzugehn, gehört mit zu dem Kriegsplan der Adelheid, die eben durch Abweisung den Flüchtigen zu fesseln gedenkt. — 3) S. oben S. 42 A. 1.

Digitized by Google

image
not
available

Götz. Haſt du das aus ſeinem Munde?

Georg. Das und noch mehr. — Er drohte mir —

Götz. Es iſt genug! Der wäre nun auch verloren! Treu und Glaube, du haſt mich wieder betrogen. Arme Marie! Wie werd ich dir's beibringen!

Selbitz. Ich wollte lieber mein ander Bein dazu verlieren, als ſo ein Hundsfott ſein. (Ab.)

Bamberg.

Adelheid. Weislingen.

Adelheid. Die Zeit fängt mir an unerträglich lang zu werden; reden mag ich nicht, und ich ſchäme mich, mit euch zu ſpielen. Langeweile, du biſt ärger als ein kaltes Fieber.

Weislingen. Seid ihr mich ſchon müde?

Adelheid. Euch nicht ſowohl als euern Umgang.[1]) Ich wollt', ihr wärt, wo ihr hinwolltet, und wir hätten euch nicht gehalten.

Weislingen. Das iſt Weibergunſt! Erſt brütet ſie mit Mutterwärme unſere liebſten Hoffnungen an; dann, gleich einer unbeſtändigen Henne, verläßt ſie das Neſt, und übergiebt ihre ſchon keimende Nachkommenſchaft dem Tode und der Verweſung.

Adelheid. Scheltet die Weiber! Der unbeſonnene Spieler zerbeißt und zerſtampft die Karten, die ihn unſchuldigerweiſe verlieren machten. Aber laßt mich euch was von Mannsleuten erzählen. Was ſeid denn ihr, um von Wankelmuth zu ſprechen? Ihr, die ihr ſelten ſeid, was ihr ſein wollt, niemals, was ihr ſein ſolltet. Könige im Feſttagsornat, vom Pöbel beneidet. Was gäb' eine Schneidersfrau drum, eine Schnur Perlen um ihren Hals zu haben, von dem Saum eures Kleids, den eure Abſätze verächtlich zurückſtoßen!

Weislingen. Ihr ſeid bitter.

Adelheid. Es iſt die Antiſtrophe[2]) von eurem Geſang. Eh ich euch kannte, Weislingen, ging mir's wie der Schneidersfrau. Der Ruf, hundertzüngig, ohne Metapher geſprochen, hatte euch ſo zahn-

1) Nicht eure Perſon, ſondern die Art, wie ihr euch hier und jetzt benehmt. — 2) Gegenſtrophe; ich zeige euch die Männer in der Art, wie ihr mir die Weiber zu ſchildern verſuchtet.

Digitized by Google

image
not
available

deine Vorwürfe sind höchst ungerecht. Könntest du den hundertsten Theil ahnen von dem, was die Zeit her in mir arbeitet, du würdest mich nicht mit Gefälligkeit, Gleichgültigkeit und Verachtung so unbarmherzig hin und her zerrissen haben — Du lächelst! — Nach dem übereilten Schritt wieder mit mir selbst einig zu werden, kostet mehr als Einen Tag. Wider den Menschen zu arbeiten, dessen Andenken so lebhaft neu in Liebe bei mir ist.

Adelheid. Wunderlicher Mann, der du Den lieben kannst, den du beneidest! Das ist, als wenn ich meinem Feinde Proviant zuführte.

Weislingen. Ich fühl's wohl, es gilt hier kein Säumen. Er ist berichtet[1]), daß ich wieder Weislingen bin[2]), und er wird sich seines Vortheils über uns ersehen.[3]) Auch, Adelheid, sind wir nicht so träg, als du meinst. Unsere Reiter sind verstärkt und wachsam, unsere Unterhandlungen gehen fort, und der Reichstag zu Augsburg[4]) soll hoffentlich unsere Projecte zur Reife bringen.

Adelheid. Ihr geht hin?

Weislingen. Wenn[5]) ich Eine Hoffnung mitnehmen könnte! (Küßt ihre Hand.)

Adelheid. O ihr Ungläubigen! Immer Zeichen und Wunder![6]) Geh, Weislingen, und vollende das Werk. Der Vortheil des Bischofs, der deinige, der meinige, sie sind so verwebt, daß, wäre es auch nur der Politik wegen[7]) —

Weislingen. Du kannst scherzen.

Adelheid. Ich scherze nicht. Meine Güter hat der stolze Herzog[8]) inne, die deinigen wird Götz nicht lange ungeneckt lassen; und wenn wir nicht zusammenhalten, wie unsere Feinde, und den Kaiser auf unsere Seite lenken, sind wir verloren.

Weislingen. Mir ist's nicht bange. Der größte Theil der Fürsten ist unserer Gesinnung. Der Kaiser verlangt Hülfe gegen

1) unterrichtet, mit Bezug auf Weislingen's Unterredung mit Georg. — 2) der Freund des Bischofs und der Fürsten, während ich eine Zeit lang Widersacher derselben und Anhänger der Ritter zu sein vorgab. — 3) Danach umschaun und ihn eifrig benutzen. — 4) Gemeint ist jedenfalls der Reichstag von 1518, der u. A. wegen der großen Türkenreden berühmt war, die auf ihm gehalten wurden. — 5) Könnte ich doch; nicht etwa: ich gehe hin, unter der Bedingung. — 6) Du verlangst äußere Zeichen für meine Liebe, als wenn du nicht in meinem ganzen Benehmen Zeugnisse genug für meine Gesinnung finden könntest. — 7) wir uns vereinigen müßten. — 8) Vermuthlich Ulrich von Würtemberg.

Digitized by Google

image
not
available

Bräutigam. Ja, das ist ein toller Kerl. Zweimal war ich dort.

Brautvater. Und ich dreimal. Und seht, ihr Herren: kriegen wir ein Urtheil endlich, wo ich so viel Recht hab als er, und er so viel als ich, und wir eben stunden wie die Maulaffen, bis mir unser Herr Gott eingab, ihm meine Tochter zu geben und das Zeug dazu.

Götz (trinkt). Gut Vernehmen künftig.

Brautvater. Geb's Gott! Geh aber wie's will, processiren thu ich mein Tag nit mehr. Was das ein Geldspiel kost! Jeden Reverenz[1]), den euch ein Procurator[2]) macht, müßt ihr bezahlen.

Selbitz. Sind ja jährlich kaiserliche Visitationen da.

Brautvater. Hab nichts davon gespürt. Ist mir mancher schöne Thaler nebenausgangen. Das unerhörte Blechen!

Götz. Wie meint ihr?

Brautvater. Ach, da macht Alles hohle Pfötchen.[3]) Der Assessor allein, Gott verzeih's ihm, hat mir achtzehn Goldgulden abgenommen.

Bräutigam. Wer?

Brautvater. Wer anders als der Sapupi!

Götz. Das ist schändlich.

Brautvater. Wohl, ich mußt' ihm zwanzig erlegen. Und da ich sie ihm hingezahlt hatte, in seinem Gartenhaus, das prächtig ist, im großen Saal, wollt' mir vor Wehmuth fast das Herz brechen. Denn seht, Eines Haus und Hof steht gut, aber wo soll baar Geld herkommen? Ich stund da, Gott weiß, wie mir's war. Ich hatte keinen rothen Heller Reisegeld im Sack. Endlich nahm ich mir's Herz und stellt's ihm vor. Nun er sah, daß mir's Wasser an die Seele ging, da warf er mir zwei davon zurück, und schickte mich fort.

Bräutigam. Es ist nicht möglich! Der Sapupi?

Brautvater. Wie stellst du dich! Freilich! Kein Anderer!

Bräutigam. Den soll der Teufel holen, er hat mir auch funfzehn Goldgulden abgenommen.

Brautvater. Verflucht!

Selbitz. Götz! Wir sind Räuber![4])

---

1) Verbeugung. — 2) Sachwalter. — 3) Streckt die Hände aus, um Belohnungen zu erhalten. — 4) Uns nennen Diejenigen Räuber, welche unter dem Scheine der Gerechtigkeit viel schlimmere Räubereien verüben.

Digitized by Google

image
not
available

Dritter Act.

Augsburg.

Ein Garten. [1])

Zwei Nürnberger Kaufleute.

Erster Kaufmann. Hier wollen wir stehn, denn da muß der Kaiser vorbei. Er kommt eben den langen Gang herauf.

Zweiter Kaufmann. Wer ist bei ihm?

Erster Kaufmann. Adelbert von Weislingen.

Zweiter Kaufmann. Bambergs Freund! Das ist gut.

Erster Kaufmann. Wir wollen einen Fußfall thun, und ich will reden.

Zweiter Kaufmann. Wohl, da kommen sie.

Kaiser. Weislingen.

Erster Kaufmann. Er sieht verdrießlich aus.

Kaiser. Ich bin unmuthig, Weislingen, und wenn ich auf mein vergangenes Leben zurück sehe, möcht ich verzagt werden; so viel halbe, so viel verunglückte Unternehmungen! und das Alles,

1) Vor dieser Scene hatte die älteste Fassung noch eine, in welcher eine Sitzung des Reichstages geschildert wurde. Darin forderte der Kaiser mit heftigen Worten die versammelten Fürsten zur Hülfe gegen die Türken auf; der Erzbischof von Mainz unterstützte diese Forderung mit einer mächtigen Rede; und der Kaiser entfernte sich aus der Versammlung mit den Worten: „Ich gehe, euch euren Entschließungen zu überlassen. Und wenn ihr dann sagt: ich hab euch gezwungen, so lügt ihr.“ Es ist zu bedauern, daß diese Scene später von Goethe gestrichen wurde. Sie war geeignet, die folgende Aeußerung von dem verdrießlichen Aussehn des Kaisers zu motiviren, und ferner dazu, das Auftreten des Kaisers zu einem weniger episodischen zu machen.

Digitized by Google

image
not
available

da sind viele der Edlen und Freien, die sich nach Ruhe sehnen. Hätten wir einmal diesen Sickingen, Selbitz — Berlichingen auf die Seite geschafft, das Uebrige würde bald von sich selbst zerfallen. Denn sie sind's, deren Geist die aufrührische Menge belebt.

Kaiser. Ich möchte die Leute gerne schonen, sie sind tapfer und edel. Wenn ich Krieg führte, müßten sie mir [1]) zu Felde.

Weislingen. Es wäre zu wünschen, daß sie von jeher gelernt hätten, ihrer Pflicht zu gehorchen. Und dann wär' es höchst gefährlich, ihre aufrührerischen Unternehmungen durch Ehrenstellen zu belohnen. Denn eben diese Kaiserliche Mild und Gnade ist's, die sie bisher so ungeheuer mißbrauchten, und ihr Anhang, der sein Vertrauen und Hoffnung darauf setzt, wird nicht ehe zu bändigen sein, bis wir sie ganz vor den Augen der Welt zu nichte gemacht, und ihnen alle Hoffnung, jemals wieder empor zu kommen, völlig abgeschnitten haben.

Kaiser. Ihr rathet also zur Strenge?

Weislingen. Ich sehe kein ander Mittel, den Schwindelgeist, der ganze Landschaften ergreift, zu bannen. Hören wir nicht schon hier und da die bittersten Klagen der Edeln, daß ihre Unterthanen, ihre Leibeignen sich gegen sie auflehnen und mit ihnen rechten, ihnen die hergebrachte Oberherrschaft zu schmälern drohen, so daß die gefährlichsten Folgen zu fürchten sind? [2])

Kaiser. Jetzt wär' eine schöne Gelegenheit wider den Berlichingen und Selbitz; nur wollt' ich nicht, daß ihnen was zu Leid geschehe. Gefangen möcht' ich sie haben, und dann müßten sie Urfehde [3]) schwören, auf ihren Schlössern ruhig zu bleiben und nicht aus ihrem Bann zu gehen. Bei der nächsten Session [4]) will ich's vortragen.

Weislingen. Ein freudiger beistimmender Zuruf wird Eurer Majestät das Ende der Rede ersparen. (Ab.)

---

1) So nach der Ausg. l. H.; die Lesart „mit mir" ist nicht nöthig; die älteste Ausg. hat: „müßte ich sie unter meiner Armee haben." — 2) Die Vorspiele zu dem gewaltigen deutschen Bauernkriege von 1525 hatten sich schon seit dem Anfange des Jahrhunderts bemerkbar gemacht; die unter dem Namen des „armen Conrad" bekannte Bauernunruhe in Schwaben 1514 hatte bereits eine bedeutende Ausdehnung gewonnen. — 3) Das Versprechen geben, sich aller Feindseligkeiten zu enthalten. — 4) Hier in der wörtlichen Bedeutung: Sitzung, nicht: Sitzungsperiode.

Digitized by Google

image
not
available

die Enge zu treiben und lebendig gefangen zu nehmen. Es wird schwer halten, denn wer mag sich an ihn machen?

Erster Offizier. Freilich! Und er wird sich wehren wie ein wildes Schwein. Ueberhaupt hat er uns sein Lebelang nichts zu Leid gethan, und Jeder wird's von sich schieben, Kaiser und Reich zu Gefallen Arm und Bein daran zu setzen.[1])

Zweiter Offizier. Es wäre eine Schande, wenn wir ihn nicht kriegten. Wenn ich ihn nur einmal beim Lappen habe, er soll nicht los kommen.

Erster Offizier. Faßt ihn nur nicht mit Zähnen, er möchte euch die Kinnbacken ausziehen. Guter junger Herr, dergleichen Leut packen sich nicht wie ein flüchtiger Dieb.

Zweiter Offizier. Wollen sehn.

Hauptmann. Unsern Brief[2]) muß er nun haben. Wir wollen nicht säumen, und einen Trupp ausschicken, der ihn beobachten soll.

Zweiter Offizier. Laßt mich ihn führen.

Hauptmann. Ihr seid der Gegend unkundig.

Zweiter Offizier. Ich hab einen Knecht, der hier geboren und erzogen ist.

Hauptmann. Ich bin's zufrieden. (Ab.)

Jaxthausen.

Sickingen. Es geht Alles nach Wunsch; sie war etwas bestürzt über meinen Antrag, und sah mich vom Kopf bis auf die Füße an; ich wette, sie verglich mich mit ihrem Weißfisch.[3]) Gott sei Dank, daß ich mich stellen darf. Sie antwortete wenig, und durch einander; desto besser! Es mag eine Zeit kochen. Bei Mädchen, die durch Liebesunglück gebeizt[4]) sind, wird ein Heirathsvorschlag bald gar.

---

1) Schon hier ist der Charakter der beiden Offiziere angedeutet, wie er sich später durch Thaten äußert. Der erste ist der Bedächtige, der die Schwierigkeit des Unternehmens kennt und sich selbst im Hintertreffen hält; der zweite der Heißsporn, der sehr bald die traurigen Folgen seiner übergroßen Kühnheit zu tragen hat. — 2) Das kaiserliche Schreiben, durch welches Götz in die Acht erklärt wird, s. die folgende Scene. — 3) Gerade dieses Thier, dessen Name an den Weislingen's anklingt, gewählt wegen seiner silberglänzenden Schuppen. Gilt ja auch W. den Freunden als ein nur äußerlich glänzender und dadurch bestechender Mensch. — 4) beißen machen, ködern.

Digitized by Google

image
not
available

er mir einen Zettel aus der Kanzlei vor, wie ich reiten und mich halten sollt'; da warf ich den Räthen das Papier wieder dar und sagt': ich wüßt' nicht darnach zu handeln; ich weiß nicht, was mir begegnen mag, das steht nicht im Zettel; ich muß die Augen selbst aufthun und sehn, was ich zu schaffen hab.

Sickingen. Glück zu, Bruder! Ich will gleich fort und dir schicken, was ich in der Eil zusammen treiben kann.

Götz. Komm noch zu den Frauen, ich ließ sie beisammen. Ich wollte, daß du ihr Wort hättest, ehe du gingst. Dann schick mir die Reiter, und komm heimlich wieder, Marien abzuholen; denn mein Schloß, fürcht ich, wird bald kein Aufenthalt für Weiber mehr sein.

Sickingen. Wollen das Beste hoffen. (Ab.)

Bamberg.

Adelheidens Zimmer.

Adelheid. Franz.

Adelheid. So sind die beiden Executionen schon aufgebrochen?

Franz. Ja, und mein Herr hat die Freude, gegen eure Feinde zu ziehen. Ich wollte gleich mit, so gern ich zu euch gehe. Auch will ich jetzt wieder fort, um bald mit fröhlicher Botschaft wiederzukehren. Mein Herr hat mir's erlaubt.

Adelheid. Wie steht's mit ihm?

Franz. Er ist munter. Mir befahl er, eure Hand zu küssen.

Adelheid. Da — deine Lippen sind warm.

Franz (für sich, auf die Brust deutend). Hier ist's noch wärmer! (Laut). Gnädige Frau, eure Diener sind die glücklichsten Menschen unter der Sonne.

Adelheid. Wer führt gegen Berlichingen?

Franz. Der von Sirau. Lebt wohl, beste gnädige Frau! Ich will wieder fort. Vergeßt mich nicht.

Adelheid. Du mußt was essen, trinken, und rasten.

Franz. Wozu das? Ich hab euch ja gesehen. Ich bin nicht müd noch hungrig.

Adelheid. Ich kenne deine Treu.

Franz. Ach, gnädige Frau!

Digitized by Google

image
not
available

Götz. Ich danke euch, Franz, daß ihr mich mit einem braven Mann bekannt macht.

Lerse. Ich machte euch schon einmal mit mir bekannt, aber damals danktet ihr mir nicht dafür.

Götz. Ich erinnere mich eurer nicht.

Lerse. Es wäre mir leid. Wißt ihr noch, wie ihr um des Pfalzgrafen willen Conrad Schotten feind wart, und nach Haßfurt[1]) auf die Fastnacht reiten wolltet?

Götz. Wohl weiß ich es.

Lerse. Wißt ihr, wie ihr unterwegs bei einem Dorf fünfundzwanzig Reitern entgegen kamt?

Götz. Richtig. Ich hielt sie anfangs nur für zwölfe, und theilt' meinen Haufen, waren unser sechzehn, und hielt am Dorf hinter der Scheuer, in willens[2]), sie sollten bei mir vorbeiziehn. Dann wollt' ich ihnen nachrucken, wie ich's mit dem andern Haufen abgeredt hatte.

Lerse. Aber wir sahn euch, und zogen auf eine Höhe am Dorf. Ihr zogt herbei und hieltet unten. Wie wir sahn, ihr wolltet nicht herauf kommen, ritten wir herab.

Götz. Da sah ich erst, daß ich mit der Hand in die Kohlen geschlagen hatte.[3]) Fünfundzwanzig gegen acht! Da galt's kein Feiern. Erhard Truchseß[4]) durchstach mir einen Knecht, dafür rannt ich ihn vom Pferde. Hätten sie sich Alle gehalten wie er und ein Knecht, es wäre mein und meines kleinen Häufchens übel gewahrt gewesen.[5])

Lerse. Der Knecht, wovon ihr sagtet —

Götz. Es war der bravste, den ich gesehen habe. Er setzte mir heiß zu. Wenn ich dachte, ich hätt' ihn von mir gebracht, wollte mit andern zu schaffen haben, war er wieder an mir, und schlug feind-

---

1) Städtchen in Unterfranken, am Main gelegen. — 2) In der Absicht, sie bei mir vorbeiziehn zu lassen. — 3) Daß ich durch eigene Schuld, nämlich durch Theilung meines Haufens, mir Gefahren bereitet hatte. — 4) ein Vetter des Conrad Schotten. Es mag darauf hingewiesen werden, daß, vielleicht mit Anspielung auf diese Stelle, Goethe (Annalen 1801) von Christ. v. Truchseß (1755—1826) sagt: „Erfreulich war uns das Begegnen eines alten theilnehmenden Freundes, Major von Truchseß, der in früheren Jahren durch redliche Tüchtigkeit sich in die Reihe der Götze von Berlichingen zu stellen verdient hatte." — 5) es wäre schlecht um dasselbe bestellt gewesen.

Digitized by Google

image
not
available

Wald an einem Moraſt.

Zwei Reichsknechte begegnen einander.

Erſter Knecht. Was machſt du hier?

Zweiter Knecht. Ich hab Urlaub gebeten, meine Nothdurft zu verrichten. Seit dem blinden Lärmen geſtern Abends iſt mir's in die Gedärme geſchlagen, daß ich alle Augenblicke vom Pferd muß.

Erſter Knecht. Hält der Trupp hier in der Nähe?

Zweiter Knecht. Wohl eine Stunde den Wald hinauf.

Erſter Knecht. Wie verläufſt du dich denn hierher?

Zweiter Knecht. Ich bitt dich, verrath mich nicht. Ich will aufs nächſte Dorf und ſehn, ob ich nit mit warmen Ueberſchlägen [1]) meinem Uebel abhelfen kann. Wo kommſt du her?

Erſter Knecht. Vom nächſten Dorf. Ich hab unſerm Offizier Wein und Brod geholt.

Zweiter Knecht. So, er thut ſich was zu gut vor unſerm Angeſicht, und wir ſollen faſten! Schön Exempel!

Erſter Knecht. Komm mit zurück, Schurke.

Zweiter Knecht. Wär' ich ein Narr! Es ſind noch viele unterm Haufen, die gern faſteten [2]), wenn ſie ſo weit davon wären als ich.

Erſter Knecht. Hörſt du? Pferde!

Zweiter Knecht. O weh!

Erſter Knecht. Ich klettere auf den Baum.

Zweiter Knecht. Ich ſteck mich ins Rohr.

Götz, Derſe, Georg, Knechte, zu Pferd.

Götz. Hier am Teich weg und linker Hand in den Wald, ſo kommen wir ihnen in [3]) Rücken.

(Sie ziehen vorbei.)

Erſter Knecht (ſteigt vom Baum). Da iſt nicht gut ſein. Michel! Er antwortet nicht? Michel, ſie ſind fort! (Er geht nach dem Sumpf.) Michel! O weh! er iſt verſunken. Michel! Er hört mich nicht, er iſt erſtickt. Biſt doch krepirt, du Memme. — Wir ſind geſchlagen. Feinde, überall Feinde!

---

1) Umſchlägen. — 2) nicht wie oben: nichts zu eſſen bekommen, ſondern die ſich, um ihren Dank der Gottheit zu bezeigen, einen Tag des Eſſens enthielten. — 3) = in den, beſſer als: im, wie die älteren Ausgaben leſen.

Digitized by Google

image
not
available

Jaxthausen.

Götz. Selbitz.

Götz. Was sagst du zu der Achtserklärung, Selbitz?

Selbitz. Es ist ein Streich von Weislingen.

Götz. Meinst du?

Selbitz. Ich meine nicht, ich weiß.

Götz. Woher?

Selbitz. Er war auf dem Reichstag, sag ich dir, er war um den Kaiser.

Götz. Wohl, so machen wir ihm wieder[1]) einen Anschlag zu nichte.

Selbitz. Hoff's.

Götz. Wir wollen fort! und soll die Hasenjagd angehn.

Lager.

Hauptmann. Ritter.

Hauptmann. Dabei kommt nichts heraus, ihr Herren. Er schlägt uns einen Haufen nach dem andern, und was nicht umkommt und gefangen wird, das läuft in Gottes Namen lieber nach der Türkei als ins Lager zurück. So werden wir alle Tag schwächer. Wir müssen einmal für allemal ihm zu Leib gehen, und das mit Ernst; ich will selbst dabei sein, und er soll sehn, mit wem er zu thun hat.

Ritter. Wir sind's All zufrieden; nur ist er der Landsart so kundig, weiß alle Gänge und Schliche im Gebirg, daß er so wenig zu fangen ist wie eine Maus auf dem Kornboden.

Hauptmann. Wollen ihn schon kriegen. Erst auf Jaxthausen zu. Mag er wollen oder nicht, er muß herbei, sein Schloß zu vertheidigen.

Ritter. Soll unser ganz Hauf marschiren?

---

1) nicht als Entgelt, später auch unsererseits, sondern: auch jetzt wieder, dadurch, daß wir uns stärker zeigen, als er und die Seinen erwartet hatten.

Digitized by Google

image
not
available

Hauptmann. Trompeter, blas! Und ihr[1]) blast ihn weg.
(Ab.)

Selbitz (hinter der Höhe hervor im Galopp).
Mir nach! Sie sollen zu ihren Händen rufen: multiplicirt euch.
(Ab.)

Kerse (aus dem Wald).
Götzen zu Hülf! Er ist fast umringt. Braver Selbitz, du hast schon Luft gemacht. Wir wollen die Haide mit ihren Distelköpfen besäen. (Vorbei, Getümmel.)

Eine Höhe mit einem Wartthurm.

Selbitz verwundet. Knechte.

Selbitz. Legt mich hieher und kehrt zu Götzen.
Erster Knecht. Laßt uns bleiben, Herr, ihr braucht unser.
Selbitz. Steig Einer auf die Warte und seh wie's geht.
Erster Knecht. Wie will ich hinauf kommen?
Zweiter Knecht. Steig auf meine Schultern, da kannst du die Lücke[2]) reichen und dir bis zur Oeffnung hinauf helfen.
Erster Knecht (steigt hinauf). Ach, Herr!
Selbitz. Was siehest du?
Erster Knecht. Eure Reiter fliehen der Höhe zu.
Selbitz. Höllische Schurken! Ich wollt', sie stünden und ich hätt' eine Kugel vorm Kopf. Reit Einer hin! und fluch und wetter sie zurück. (Knecht ab.) Siehest du Götzen?
Knecht. Die drei schwarzen Federn seh ich mitten im Getümmel.
Selbitz. Schwimm, braver Schwimmer. Ich liege hier!
Knecht. Ein weißer Federbusch, wer ist das?
Selbitz. Der Hauptmann.
Knecht. Götz drängt sich an ihn — Bauz! Er stürzt.
Selbitz. Der Hauptmann?
Knecht. Ja, Herr.
Selbitz. Wohl! Wohl!
Knecht. Weh! Weh! Götzen seh ich nicht mehr.

---

1) Anrede an die Soldaten: laßt ihn verschwinden wie einen Hauch. — 2) Die Mauerlücke erreichen.

Digitized by Google

image
not
available

Georg. Einem, der nach euch hieb, stieß ich meinen Dolch in die Gedärme, wie sich sein Harnisch in die Höhe zog. Er stürzt', und ich half euch von einem Feind und mir zu einem Pferde.

Götz. Nun staken[1]) wir, bis sich Franz zu uns hereinschlug, und da mähten wir von innen heraus.

Lerse. Die Hunde, die ich führte, sollten von außen hinein mähen, bis sich unsere Sensen begegnet hätten; aber sie flohen wie Reichsknechte.

Götz. Es flohe Freund und Feind. Nur du kleiner Hauf hieltest mir den Rücken frei; ich hatte mit den Kerls vor mir genug zu thun. Der Fall ihres Hauptmanns half mir sie schütteln, und sie flohen. Ich habe ihre Fahne und wenig Gefangene.

Selbitz. Der Hauptmann ist euch entwischt?

Götz. Sie hatten ihn inzwischen gerettet. Kommt, Kinder! kommt, Selbitz! — Macht eine Bahre von Aesten; — du kannst nicht aufs Pferd. Komm[2]) in mein Schloß. Sie sind zerstreut. Aber unser sind wenig, und ich weiß nicht, ob sie Truppen nachzuschicken haben. Ich will euch bewirthen, meine Freunde. Ein Glas Wein schmeckt auf so einen Strauß.

Lager.

Hauptmann. Ich möcht' euch Alle mit eigener Hand umbringen! Was, fortlaufen! Er hatte keine Hand voll Leute mehr! Fortzulaufen, vor Einem Mann! Es wird's Niemand glauben, als wer über uns zu lachen Lust hat. — Reit herum, ihr, und ihr, und ihr. Wo ihr von unsern zerstreuten Knechten sind't, bringt sie zurück oder stecht sie nieder. Wir müssen diese Scharten auswetzen, und wenn die Klingen drüber zu Grunde gehen sollten.

Jaxthausen.

Götz. Lerse. Georg.

Götz. Wir dürfen keinen Augenblick säumen! Arme Jungen, ich darf euch keine Rast gönnen. Jagt geschwind herum und sucht

1) steckten wir in der Mitte der Feinde. — 2) So nach der Ausg. l. H. statt: „kommt". Die Aufforderung richtet sich zunächst an Selbitz. Die Anderen brauchen von Götz nicht aufgefordert zu werden, da sie ja zu ihm gehören.

Digitized by Google

image
not
available

Jaxthausen.

Götz. Elisabeth. Maria. Sickingen.

Götz. Gott segne euch, geb euch glückliche Tage, und behalte die, die er euch abzieht, für eure Kinder!

Elisabeth. Und die laß er sein wie ihr seid: rechtschaffen![1]) Und dann laßt sie werden was sie wollen.

Sickingen. Ich dank euch. Und dank euch, Maria. Ich führte euch an den Altar, und ihr sollt mich zur Glückseligkeit führen.

Maria. Wir wollen zusammen eine Pilgrimschaft nach diesem fremden gelobten Lande antreten.

Götz. Glück auf die Reise![2])

Maria. So ist's nicht gemeint, wir verlassen euch nicht.

Götz. Ihr sollt, Schwester.

Maria. Du bist sehr unbarmherzig, Bruder!

Götz. Und ihr zärtlicher als vorsehend.

Georg (kommt).

(Heimlich.) Ich kann Niemand auftreiben. Ein Einziger war geneigt; darnach veränderte er sich[3]) und wollte nicht.

Götz. Gut, Georg. Das Glück fängt mir an wetterwendisch zu werden. Ich ahnt's aber. (Laut.) Sickingen, ich bitt euch, geht noch diesen Abend. Beredet Marie. Sie ist eure Frau. Laßt sie's fühlen. Wenn Weiber quer in unsere Unternehmung treten, ist unser Feind im freien Feld sicherer als sonst in der Burg.

Knecht (kommt).

(Leise.) Herr, das Reichsfähnlein[4]) ist auf dem Marsch, grad hierher, sehr schnell.

Götz. Ich hab sie mit Ruthenstreichen geweckt! Wie viel sind ihrer?

Knecht. Ungefähr zweihundert. Sie können nicht zwei Stunden mehr von hier sein.

Götz. Noch überm Fluß?[5])

---

1) Die Wärme dieses Glückwunsches steht im wohlthuenden Gegensatz zu der Kühle und Geschraubtheit der Begrüßung bei der Verlobung Weislingens mit Maria s. S. 32 A. 1. — 2) Zunächst meint Götz wohl die Reise nach dem Lande der Glückseligkeit, nicht nach Sickingens Burg, die ängstliche Maria versteht das Letztere und Götz greift begierig die ihm genehme Deutung auf. — 3) Aenderte seine Meinung. — 4) Der Trupp der gegen Götz ausgeschickten Reichssoldaten. — 5) Die Jaxt.

Digitized by Google

image
not
available

Götz. Bringt sie in Sicherheit, und dann erinnert euch meiner.

Sickingen. Ich will ihr Bette nicht besteigen, bis ich euch außer Gefahr weiß.

Götz. Schwester — liebe Schwester! (Küßt sie.)

Sickingen. Fort, fort!

Götz. Noch einen Augenblick — Ich seh euch wieder. Tröstet euch! Wir sehn uns wieder.

(Sickingen, Maria ab.)

Götz. Ich trieb sie, und da sie geht, möcht' ich sie halten. Elisabeth, du bleibst bei mir!

Elisabeth. Bis in den Tod. (Ab.)

Götz. Wen Gott lieb hat, dem geb er so eine Frau.

Georg (kommt).

Sie sind in der Nähe, ich habe sie vom Thurm gesehen. Die Sonne ging auf, und ich sah ihre Piken blinken. Wie ich sie sah, wollt' mir's nicht bänger werden, als einer Katze vor einer Armee Mäuse.[1] Zwar wir spielen die Ratten.

Götz. Seht nach den Thorriegeln. Verrammelt's inwendig mit Balken und Steinen. (Georg ab.) Wir wollen ihre Geduld für'n Narren halten, und ihre Tapferkeit sollen sie mir an ihren eigenen Nägeln verkäuen.[2] (Trompeter von außen.) Aha! ein rothröckiger Schurke, der uns die Frage vorlegen wird, ob wir Hundsfötter sein wollen. (Er geht ans Fenster.) Was soll's? (Man hört in der Ferne reden.)

Götz (in seinen Bart). Einen Strick um deinen Hals.

(Trompeter redet fort.)

Götz. Beleidiger der Majestät![3] — Die Aufforderung hat ein Pfaff gemacht.

(Trompeter endet.)

Götz (antwortet). Mich ergeben! Auf Gnad und Ungnad! Mit wem redet ihr! Bin ich ein Räuber! Sag deinem Hauptmann: Vor Ihro Kaiserliche Majestät hab ich, wie immer, schuldigen Respect. Er aber, sag's ihm, er kann mich — — — (Schmeißt das Fenster zu.)

---

1) Georg liebt diesen Vergleich mit Katzen und Mäusen s. S. 44. Sie sind die Ratten, weil sie sich in ihre Burg zurückgezogen haben. — 2) Ich will ihre Tapferkeit so auf die Probe stellen („mir"), daß sie vor Ungeduld an den Nägeln kauen sollen. — 3) Mit diesen Worten wiederholt Götz nur für sich eine Stelle der von dem Trompeter vorgetragenen Meldung.

Digitized by Google

image
not
available

Georg (kommt mit einer Dachrinne).

Da haſt du Blei. Wenn du nur mit der Hälfte triffſt, ſo entgeht Keiner, der Ihro Majeſtät anſagen kann: Herr, wir haben ſchlecht beſtanden.

Lerſe (haut davon). Ein brav Stück.

Georg. Der Regen mag ſich einen andern Weg ſuchen! ich bin nicht bang davor; ein braver Reiter und ein rechter Regen kommen überall durch.

Lerſe. (Er gießt.) Halt den Löffel. (Geht ans Fenſter.) Da zieht ſo ein Reichsknappe mit der Büchſe herum; ſie denken, wir haben uns verſchoſſen. Er ſoll die Kugel verſuchen, warm, wie ſie aus der Pfanne kommt. (Lädt.)

Georg (lehnt den Löffel an). Laß mich ſehn.

Lerſe (ſchießt). Da liegt der Spatz.

Georg. Der ſchoß vorhin nach mir (ſie gießen), wie ich zum Dachfenſter hinausſtieg und die Rinne holen wollte. Er traf eine Taube, die nicht weit von mir ſaß, ſie ſtürzt' in die Rinne; ich dankt' ihm für den Braten und ſtieg mit der doppelten Beute wieder herein.

Lerſe. Nun wollen wir wohl laden, und im ganzen Schloß herum gehen[1]), unſer Mittageſſen verdienen.

Götz (kommt).

Bleib, Lerſe! Ich habe mit dir zu reden! Dich, Georg, will ich nicht von der Jagd abhalten.

(Georg ab.)

Götz. Sie entbieten mir einen Vertrag.

Lerſe. Ich will zu ihnen hinaus, und hören, was es ſoll.

Götz. Es wird ſein: ich ſoll mich auf Bedingungen in ritterlich Gefängniß ſtellen.[2])

Lerſe. Das iſt nichts. Wie wär's, wenn ſie uns freien Abzug eingeſtünden, da ihr doch von Sickingen keinen Entſatz erwartet? Wir vergrüben Geld und Silber, wo ſie's mit keiner Wünſchelruthe finden ſollten, überließen ihnen das Schloß, und kämen mit Manier davon.

---

1) Um von den verſchiedenen Schießlöchern oder Fenſtern aus die Feinde zu treffen verſuchen. — 2) Unter der Bedingung der Entlaſſung meiner Leute und richterlicher Entſcheidung für mich.

Digitized by Google

image
not
available

Götz. Und wenn die uns überlebt, können wir ruhig sterben. Denn wir sehen im Geist unsere Enkel glücklich und die Kaiser unserer Enkel glücklich. Wenn die Diener der Fürsten so edel und frei dienen, wie ihr mir, wenn die Fürsten dem Kaiser dienen, wie ich ihm dienen möchte —

Georg. Da müßt's viel anders werden.

Götz. So viel nicht, als es scheinen möchte. Hab ich nicht unter den Fürsten treffliche Menschen gekannt, und sollte das Geschlecht ausgestorben sein? Gute Menschen, die in sich und ihren Unterthanen glücklich waren; die einen edeln, freien Nachbar neben sich leiden konnten, und ihn weder fürchteten noch beneideten; denen das Herz aufging, wenn sie viel ihres Gleichen bei sich zu Tisch sahen, und nicht erst die Ritter zu Hofschranzen umzuschaffen brauchten, um mit ihnen zu leben.

Georg. Habt ihr solche Herren gekannt?

Götz. Wohl! Ich erinnere mich zeitlebens, wie der Landgraf von Hanau eine Jagd gab, und die Fürsten und Herren, die zugegen waren, unter freiem Himmel speisten, und das Landvolk all herbei lief, sie zu sehen. Das war keine Maskerade, die er sich selbst zu Ehren angestellt hatte. Aber die vollen runden Köpfe der Bursche und Mädel, die rothen Backen alle, und die wohlhäbigen[1]) Männer und stattlichen Greise, und alles fröhliche Gesichter, und wie sie Theil nahmen an der Herrlichkeit ihres Herrn, der auf Gottes Boden unter ihnen sich ergetzte!

Georg. Das war ein Herr, vollkommen wie ihr.

Götz. Sollten wir nicht hoffen, daß mehr solcher Fürsten auf einmal herrschen können? daß Verehrung des Kaisers, Fried und Freundschaft der Nachbarn und Lieb der Unterthanen der kostbarste Familienschatz sein wird, der auf Enkel und Urenkel erbt? Jeder würde das Seinige erhalten und in sich selbst vermehren, statt daß sie jetzo nicht zuzunehmen glauben, wenn sie nicht Andere verderben.

Georg. Würden wir hernach auch reiten?

Götz. Wollte Gott, es gäbe keine unruhige Köpfe in ganz Deutschland! wir würden noch immer zu thun genug finden. Wir wollten die Gebirge von Wölfen säubern, wollten unserm ruhig

1) behäbig, nicht: wohlhabend.

Digitized by Google

image
not
available

Da flog das Meislein auf ein Haus,
Hm! Hm!
Und lacht den dummen Buben aus.
Hm! Hm!
So! So!
Hm! Hm!

Götz. Wie steht's?

Georg (führt sein Pferd heraus). Sie sind gesattelt.

Götz. Du bist fix.

Georg. Wie der Vogel aus dem Käfig.

Alle die Belagerten.

Götz. Ihr habt eure Büchsen? Nicht doch! Geht hinauf und nehmt die besten aus dem Rüstschrank, es geht in Einem hin. Wir wollen voraus reiten.

Georg. Hm! Hm!
So! So!
Hm! Hm! (Ab.)

Saal.

Zwei Knechte am Rüstschrank.

Erster Knecht. Ich nehm die.

Zweiter Knecht. Ich die. Da ist noch eine schönere.

Erster Knecht. Nicht doch! Mach, daß du fort kommst.

Zweiter Knecht. Horch!

Erster Knecht (springt ans Fenster). Hilf, heiliger Gott! sie ermorden unsern Herrn. Er liegt vom Pferd![1]) Georg stürzt!

Zweiter Knecht. Wo retten wir uns! An der Mauer den Nußbaum hinunter ins Feld.

Erster Knecht. Franz hält sich noch, ich will zu ihm. Wenn sie sterben, mag ich nicht leben. (Ab.)

1) abgeworfen oder heruntergerissen.

Digitized by Google

image
not
available

Elisabeth. Es wäre ein Anblick, um Engel weinen zu machen.

Götz. Ich wollt' nicht weinen. Ich wollte die Zähne zusammenbeißen, und an meinem Grimm kauen. In Ketten meine Augäpfel! Ihr lieben Jungen, hättet ihr mich nicht geliebt! — Ich würde mich nicht satt an ihnen sehen können. — Im Namen des Kaisers ihr Wort nicht zu halten!

Elisabeth. Entschlagt euch dieser Gedanken. Bedenkt, daß ihr vor den Räthen erscheinen sollt. Ihr seid nicht gestellt[1]), ihnen wohl zu begegnen, und ich fürchte Alles.

Götz. Was wollen sie mir anhaben?

Elisabeth. Der Gerichtsbote!

Götz. Esel der Gerechtigkeit! Schleppt ihre Säcke zur Mühle, und ihren Kehrig aufs Feld. Was giebt's?

Gerichtsdiener (kommt).

Die Herren Commissarii sind auf dem Rathhause versammelt, und schicken nach euch.

Götz. Ich komme.

Gerichtsdiener. Ich werde euch begleiten.

Götz. Viel Ehre.

Elisabeth. Mäßigt euch.

Götz. Sei außer Sorgen. (Ab.)

Rathhaus.

Kaiserliche Räthe. Hauptmann.[2]) Rathsherren von Heilbronn.

Rathsherr. Wir haben auf euern Befehl die stärksten und tapfersten Bürger versammelt; sie warten hier in der Nähe auf euern Wink, um sich Berlichingens zu bemeistern.

---

1) nicht in der Lage und nicht gestimmt. — 2) Man kann nicht mit Bestimmtheit sagen, ob dies der Hauptmann der Reichsarmee oder der Befehlshaber der städtischen Truppen ist. Freilich ist im Personenverzeichniß ein Stadthauptmann nicht aufgeführt. Aus den wenigen Worten, die er zu sprechen hat (s. S. 90), ist ein sicherer Schluß nicht zu ziehen, obwohl auch sie schon mit dem früher geschilderten kühnen Wesen des Reichshauptmanns in Widerspruch zu stehen scheinen; auch daß er sagt, er hätte keine Leute, ließe sich bei jenem nicht erklären; endlich möchte wohl das Verweilen eines kaiserlichen Hauptmanns in einer Reichsstadt ungewöhnlich erscheinen.

Digitized by Google

image
not
available

Götz. Wohl, und ich bin hier und warte.

Rath. Und wir sind hier, euch Ihro Kaiserlichen Majestät Gnade und Huld zu verkündigen. Sie verzeiht euch eure Uebertretungen, spricht euch von der Acht und aller wohlverdienten Strafe los, welches ihr mit unterthänigem Dank erkennen, und dagegen die Urfehde abschwören werdet, welche euch hiermit vorgelesen werden soll.

Götz. Ich bin Ihro Majestät treuer Knecht, wie immer. Noch ein Wort, eh ihr weiter geht: Meine Leute, wo sind die? Was soll mit ihnen werden?

Rath. Das geht euch nichts an.

Götz. So wende der Kaiser sein Angesicht von euch, wenn ihr in Noth steckt! Sie waren meine Gesellen und sind's. Wo habt ihr sie hingebracht?

Rath. Wir sind euch davon keine Rechnung [1]) schuldig.

Götz. Ah! Ich dachte nicht, daß ihr nicht einmal zu dem verbunden seid, was ihr versprecht, geschweige —

Rath. Unsere Commission ist, euch die Urfehde vorzulegen. Unterwerft euch dem Kaiser, und ihr werdet einen Weg finden, um eurer Gesellen Leben und Freiheit zu flehen.

Götz. Euern Zettel!

Rath. Schreiber, leset.

Schreiber. Ich Götz von Berlichingen bekenne öffentlich durch diesen Brief: Daß, da ich mich neulich gegen Kaiser und Reich rebellischer Weise aufgelehnt —

Götz. Das ist nicht wahr. Ich bin kein Rebell, habe gegen Ihro Kaiserliche Majestät nichts verbrochen, und das Reich geht mich nichts an.

Rath. Mäßigt euch und hört weiter.

Götz. Ich will nichts weiter hören. Tret Einer auf, und zeuge! Hab ich wider den Kaiser, wider das Haus Oesterreich nur einen Schritt gethan? Hab ich nicht von jeher durch alle Handlungen bewiesen, daß ich besser als Einer fühle, was Deutschland seinem Regenten schuldig ist? und besonders was die Kleinen, die Ritter und Freien ihrem Kaiser schuldig sind? Ich müßte ein Schurke sein, wenn ich mich könnte bereden lassen, das zu unterschreiben.

---

1) Rechenschaft.

Digitized by Google

image
not
available

Rath. Gebt euch.

Götz. Mit dem Schwert in der Hand![1] Wißt ihr, daß es jetzt nur an mir läge, mich durch alle diese Hasenjäger[2] durchzuschlagen und das weite Feld zu gewinnen? Aber ich will euch lehren, wie man Wort hält. Versprecht mir ritterlich Gefängniß, und ich gebe mein Schwert weg und bin wie vorher euer Gefangener.

Rath. Mit dem Schwert in der Hand wollt ihr mit dem Kaiser rechten?

Götz. Behüte Gott! Nur mit euch und eurer edeln Compagnie. — Ihr könnt nach Hause gehn, gute Leute. Für die Versäumniß kriegt ihr nichts, und zu holen ist hier nichts als Beulen.

Rath. Greift ihn. Giebt euch eure Liebe zu euerm Kaiser nicht mehr Muth?

Götz. Nicht mehr als ihnen der Kaiser Pflaster giebt, die Wunden zu heilen, die sich ihr Muth holen könnte.

Gerichtsdiener (kommt).

Eben ruft der Thürner: es zieht ein Trupp von mehr als zweihunderten nach der Stadt zu. Unversehens sind sie hinter der Weinhöhe[3] hervorgedrungen, und drohen unsern Mauern.

Rathsherr. Weh uns! was ist das?

Wache (kommt).

Franz von Sickingen hält vor dem Schlag[4] und läßt euch sagen: er habe gehört, wie unwürdig man an seinem Schwager bundbrüchig geworden sei, wie die Herrn von Heilbronn allen Vorschub thäten.[5] Er verlange Rechenschaft, sonst wolle er binnen einer Stunde die Stadt an vier Ecken anzünden und sie der Plünderung Preis geben.

Götz. Braver Schwager!

Rath. Tretet ab, Götz![6] — Was ist zu thun?

Rathsherr. Habt Mitleiden mit uns und unserer Bürgerschaft! Sickingen ist unbändig in seinem Zorn, er ist Mann, es[7] zu halten.

---

1) Selbstverständlich müssen diese Worte als Textworte betrachtet und nicht, wie die Hempel'sche Ausgabe auf Grund eines Frankfurter Drucks von 1774 thut, als Bühnenanweisung betrachtet werden. Der Sinn ist: Jetzt, da ich eine Waffe in der Hand habe, soll ich mich ergeben? — 2) Die das Hasenpanier ergreifen. — 3) Weinberg. — 4) Schlagbaum. — 5) Den bundbrüchigen Truppen oder den Beauftragten des Kaisers. — 6) Götz entfernt sich und betritt den Saal erst wieder bei den Worten: Was soll's? In dem Folgenden wendet sich der städtische Rathsherr an den kaiserlichen Rath. — 7) Das gegebene Wort, die durch die Wache ausgesprochene Drohung.

Digitized by Google

image
not
available

haben die Befehle des Kaisers schändlich mißbraucht. Und wie ich Ihro Majestät kenne, darfst du sicher auf mehr dringen. Es ist zu wenig.

Götz. Ich bin von jeher mit Wenigem zufrieden gewesen.

Sickingen. Und bist von jeher zu kurz gekommen. Meine Meinung ist: sie sollen deine Knechte aus dem Gefängniß und dich zusammt ihnen auf deinen Eid nach deiner Burg ziehen lassen. Du magst versprechen, nicht aus deiner Termineyl[1]) zu gehen, und wirst immer besser sein als hier.

Götz. Sie werden sagen: meine Güter seien dem Kaiser heimgefallen.[2])

Sickingen. So sagen wir: Du wolltest zur Miethe drin wohnen, bis sie dir der Kaiser wieder zu Lehn gäbe. Laß sie sich wenden wie Aale in der Reuse, sie sollen uns nicht entschlüpfen. Sie werden von Kaiserlicher Majestät reden, von ihrem Auftrag. Das kann uns einerlei sein. Ich kenne den Kaiser auch und gelte was bei ihm. Er hat immer gewünscht, dich unter seinem Heer zu haben.[3]) Du wirst nicht lange auf deinem Schlosse sitzen, so wirst du aufgerufen werden.

Götz. Wollte Gott, bald, eh ich's Fechten verlerne.

Sickingen. Der Muth verlernt sich nicht, wie er sich nicht lernt. Sorge für nichts! Wenn deine Sachen in der Ordnung[4]) sind, geh ich nach Hof, denn meine Unternehmung fängt an reif zu werden. Günstige Aspecten[5]) deuten mir: brich auf! Es ist mir nichts übrig, als die Gesinnung des Kaisers zu sondiren. Trier und Pfalz vermuthen eher des Himmels Einfall, als daß ich ihnen übern Kopf kommen werde. Und ich will kommen wie ein Hagelwetter! Und wenn wir unser Schicksal machen können, so sollst du bald der Schwager eines Kurfürsten sein. Ich hoffte auf deine Faust bei dieser Unternehmung.

Götz (befiehlt seine Hand). O! das deutete der Traum, den ich hatte, als ich Tags drauf Marien an Weislingen versprach.[6]) Er

1) Von terminus Grenze; das in dem Eide begrenzte Gebiet. — 2) Durch die wider ihn ausgesprochene Acht waren seine Güter Eigenthum des Kaisers als des obersten Lehnsherrn geworden. — 3) Schon oben S. 59 hatte der Kaiser denselben Wunsch ausgesprochen. — 4) Wir würden erwarten: in Ordnung. — 5) Anzeichen, gemeint ist wohl die allgemeine Gährung Deutschlands. — 6) Ganz ähnlich spricht Götz zu Weislingen, oben S. 31.

Digitized by Google

image
not
available

Weislingen. Liebe Frau! Er ist nur der Schatten davon, er wird alt und mißmuthig. Wie er hörte, was geschehen war, und ich nebst den übrigen Regimentsräthen[1]) eiferte, sagt' er: Laßt ihnen Ruh! Ich kann dem alten Götz wohl das Plätzchen gönnen, und wenn er da still ist, was habt ihr über ihn zu klagen? Wir redeten vom Wohl des Staats. O! sagt' er: hätt' ich von jeher Räthe gehabt, die meinen unruhigen Geist mehr auf das Glück einzelner Menschen gewiesen hätten!

Adelheid. Er verliert den Geist eines Regenten.

Weislingen. Wir zogen auf Sickingen los. — Er ist mein treuer Diener, sagt' er; hat er's nicht auf meinen Befehl gethan, so that er doch besser meinen Willen, als meine Bevollmächtigten, und ich kann's gut heißen, vor oder nach.

Adelheid. Man möchte sich zerreißen.

Weislingen. Ich habe deswegen noch nicht alle Hoffnung aufgegeben. Er ist auf sein ritterlich Wort auf sein Schloß gelassen, sich da still zu halten. Das ist ihm unmöglich; wir wollen bald eine Ursach wider ihn haben.

Adelheid. Und desto eher, da wir hoffen können, der Kaiser werde bald aus der Welt gehn, und Karl[2]), sein trefflicher Nachfolger, majestätischere Gesinnungen verspricht.

Weislingen. Karl? Er ist noch weder gewählt noch gekrönt.

Adelheid. Wer wünscht und hofft es nicht?

Weislingen. Du hast einen großen Begriff von seinen Eigenschaften; fast sollte man denken, du sähest sie mit andern Augen.

Adelheid. Du beleidigst mich, Weislingen. Kennst du mich für das?

Weislingen. Ich sagte nichts dich zu beleidigen. Aber schweigen kann ich nicht dazu. Karls ungewöhnliche Aufmerksamkeit für dich beunruhigt mich.

Adelheid. Und mein Betragen?

---

1) Die Mitglieder des Reichsregiments, das eingesetzt war, um mit dem Kaiser die Regierungsgeschäfte zu besorgen oder zu überwachen. — 2) Gemeint ist der spätere Karl V. der 1519 zum Kaiser gewählt wurde und in der That das kaiserliche Ansehn glänzend und machtvoll wieder herstellte. Das hier angenommene Liebesverhältniß ist freie Fiction des Dichters. Seine Annahme ist schon deswegen unmöglich, da Karl als Prinz nie in Deutschland gewesen war. Das unmittelbar folgende Gespräch über diese Liebe leitet über auf die nächste Scene, in der die Thätigkeit des Liebesunterhändlers zu schildern ist.

Digitized by Google

image
not
available

Adelheid. Du weißt nicht was du willst, noch weniger was du redst.

Franz (vor Verdruß und Zorn mit dem Fuß stampfend). Ich will auch nicht mehr. Will nicht mehr den Unterhändler abgeben.

Adelheid. Franz! Du vergißt dich.

Franz. Mich aufzuopfern! Meinen lieben Herrn!

Adelheid. Geh mir aus dem Gesicht.

Franz. Gnädige Frau!

Adelheid. Geh, entdecke deinem lieben Herrn mein Geheimniß. Ich war die Närrin, dich für was zu halten, das du nicht bist.

Franz. Liebe gnädige Frau, ihr wißt, daß ich euch liebe.

Adelheid. Und du warst mein Freund, meinem Herzen so nahe. Geh, verrath mich.

Franz. Eher wollt' ich mir das Herz aus dem Leibe reißen! Verzeiht mir, gnädige Frau. Mein Herz ist zu voll, meine Sinnen halten's nicht aus.

Adelheid. Lieber warmer Junge! (Faßt ihn bei den Händen, zieht ihn zu sich, und ihre Küsse begegnen einander; er fällt ihr weinend um den Hals.)

Adelheid. Laß mich!

Franz (erstickend in Thränen an ihrem Hals). Gott! Gott!

Adelheid. Laß mich, die Mauern sind Verräther. Laß mich. (Macht sich los.) Wanke nicht von deiner Lieb und Treu, und der schönste Lohn soll dir werden. (Ab.)

Franz. Der schönste Lohn! Nur bis dahin laß mich leben! Ich wollte meinen Vater ermorden, der mir diesen Platz streitig machte.

Jaxthausen.[1])

Götz an einem Tisch. Elisabeth bei ihm mit der Arbeit; es steht ein Licht auf dem Tisch und Schreibzeug.

Götz. Der Müßiggang will mir gar nicht schmecken, und meine Beschränkung wird mir von Tag zu Tag enger; ich wollt', ich könnt' schlafen, oder mir nur einbilden, die Ruhe sei was Angenehmes.

---

1) Gewiß mit Absicht läßt der Dichter fast unmittelbar auf die eheliche Scene in Adelheids Zimmer das Gegenbild in Jaxthausen folgen: die friedliche Ruhe der in sich Geeinten im Gegensatz zu der verzehrenden Unruhe der nur äußerlich Verbundenen.

Digitized by Google

image
not
available

Lerse, Georg mit Wildpret.

Götz. Glück zu, brave Jäger!

Georg. Das sind wir aus braven Reitern geworden. Aus Stiefeln machen sich leicht Pantoffeln.

Lerse. Die Jagd ist doch immer was, und eine Art von Krieg.

Georg. Wenn man nur hier zu Lande nicht immer mit Reichsknechten zu thun hätte. Wißt ihr, gnädiger Herr, wie ihr uns prophezeitet, wenn sich die Welt umkehrte, würden wir Jäger werden. Da sind wir's ohne das.

Götz. Es kommt auf eins hinaus, wir sind aus unserm Kreise gerückt.

Georg. Es sind bedenkliche Zeiten. Schon seit acht Tagen läßt sich ein fürchterlicher Komet sehen, und ganz Deutschland ist in Angst, es bedeute den Tod des Kaisers, der sehr krank ist.

Götz. Sehr krank! Unsere Bahn geht zu Ende.

Lerse. Und hier in der Nähe giebt's noch schrecklichere Veränderungen. Die Bauern haben einen entsetzlichen Aufstand erregt.

Götz. Wo?

Lerse. Im Herzen von Schwaben. Sie sengen, brennen und morden. Ich fürchte, sie verheeren das ganze Land.

Georg. Einen fürchterlichen Krieg giebt's. Es sind schon an die hundert Ortschaften aufgestanden, und täglich mehr. Der Sturmwind neulich hat ganze Wälder ausgerissen, und kurz darauf hat man in der Gegend, wo der Aufstand begonnen, zwei feurige Schwerter kreuzweis in der Luft gesehen.

Götz. Da leiden von meinen guten Herren und Freunden gewiß unschuldig mit!

Georg. Schade, daß wir nicht reiten dürfen!

Digitized by Google

image
not
available

Metzler. Dietrich von Weiler tanzte vor. Der Fratz! Wir waren mit hellem wüthigem Hauf herum[1]), und er oben auf'm Kirchthurm wollt' gütlich mit uns handeln. Paff! Schoß ihn einer vorn Kopf. Wir hinauf wie Wetter, und zum Fenster herunter mit dem Kerl.

Link. Ah!

Metzler (zu den Bauern). Ihr Hund, soll ich euch Bein machen! Wie sie haudern[2]) und trenteln[3]), die Esel.

Link. Brennt an! sie mögen drin braten! Fort! Fahrt zu[4]), ihr Schlingel!

Metzler. Darnach führten wir heraus den Helfenstein, den Eltershofen, an die dreizehn von Adel, zusammen auf achtzig. Herausgeführt auf die Ebne gegen Heilbronn. Das war ein Jubiliren und ein Tumultuiren von den Unsrigen, wie die lange Reih arme reiche Sünder daherzog, einander anstarrten, und Erd und Himmel! Umringt waren sie, ehe sie sich's versahen, und alle mit Spießen niedergestochen.

Link. Daß ich nicht dabei war!

Metzler. Hab mein Tag so kein Gaudium gehabt.

Link. Fahrt zu! Heraus!

Bauer. Alles ist leer.

Link. So brennt an allen Ecken.

Metzler. Wird ein hübsch Feuerchen geben. Siehst du, wie die Kerls über einander purzelten und quiekten wie die Frösche![5]) Es lief mir so warm übers Herz wie ein Glas Branntwein. Da war ein Rixinger; wenn der Kerl sonst auf die Jagd ritt, mit dem Federbusch und weiten Naslöchern, und uns vor sich hertrieb mit den Hunden und wie die Hunde! Ich hatt' ihn die Zeit[6]) nicht gesehen, sein Fratzengesicht fiel mir recht auf. Hasch! den Spieß ihm zwischen die Rippen, da lag er, streckt' alle Vier über seine Gesellen. Wie die Hasen beim Treibjagen, zuckten die Kerls über einander.

Link. Raucht schon brav.

---

1) Wir hatten mit einer zahlreichen („in hellen Haufen") wüthenden Schaar die Kirche umzingelt. — 2) Eine Anzahl Ausgaben haben statt dessen: zaudern; haudern = sich langsam bewegen, fahren; noch jetzt: Hauderer. — 3) = trendeln, schwer vom Flecke kommen. — 4) = fort. — 5) Das Ausrufungszeichen stört; die Construction ist: wie die Kerls quiekten, so lief mirs. — 6) während langer Zeit.

Digitized by Google

image
not
available

Feld.

Man sieht in der Ferne zwei Dörfer brennen und ein Kloster.

Kohl. Wild. Max Stumpf. Haufen.

Max Stumpf. Ihr könnt nicht verlangen, daß ich euer Hauptmann sein soll. Für mich und euch wär's nichts nütze. Ich bin Pfalzgräfischer Diener; wie sollt' ich gegen meinen Herrn führen? [1]) Ihr würdet immer wähnen, ich thät' nicht von Herzen.

Kohl. Wußten wohl, du würdest Entschuldigung finden.

Götz, Lerse, Georg kommen.

Götz. Was wollt ihr mit mir?

Kohl. Ihr sollt unser Hauptmann sein.

Götz. Soll ich mein ritterlich Wort dem Kaiser brechen, und aus meinem Bann gehen?

Wild. Das ist keine Entschuldigung.

Götz. Und wenn ich ganz frei wäre, und ihr wollt handeln wie bei Weinsberg an den Edeln und Herrn, und so forthausen, wie rings herum das Land brennt und blutet, und ich sollt' euch behülflich sein zu euerm schändlichen rasenden Wesen — eher sollt ihr mich todt schlagen wie einen wüthigen Hund, als daß ich euer Haupt würde!

Kohl. Wäre das [2]) nicht geschehen, es geschähe vielleicht nimmermehr.

Stumpf. Das war eben das Unglück, daß sie keinen Führer hatten, den sie geehrt, und der ihrer Wuth Einhalt thun können. Nimm die Hauptmannschaft an, ich bitte dich, Götz. Die Fürsten werden dir Dank wissen, ganz Deutschland. Es wird zum Besten und Frommen Aller sein. Menschen und Länder werden geschont werden.

Götz. Warum übernimmst du's nicht?

Stumpf. Ich hab mich von ihnen losgesagt.

Kohl. Wir haben nicht Sattelhenkens [3]) Zeit, und langer unnöthiger Discurse. Kurz und gut. Götz, sei unser Hauptmann, oder sieh zu deinem Schloß und deiner Haut. Und hiermit zwei Stunden Bedenkzeit. Bewacht ihn!

---

1) absolut = euer Anführer sein. — 2) das Sengen, Brennen und Morden. — 3) keine Minute, nicht einmal so viel, als nöthig, den Sattel aufzulegen.

Digitized by Google

image
not
available

Metzler. Was aufhören! Du Verräther! Warum sind wir da! Uns an unsern Feinden zu rächen, uns empor zu helfen! — Das hat euch ein Fürstenknecht gerathen.

Kohl. Komm, Wild, er ist wie ein Vieh. (Ab.)

Metzler. Geht nur! Wird euch kein Haufen zustehn.[1]) Die Schurken! Link, wir wollen die Andern aufhetzen, Miltenberg dort drüben anzünden, und wenn's Händel setzt wegen des Vertrags, schlagen wir den Verträgern[2]) zusammen die Köpf ab.

Link. Wir haben doch den großen Haufen auf unsrer Seite.

Berg und Thal.

Eine Mühle in der Tiefe.

Ein Trupp Reiter. Weislingen kommt aus der Mühle mit Franzen und einem Boten.

Weislingen. Mein Pferd! — Ihr habt's den andern Herren auch angesagt?

Bote. Wenigstens sieben Fähnlein werden mit euch eintreffen, im Wald hinter Miltenberg. Die Bauern ziehen unten herum. Ueberall sind Boten ausgeschickt, der ganze Bund[3]) wird in Kurzem beisammen sein. Fehlen kann's nicht; man sagt, es sei Zwist unter ihnen.

Weislingen. Desto besser! — Franz!

Franz. Gnädiger Herr.

Weislingen. Richt es pünktlich aus. Ich bind es dir auf deine Seele. Gieb ihr den Brief. Sie soll vom Hof auf mein Schloß! Sogleich! Du sollst sie abreisen sehn, und mir's dann melden.

Franz. Soll geschehen, wie ihr befehlt.

Weislingen. Sag ihr, sie *soll* wollen! (Zum Boten.) Führt uns den nächsten und besten Weg.

Bote. Wir müssen umziehen.[4]) Die Wasser sind von den entsetzlichen Regen alle ausgetreten.

---

1) Auf eurer Seite stehn, sich zu euch stellen. — 2) Die den Vertrag abgeschlossen haben. — 3) Zu denken ist wohl an den schwäbischen Bund, dessen Organisation freilich nicht derart war, daß seine Truppen durch Ansagen eines Mitgliedes so schnell gesammelt werden konnten. Die „Bündischen" sind die Soldaten jener Vereinigung. — 4) Einen Umweg machen, können also nicht den nächsten Weg einschlagen.

Digitized by Google

image
not
available

Elisabeth. Georg hat versprochen, Nachricht zu bringen. Er wird auch nicht dürfen, wie er will. Sie sind ärger als gefangen. Ich weiß, man bewacht sie wie Feinde. Der gute Georg! Er wollte nicht von seinem Herrn weichen.

Lerse. Das Herz blutete mir, wie er mich von sich schickte. Wenn ihr nicht meiner Hülfe bedürftet, alle Gefahren des schmählichsten Todes sollten mich nicht von ihm getrennt haben.

Elisabeth. Ich weiß nicht, wo Sickingen ist. Wenn ich nur Marien einen Boten schicken könnte!

Lerse. Schreibt nur, ich will dafür sorgen. (Ab.)

Bei einem Dorf.

Götz. Georg.

Götz. Geschwind zu Pferde, Georg! Ich sehe Miltenberg brennen. Halten sie so den Vertrag! Reit hin, sag ihnen die Meinung. Die Mordbrenner! Ich sage mich von ihnen los. Sie sollen einen Zigeuner zum Hauptmann machen, nicht mich. Geschwind, Georg. (Georg ab.) Wollt', ich wäre tausend Meilen davon, und läg' im tiefsten Thurn, der in der Türkei steht. Könnt' ich mit Ehren von ihnen kommen! Ich fahr ihnen alle Tag durch den Sinn, sag ihnen die bittersten Wahrheiten, daß sie mein müde werden und mich erlassen sollen.

Ein Unbekannter.

Gott grüß euch, sehr edler Herr.

Götz. Gott dank euch. Was bringt ihr? Euern Namen?

Unbekannter. Der thut nichts zur Sache. Ich komme euch zu sagen, daß euer Kopf in Gefahr ist. Die Anführer sind müde, sich von euch so harte Worte geben zu lassen, haben beschlossen, euch aus dem Weg zu räumen. Mäßigt euch oder seht zu entwischen, und Gott geleit euch. (Ab.)

Götz. Auf diese Art dein Leben zu lassen, Götz, und so zu enden! Es sei drum! So ist mein Tod der Welt das sicherste Zeichen, daß ich nichts Gemeines[1]) mit den Hunden gehabt habe.

1) Gemeinsames; wir würden erwarten: gemein.

Digitized by Google

image
not
available

Nacht, im wilden Wald.

Zigeunerlager.

Zigeunermutter (am Feuer[1]).

Flick das Strohdach über der Grube, Tochter; giebt hint[2]) Nacht noch Regen genug.

Knab (kommt).

Ein Hamſter, Mutter. Da! Zwei Feldmäus.

Mutter. Will ſie dir abziehen und braten, und ſollſt eine Kapp haben von den Fellchen. — Du blutſt?

Knab. Hamſter hat mich biſſen.

Mutter. Hol mir dürr Holz, daß das Feuer loh[3]) brennt, wenn dein Vater kommt, wird naß ſein durch und durch.

Andere Zigeunerin (ein Kind auf dem Rücken).

Erſte Zigeunerin. Haſt du brav geheiſchen?[4])

Zweite Zigeunerin. Wenig genug. Das Land iſt voll Tumult herum, daß man ſein's Lebens nicht ſicher iſt. Brennen zwei Dörfer lichterloh.

Erſte Zigeunerin. Iſt das dort drunten Brand, der Schein? Seh ihm ſchon lang zu. Man iſt die Feuerzeichen am Himmel zeither ſo gewohnt worden.

Zigeunerhauptmann, drei Geſellen kommen.

Hauptmann. Hört ihr den wilden Jäger?

Erſte Zigeunerin. Er zieht grad über uns hin.

Hauptmann. Wie die Hunde bellen! Wau! Wau!

Zweiter Zigeuner. Die Peitſchen knallen.

Dritter Zigeuner. Die Jäger jauchzen holla ho!

Mutter. Bringt ja des Teufels ſein Gepäck!

Hauptmann. Haben im Trüben gefiſcht. Die Bauern rauben ſelbſt, iſt's uns wohl vergönnt.

---

1) Die Zigeunerſcenen, die hier kurz zuſammengedrängt erſcheinen, waren in der urſprünglichen „Geſchichte Gottfriedens u. ſ. w." weiter ausgeführt Sie ſtanden am Anfang des 5. Actes, begannen mit dem Lied: „Im Nebelgerieſel, im tiefen Schnee"; Adelheid kam zu den Zigeunern, ließ ſich wahrſagen, und hatte die Nachſtellungen des jungen Zigeuners zu beſtehen; Franz erreichte ſie hier, Sickingen geſellte ſich zu ihr und verdrängte den Knaben. Das Liebesverhältniß Beider wurde dann in einer weitern Scene ausgeführt an Stelle deren, die in der Faſſung von 1773 den Aufenthalt Götzens bei den Zigeunern ſchildert. — 2) heut, eig. heut Abend. — 3) hell. — 4) gefordert, gebettelt.

Digitized by Google

image
not
available

Hauptmann. Eure Verfolger! Sie sollen nit bis zu euch kommen! Auf, Schricks! Biete[1]) den Andern! Wir kennen die Schliche besser als sie, wir schießen sie nieder, ehe sie uns gewahr werden.

Götz (allein). O Kaiser! Kaiser! Räuber beschützen deine Kinder. (Man hört scharf schießen.) Die wilden Kerls, starr und treu!

Zigeunerin.

Rettet euch! Die Feinde überwältigen.

Götz. Wo ist mein Pferd?

Zigeunerin. Hier bei.

Götz (gürtet sich, und sitzt auf ohne Harnisch). Zum letztenmal sollen sie meinen Arm fühlen. Ich bin so schwach noch nicht. (Ab.)

Zigeunerin. Er sprengt[2]) zu den Unsrigen. (Flucht.)

Wolf. Fort! fort! Alles verloren. Unser Hauptmann erschossen. Götz gefangen. (Geheul der Weiber und Flucht.)

Adelheidens Schlafzimmer.

Adelheid (mit einem Brief).

Er, oder ich! Der Uebermüthige! Mir drohen! — Wir wollen dir zuvorkommen. Was schleicht durch den Saal? (Es klopft.) Wer ist draußen?

Franz (leise).

Macht mir auf, gnädige Frau.

Adelheid. Franz! Er verdient wohl, daß ich ihm aufmache. (Läßt ihn ein.)

Franz (fällt ihr um den Hals). Liebe gnädige Frau!

Adelheid. Unverschämter! Wenn dich Jemand gehört hätte.

Franz. O es schläft Alles, Alles!

Adelheid. Was willst du?

Franz. Mich läßt's nicht ruhen. Die Drohungen meines Herrn, euer Schicksal, mein Herz.

Adelheid. Er war sehr zornig, als du Abschied nahmst?

---

1) Gebiete, oder: biete sie auf. — 2) „springt", wie die Ausg. l. H. hat, ist wohl nur Druckfehler.

Digitized by Google

image
not
available

Elisabeth. Gott sei Dank! Lerse, wir sind in entsetzliches Elend versunken. Da ist's nun wie mir Alles ahnete! Gefangen, als Meuter[1]), Missethäter in den tiefsten Thurn geworfen —

Lerse. Ich weiß Alles.

Elisabeth. Nichts, nichts weißt du, der Jammer ist zu groß! Sein Alter, seine Wunden, ein schleichend Fieber, und mehr als Alles das, die Finsterniß seiner Seele, daß es so mit ihm enden soll.

Lerse. Auch, und daß der Weislingen Commissar ist.

Elisabeth. Weislingen?

Lerse. Man hat mit unerhörten Executionen verfahren. Metzler ist lebendig verbrannt, zu Hunderten gerädert, gespießt, geköpft, geviertelt. Das Land umher gleicht einer Metzge[2]), wo Menschenfleisch wohlfeil ist.

Elisabeth. Weislingen Commissar! O Gott! Ein Strahl von Hoffnung. Marie soll mir zu ihm, er kann ihr nichts abschlagen. Er hatte immer ein weiches Herz, und wenn er sie sehen wird, die er so liebte, die so elend durch ihn ist — Wo ist sie?

Lerse. Noch im Wirthshaus.

Elisabeth. Führe mich zu ihr. Sie muß gleich fort. Ich fürchte Alles.

Weislingens Schloß.

Weislingen. Ich bin so krank, so schwach. Alle meine Gebeine sind hohl. Ein elendes Fieber hat das Mark ausgefressen. Keine Ruh und Rast, weder Tag noch Nacht. Im halben Schlummer giftige Träume. Die vorige Nacht begegnete ich Götzen im Wald. Er zog sein Schwert und forderte mich heraus. Ich faßte nach meinem, die Hand versagte mir. Da stieß er's in die Scheide, sah mich verächtlich an und ging hinter mich. — Er ist gefangen und ich zittre vor ihm. Elender Mensch! Dein Wort hat ihn zum Tode verurtheilt, und du bebst vor seiner Traumgestalt, wie ein Missethäter! — Und soll er sterben? — Götz! Götz! — Wir Menschen führen uns nicht selbst; bösen Geistern ist Macht über uns gelassen, daß sie ihren höllischen Muthwillen an unserm Verderben üben.

1) Meuterer, Empörer. — 2) Metzgerei, Schlächterladen.

Digitized by Google

image
not
available

Weislingen. Und so zerreiß ich's! Er lebt. Aber kann ich wieder schaffen, was ich zerstört habe? Weine nicht so, Franz! Guter Junge, dir geht mein Elend tief zu Herzen.

Franz (wirft sich vor ihm nieder und faßt seine Knie).

Maria (für sich). Er ist sehr krank. Sein Anblick zerreißt mir das Herz. Wie liebt' ich ihn! Und nun ich ihm nahe, fühl ich, wie lebhaft.

Weislingen. Franz, steh auf und laß das Weinen! Ich kann wieder aufkommen. Hoffnung ist bei den Lebenden.

Franz Ihr werdet nicht. Ihr müßt sterben.

Weislingen. Ich muß?

Franz (außer sich). Gift! Gift! Von euerm Weibe! — Ich! Ich! (Rennt davon.)

Weislingen. Marie, geh ihm nach. Er verzweifelt. (Maria ab.) Gift von meinem Weibe! Weh! Weh! Ich fühl's! Marter und Tod.

Maria (inwendig). Hülfe! Hülfe!

Weislingen (will aufstehen). Gott, vermag ich das nicht!

Maria (kommt). Er ist hin. Zum Saalfenster hinaus stürzt' er wüthend in den Main hinunter.

Weislingen. Ihm ist wohl. — Dein Bruder ist außer Gefahr. Die übrigen Commissarien, Seckendorf besonders, sind seine Freunde. Ritterlich Gefängniß werden sie ihm auf sein Wort gleich gewähren. Leb wohl, Marie, und geh!

Maria. Ich will bei dir bleiben, armer Verlass'ner.

Weislingen. Wohl verlassen und arm! Du bist ein furchtbarer Rächer, Gott! — Mein Weib! —

Maria. Entschlage dich dieser Gedanken. Kehre dein Herz zu dem Barmherzigen.

Weislingen. Geh, liebe Seele, überlaß mich meinem Elend. — Entsetzlich! Auch deine Gegenwart, Marie, der letzte Trost, ist Qual.

Maria (für sich). Stärke mich, o Gott! Meine Seele erliegt mit der seinigen.

Weislingen. Weh! Weh! Gift von meinem Weibe! — Mein Franz verführt durch die Abscheuliche! Wie sie wartet, horcht auf den Boten, der ihr die Nachricht bringe: er ist todt. Und du, Marie! Marie, warum bist du gekommen, daß du jede schlafende Erinnerung meiner Sünden weckest! Verlaß mich! Verlaß mich, daß ich sterbe!

Digitized by Google

image
not
available

Aeltester. Schwörst du zu dem Gott der Wahrheit, daß du Wahrheit klagst?

Kläger. Ich schwöre.

Aeltester. Würd' es falsch befunden, beutst du deinen Hals der Strafe des Mords und des Ehebruchs?

Kläger. Ich biete.

Aeltester. Eure Stimmen. (Sie reden heimlich zu ihm.)

Kläger. Richter des heimlichen Gerichts, was ist euer Urtheil über Adelheiden von Weislingen, bezichtigt des Ehebruchs und Mords?

Aeltester. Sterben soll sie! sterben des bittern doppelten Todes; mit Strang und Dolch büßen doppelt doppelte Missethat. Streckt eure Hände empor, und rufet Weh über sie! Weh! Weh! In die Hände des Rächers!

Alle. Weh! Weh! Weh!

Aeltester. Rächer! Rächer, tritt auf.

Rächer (tritt vor).

Aeltester. Faß hier Strang und Schwert, sie zu tilgen von dem Angesicht des Himmels, binnen acht Tage Zeit. Wo du sie findest, nieder mit ihr in Staub! — Richter[1]), die ihr richtet im Verborgenen und strafet im Verborgenen Gott gleich, bewahrt euer Herz vor Missethat und eure Hände vor unschuldigem Blut!

Hof einer Herberge.

Maria. Lerse.

Maria. Die Pferde haben genug gerastet. Wir wollen fort, Lerse.

---

1) Den letzten Satz verändert ein Zusatz zur Bühnenbearbeitung von 1804 folgendermaßen: „Ihr, die ihr Uebelthaten verabscheut, Richter in der Tiefe, wirket, so lange die Nacht währt! Ja, der Tag wird kommen, der euch abruft. Erscheine Tag den Völkern, verleihe glückliche Thätigkeit und zum Pfande gesetzlicher Freiheit walte von oben im Lichtglanz Gerechtigkeit und Macht." Die Geschichte Gottfriedens fügt eine Scene ein, die zwar nicht unmittelbar auf die Gerichtsscene folgt, aber aufs engste mit ihr zusammenhängt. Sie spielt in Adelheidens Schlafzimmer. Zu Adelheid, die ihre schweren Gewissensqualen äußert, tritt der Mörder, meldet ihr seinen schauerlichen Auftrag, scheint sich durch ihre Schönheit zur Schonung bewegen zu lassen, tödtet sie aber, nachdem sie versucht hatte, ihn zu erstechen.

Digitized by Google

image
not
available

Gärtchen am Thurn.

Maria. Lerse.

Maria. Geh hinein und sieh, wie's steht. (Lerse ab.)

Elisabeth. Wächter.

Elisabeth. Gott vergelt euch die Lieb und Treu an meinem Herrn! (Wächter ab.) Maria, was bringst du?

Maria. Meines Bruders Sicherheit. Ach, aber mein Herz ist zerrissen. Weislingen ist todt, vergiftet von seinem Weibe. Mein Mann ist in Gefahr. Die Fürsten werden ihm zu mächtig; man sagt, er sei eingeschlossen und belagert.

Elisabeth. Glaubt dem Gerüchte nicht. Und laßt Götzen nichts merken.

Maria. Wie steht's um ihn?

Elisabeth. Ich fürchtete, er würde deine Rückkunft nicht erleben. Die Hand des Herrn liegt schwer auf ihm. Und Georg ist todt.

Maria. Georg! der goldne Junge!

Elisabeth. Als die Nichtswürdigen Miltenberg verbrannten, sandte ihn sein Herr, ihnen Einhalt zu thun. Da fiel ein Trupp Bündischer auf sie los. — Georg! hätten sie sich alle gehalten wie er, sie hätten alle das gute Gewissen haben müssen. Viel wurden erstochen, und Georg mit; er starb einen Reiterstod.

Maria. Weiß es Götz?

Elisabeth. Wir verbergen's vor ihm. Er fragt mich zehnmal des Tags, und schickt mich zehnmal des Tags zu forschen, was Georg macht. Ich fürchte, seinem Herzen diesen letzten Stoß zu geben.

Maria. O Gott, was sind die Hoffnungen dieser Erden!

Götz. Lerse. Wächter.

Götz. Allmächtiger Gott! Wie wohl ist's Einem unter deinem Himmel! Wie frei! — Die Bäume treiben Knospen und alle Welt hofft. Lebt wohl, meine Lieben, meine Wurzeln sind abgehauen, meine Kraft sinkt nach dem Grabe.

Elisabeth. Darf ich Lerse nach deinem Sohn ins Kloster schicken, daß du ihn noch einmal siehst und segnest?

Digitized by Google

image
not
available

Clavigo.

Ein Trauerſpiel.

Digitized by Google

image
not
available

Erſter Act.

Clavigo's Wohnung.

Clavigo. Carlos.

Clavigo (vom Schreibtiſch aufſtehend). Das Blatt wird eine gute Wirkung thun, es muß alle Weiber bezaubern. Sag mir, Carlos, glaubſt du nicht, daß meine Wochenſchrift jetzt eine der erſten in Europa iſt?

Carlos. Wir Spanier wenigſtens haben keinen neuern Autor, der ſo viel Stärke des Gedankens, ſo viel blühende Einbildungskraft mit einem ſo glänzenden und leichten Styl verbände.

Clavigo. Laß mich. Ich muß unter dem Volke noch der Schöpfer des guten Geſchmacks werden. Die Menſchen ſind willig, allerlei Eindrücke anzunehmen; ich habe einen Ruhm, ein Zutrauen unter meinen Mitbürgern; und, unter uns geſagt, meine Kenntniſſe breiten ſich täglich aus; meine Empfindungen erweitern ſich, und mein Styl bildet ſich immer wahrer und ſtärker.

Carlos. Gut, Clavigo! Doch, wenn du mir's nicht übel nehmen willſt, ſo gefiel mir damals deine Schrift weit beſſer, als du ſie noch zu Mariens Füßen ſchriebſt, als noch das liebliche, muntere Geſchöpf auf dich Einfluß hatte. Ich weiß nicht, das Ganze hatte ein jugendlicheres, blühenderes Anſehn.

Clavigo. Es waren gute Zeiten, Carlos, die nun vorbei ſind. Ich geſtehe dir gern, ich ſchrieb damals mit offenerm Herzen, und wahr iſt's, ſie hatte viel Antheil an dem Beifall, den das Publikum mir gleich anfangs gewährte. Aber in der Länge, Carlos,

Digitized by Google

image
not
available

möglich, ist ein Thor. Und heirathen! heirathen just zur Zeit, da das Leben erst recht in Schwung kommen soll! sich häuslich niederlassen, sich einschränken, da man noch die Hälfte seiner Wanderung nicht zurückgelegt, die Hälfte seiner Eroberungen noch nicht gemacht hat! Daß du sie liebtest, das war natürlich; daß du ihr die Ehe versprachst, war eine Narrheit, und wenn du Wort gehalten hättest, wär's gar Raserei gewesen.

Clavigo. Sieh, ich begreife den Menschen nicht.[1]) Ich liebte sie wahrlich, sie zog mich an, sie hielt mich, und wie ich zu ihren Füßen saß, schwur ich ihr, schwur ich mir, daß es ewig so sein sollte, daß ich der Ihrige sein wollte, so bald ich ein Amt hätte, einen Stand — Und nun, Carlos!

Carlos. Es wird noch Zeit genug sein, wenn du ein gemachter Mann bist, wenn du das erwünschte Ziel erreicht hast, daß du alsdann, um all dein Glück zu krönen und zu befestigen, dich mit einem angesehenen und reichen Hause durch eine kluge Heirath zu verbinden suchst.

Clavigo. Sie ist verschwunden! glatt aus meinem Herzen verschwunden, und wenn mir ihr Unglück nicht manchmal durch den Kopf führe — Daß man so veränderlich ist!

Carlos. Wenn man beständig wäre, wollt' ich mich verwundern. Sieh doch, verändert sich nicht Alles in der Welt? Warum sollten unsere Leidenschaften bleiben? Sei du ruhig, sie ist nicht das erste verlass'ne Mädchen, und nicht das erste, das sich getröstet hat. Wenn ich dir rathen soll, da ist die junge Wittwe gegenüber —

Clavigo. Du weißt, ich halte nicht viel auf solche Vorschläge. Ein Roman, der nicht ganz von selbst kommt, ist nicht im Stande, mich einzunehmen.

Carlos. Ueber die delicaten[2]) Leute!

Clavigo. Laß das gut sein, und vergiß nicht, daß unser Hauptwerk gegenwärtig sein muß, uns dem neuen Minister nothwendig zu machen. Daß Whal[3]) das Gouvernement von Indien niederlegt, ist immer beschwerlich für uns. Zwar ist mir's weiter

---

1) Mich selbst; wie ein Mensch das fertig bringen kann, was ich gethan habe. — 2) zartfühlend in Liebessachen. — 3) In dem Mémoire spielt Whal eine bedeutende Rolle; er hatte Clavigo's Beförderung vorgeschlagen und erwickte später einen Sturz.

Digitized by Google

image
not
available

Bist Du unschuldig, o dann alle Rache, alle, alle glühende Rache auf den Verräther!“ — Ich zittere! Er wird kommen. Ich zittere, nicht für mich, ich stehe vor Gott in meiner Unschuld. — Ihr müßt, meine Freunde[1]) — Ich weiß nicht, was ich will! O Clavigo!

Sophie. Du hörst nicht! Du wirst dich umbringen.

Marie. Ich will stille sein! Ja, ich will nicht weinen. Mich dünkt auch, ich hätte keine Thränen mehr! Und warum Thränen? Es ist mir nur leid, daß ich euch das Leben sauer mache. Denn im Grunde, worüber beklag ich mich? Ich habe viel Freude gehabt, so lang unser alter Freund noch lebte. Clavigo's Liebe hat mir viel Freude gemacht, vielleicht mehr als ihm die meinige. Und nun — was ist's nun weiter? Was ist an mir gelegen? an einem Mädchen gelegen, ob ihm das Herz bricht? ob es sich verzehrt und sein armes junges Leben ausquält?

Buenco. Um Gottes willen, Mademoiselle!

Marie. Ob's ihm wohl einerlei ist — daß er mich nicht mehr liebt? Ach! warum bin ich nicht mehr liebenswürdig? — Aber bedauern, bedauern sollt' er mich! daß die Arme, der er sich so nothwendig gemacht hatte, nun ohne ihn ihr Leben hinschleichen, hinjammern soll. — Bedauern! Ich mag nicht von dem Menschen bedauert sein.

Sophie. Wenn ich dich ihn könnte verachten lehren, den Nichtswürdigen, den Hassenswürdigen!

Marie. Nein, Schwester! ein Nichtswürdiger ist er nicht; und muß ich denn den verachten, den ich hasse? — Hassen! Ja, manchmal kann ich ihn hassen, manchmal, wenn der spanische Geist über mich kommt. Neulich, o neulich, als wir ihm begegneten, sein Anblick wirkte volle, warme Liebe auf mich! und wie ich wieder nach Hause kam, und mir[2]) sein Betragen auffiel, und der ruhige, kalte Blick, den er über mich herwarf an der Seite der glänzenden Donna; da ward ich Spanierin in meinem Herzen, und griff nach meinem Dolch, und nahm Gift zu mir, und verkleidete mich. Ihr erstaunt, Buenco? Alles in Gedanken, versteht sich.

Sophie. Närrisches Mädchen.

---

1) zu ergänzen etwa: versuchen, ihn zu mäßigen. — 2) Beim Nachdenken über die Begegnung.

Digitized by Google

image
not
available

Beaumarchais (kommt).

Meine Schwester! (Von der ältesten weg, nach der jüngsten zustürzend.) Meine Schwester! meine Freunde! O meine[1]) Schwester!

Marie. Bist du da? Gott sei Dank, du bist da!

Beaumarchais. Laß mich zu mir selbst kommen.

Marie. Mein Herz, mein armes Herz!

Sophie. Beruhigt euch! Lieber Bruder, ich hoffte, dich gelassener zu sehn.

Beaumarchais. Gelassener! Seid ihr denn gelassen? Seh ich nicht an der zerstörten Gestalt dieser Lieben, an deinen verweinten Augen, deiner Blässe des Kummers, an dem todten Stillschweigen eurer Freunde, daß ihr so elend seid, wie ich mir euch den ganzen langen Weg vorgestellt habe? Und elender — denn ich seh euch, ich hab euch in meinen Armen, die Gegenwart verdoppelt meine Gefühle, o meine Schwester!

Sophie. Und unser Vater?

Beaumarchais. Er segnet euch und mich, wenn ich euch rette.

Duenco. Mein Herr, erlauben Sie einem Unbekannten, der den edeln braven Mann in Ihnen beim ersten Anblick erkennt, seinen innigsten Antheil an Tag zu legen, den er bei dieser ganzen Sache empfindet. Mein Herr! Sie machen diese ungeheure Reise, Ihre Schwester zu retten, zu rächen. Willkommen! Sein Sie willkommen wie ein Engel, ob Sie uns Alle gleich beschämen!

Beaumarchais. Ich hoffte, mein Herr, in Spanien solche Herzen zu finden, wie das Ihre ist; das hat mich angespornt, den Schritt zu thun. Nirgend, nirgend in der Welt mangelt es an theilnehmenden, beistimmenden Seelen; wenn nur Einer auftritt, dessen Umstände ihm völlige Freiheit lassen, all seiner Entschlossenheit zu folgen. Und o, meine Freunde, ich habe das hoffnungsvolle Gefühl! überall giebt's treffliche Menschen unter den Mächtigen und Großen, und das Ohr der Majestät ist selten taub; nur ist unsere Stimme meist zu schwach, bis dahinauf zu reichen.

Sophie. Kommt, Schwester! Kommt! Legt euch einen Augenblick nieder. Sie ist ganz außer sich. (Sie führen sie weg.)

---

1) Dies Wort war, auf Grund des Himburgischen Nachdrucks, in allen Ausgaben ausgelassen und ist erst auf Bernays' Vorschlag wieder aufgenommen worden.

Digitized by Google

image
not
available

Zweiter Akt.

Das Haus des Clavigo.

Clavigo. Wer die Franzosen sein mögen, die sich bei mir haben melden lassen? — Franzosen! Sonst war mir diese Nation willkommen! — Und warum nicht jetzt? Es ist wunderbar, ein Mensch, der sich über so Vieles hinaussetzt, wird doch an einer Ecke mit Zwirnsfäden angebunden. — Weg! — Und war ich Marien mehr schuldig als mir selbst? und ist's eine Pflicht, mich unglücklich zu machen, weil mich ein Mädchen liebt?

Ein Bedienter.

Die Fremden, mein Herr.

Clavigo. Führe sie herein. Du sagtest doch ihrem Bedienten, daß ich sie zum Frühstück erwarte?

Bedienter. Wie Sie befahlen.

Clavigo. Ich bin gleich wieder hier. (Ab.)

Beaumarchais. Saint George.

(Der Bediente setzt ihnen Stühle und geht.)

Beaumarchais. Es ist mir so leicht! so wohl! mein Freund, daß ich endlich hier bin, daß ich ihn habe; er soll mir nicht entwischen. Sein Sie ruhig; wenigstens zeigen Sie ihm die gelassenste Außenseite. Meine Schwester! meine Schwester! Wer glaubte, daß du so unschuldig als unglücklich bist? Es soll an den Tag kommen, du sollst auf das Grimmigste gerächt werden. Und du, guter Gott, erhalte mir die Ruhe der Seele, die du mir in diesem Augenblicke

Digitized by Google

image
not
available

Beaumarchais. Es ist entzückend, einen Mann so reden zu hören, der gleichen Einfluß auf den Staat und auf die Wissenschaften hat. Auch muß ich gestehen, Sie haben mir das Wort aus dem Munde genommen, und mich gerades Wegs auf das Anliegen gebracht, um dessen willen Sie mich hier sehen. Eine Gesellschaft[1]) gelehrter würdiger Männer hat mir den Auftrag gegeben, an jedem Orte, wo ich durchreiste und Gelegenheit fände, einen Briefwechsel zwischen ihnen und den besten Köpfen des Königreichs zu stiften. Wie nun kein Spanier besser schreibt, als der Verfasser der Blätter, die unter dem Namen: der Denker, so bekannt sind, ein Mann, mit dem ich die Ehre habe zu reden —

Clavigo (macht eine verbindliche Beugung).

Beaumarchais. Und der eine besondere Zierde der Gelehrten ist, indem er gewußt hat, mit seinen Talenten einen solchen Grad von Weltklugheit zu verbinden; dem es nicht fehlen kann, die glänzenden Stufen zu besteigen, deren ihn sein Charakter und seine Kenntnisse würdig machen — ich glaube meinen Freunden keinen angenehmern Dienst leisten zu können, als wenn ich sie mit einem solchen Manne verbinde.

Clavigo. Kein Vorschlag in der Welt konnte mir erwünschter sein, meine Herren: ich sehe dadurch die angenehmsten Hoffnungen erfüllt, mit denen sich mein Herz oft ohne Aussicht einer glücklichen Gewährung beschäftigte. Nicht daß ich glaubte, durch meinen Briefwechsel den Wünschen Ihrer gelehrten Freunde genug thun zu können; so weit geht meine Eitelkeit nicht. Aber da ich das Glück habe, daß die besten Köpfe in Spanien mit mir zusammenhängen, da mir nichts unbekannt bleiben mag, was in unserm weiten Reiche von einzelnen, oft verborgenen Männern für die Wissenschaften, für die Künste gethan wird: so sah ich mich bisher als einen Colporteur an, der das geringe Verdienst hat, die Erfindungen Anderer gemeinnützig zu machen; nun aber werd ich durch Ihre Dazwischenkunft zum Handelsmann, der das Glück hat, durch Umsetzung der einheimischen Producte den Ruhm seines Vaterlandes auszubreiten, und darüber es noch mit fremden Schätzen zu bereichern. Und so erlauben Sie, mein Herr', daß ich einen Mann, der mit solcher

1) „Eine Gesellschaft" bis „reden" wörtlich aus dem Mémoire.

Digitized by Google

image
not
available

Aufführung und durch die Annehmlichkeit ihres Geistes eine Menge Freunde, die sich wechselsweise beeiferten, ihren Credit und ihre Geschäfte zu erweitern.

Clavigo (wird immer aufmerksamer).

Beaumarchais. Ungefähr um eben die Zeit hatte sich ein junger Mensch, von den Canarischen Inseln bürtig[1]), in dem Hause vorstellen lassen.

Clavigo (verliert alle Munterkeit aus seinem Gesicht, und sein Ernst geht nach und nach in eine Verlegenheit über, die immer sichtbarer wird).

Beaumarchais. Ungeachtet seines geringen Standes und Vermögens nimmt man ihn gefällig auf. Die Frauenzimmer, die eine große Begierde zur französischen Sprache an ihm bemerkten, erleichtern ihm alle Mittel, sich in weniger Zeit große Kenntnisse zu erwerben.

Voll von Begierde, sich einen Namen zu machen, fällt er auf den Gedanken, der Stadt Madrid das seiner Nation noch unbekannte Vergnügen einer Wochenschrift im Geschmack des Englischen Zuschauers[2]) zu geben. Seine Freundinnen lassen es nicht ermangeln[3]), ihm auf alle Art beizustehn; man zweifelt nicht, daß ein solches Unternehmen großen Beifall finden würde; genug, ermuntert durch die Hoffnung, nun bald ein Mensch von einiger Bedeutung werden zu können, wagt er es, der jüngsten einen Heirathsvorschlag zu thun.

Man giebt ihm Hoffnung. „Sucht euer Glück zu machen", sagt die älteste, „und wenn euch ein Amt, die Gunst des Hofes, oder irgend sonst ein Mittel ein Recht wird gegeben haben, an meine Schwester zu denken, wenn sie euch dann andern Freiern vorzieht, kann ich euch meine Einwilligung nicht versagen."

Clavigo (bewegt sich in höchster Verwirrung auf seinem Sessel).

Beaumarchais. Die jüngste schlägt verschiedene ansehnliche Partien aus; ihre Neigung gegen den Menschen nimmt zu, und hilft ihr die Sorge einer ungewissen Erwartung tragen: sie interessirt sich für sein Glück, wie für ihr eigenes, und ermuntert ihn, das

---

1) = gebürtig, herstammend. — 2) The Spectator, hauptsächlich von Addison und Steele geschrieben, 1711 und 1712 die bedeutendste der s. g. „moralischen Wochenschriften", deren hauptsächliche Aufgab: war, moralische, philosophische, auch religiöse und politische Fragen in allgemein verständlicher Form und freiheitlicher Gesinnung zu erörtern, und deren Einfluß auf England und das Ausland ein unermeßlicher war. — 3) ältere Form für: ermangeln nicht oder: lassen es nicht daran fehlen.

Digitized by Google

image
not
available

und der Bruder — bin ich! der Alles verlassen hat, Vaterland, Pflichten, Familie, Stand, Vergnügen, um in Spanien eine unschuldige, unglückliche Schwester zu rächen.

Ich komme, bewaffnet mit der besten Sache und aller Entschlossenheit, einen Verräther zu entlarven, mit blutigen Zügen seine Seele auf sein Gesicht zu zeichnen, und der Verräther — bist du!

Clavigo. Hören Sie mich, mein Herr — Ich bin — Ich habe — Ich zweifle nicht —

Beaumarchais. Unterbrechen Sie mich nicht. Sie haben mir nichts zu sagen und viel von mir zu hören.

Nun, um einen Anfang zu machen, sein Sie so gütig, vor diesem Herrn, der expreß mit mir aus Frankreich gekommen ist, zu erklären: ob meine Schwester durch irgend eine Treulosigkeit, Leichtsinn, Schwachheit, Unart oder sonst einen Fehler diese öffentliche Beschimpfung um Sie verdient habe?

Clavigo. Nein, mein Herr. Ihre Schwester, Donna Maria, ist ein Frauenzimmer voll Geist, Liebenswürdigkeit und Tugend.

Beaumarchais. Hat sie Ihnen jemals seit Ihrem Umgange eine Gelegenheit gegeben, sich über sie zu beklagen, oder sie geringer zu achten?

Clavigo. Nie! Niemals!

Beaumarchais (aufstehend). Und warum, Ungeheuer, hattest du die Grausamkeit, das Mädchen zu Tode zu quälen? Nur weil dich ihr Herz zehn Andern vorzog, die alle rechtschaffener und reicher waren als du.

Clavigo. O mein Herr! Wenn Sie wüßten, wie ich verhetzt worden bin, wie ich durch mancherlei Rathgeber und Umstände —

Beaumarchais. Genug! (Zu Saint George.) Sie haben die Rechtfertigung meiner Schwester gehört; gehn Sie und breiten Sie es aus. Was ich dem Herrn weiter zu sagen habe, braucht keine Zeugen.

Clavigo (steht auf. Saint George geht.)

Beaumarchais. Bleiben Sie! Bleiben Sie! (Beide setzen sich wieder.) Da wir nun so weit sind, so will ich Ihnen einen Vorschlag thun, den Sie hoffentlich billigen werden.

Es ist Ihre Convenienz[1]) und meine, daß Sie Marien nicht

1) Es ist passend, schicklich für Sie und mich.

Digitized by Google

image
not
available

in den dich deine Thorheit, deine Verrätherei gestürzt hat! (Er greift nach dem Degen auf dem Tische.) Ha! Kurz und gut! — (Läßt ihn liegen.) — Und da wäre kein Weg, kein Mittel, als Tod — oder Mord? abscheulicher Mord! — Das unglückliche Mädchen ihres letzten Trostes, ihres einzigen Beistandes zu berauben, ihres Bruders! — Des edeln, braven Menschen Blut zu[1]) sehen! — Und so den doppelten, unerträglichen Fluch einer vernichteten Familie auf dich zu laden! — O das war die Aussicht nicht, als das liebenswürdige Geschöpf dich die ersten Stunden ihrer Bekanntschaft mit so viel Reizen anzog! Und da du sie verließest, sahst du nicht die gräßlichen Folgen deiner Schandthat! — Welche Seligkeit wartete dein in ihren Armen! in der Freundschaft solch eines Bruders! — Marie! Marie! O daß du vergeben könntest! daß ich zu deinen Füßen das Alles abweinen dürfte! — Und warum nicht? — Mein Herz geht mir über; meine Seele geht mir auf in Hoffnung! — Mein Herr!

Beaumarchais. Was beschließen Sie?

Clavigo. Hören Sie mich! Mein Betragen gegen Ihre Schwester ist nicht zu entschuldigen. Die Eitelkeit hat mich verführt. Ich fürchtete, meine Plane, meine Aussichten auf ein ruhmvolles Leben durch diese Heirath zu Grunde zu richten. Hätte ich wissen können, daß sie so einen Bruder habe, sie würde in meinen Augen keine unbedeutende Fremde gewesen sein; ich würde die ansehnlichsten Vortheile von dieser Verbindung gehofft haben. Sie erfüllen mich, mein Herr, mit der größesten Hochachtung für Sie; und indem Sie mir auf diese Weise mein Unrecht lebhaft empfinden machen, flößen Sie mir eine Begierde ein, eine Kraft, Alles wieder gut zu machen. Ich werfe mich zu Ihren Füßen! Helfen Sie! Helfen Sie, wenn's möglich ist, meine Schuld austilgen und das Unglück endigen. Geben Sie mir Ihre Schwester wieder, mein Herr, geben Sie mich ihr! Wie glücklich wär' ich, von Ihrer Hand eine Gattin und die Vergebung aller meiner Fehler zu erhalten!

Beaumarchais. Es ist zu spät! Meine Schwester liebt Sie nicht mehr, und ich verabscheue Sie. Schreiben Sie die verlangte Erklärung, das ist Alles, was ich von Ihnen fordere, und überlassen Sie mir die Sorgfalt einer ausgesuchten Rache.

---

1) „zu" mit Unrecht von der Ausg. I. H. ausgelassen.

Digitized by Google

image
not
available

gerecht, anständig, klug, und wenn Sie so nicht wollen, so sei's denn unter uns Beiden um Leben und Tod gespielt. Und der das Opfer seiner Uebereilung wird, sind immer Sie und Ihre arme Schwester.

Beaumarchais. Es steht Ihnen an, die zu bedauern, die Sie unglücklich gemacht haben.

Clavigo (sich setzend). Sind Sie das zufrieden?

Beaumarchais. Gut denn, ich gebe nach! Aber keinen Augenblick länger. Ich komme von Aranjuez, ich frage, ich höre! Und hat man Ihnen nicht vergeben, wie ich denn hoffe, wie ich's wünsche! gleich auf, und mit dem Zettel in die Druckerei.

Clavigo (nimmt Papier). Wie verlangen Sie's?

Beaumarchais. Mein Herr! in Gegenwart Ihrer Bedienten.

Clavigo. Wozu das?

Beaumarchais. Befehlen Sie nur, daß sie in der anstoßenden Galerie gegenwärtig sind. Man soll nicht sagen, daß ich Sie gezwungen habe.

Clavigo. Welche Bedenklichkeiten!

Beaumarchais. Ich bin in Spanien, und habe mit Ihnen zu thun.

Clavigo. Nun denn! (Klingelt. Ein Bedienter.) Ruft meine Leute zusammen, und begebt euch auf die Galerie herbei.[1])

(Der Bediente geht, die übrigen kommen und besetzen die Galerie.)

Clavigo. Sie überlassen mir, die Erklärung zu schreiben.

Beaumarchais. Nein, mein Herr! Schreiben Sie, ich bitte, schreiben Sie, wie ich's Ihnen sage.

Clavigo (schreibt).

Beaumarchais. Ich Unterzeichneter, Joseph Clavigo, Archivarius des Königs —

Clavigo. Des Königs.

Beaumarchais. Bekenne, daß, nachdem ich in dem Hause der Madame Guilbert freundschaftlich aufgenommen worden —

Clavigo. Worden.

Beaumarchais. Ich Mademoiselle von Beaumarchais, ihre Schwester, durch hundertfältig wiederholte Heirathsversprechungen betrogen habe. — Haben Sie's? —

---

1) Man erwartet eher: hierbei = in der Nähe.

Digitized by Google

image
not
available

bitte; ſchlagen Sie mir's nicht ab; ich müßte einen andern, weniger kräftigen Vorſprecher wählen, und Sie ſind ihr ja eine treue Erzählung ſchuldig. Erzählen Sie ihr, wie Sie mich gefunden haben!

Beaumarchais. Gut, das kann ich, das will ich. Und ſo Adieu.

Clavigo. Leben Sie wohl! (Er will ſeine Hand nehmen. Beaumarchais hält ſie [1]) zurück.)

Clavigo (allein). So unerwartet aus einem Zuſtand in den andern. Man taumelt, man träumt! — Dieſe Erklärung, ich hätte ſie nicht geben ſollen. — Es kam ſo ſchnell, ſo unerwartet, als [2]) ein Donnerwetter!

Carlos (kommt).

Was haſt du für Beſuch gehabt? Das ganze Haus iſt in Bewegung; was giebt's?

Clavigo. Mariens Bruder.

Carlos. Ich vermuthet's. Der Hund von einem alten Bedienten, der ſonſt bei Guilbert's war und der mir nun trätſcht [3]), weiß es ſchon ſeit geſtern, daß man ihn erwartet habe, und trifft mich erſt dieſen Augenblick. Er war da?

Clavigo. Ein vortrefflicher Junge.

Carlos. Den wollen wir bald los ſein. Ich habe den Weg über ſchon geſponnen! [4]) — Was hat's denn gegeben? Eine Ausforderung? eine Ehrenerklärung? War er fein hitzig, der Burſch?

Clavigo. Er verlangte eine Erklärung, daß ſeine Schweſter mir keine Gelegenheit zur Veränderung gegeben.

Carlos. Und du haſt ſie ausgeſtellt?

Clavigo. Ich hielt es fürs Beſte.

Carlos. Gut, ſehr gut! Iſt ſonſt nichts vorgefallen?

Clavigo. Er drang auf einen Zweikampf oder die Erklärung.

Carlos. Das letzte war das Geſcheidtſte. Wer wird ſein Leben gegen einen ſo romantiſchen Fratzen wagen! Und forderte er das Papier ungeſtüm?

Clavigo. Er dictirte mir's, und ich mußte die Bedienten in die Galerie rufen.

---

1) Die ſeinige. — 2) wie. — 3) Neuigkeiten zuträgt, ſchwatzt. — 4) nachgeſonnen.

Digitized by Google

image
not
available

Dritter Act.

Guilbert's Wohnung.

Sophie Guilbert. Marie Beaumarchais.

Marie. Du haſt ihn geſehen! Mir zittern alle Glieder! Du haſt ihn geſehen? Ich war nah an einer Ohnmacht, als ich hörte, er käme, und du haſt ihn geſehen? Nein, ich kann, ich werde, nein, ich kann ihn nie wieder ſehn.

Sophie. Ich war außer mir, als er hereintrat; denn ach! liebt' ich ihn nicht, wie du, mit der vollſten, reinſten, ſchweſterlichſten Liebe? Hat mich nicht ſeine Entfernung gekränkt, gemartert? — und nun, den Rückkehrenden, den Reuigen zu meinen Füßen! — Schweſter, es iſt was Bezauberndes in ſeinem Anblick, in dem Ton ſeiner Stimme. Er —

Marie. Nimmer, nimmermehr!

Sophie. Er iſt noch der Alte, noch eben das gute, ſanfte, fühlbare Herz, noch eben die Heftigkeit der Leidenſchaft. Es iſt noch eben die Begier, geliebt zu werden, und das ängſtliche marternde Gefühl, wenn ihm Neigung verſagt wird. Alles! Alles! Und von dir ſpricht er, Marie! wie in jenen glücklichen Tagen der feurigſten Leidenſchaft; es iſt, als wenn dein guter Geiſt dieſen Zwiſchenraum von Untreu und Entfernung ſelbſt veranlaßt habe, um das Einförmige, Schleppende einer langen Bekanntſchaft zu unterbrechen und dem Gefühl eine neue Lebhaftigkeit zu geben.

Marie. Du red'ſt ihm das Wort?

Sophie. Nein, Schweſter; auch verſprach ich's ihm nicht. Nur, meine Beſte, ſeh ich die Sachen, wie ſie ſind. Du und der

Digitized by Google

image
not
available

als wäre diese treffliche Seele eine verdächtige[1]) Waare, die man am Ende dem Käufer doch noch nachwirft, wenn er euch schon durch die niedrigsten Gebote und jüdisches Ab- und Zulaufen bis aufs Mark gequält hat. Nein, meine Stimme kriegt er nicht, und wenn Mariens Herz selbst für ihn spräche. — Wiederzukommen, und warum denn jetzt? — jetzt? — Mußt' er warten, bis ein tapferer Bruder käme, dessen Rache er fürchten muß, um wie ein Schulknabe zu kommen und Abbitte zu thun? — Ha! er ist so feig, als er nichtswürdig ist!

Guilbert. Ihr redet wie ein Spanier und als wenn ihr die Spanier nicht kenntet. Wir schweben diesen Augenblick in einer größern Gefahr, als ihr Alle nicht seht.[2])

Marie. Bester Guilbert!

Guilbert. Ich ehre die unternehmende Seele unseres Bruders, ich habe im Stillen seinem Heldengange[3]) zugesehn, und wünsche, daß Alles gut ausschlagen möge, wünsche, daß Marie sich entschließen könnte, Clavigo ihre Hand zu geben, denn — (lächelnd) ihr Herz hat er doch. —

Marie. Ihr seid grausam.

Sophie. Hör ihn, ich bitte dich, hör ihn!

Guilbert. Dein Bruder hat ihm eine Erklärung abgedrungen, die dich vor den Augen aller Welt rechtfertigen soll, und die wird uns verderben.

Buenco. Wie?

Marie. O Gott!

Guilbert. Er stellte sie aus in der Hoffnung, dich zu bewegen. Bewegt er dich nicht, so muß er Alles anwenden, um das Papier zu vernichten; er kann's, er wird's. Dein Bruder will es gleich nach seiner Rückkehr von Aranjuez drucken und ausstreuen. Ich fürchte, wenn du beharrest, er wird nicht zurückkehren.

Sophie. Lieber Guilbert!

Marie. Ich vergehe!

---

1) eine Waare, die sich bereits in einem Zustand befindet, der sich kaum mehr für den Gebrauch eignet, oder die in das Land eingeschmuggelt ist und deshalb von der Behörde confiscirt werden kann. — 2) wir würden „seht" ohne Negation erwarten. — 3) Die Ausg. l. H. hat „Heldenmuth", eine unnöthige Abschwächung des passenden Wortes.

Digitized by Google

image
not
available

Sind Sie nicht eben dieselbe?[1]) Warum sollt' ich nicht hoffen dürfen? Warum nicht bitten? Wollten Sie einen Freund, einen Geliebten, den Sie nach einer gefährlichen, unglücklichen Seereise lange für verloren geachtet, nicht wieder an Ihren Busen nehmen, wenn er unvermuthet wiederkäme, und sein gerettetes Leben zu Ihren Füßen legte? und habe ich weniger auf einem stürmischen Meere die[2]) Zeit geschwebet? Sind unsere Leidenschaften, mit denen wir in ewigem Streit leben, nicht schrecklicher, unbezwinglicher, als jene Wellen, die den Unglücklichen fern von seinem Vaterlande verschlagen! Marie! Marie! Wie können Sie mich hassen, da ich nie aufgehört habe, Sie zu lieben? Mitten in allem Taumel, durch allen verführerischen Gesang der Eitelkeit und des Stolzes hab ich mich immer jener seligen unbefangenen Tage erinnert, die ich in glücklicher Einschränkung zu Ihren Füßen zubrachte, da wir eine Reihe von blühenden Aussichten vor uns liegen sahen. — Und nun, warum wollten Sie nicht mit mir Alles erfüllen, was wir hofften? Wollen Sie das Glück des Lebens nun nicht ausgenießen, weil ein düsterer Zwischenraum sich unsern Hoffnungen eingeschoben hatte? Nein, meine Liebe, glauben Sie, die besten Freuden der Welt sind nicht ganz rein; die höchste Wonne wird auch durch unsere Leidenschaften, durch das Schicksal unterbrochen. Wollen wir uns beklagen, daß es uns gegangen ist, wie allen Andern, und wollen wir uns strafbar machen, indem wir diese Gelegenheit von uns stoßen, das Vergangene herzustellen, eine zerrüttete Familie wieder aufzurichten, die heldenmüthige That eines edeln Bruders zu belohnen, und unser eigen Glück auf ewig zu befestigen? — Meine Freunde, um die ich's nicht verdient habe, meine Freunde, die es sein müssen, weil Sie Freunde der Tugend sind, zu der ich rückkehre, verbinden Sie Ihr Flehen mit dem meinigen. Marie! (Er wirft sich nieder.) Marie! Kennst du meine Stimme nicht mehr? Vernimmst du nicht mehr den Ton meines Herzens? Marie! Marie!

Marie. O Clavigo!

Clavigo (springt auf und faßt ihre Hand mit entzückten Küssen). Sie

1) Die letzten fünf Worte, im Himburgischen Nachdrucke ausgefallen und in Folge dieser Auslassung in den späteren Ausgaben nicht aufgenommen, verdienen durchaus eine Wiederherstellung. — 2) im Sinne von „diese", wie die älteren Ausgaben haben.

Digitized by Google

image
not
available

Beaumarchais. Es mag denn gut ſein, ob ich gleich wünſchte, es wäre anders. (Lächelnd.) Es iſt doch ein gutherziges Geſchöpf, ſo ein Mädchen — Und, meine Freunde, auch muß ich's ſagen, es war ganz der Gedanke, der Wunſch unſers Geſandten, daß ihm Marie vergeben, und daß eine glückliche Heirath dieſe verdrießliche Geſchichte endigen möge.

Guilbert. Mir iſt auch wieder ganz wohl.

Buenco. Er iſt euer Schwager, und ſo Adieu! Ihr ſeht mich in euerm Hauſe nicht wieder.

Beaumarchais. Mein Herr!

Guilbert. Buenco!

Buenco. Ich haſſ ihn nun einmal bis ans jüngſte Gericht. Und gebt Acht, mit was für einem Menſchen ihr zu thun habt. (Ab.)

Guilbert. Er iſt ein melancholiſcher Unglücksvogel. Und mit der Zeit läßt er ſich doch wieder bereden, wenn er ſieht, es geht Alles gut.

Beaumarchais. Doch war's übereilt, daß ich ihm das Papier zurückgab.

Guilbert. Laßt! Laßt! Keine Grillen! (Ab.)

Digitized by Google

image
not
available

Clavigo. Wie Menschen, die fühlen, daß ihr Glück ganz in ihnen selbst beruht.

Carlos. In den Umständen ist es recht gut.

Clavigo. Umständen! Was meinst du mit den Umständen?

Carlos. Wie die Sache nun steht und liegt und sich verhält.

Clavigo. Höre, Carlos, ich kann den Ton des Rückhalts an Freunden nicht ausstehen. Ich weiß, du bist nicht für diese Heirath; demungeachtet, wenn du etwas dagegen zu sagen hast, sagen willst: so sag's gerade zu. Wie steht denn die Sache? wie verhält sie sich?

Carlos. Es kommen Einem im Leben mehr unerwartete wunderbare Dinge vor, und es wäre schlimm, wenn Alles im Gleise ginge. Man hätte nichts sich zu verwundern, nichts die Köpfe zusammen zu stoßen, nichts in Gesellschaft zu verschneiden.[1])

Clavigo. Aufsehn wird's machen.

Carlos. Des Clavigo Hochzeit! das versteht sich. Wie manches Mädchen in Madrid harrt auf dich, hofft auf dich, und wenn du ihnen nun diesen Streich spielst?

Clavigo. Das ist nun nicht anders.

Carlos. Sonderbar ist's. Ich habe wenig Männer gekannt, die so großen und allgemeinen Eindruck auf die Weiber machten, als du. Unter allen Ständen giebt's gute Kinder, die sich mit Planen und Aussichten beschäftigen, dich[2]) habhaft zu werden. Die eine bringt ihre Schönheit in Anschlag, die ihren Reichthum, ihren Stand, ihren Witz, ihre Verwandte. Was macht man mir nicht um deinetwillen für Complimente! Denn wahrlich, weder meine Stumpfnase, noch mein Krauskopf, noch meine bekannte Verachtung der Weiber kann mir so was zuziehen.

Clavigo. Du spotteſt.

Carlos. Wenn ich nicht schon Vorschläge, Anträge in Händen gehabt hätte, geschrieben von eignen zärtlichen kritzlichen Pfötchen, so unorthographisch, als ein originaler Liebesbrief eines Mädchens nur sein kann. Wie manche hübsche Duenna ist mir bei der Gelegenheit unter die Finger gekommen!

Clavigo. Und du sagteſt mir von allem dem nichts?

---

1) besprechen, hier in dem Sinne, daß durch das gesellschaftliche Gespräch das Thema in alle seine einzelnen nur möglichen Theile zerschnitten wird. — 2) dich zu erlangen; wir sagen: deiner habhaft zu werden.

Digitized by Google

image
not
available

allem dem fertig war, dann sah ich mich erst nach einer Partie für dich um. Ich sah manch stolzes Haus, das die Augen über deine Abkunft zugeblinkt hätte, manches der reichsten, das dir gern den Aufwand deines Standes verschafft haben würde, nur um an der Herrlichkeit des zweiten Königs Theil nehmen zu dürfen — und nun —

Clavigo. Du bist ungerecht, du setzest meinen gegenwärtigen Zustand zu tief herab. Und glaubst du denn, daß ich mich nicht weiter treiben, nicht auch noch mächtigere Schritte thun kann?

Carlos. Lieber Freund, brich du einer Pflanze das Herz aus, sie mag hernach treiben und treiben, unzählige Nebenschößlinge; es giebt vielleicht einen starken Busch, aber der stolze königliche Wuchs des ersten Schusses ist dahin. Und denke nur nicht, daß man diese Heirath bei Hofe gleichgültig ansehen wird. Hast du vergessen, was für Männer dir den Umgang, die Verbindung mit Marien mißriethen? Hast du vergessen, wer dir den klugen Gedanken eingab, sie zu verlassen? Soll ich sie dir[1]) an den Fingern herzählen?

Clavigo. Der Gedanke hat mich auch schon gepeinigt, daß so Wenige diesen Schritt billigen werden.

Carlos. Keiner! Und deine hohen Freunde sollten nicht aufgebracht sein, daß du, ohne sie zu fragen, ohne ihren Rath, dich so geradezu hingegeben hast, wie ein unbesonnener Knabe auf dem Markte sein Geld gegen wurmstichige Nüsse wegwirfst?

Clavigo. Das ist unartig, Carlos, und übertrieben.

Carlos. Nicht um einen Zug. Denn daß einer aus Leidenschaft einen seltsamen Streich macht, das laß ich gelten. Ein Kammermädchen zu heirathen, weil sie schön ist wie ein Engel! Gut, der Mensch wird getadelt, und doch beneiden ihn die Leute.

Clavigo. Die Leute, immer die Leute!

Carlos. Du weißt, ich frage nicht ängstlich nach Anderer Beifall, doch das ist ewig wahr: wer nichts für Andere thut, thut nichts für sich; und wenn die Menschen dich nicht bewundern oder beneiden, bist du auch nicht glücklich.

Clavigo. Die Welt urtheilet nach dem Scheine. O wer Mariens Herz besitzt, ist zu beneiden!

---

1) So nach der Ausg. l. H.; die früheren haben: ich dir sie.

Digitized by Google

image
not
available

ich bin in einer schrecklichen Lage. Ich sage dir, ich gestehe dir, ich erschrak, als ich Marien wieder sah! Wie entstellt sie ist, — wie bleich, abgezehrt! O das ist[1]) meine Schuld, meiner Verrätherei! —

Carlos. Possen! Grillen! Sie hatte die Schwindsucht, da dein Roman noch sehr im Gange war. Ich sagte dir's tausendmal, und — Aber ihr Liebhaber habt keine Augen, keine Nasen. Clavigo, es ist schändlich! So Alles, Alles zu vergessen, eine kranke Frau, die die Pest unter deine Nachkommenschaft bringen wird[2]), daß alle deine Kinder und Enkel so in gewissen Jahren höflich ausgehen, wie Bettlerslämpchen. — Ein Mann, der Stammvater einer Familie sein könnte, die vielleicht künftig[3]) — Ich werde noch närrisch, der Kopf vergeht mir.

Clavigo. Carlos, was soll ich dir sagen! Als ich sie wieder sah, im ersten Taumel flog ihr mein Herz entgegen — und ach! — da der vorüber war — Mitleiden — innige tiefe Erbarmung flößte sie mir ein: aber Liebe — sieh! es war, als wenn mir in der[4]) Fülle der Freuden die kalte Hand des Todes übern Nacken führe. Ich strebte munter zu sein, wieder vor denen Menschen, die mich umgaben, den Glücklichen zu spielen: es war Alles vorbei, Alles so steif, so ängstlich. Wären sie weniger außer sich gewesen, sie müßten's gemerkt haben.

Carlos. Hölle! Tod und Teufel! und du willst sie heirathen! —

Clavigo (steht ganz in sich selbst versunken, ohne zu antworten).

Carlos. Du bist hin! verloren auf ewig! Leb wohl, Bruder, und laß mich Alles vergessen, laß mich mein einsames Leben noch so ausknirschen über das Schicksal deiner Verblendung! Ha! das Alles! sich in den Augen der Welt verächtlich zu machen, und nicht einmal dadurch eine Leidenschaft, eine Begierde befriedigen! dir muthwillig eine Krankheit zuziehen, die, indem sie deine innern Kräfte untergräbt, dich zugleich dem Anblick der Menschen abscheulich macht.

Clavigo. Carlos! Carlos!

Carlos. Wärst du nie gestiegen, um nie zu fallen! Mit

---

1) Die erste Ausgabe: „das ist mein, meine Schuld"; die Aenderung von 1786, wie wir sie im Text lesen, ist aber beizubehalten. — 2) Carlos giebt vor, Marie leide an der Schwindsucht, während sie in Wirklichkeit nur herzkrank ist. — 3) zu ergänzen: die höchsten Ehrenstellen einnehmen wird. — 4) „warmen" Fülle hatten die ältesten Ausgaben; G. hat diese falsche Antithese aber wohl absichtlich 1786 getilgt.

Digitized by Google

image
not
available

und findest dein Glück in einem stillen bürgerlichen Leben, in den ruhigen häuslichen Freuden; oder du führst auf der ehrenvollen Bahn deinen Lauf weiter nach dem nahen Ziele. — Ich will Alles bei Seite setzen, und will sagen: die Zunge[1]) steht inne; es kommt auf deinen Entschluß an, welche von beiden Schalen den Ausschlag haben soll! Gut! Aber entschließe dich! — Es ist nichts erbärmlicher in der Welt, als ein unentschlossener Mensch, der zwischen zweien Empfindungen schwebt, gern beide vereinigen möchte, und nicht begreift, daß nichts sie vereinigen kann, als eben der Zweifel, die Unruhe, die ihn peinigen. Auf, und gieb Marien deine Hand, handle als ein ehrlicher Kerl, der das Glück seines Lebens seinen Worten aufopfert, der es für seine Pflicht achtet, was er verdorben hat, wieder gut zu machen, der auch den Kreis seiner Leidenschaften und Wirksamkeit nie weiter ausgebreitet hat, als daß er im Stande ist, Alles wieder gut zu machen, was er verdorben hat: und so genieße das Glück einer ruhigen Beschränkung, den Beifall eines bedächtigen Gewissens und alle Seligkeit, die denen Menschen gewährt ist, die im Stande sind, sich ihr eigen Glück zu schaffen und Freude den Ihrigen — Entschließe dich; so will ich sagen, du bist ein ganzer[2]) Kerl —

Clavigo. Einen Funken, Carlos, deiner Stärke, deines Muths.

Carlos. Er schläft in dir, und ich will blasen, bis er in Flammen schlägt. Sieh auf der andern Seite das Glück und die Größe, die dich erwarten. Ich will dir diese Aussichten nicht mit dichterischen bunten Farben vormalen; stelle sie dir selbst in der Lebhaftigkeit dar, wie sie in voller Klarheit vor deiner Seele standen, ehe der französische Strudelkopf dir die Sinne verwirrte. Aber auch da, Clavigo, sei ein ganzer Kerl, und mache deinen Weg stracks, ohne rechts und links zu sehen. Möge deine Seele sich erweitern, und die Gewißheit des großen Gefühls über dich kommen, daß außerordentliche Menschen eben auch darin außerordentliche Menschen sind, weil ihre Pflichten von den Pflichten des gemeinen

---

1) der Wage; beide Schalen stehen einstweilen gleich, es kommt auf dich an, welche steigen oder fallen soll. — 2) Statt dessen hat die Ausg. l. H. „guter", ein Druckfehler, der sich seit der zweiten Ausgabe eingeschlichen hatte. Daß es „ganzer" heißen muß, geht schon aus der bald folgenden Stelle: „Aber auch da, Clavigo, sei ein ganzer Kerl" hervor.

Digitized by Google

image
not
available

— Komm, Clavigo, schreib das. Ich bin dein Secundant und — es müßte mit dem Teufel zugehen[1]) —

Clavigo (geht nach dem Tische).

Carlos. Höre! Ein Wort! Wenn ich's so recht bedenke, ist das ein einfältiger Vorschlag. Wer sind wir, um uns gegen einen aufgebrachten Abenteurer zu wagen? Und die Aufführung des Menschen, sein Stand verdient nicht, daß wir ihn für unsers Gleichen achten. Also hör mich! Wenn ich ihn nun peinlich anklage, daß er heimlich nach Madrid gekommen, sich bei dir unter einem falschen Namen mit einem Helfershelfer anmelden lassen, dich erst mit freundlichen Worten vertraulich gemacht, dann dich unvermuthet überfallen, eine Erklärung dir abgenöthigt und sie auszustreuen weggegangen ist — Das bricht ihm den Hals: er soll erfahren, was das heißt, einen Spanier mitten in der bürgerlichen Ruhe zu befehden.

Clavigo. Du hast Recht.

Carlos. Wenn wir nun aber unterdessen, bis der Prozeß eingeleitet ist, bis dahin uns der Herr noch allerlei Streiche machen könnte, das Gewisse spielten[2]) und ihn kurz und gut beim Kopfe nähmen?

Clavigo. Ich verstehe, und kenne dich, daß du Mann bist, es auszuführen.

Carlos. Nun auch! wenn ich, der ich schon fünfundzwanzig Jahre mitlaufe, und dabei war, da den Ersten unter den Menschen die Angsttropfen auf dem Gesichte standen[3]), wenn ich so ein Possenspiel nicht entwickeln wollte. Und somit läßt du mir freie Hand; du brauchst nichts zu thun, nichts zu schreiben. Wer den Bruder einstecken läßt, giebt pantomimisch zu verstehen, daß er die Schwester nicht mag.

Clavigo. Nein, Carlos! Es gehe wie es wolle, das kann, das werd ich nicht leiden. Beaumarchais ist ein würdiger Mensch, und er soll in keinem schimpflichen Gefängnisse verschmachten um seiner gerechten Sache willen. Einen andern Vorschlag, Carlos, einen andern!

---

1) wenn du nicht Sieger bleiben solltest. — 2) Uns Gewißheit und Sicherheit durch seine Verhaftung verschafften. — 3) in Situationen, in welchen selbst die Höchstgestellten Angst bekamen.

Digitized by Google

image
not
available

Sophie. Das kannst du dir nicht nachsagen; seit dem Augenblick, da Clavigo dich verließ, war nichts im Stande, dir eine Freude zu machen.

Marie (fährt zusammen und sieht nach der Thür).

Sophie. Was hast du?

Marie (beklemmt). Ich glaubte, es käme Jemand! Mein armes Herz! O es wird mich noch umbringen. Fühl, wie es schlägt, von dem leeren Schrecken.

Sophie. Sei ruhig. Du siehst blaß; ich bitte dich, meine Liebe!

Marie (auf die Brust deutend). Es drückt mich hier so. — Es sticht mich so. — Es wird mich umbringen.

Sophie. Schone dich.

Marie. Ich bin ein närrisches unglückliches Mädchen. Schmerz und Freude haben mit all ihrer Gewalt mein armes Leben untergraben. Ich sage dir, es ist nur halbe Freude, daß ich ihn wieder habe. Ich werde das Glück wenig genießen, das mich in seinen Armen erwartet; vielleicht gar nicht.

Sophie. Schwester, meine liebe Einzige! Du nagst mit solchen Grillen an dir selber.

Marie. Warum soll ich mich betrügen?

Sophie. Du bist jung und glücklich und kannst Alles hoffen.

Marie. Hoffnung! O der süße einzige Balsam des Lebens bezaubert oft meine Seele. Muthige jugendliche Träume schweben vor mir, und begleiten die geliebte Gestalt des Unvergleichlichen, der nun wieder der Meine wird. O Sophie, wie reizend ist er! Seit ich ihn nicht sah, hat er — ich weiß nicht, wie ich's ausdrücken soll — es haben sich alle großen Eigenschaften, die ehemals in seiner Bescheidenheit verborgen lagen, entwickelt. Er ist ein Mann worden, und muß mit diesem reinen Gefühle seiner selbst, mit dem er auftritt, das so ganz ohne Stolz, ohne Eitelkeit ist, er muß alle Herzen wegreißen. — Und er soll der Meinige werden? — Nein, Schwester, ich war seiner nicht werth — Und jetzt bin ich's viel weniger!

Sophie. Nimm ihn nur und sei glücklich. — Ich höre deinen Bruder!

Beaumarchais (kommt).

Wo ist Guilbert?

Digitized by Google

image
not
available

Sophie (reicht ihr Waſſer). Nimm das Glas.

Marie. Laß doch! wozu ſoll's? — Nun meinetwegen, gieb her.

Beaumarchais. Wo iſt Guilbert? Wo iſt Buenco? Schicke nach ihnen, ich bitte dich. (Sophie ab.) Wie iſt dir, Marie?

Marie. Gut, ganz gut! Denkſt du denn, Bruder? —

Beaumarchais. Was, meine Liebe?

Marie. Ach!

Beaumarchais. Der Athem wird dir ſchwer?

Marie. Das unbändige Schlagen meines Herzens verſetzt mir die Luft.

Beaumarchais. Habt ihr denn kein Mittel? Brauchſt du nichts Niederſchlagendes?

Marie. Ich weiß ein Mittel, und darum bitt ich Gott ſchon lange.[1])

Beaumarchais. Du ſollſt's haben, und ich hoffe, von meiner Hand.

Marie. Schon gut.

Sophie (kommt).

So eben giebt ein Courier dieſen Brief ab; er kommt von Aranjuez.

Beaumarchais. Das iſt das Siegel und die Hand unſers Geſandten.

Sophie. Ich hieß ihn abſteigen und einige Erfriſchungen zu ſich nehmen; er wollte nicht, weil er noch mehr Depeſchen habe.

Marie. Willſt du doch, Liebe, das Mädchen nach dem Arzte ſchicken?

Sophie. Fehlt dir was? Heiliger Gott! was fehlt dir?

Marie. Du wirſt mich ängſtigen, daß ich zuletzt kaum traue[2]), ein Glas Waſſer zu begehren — Sophie! — Bruder! — Was enthält der Brief? Sieh, wie er zittert! wie ihn aller Muth verläßt!

Sophie. Bruder, mein Bruder!

Beaumarchais (wirft ſich ſprachlos in einen Seſſel und läßt den Brief fallen).

Sophie. Mein Bruder! (Hebt den Brief auf und lieſt.)

---

1) Sie meint: ihren Tod; Beaumarchais denkt gleichfalls an Tod, aber freilich an den, den er ſeinem Gegner bereiten will. — 2) = mich getraue.

Digitized by Google

image
not
available

Beaumarchais. Ich habe dich nicht retten können, so sollst du gerächet werden. Ich schnaube nach seiner Spur, meine Zähne gelüstet's nach seinem Fleisch, meinen Gaumen nach seinem Blut. Bin ich ein rasendes Thier geworden! Mir glüht in jeder Ader, mir zuckt in jeder Nerve die Begier nach ihm, nach ihm! — Ich würde Den ewig hassen, der mir ihn[1]) jetzt mit Gift vergäbe[2]), der mir ihn meuchelmörderisch aus dem Wege räumte. O hilf mir, Guilbert, ihn aufsuchen! Wo ist Buenco? Helft mir ihn finden.

Guilbert. Rette dich! Rette dich! Du bist außer dir.

Marie. Fliehe, mein Bruder![3])

Sophie. Führ ihn weg; er bringt seine Schwester um.

Buenco (kommt).

Auf, Herr! Fort! Ich sah's voraus. Ich gab auf Alles Acht. Und nun! man stellt euch nach, ihr seid verloren, wenn ihr nicht im Augenblick die Stadt verlaßt.

Beaumarchais. Nimmermehr! Wo ist Clavigo?

Buenco. Ich weiß nicht.

Beaumarchais. Du weißt's. Ich bitte dich fußfällig, sag mir's.

Sophie. Um Gottes willen, Buenco!

Marie. Ach! Luft! Luft! (Fällt zurück.) Clavigo! —

Buenco.[4]) Hülfe, sie stirbt!

Sophie. Verlaß uns nicht, Gott im Himmel! — Fort, mein Bruder, fort!

---

1) „ihm" liest die Ausg. l. H., wohl nur Druckfehler. — 2) durch Gift tödten. — 3) In den älteren Ausgaben stand hier noch folgende Rede Beaumarchais': „Nein, hab ich ihn, ich muß ihn haben! O, hätt' ich ihn drüben über dem Meere! Fangen wollt' ich ihn lebendig und an einen Pfahl gebunden stückweise seine Glieder ablösen, vor seinem Angesichte braten und mir's schmecken lassen und euch auftischen, Weiber." Mit Recht hat der Dichter diese widerlichen Worte, die nur in der überreizten Stimmung der Sturm- und Drangperiode entstehen konnten, später getilgt. — 4) In den meisten Ausgaben stehen hier und in der folgenden Rede falsche Personenbezeichnungen. Ursprünglich waren die Worte „Hülfe, sie stirbt" der Sophie, die folgende Rede dem Buenco in den Mund gelegt; seit 1787 war die letztere der Marie zugeschrieben. Dies ist indessen unmöglich, da nach den vorhergehenden Worten Marie zurückgefallen und gestorben ist, nach S. 170 übrigens Mariens letztes Wort „Clavigo" ist. — Aus letzterem Grunde muß daher die Personenangabe, wie sie im Texte gemacht ist, bleiben; dem Sinne nach wäre es freilich angemessener, wenn die Worte „verlaß" u. s. w. von Marien gesprochen würden, da Beaumarchais sich in seinem verzweifelten Ausrufe „dich verlassen" an Marie und nicht an Sophie richtet.

Digitized by Google

image
not
available

Fünfter Act.

Straße vor dem Hause Guilbert's.

Nacht.

Das Haus ist offen. Vor der Thür stehen drei in schwarze Mäntel gehüllte Männer mit Fackeln. Clavigo in einen Mantel gewickelt, den Degen unterm Arm, kommt. Ein Bedienter geht voraus mit einer Fackel.

Clavigo. Ich sagte dir's, du solltest diese Straße meiden.

Bedienter. Wir hätten einen gar großen Umweg nehmen müssen, und Sie eilen so. Es ist nicht weit von hier, wo Don Carlos sich aufhält.

Clavigo. Fackeln dort?

Bedienter. Eine Leiche. Kommen Sie, mein Herr!

Clavigo. Mariens Wohnung! Eine Leiche! Mir fährt ein Todesschauer durch alle Glieder. Geh, frag, wen sie begraben?

Bedienter (geht zu den Männern). Wen begrabt ihr?

Die Männer. Marien Beaumarchais.

Clavigo (setzt sich auf einen Stein und verhüllt sich).

Bedienter (kommt zurück). Sie begraben Marien Beaumarchais.

Clavigo (aufspringend). Mußtest du's wiederholen, Verräther? Das Donnerwort wiederholen, das mir alles Mark aus meinen Gebeinen schlägt?

Bedienter. Stille, mein Herr, kommen Sie. Bedenken Sie die Gefahr, in der Sie schweben.

Clavigo. Geh in die Hölle! Ich bleibe.

Bedienter. O Carlos! O daß ich dich fände, Carlos! Er ist außer sich! (Ab.)

Digitized by Google

image
not
available

Clavigo. Haltet! (Die Träger stehen.)

Buenco. Wer unterfteht ſich, den ehrwürdigen Zug zu ſtören?

Clavigo. Setzt nieder!

Guilbert. Ha!

Buenco. Elender! Iſt deiner Schandthaten kein Ende? Iſt dein Opfer im Sarge nicht ſicher vor dir?

Clavigo. Laßt! macht mich nicht raſend! die Unglücklichen ſind gefährlich! Ich muß ſie ſehen! (Er wirft Tuch und Deckel ab. Marie liegt weiß gekleidet und mit gefalteten Händen im Sarge. Clavigo tritt zurück und verbirgt ſein Geſicht.)

Buenco. Willſt du ſie erwecken, um ſie wieder zu tödten?

Clavigo. Armer Spötter! — Marie! (Er fällt vor dem Sarge nieder.)

Beaumarchais (kommt).

Buenco hat mich verlaſſen. Sie iſt nicht todt, ſagen ſie, ich muß ſehen, trotz dem Teufel! Ich muß ſie ſehen. Fackeln, Leiche! (Er rennt auf ſie los, erblickt den Sarg und fällt ſprachlos drüber hin; man hebt ihn auf, er iſt wie ohnmächtig. Guilbert hält ihn.)

Clavigo (der an der andern Seite des Sargs aufſteht). Marie! Marie!

Beaumarchais (auffahrend). Das iſt ſeine Stimme! Wer ruft Marie? Wie mit dem Klang der Stimme ſich eine glühende Wuth in meine Adern goß!

Clavigo. Ich bin's.

Beaumarchais (wild hinſehend und nach dem Degen greifend. Guilbert hält ihn).

Clavigo. Ich fürchte deine glühenden Augen nicht, nicht die Spitze deines Degens! Sieh hier her, dieſes geſchloſſene Auge, dieſe gefalteten Hände!

Beaumarchais. Zeigſt du mir das? (Er reißt ſich los, dringt auf Clavigo ein, der zieht, ſie fechten, Beaumarchais ſtößt ihm den Degen in die Bruſt.)

Clavigo (ſinkend). Ich danke dir, Bruder! Du vermählſt uns. (Er ſinkt auf den Sarg.)

Beaumarchais (ihn wegreißend). Weg von dieſer Heiligen, Verdammter!

Clavigo. Weh! (Die Träger halten ihn.)

Beaumarchais. Blut! Blick auf, Marie, blick auf deinen Brautſchmuck, und dann ſchließ deine Augen auf ewig. Sieh, wie

Digitized by Google

image
not
available

Clavigo. Es iſt vergebens. Rette! rette den unglücklichen Bruder! — Deine Hand darauf! Sie haben mir vergeben, und ſo vergeb ich dir. Du begleiteſt ihn bis an die Grenze, und — ah!

Carlos (mit dem Fuße ſtampfend). Clavigo! Clavigo!

Clavigo (ſich dem Sarge nähernd, auf den ſie ihn niederlaſſen). Marie! deine Hand! (Er entfaltet ihre Hände, und faßt die rechte.)

Sophie (zu Beaumarchais). Fort, Unglücklicher! fort!

Clavigo. Ich hab ihre Hand! Ihre kalte Todtenhand! Du biſt die Meinige — Und noch dieſen Bräutigamskuß! Ah!

Sophie. Er ſtirbt. Rette dich, Bruder!

Beaumarchais (fällt Sophien um den Hals).

Sophie (umarmt ihn, indem ſie zugleich eine Bewegung macht, ihn zu entfernen).

Digitized by Google

image
not
available

Stella.

Ein Trauerſpiel.

Digitized by Google

image
not
available

Erſter Act.

Im Poſthauſe.

Man hört einen Poſtillon blaſen.

Poſtmeiſterin. Karl! Karl!

Der Junge kommt.

Der Junge. Was is?

Poſtmeiſterin. Wo hat dich der Henker wieder? Geh hinaus: der Poſtwagen kommt. Führ die Paſſagiers herein, trag ihnen das Gepäck; rühr dich! Machſt du wieder ein Geſicht? (Der Junge ab. Ihm nachrufend.) Wart! ich will dir dein muffig[1]) Weſen vertreiben. Ein Wirthsburſche muß immer munter, immer alert ſein. Hernach, wenn ſo ein Schurke Herr wird, ſo verdirbt er. Wenn ich wieder heirathen möchte, ſo wär's nur darum: einer Frau allein fällt's gar zu ſchwer, das Pack in Ordnung zu halten!

Madame Sommer, Lucie, in Reiſekleidern. Karl.

Lucie (einen Mantelſack tragend, zu Karl). Laß Er's nur, es iſt nicht ſchwer; aber nehm Er meiner Mutter die Schachtel ab!

Poſtmeiſterin. Ihre Dienerin, meine Frauenzimmer! Sie kommen beizeiten. Der Wagen kommt ſonſt nimmer ſo früh.

Lucie. Wir haben einen gar jungen, luſtigen, hübſchen Schwager gehabt, mit dem ich durch die Welt fahren möchte; und unſer ſind nur zwei, und wenig beladen.

---

1) muffig = mürriſch, unluſtig; alert = friſch.

Digitized by Google

image
not
available

Lucie. Mama, das Oertchen gefällt mir wirklich. Und das Haus dadrüben ist wohl der Dame, der ich künftig Gesellschaft leisten soll?

Madame Sommer. Mich freut's, wenn der Ort deiner Bestimmung dir angenehm ist.

Lucie. Stille mag's sein, das merk' ich schon. Ist's doch wie Sonntag auf dem großen Platze! Aber die gnädige Frau hat einen Garten und soll eine gute Frau sein; wir wollen sehen, wie wir zurecht kommen. Was sehen Sie sich um, Mama?

Madame Sommer. Laß mich, Lucie! Glückliches Mädchen, das durch nichts erinnert wird! Ach damals war's anders! Mir ist nichts schmerzlicher, als in ein Posthaus zu treten.

Lucie. Wo fänden Sie auch nicht Stoff, sich zu quälen?

Madame Sommer. Und wo nicht Ursache dazu? Meine Liebe, wie ganz anders war's damals, da dein Vater noch mit mir reiste, da wir die schönste Zeit unseres Lebens in freier Welt genossen, die ersten Jahre unsrer Ehe! Damals hatte Alles den Reiz der Neuheit für mich. Und in seinem Arm vor so tausend Gegenständen vorüberzueilen, da jede Kleinigkeit mir interessant ward durch seinen Geist, durch seine Liebe! —

Lucie. Ich mag auch wohl gern reisen.

Madame Sommer. Und wenn wir dann nach einem heißen Tag, nach ausgestandenen Fatalitäten, schlimmem Weg im Winter, wenn wir eintrafen, in manche noch schlechtere Herberge, wie diese ist, und den Genuß der einfachsten Bequemlichkeit zusammen fühlten, auf der hölzernen Bank zusammen saßen, unsern Eierkuchen und abgesottene Kartoffeln zusammen aßen — — damals war's anders!

Lucie. Es ist nun einmal Zeit, ihn zu vergessen.

Madame Sommer. Weißt du, was das heißt: Vergessen?! Gutes Mädchen, du hast, Gott sei Dank! noch nichts verloren, das nicht zu ersetzen gewesen wäre. Seit dem Augenblick, da ich gewiß ward, er habe mich verlassen, ist alle Freude meines Lebens dahin. Mich ergriff eine Verzweiflung. Ich mangelte mir selbst, ein Gott mangelte mir. Ich weiß mich des Zustands kaum zu erinnern.

Lucie. Auch ich weiß nichts mehr, als daß ich auf Ihrem Bette saß und weinte, weil Sie weinten. Es war in der grünen

Digitized by Google

image
not
available

Postmeisterin. Nun! nun! wir reden bald wieder davon, und Sie sollen sagen, ob ich wahr gesprochen habe. Wer um unsre gnädige Frau lebt, ist glücklich; wird meine Tochter[1]) ein wenig größer, so soll sie ihr wenigstens einige Jahre dienen; es kommt dem Mädchen auf sein ganzes Leben zu Gute.

Aunchen. Wenn Sie sie nur sehen! Sie ist so lieb! Sie glauben nicht, wie sie auf Sie wartet. Sie hat mich auch recht lieb. Wollen Sie denn nicht zu ihr gehen? Ich will Sie begleiten.

Lucie. Ich muß mich erst zurecht machen und will auch noch essen.

Aunchen. So darf ich doch hinüber, Mamachen? Ich will der gnädigen Frau sagen, daß die Mamsell gekommen ist.

Postmeisterin. Geh nur!

Madame Sommer. Und sag' ihr, Kleine, wir wollten gleich nach Tisch aufwarten. (Aunchen ab.)

Postmeisterin. Mein Mädchen hängt außerordentlich an ihr. Auch ist sie die beste Seele von der Welt, und ihre ganze Freude ist mit Kindern. Sie lehrt sie allerlei Arbeiten machen und singen.[2]) Sie läßt sich von Bauersmädchen aufwarten, bis sie ein Geschick haben; hernach sucht sie eine gute Condition für sie; und so vertreibt sie sich die Zeit, seit ihr Gemahl weg ist. Es ist unbegreiflich, wie sie so unglücklich sein kann, und dabei so freundlich, so gut.

Madame Sommer. Ist sie nicht Wittwe?

Postmeisterin. Das weiß Gott! Ihr Herr ist vor drei Jahren weg, und hört und sieht man nichts von ihm. Und sie hat ihn geliebt über Alles. Mein Mann konnte nie fertig werden, wenn er anfing von ihnen zu erzählen. Und noch! Ich sag's selbst, es giebt so kein Herz auf der Welt mehr. Alle Jahre, den Tag, da sie ihn zum letzten Mal sah, läßt sie keine Seele zu sich, schließt sich ein, und auch sonst, wenn sie von ihm red't, geht's Einem durch die Seele.

Madame Sommer. Die Unglückliche!

Postmeisterin. Es läßt sich von der Sache viel reden.

Madame Sommer. Wie meinen Sie?

Postmeisterin. Man sagt's nicht gern.

---

1) Stieftochter, oben S. 178. — 2) Sie — singen nach der 1. Ausg. eingeschaltet.

Digitized by Google

image
not
available

Postmeisterin. Gehen Sie nur! ich geb' Ihnen mein Wort, daß sie darauf nicht achtet.

Lucie. Will Sie mich begleiten, Kleine?

Annchen. Von Herzen gern!

Madame Sommer. Lucie, ein Wort! (Die Postmeisterin entfernt sich.[1]) Daß du nichts verräthst! nicht unsern Stand, nicht unser Schicksal! Begegne ihr ehrerbietig!

Lucie (leise). Lassen Sie mich nur! Mein Vater war ein Kaufmann, ist nach Amerika, ist todt; und dadurch sind unsre Umstände — Lassen Sie mich nur; ich hab' das Märchen ja oft genug erzählt. (Laut.) Wollten Sie nicht ein bischen ruhen? Sie haben's Noth. Die Frau Wirthin weist Ihnen wohl ein Zimmerchen mit einem Bett an.

Postmeisterin. Ich hab' eben ein hübsches stilles Zimmerchen im Garten. (Zu Lucien.) Ich wünsche, daß Ihnen die gnädige Frau gefallen möge. (Lucie mit Annchen ab.)

Madame Sommer. Meine Tochter ist noch ein bischen oben aus.

Postmeisterin. Das thut die Jugend. Werden sich schon legen, die stolzen Wellen.

Madame Sommer. Desto schlimmer.

Postmeisterin. Kommen Sie, Madame, wenn's gefällig ist.

(Beide ab.)

Man hört einen Postillon.

Fernando in Offizierstracht. Ein Bedienter.

Bedienter. Soll ich gleich wieder einspannen und Ihre Sachen aufpacken lassen?

Fernando. Du sollst's hereinbringen, sag' ich dir, herein. Wir gehen nicht weiter, hörst du.

Bedienter. Nicht weiter? Sie sagten ja —

Fernando. Ich sage, laß dir ein Zimmer anweisen und bring meine Sachen dorthin.

(Bedienter ab.)

Fernando (ans Fenster tretend). So seh' ich dich wieder? Himmlischer Anblick! So seh' ich dich wieder? Den Schauplatz all meiner

1) Geht zur Seite, denn sie bleibt, wie aus der gleich folgenden Stelle ersichtlich ist, im Zimmer.

Digitized by Google

image
not
available

Fernando. Fort?

Poſtmeiſterin. Freilich! Verläßt die liebe Seele! Gott verzeih's ihm!

Fernando. Sie wird ſich ſchon zu tröſten wiſſen.

Poſtmeiſterin. Meinen Sie doch![1]) Da müſſen Sie ſie wenig kennen. Sie lebt wie eine Nonne, ſo eingezogen, die Zeit ich ſie kenne. Faſt kein Fremdes, kein Beſuch aus der Nachbarſchaft kommt zu ihr. Sie lebt mit ihren Leuten, hat die Kinder des Orts alle an ſich und iſt, ungeachtet ihres innern Schmerzens, immer freundlich, immer angenehm.

Fernando. Ich will ſie doch beſuchen.

Poſtmeiſterin. Das thun Sie! Manchmal läßt ſie uns invitiren, die Frau Amtmännin, die Frau Pfarrerin und mich, und discurirt mit uns von allerlei. Freilich hüten wir uns, ſie an den gnädigen Herrn zu erinnern. Ein einzig Mal geſchah's. Gott weiß, wie's uns wurde, da ſie anfing von ihm zu reden, ihn zu preiſen, zu weinen. Gnädiger Herr, wir haben Alle geweint wie die Kinder und uns faſt nicht erholen können.

Fernando (für ſich). Das haſt du um ſie verdient! — (Laut.) Iſt meinem Bedienten ein Zimmer angewieſen?

Poſtmeiſterin. Eine Treppe hoch. Karl[2]), zeig' dem gnädigen Herrn das Zimmer!

(Fernando mit dem Jungen ab.)

Lucie, Annchen kommen.

Poſtmeiſterin. Nun, wie iſt's?

Lucie. Ein liebes Weibchen, mit der ich mich vertragen werde. Sie haben nicht zu viel von ihr geſagt. Sie wollt' mich nicht laſſen. Ich mußte ihr heilig verſprechen, gleich nach Tiſch mit meiner Mutter und dem Gepäck zu kommen.

---

1) Ironiſch: Sie meinen alſo wirklich?! — 2) Es iſt ſehr unwahrſcheinlich anzunehmen, daß Karl ſeit der Scene S. 178 auf der Bühne geblieben ſei und die Mittheilungen der Poſtmeiſterin, den Monolog Fernando's mit angehört habe; vielleicht iſt er mit Annchen (S. 179) gegangen und erſcheint jetzt wieder auf den Ruf der Wirthin. Nun entfernt er ſich, muß aber gleich wiederkommen, wenn man nicht annehmen will, daß die Wirthin ihre Vorwürfe (S. 184) an einen Abweſenden richte.

Digitized by Google

image
not
available

Fernando. Also ein Tete à Tete!

Lucie. Den Tisch dazwischen, wie ich's wohl leiden kann.

Fernando. Sie haben sich entschlossen, der Frau Baronesse künftig Gesellschaft zu leisten?

Lucie. Ich muß wohl!

Fernando. Mich dünkt, Ihnen sollt' es nicht fehlen, einen Gesellschafter zu finden, der noch unterhaltender wäre als die Frau Baronesse.

Lucie. Mir ist nicht drum zu thun.

Fernando. Auf Ihr ehrlich Gesicht?

Lucie. Mein Herr, Sie sind wie alle Männer, merk' ich!

Fernando. Das heißt?

Lucie. Auf den Punkt[1]) sehr arrogant. Ihr Herren dünkt euch unentbehrlich; und ich weiß nicht, ich bin doch groß geworden ohne Männer.

Fernando. Sie haben keinen Vater mehr?

Lucie. Ich erinnere mich kaum, daß ich einen hatte. Ich war jung, da er uns verließ, eine Reise nach Amerika zu thun, und sein Schiff ist untergegangen, hören wir.

Fernando. Und Sie scheinen so gleichgültig dabei?

Lucie. Wie könnt' ich anders? Er hat mir wenig zu Liebe gethan; und ob ich's ihm gleich verzeihe, daß er uns verlassen hat — denn was geht dem Menschen über seine Freiheit? — so möcht' ich doch nicht meine Mutter sein, die vor Kummer stirbt.

Fernando. Und Sie sind ohne Hülfe, ohne Schutz?

Lucie. Was braucht's das? Unser Vermögen ist alle Tage kleiner geworden, dafür auch ich alle Tage größer; und mir ist's nicht bange, meine Mutter zu ernähren.

Fernando. Mich erstaunt Ihr Muth!

Lucie. O, mein Herr, der giebt sich.[2]) Wenn man so oft unterzugehen fürchtet und sich immer wieder gerettet sieht, das giebt ein Zutrauen!

Fernando. Davon Sie Ihrer lieben Mutter nichts mittheilen können?

---

1) In dieser Beziehung, der Meinung nämlich, unentbehrlich zu sein. — 2) Hier nicht in dem Sinne: läßt nach, sondern: entsteht, wächst.

Digitized by Google

image
not
available

Zweiter Act.

Stella. Ein Bedienter.

Stella. Geh hinüber, geschwind hinüber! Sag' ihr, ich erwarte sie.

Bedienter. Sie versprach, gleich zu kommen.

Stella. Du siehst ja, sie kommt nicht. Ich hab' das Mädchen recht lieb. Geh! — Und ihre Mutter soll ja mitkommen!

(Bedienter ab.)

Stella. Ich kann sie kaum erwarten. Was das für ein Wünschen, ein Hoffen ist, bis so ein neues Kleid [1]) ankommt! Stella! du bist ein Kind. Und warum soll ich nicht lieben? — Ich brauche viel, viel, um dies Herz auszufüllen! — Viel? Arme Stella! Viel? — Sonst, da er dich noch liebte, noch in deinem Schooße lag, füllte sein Blick deine ganze Seele; und — o Gott im Himmel! dein Rathschluß ist unerforschlich. Wenn ich von seinen Küssen meine Augen zu dir hinaufwendete, mein Herz an dem seinen glühte, und ich mit bebenden Lippen seine große Seele in mich trank, und ich dann mit Wonnethränen zu dir hinaufsah und aus vollem Herzen zu dir sprach: Laß uns glücklich, Vater! du hast uns so glücklich gemacht! Es war dein Wille nicht — (Sie fällt einen Augenblick in Nachdenken, fährt dann schnell auf und drückt ihre Hände ans Herz.) Nein, Fernando, nein, das war kein Vorwurf!

1) Wie das Kind ein Kleid, so erwartet Stella mit Ungeduld das Mädchen, das ihre tägliche Gesellschaft sein soll.

Digitized by Google

image
not
available

kalt zu meinen Schmerzen drein blickt! — Wir können ja doch einmal nicht dafür, daß wir so sind! — Was hab' ich nicht Alles gethan! Was nicht Alles versucht! — Ja, was half's? — Es wollte das — just das — und keine Welt, und sonst nichts in der Welt. — Ach! der Geliebte ist überall, und Alles ist für den Geliebten.

Madame Sommer. Sie tragen den Himmel im Herzen.

Stella. Eh ich mich's versehʼ, wieder sein Bild! — So richtete er sich auf, in der und jener Gesellschaft, und sah sich nach mir um. — So kam er dort übers Feld her gesprengt und warf sich an der Gartenthür in meinen Arm — Dahinaus sah ich ihn fahren, dahinaus — ach, und er war wiedergekommen — war seiner Wartenden wiedergekommen. — — Kehr' ich in meinen Gedanken in das Geräusch der Welt — er ist da! Wenn ich so in der Loge saß und gewiß war, wo er auch steckte, ich mochte ihn sehen oder nicht, daß er jede meiner Bewegungen bemerkte und liebte! mein Aufstehen, mein Niedersitzen! Ich fühlte, daß das Schütteln meines Federbusches ihn mehr anzog, als all die blinkenden Augen ringsum, und daß alle Musik nur Melodie zu dem ewigen Liede seines Herzens war: „Stella! Stella! Wie lieb du mir bist!"

Lucie. Kann man denn einander so lieb haben?

Stella. Du fragst, Kleine? Da kann ich dir nicht antworten. — Aber mit was unterhalt' ich euch! — — Kleinigkeiten! wichtige Kleinigkeiten! — Wahrlich, man ist noch ein großes Kind, und ist Einem so wohl dabei. — Eben wie die Kinder sich hinter ihr Schürzchen verstecken und rufen Pip! daß man sie suchen soll! — — Wie ganz füllt das unser Herz, wenn wir, beleidigt, den Gegenstand unserer Liebe zu verlassen bei uns sehr eifrig festsetzen! mit welchen Verzerrungen von Seelenstärke treten wir wieder in seine Gegenwart! wie übt sich das in unserm Busen auf und ab! und wie platzt das zuletzt all wieder auf Einen Blick, Einen Händedruck zusammen!

Madame Sommer. Wie glücklich! Sie leben doch noch ganz in dem Gefühl der jüngsten[1]), reinsten Menschheit.

Stella. Ein Jahrtausend von Thränen und Schmerzen vermöchte die Seligkeit nicht aufzuwiegen der ersten Blicke, des Zitterns,

1) = frischesten, unverdorbenen.

Digitized by Google

image
not
available

wenn ich ruhig erwache, und die liebe Sonne auf meinen blühenden Bäumen leuchtet, und ich mich thätig, munter fühle zu den Geschäften des Tages: dann ist mir's wohl, dann treib' ich eine Zeit lang herum, verrichte und ordne und führe meine Leute an, und in der Freiheit meines Herzens dank' ich laut auf zum Himmel für die glücklichen Stunden.

Madame Sommer. Ach ja, gnädige Frau, ich fühl's! Geschäftigkeit und Wohlthätigkeit sind eine Gabe des Himmels, ein Ersatz für unglücklich liebende Herzen.

Stella. Ersatz? Entschädigung wohl, nicht Ersatz. — Etwas anstatt des Verlornen, nicht das Verlorne selbst mehr. — Verlorne Liebe! wo ist da Ersatz für? — O wenn ich manchmal von Gedanken in Gedanken sinke, freundliche Träume der Vergangenheit vor meine Seele bringe, hoffnungsvolle Zukunft ahne und so in des Mondes Dämmerung meinen Garten auf und ab walle, dann mich's auf einmal ergreift! ergreift, daß ich allein bin, vergebens nach allen vier Winden meine Arme ausstrecke, den Zauber der Liebe vergebens mit einem Drang, einer Fülle ausspreche, daß ich meine, ich müßte den Mond herunterziehen — und ich allein bin, keine Stimme mir aus dem Gebüsch antwortet und die Sterne kalt und freundlich über meine Qual herabblinken! — Und dann, auf einmal das Grab meines Kindes zu meinen Füßen! —

Madame Sommer. Sie hatten ein Kind?

Stella. Ja, meine Beste! O Gott, du hattest mir diese Seligkeit auch nur zu kosten gegeben, um mir einen bittern Kelch auf mein ganzes Leben zu bereiten. — Wenn so ein Bauerkind auf dem Spaziergange barfuß mir entgegenläuft und mit den großen, unschuldigen Augen mir eine Kußhand reicht, es durchdringt mir Mark und Gebeine! So groß, denk' ich, wär' meine Mina! Ich heb' es ängstlich liebend in die Höhe, küss' es hundertmal; mein Herz ist zerrissen, die Thränen stürzen aus meinen Augen, und ich fliehe!

Lucie. Sie haben doch auch viel Beschwerlichkeit weniger.

Stella (lächelt und klopft ihr die Achseln). Wie ich nur noch empfinden kann! Wie die schrecklichen Augenblicke mich nicht getödtet haben! — Es lag vor mir! abgepflückt die Knospe! und ich stand — versteinert im innersten Busen — ohne Schmerz —

Digitized by Google

image
not
available

Lucie. Es wird sich nicht schicken.

Stella. Schicken? O mein Herz![1]) —

Bedienter kommt.

Stella. Wilhelm, hinüber ins Posthaus! hinüber! Ein Offizier ist drüben, der soll — der ist — Lucie, sag's ihm — — Er soll herüber kommen.

Lucie. Kannte Er den gnädigen Herrn?

Bedienter. Wie mich selbst.

Lucie. So geh' Er ins Posthaus; es ist ein Offizier drüben, der ihm außerordentlich gleicht. Seh' Er, ob ich mich betrüge. Ich schwöre, er ist's.

Stella. Sag' ihm, er soll kommen, kommen! geschwind! geschwind! — Wär' das überstanden! — Hätt' ich ihn in diesen, in — Du betrügst dich! Es ist unmöglich! — Laßt mich, ihr Lieben, laßt mich allein! — (Sie schließt das Cabinet hinter sich.)

Lucie. Was fehlt Ihnen, meine Mutter? Wie blaß!

Madame Sommer. Das ist der letzte Tag meines Lebens! Das trägt mein Herz nicht! Alles, Alles auf einmal!

Lucie. Großer Gott!

Madame Sommer. Der Gemahl — Das Bild — Der Erwartete — Geliebte! — Das ist mein Gemahl! — Es ist dein Vater!

Lucie. Mutter! beste Mutter!

Madame Sommer. Und der ist hier! — wird in ihre Arme sinken, in wenig Minuten! — Und wir? — Lucie, wir müssen fort!

Lucie. Wohin Sie wollen.

Madame Sommer. Gleich!

Lucie. Kommen Sie in den Garten! Ich will ins Posthaus. Wenn nur der Wagen noch nicht fort ist, so können wir ohne Abschied in der Stille — inzwischen sie berauscht von Glück —

---

1) Zu ergänzen etwa: Halte aus!

Digitized by Google

image
not
available

Dritter Akt.

Stella in aller Freude hereintretend mit Fernando.

Stella (zu den Wänden). Er ist wieder da! Seht ihr ihn? Er ist wieder da! (Vor das Gemälde einer Venus tretend.) Siehst du ihn, Göttin? Er ist wieder da! Wie oft bin ich Thörin auf und ab gelaufen, hier, und habe geweint, geklagt vor dir. Er ist wieder da! Ich traue meinen Sinnen nicht. Göttin! ich habe dich so oft gesehen, und er war nicht da. — Nun bist du da, und er ist da! — Lieber! Lieber! Du warst lange weg! Aber du bist da! (Ihm um den Hals fallend.) Du bist da! Ich will nichts fühlen, nichts hören, nichts wissen, als daß du da bist!

Fernando. Stella! meine Stella! (An ihrem Halse.) Gott im Himmel, du giebst mir meine Thränen wieder!

Stella. O du Einziger!

Fernando. Stella! Laß mich wieder deinen lieben Athem trinken, deinen Athem, gegen den mir alle Himmelsluft leer, unerquicklich war! — —

Stella. Lieber! — —

Fernando. Hauche in diesen ausgetrockneten, verstürmten, zerstörten Busen wieder neue Liebe, neue Lebenswonne, aus der Fülle deines Herzens! — (Er hängt an ihrem Munde.)

Stella. Bester!

Fernando. Erquickung! Erquickung! — Hier, wo du athmest, schwebt Alles in genüglichem, jungem Leben. Lieb' und bleibende Treue würden hier den ausgedorrten Vagabunden fesseln.

Stella. Schwärmer!

Digitized by Google

image
not
available

Stella. Was siehst du mich so an? Nicht wahr, ich bin älter geworden? Nicht wahr, das Elend hat die Blüthe von meinen Wangen gestreift? —

Fernando. Rose! meine süße Blume! — Stella! — Was schüttelst du den Kopf?

Stella. — Daß man euch so lieb haben kann! — Daß man euch den Kummer nicht anrechnet, den ihr uns verursachet!

Fernando (ihre Locken streichelnd). Ob du wohl graue Haare davon gekriegt hast? — Es ist dein Glück, daß sie so blond ohne das sind. — Zwar ausgefallen scheinen dir keine zu sein. (Er zieht ihr den Kamm aus den Haaren, und sie rollen tief herunter.)

Stella. Muthwille!

Fernando (seine Arme drein wickelnd). Rinaldo[1]) wieder in den alten Ketten!

Bedienter (kommt). Gnädige Frau! —

Stella. Was hast du? Du machst ein verdrießlich, ein kaltes Gesicht; du weißt, die[2]) Gesichter sind mein Tod, wenn ich vergnügt bin.

Bedienter. Und doch, gnädige Frau! — Die zwei Fremden wollen fort.

Stella. Fort? Ach!

Bedienter. Wie ich sage. Ich sah die Tochter ins Posthaus gehen, wieder kommen, zur Mutter reden. Da erkundigt' ich mich drüben; es hieß, sie hätten Extrapost bestellt, weil der Postwagen hinunter schon fort ist. Ich redete mit ihnen; sie bat mich, die Mutter, in Thränen, ich sollte ihnen ihre Kleider heimlich hinüberschaffen und der gnädigen Frau tausend Segen wünschen; sie könnten nicht bleiben.

Fernando. Es ist die Frau, die heute mit ihrer Tochter angekommen ist? —

Stella. Ich wollte die Tochter in meine Dienste nehmen und die Mutter dazu behalten. — O daß sie mir jetzt diese Verwirrung machen, Fernando! —

Fernando. Was mag ihnen sein?

Stella. Gott weiß! Ich kann, ich mag nichts wissen. Verlieren möcht' ich sie nicht gern. — Hab' ich doch dich, Fernando! —

1) Name des Geliebten der Armida in Tasso's befreitem Jerusalem, 16. Gesang. — 2) = solche.

Digitized by Google

image
not
available

daß sie sich einem Kaufmann, einem falschen Freunde, vertraut hat, der ihr die Capitalien, die ich ihr zurückließ, unter dem Versprechen größerer Procente ablockte und sie darum betrog. Unter dem Vorwande, sich aufs Land zu begeben, hat sie sich aus der Gegend entfernt und verloren und bringt wahrscheinlicher Weise durch eigene und ihrer Tochter Handarbeit ein kümmerliches Leben durch. Du weißt, sie hatte Muth und Charakter genug, so etwas zu unternehmen.

Verwalter. Und Sie sind nun wieder hier! Verzeih'n wir's Ihnen, daß Sie so lange ausgeblieben.

Fernando. Ich bin weit herum gekommen.

Verwalter. Wäre mir's nicht zu Hause mit meiner Frau und zwei Kindern so wohl, beneidete ich Sie um den Weg, den Sie wieder durch die Welt versucht haben. Werden Sie uns nun bleiben?

Fernando. Will's Gott!

Verwalter. Es ist doch am Ende nichts Anders und nichts Bessers.

Fernando. Ja, wer die alten Zeiten vergessen könnte!

Verwalter. Die uns bei mancher Freude manche Noth brachten. Ich erinnere mich noch an Alles genau, wie wir Cäcilien so liebenswürdig fanden, uns ihr aufdrangen, unsere jugendliche Freiheit nicht geschwind genug los werden konnten.

Fernando. Es war doch eine schöne, glückliche Zeit!

Verwalter. Wie sie uns ein munteres, lebhaftes Töchterchen brachte, aber zugleich von ihrer Munterkeit, von ihrem Reiz Manches verlor.

Fernando. Verschone mich mit dieser Lebensgeschichte.

Verwalter. Wie wir hie und da, und da und dort uns umsahen; wie wir endlich diesen Engel trafen, wie nicht mehr von Kommen und Gehen die Rede war, sondern wir uns entschließen mußten, entweder die Eine oder die Andere glücklich zu machen; wie wir es endlich so bequem fanden, daß sich eben eine Gelegenheit zeigte, die Güter zu verkaufen; wie wir mit manchem Verlust uns davon machten, den Engel raubten und das schöne, mit sich selbst und der Welt unbekannte Kind hierher verbannten.

Fernando. Wie es scheint, bist du noch immer so lehrreich und geschwätzig wie vor Alters.

Digitized by Google

image
not
available

ewiger Versorger, du nimmst unserm Herzen doch nichts, was du ihm nicht aufbewahrtest bis zur Stunde, wo es dessen am meisten bedarf.

Fernando kommt zurück.

Fernando (für sich). Sollte sie mich kennen? — (Laut.) Ich bitte Sie, Madame, ich beschwöre Sie, eröffnen Sie mir Ihr Herz!

Madame Sommer. Ich müßte Ihnen mein Schicksal erzählen. Und wie sollten Sie zu Klagen und Trauer gestimmt sein, an einem Tage, da Ihnen alle Freuden des Lebens wiedergegeben sind, da Sie alle Freuden des Lebens der würdigsten weiblichen Seele wiedergegeben haben! Nein, mein Herr, entlassen Sie mich!

Fernando. Ich bitte Sie!

Madame Sommer. Wie gern erspart' ich's Ihnen und mir! Die Erinnerung der ersten glücklichen Tage meines Lebens macht mir tödtliche Schmerzen.

Fernando. Sie sind nicht immer unglücklich gewesen?

Madame Sommer. Sonst würd' ich's jetzt in dem Grade nicht sein. (Nach einer Pause, mit erleichterter Brust.) Die Tage meiner Jugend waren leicht und froh. Ich weiß nicht, was die Männer an mich fesselte; eine große Anzahl wünschte mir gefällig zu sein. Für wenige fühlte ich Freundschaft, Neigung; doch keiner war, mit dem ich geglaubt hätte, mein Leben zubringen zu können. Und so vergingen die glücklichen Tage der rosenfarbenen Zerstreuungen, wo so ein Tag dem andern freundlich die Hand bietet. Und doch fehlte mir etwas. — Wenn ich tiefer ins Leben sah und Freud' und Leid ahnete, die des Menschen warten, da wünscht' ich mir einen Gatten, dessen Hand mich durch die Welt begleitete, der für die Liebe, die ihm mein jugendliches Herz weihen konnte, im Alter mein Freund, mein Beschützer, mir statt meiner Eltern geworden wäre, die ich um seinetwillen verließ.

Fernando. Und nun?

Madame Sommer. Ach, ich sah den Mann! Ich sah ihn, auf den ich in den ersten Tagen unserer Bekanntschaft all meine Hoffnungen niederlegte! Die Lebhaftigkeit seines Geistes schien mit solch einer Treue des Herzens verbunden zu sein, daß sich ihm das meinige gar bald öffnete, daß ich ihm meine Freundschaft, und ach! wie schnell darauf meine Liebe gab. Gott im Himmel, wenn

Digitized by Google

image
not
available

Madame Sommer (mit zurückgehaltener Wehmuth). Er ist's nicht! — Ich bedaure den Mann, der sich an ein Mädchen hängt.

Fernando. Madame!

Madame Sommer (gelinde spottend, ihre Rührung zu verbergen). Nein, gewiß! Ich seh' ihn als einen Gefangenen an. Sie sagen ja auch immer, es sei so. Er wird aus seiner Welt in die unsere herübergezogen, mit der er im Grunde nichts gemein hat. Er betrügt sich eine Zeit lang, und weh uns, wenn ihm die Augen aufgehn! — Ich nun gar konnte ihm zuletzt nichts sein, als eine redliche Hausfrau, die zwar mit dem festesten Bestreben an ihm hing, ihm gefällig, für ihn sorgsam zu sein, die dem Wohl ihres Hauses, ihres Kindes all ihre Tage widmete und freilich sich mit so viel Kleinigkeiten abgeben mußte, daß ihr Herz und Kopf oft wüste ward, daß sie keine unterhaltende Gesellschafterin war, daß er mit der Lebhaftigkeit seines Geistes meinen Umgang nothwendig schal finden mußte. Er ist nicht schuldig!

Fernando (zu ihren Füßen). Ich bin's!

Madame Sommer (mit einem Strom von Thränen an seinem Hals). Mein!

Fernando. Cäcilie! — mein Weib! —

Cäcilie (von ihm sich abwendend). Nicht mein! — Du verlässest mich, mein Herz! — (Wieder an seinem Hals.) Fernando! — wer du auch seist — laß diese Thränen einer Elenden an deinem Busen fließen! — Halte mich diesen Augenblick aufrecht, und dann verlaß mich auf ewig! — Es ist nicht dein Weib! — Stoße mich nicht von dir! —

Fernando. Gott! — Cäcilie, deine Thränen an meinen Wangen — das Zittern deines Herzens an dem meinigen! — Schone mich! schone mich! —

Cäcilie. Ich will nichts, Fernando! — Nur diesen Augenblick! — Gönne meinem Herzen diese Ergießung, es wird frei werden, stark! Du sollst mich los werden —

Fernando. Eh soll mein Leben zerreißen, eh ich dich lasse!

Cäcilie. Ich werde dich wiedersehen, aber nicht auf dieser Erde! Du gehörst einer andern, der ich dich nicht rauben kann! — — Oeffne, öffne mir den Himmel! Einen Blick in jene selige

Digitized by Google

image
not
available

Sachen soll der Bediente zu den eurigen packen. — Bleib noch hüben, beste, theuerste Frau! Und du, meine Tochter, wenn Alles bestellt ist, komm herüber; und verweilt im Gartensaal, wartet auf mich! Ich will mich von ihr losmachen, sagen, ich wollt' euch hinüber begleiten, sorgen, daß ihr wohl fort kämt, und das Postgeld für euch bezahlen. — Arme Seele, ich betrüge dich mit deiner Güte! — Wir wollen fort!

Cäcilie. Fort? — Nur ein vernünftig Wort!

Fernando. Fort! Laß sein! — Ja, meine Lieben, wir wollen fort!

(Cäcilie und Lucie ab.)

Fernando (allein). Fort? — — Wohin? Wohin? — Ein Dolchstich würde allen diesen Schmerzen den Weg öffnen und mich in die dumpfe Fühllosigkeit stürzen, um die ich jetzt Alles dahin gäbe! — Bist du da[1]), Elender? Erinnere dich der vollglücklichen Tage, da du in starker Genügsamkeit gegen den Armen standst, der des Lebens Bürde abwerfen wollte; wie du dich fühltest in jenen glücklichen Tagen, und nun! — Ja, die Glücklichen! die Glücklichen! — Eine Stunde früher diese Entdeckung, und ich wäre geborgen! ich hätte sie nicht wiedergesehen, sie mich nicht; ich hätte mich überreden können: sie hat dich diese vier Jahre her vergessen, verschmerzt ihr Leiden. Aber nun? Wie soll ich vor ihr erscheinen, was ihr sagen? — O meine Schuld, meine Schuld wird schwer in diesen Augenblicken über mir! — Verlassen, die beiden lieben Geschöpfe! Und ich, in dem Augenblick, da ich sie wiederfinde, verlassen von mir selbst! elend! O meine Brust!

1) Zu ergänzen: angelangt = so weit gekommen.

image
not
available

Fernando kommt.

Stella. Wo bleibst du, mein Bester? wo bist du? Ich bin lang, lang allein! (Aengstlich.) Was hast du?

Fernando. Die Weiber haben mich verstimmt! — Die Alte ist eine brave Frau; sie will aber nicht bleiben, will keine Ursache sagen, sie will fort. Laß sie, Stella!

Stella. Wenn sie nicht zu bewegen ist, ich will sie nicht wider Willen. — Und, Fernando, ich brauchte Gesellschaft — und jetzt — (an seinem Hals) jetzt, Fernando! Ich habe dich ja!

Fernando. Beruhige dich!

Stella. Laß mich weinen! Ich wollte, der Tag wäre vorbei! Noch zittern mir alle Gebeine! — Freude! — Alles unerwartet, auf Einmal! Dich, Fernando! Und kaum! kaum![1]) Ich werde vergehen in diesem Allen!

Fernando (für sich). Ich Elender! Sie verlassen? (Laut.) Laß mich, Stella!

Stella. Es ist deine Stimme, deine liebende Stimme! — Stella! Stella! — Du weißt, wie gern ich dich diesen Namen aussprechen hörte: — Stella! Es spricht ihn Niemand aus wie du. Ganz die Seele der Liebe in dem Klang! — Wie lebhaft ist mir noch die Erinnerung des Tags, da ich dich ihn zuerst aussprechen hörte, da all mein Glück in dir begann!

Fernando. Glück?

Stella. Ich glaube, du fängst an zu rechnen, rechnest die trüben Stunden, die ich mir über dich gemacht habe. Laß, Fernando! Laß! — O! seit dem Augenblick, da ich dich zum ersten Mal sah, wie ward Alles so ganz anders in meiner Seele! Weißt du den Nachmittag im Garten, bei meinem Onkel? Wie du zu uns hereintratst? Wir saßen unter den großen Kastanienbäumen hinter dem Lusthaus! —

Fernando (für sich). Sie wird mir das Herz zerreißen! — — (Laut.) Ich weiß noch, meine Stella!

Stella. Wie du zu uns tratst? Ich weiß nicht, ob du bemerktest, daß du im ersten Augenblick meine Aufmerksamkeit gefesselt hattest? Ich wenigstens merkte bald, daß deine Augen mich suchten.

---

1) In zeitlichem Sinne: eben erst.

Digitized by Google

image
not
available

dein worden wären, das war nichts? Den Ort, wo du von Jugend auf gelebt, dich gefreut hatteſt — deine Geſpielen —?

Stella. Und das Alles, Fernando, ohne dich? Was war mir's vor deiner Liebe? Aber da, als die in meiner Seele aufging, da hatt' ich erſt Fuß in der Welt gefaßt. — Zwar muß ich dir geſtehen, daß ich manchmal in einſamen Stunden dachte: Warum konnt' ich das nicht Alles mit ihm genießen? Warum mußten wir fliehen? Warum nicht im Beſitz von dem Allen bleiben? Hätte ihm mein Onkel meine Hand verweigert? — Nein! — Und warum fliehen? — O ich habe für dich wieder Entſchuldigungen genug gefunden! für dich! da hat mir's nie gemangelt! Und wenn's Grille wäre, ſagte ich — wie ihr denn eine Menge Grillen habt — wenn's Grille wäre, das Mädchen ſo heimlich als Beute für ſich zu haben! — Und wenn's Stolz wäre, das Mädchen ſo allein, ohne Zugabe zu haben! Du kannſt denken, daß mein Stolz nicht wenig dabei intereſſirt war, ſich das Beſte glauben zu machen! und ſo kamſt du nun glücklich durch.

Fernando. Ich vergehe!

Annchen kommt.

Annchen. Verzeihen Sie, gnädige Frau! Wo bleiben Sie, Herr Hauptmann! Alles iſt aufgepackt, und nun fehlt's an Ihnen! Die Mamſell hat ſchon ein Laufens, ein Befehlens heut verführt, daß es unleidlich war; und nun bleiben Sie aus!

Stella. Geh, Fernando, bring' ſie hinüber! zahl' das Poſtgeld für ſie, aber ſei gleich wieder da!

Annchen. Fahren Sie denn nicht mit? Die Mamſell hat eine Chaiſe zu Dreien beſtellt, Ihr Bedienter hat ja aufgepackt!

Stella. Fernando, das iſt ein Irrthum.

Fernando. Was weiß das Kind?

Annchen. Was ich weiß? Freilich ſieht's curios aus, daß der Herr Hauptmann mit dem Frauenzimmer fort will, von der gnädigen Frau; ſeit ſie bei Tiſch Bekanntſchaft mit Ihnen gemacht hat. Das war wohl ein zärtlicher Abſchied, als Sie ihr zur geſegneten Mahlzeit die Hand drückten?

Stella (verlegen). Fernando!

Fernando. Es iſt ein Kind!

Digitized by Google

image
not
available

Cäcilie. Beruhigen Sie sich! Wir sind's.

Stella. Ihr! — Seid ihr nicht fort? — Seid ihr?[1]) — Gott! wer sagte mir's — Wer bist du? — Bist du —? (Cäcilien bei den Händen fassend.) Nein! ich halt's nicht aus!

Cäcilie. Beste! Liebste! Ich schließ' dich Engel an mein Herz.

Stella. Sag' mir — es liegt tief in meiner Seele — sag' mir — bist du —?

Cäcilie. Ich bin — ich bin sein Weib! —

Stella (aufspringend, sich die Augen zuhaltend). Und ich? — (Sie geht verwirrt auf und ab.)

Cäcilie. Kommen Sie in Ihr Zimmer.

Stella. Woran erinnerst du mich? Was ist mein? — Schrecklich! Schrecklich! — Sind das meine Bäume, die ich pflanzte, die ich erzog? Warum in dem Augenblick mir Alles so fremd wird? — Verstoßen! — Verloren! — Verloren auf ewig! Fernando! Fernando!

Cäcilie. Geh, Lucie, such' deinen Vater!

Stella. Um Gottes Barmherzigkeit! Halt! — Weg! Laß ihn nicht kommen! Entfern' dich! — Vater! — Gatte! —

Cäcilie. Süße Liebe!

Stella. Du liebst mich? Du drückst mich an deine Brust? — — Nein! Nein! — Laß mich! — Verstoß' mich — (An ihrem Halse. Noch einen Augenblick! Es wird bald aus mit mir sein! Mein Herz! Mein Herz!

Lucie. Sie müssen ruhen!

Stella. Ich ertrag' euern Anblick nicht! Euer Leben hab' ich vergiftet! euch geraubt euer Alles! — Ihr im Elend; und ich — welche Seligkeit in seinen Armen! (Sie wirft sich auf die Kniee.) Könnt ihr mir vergeben?

Cäcilie. Laß! Laß! (Sie bemühen sich, sie aufzuheben.)

Stella. Hier will ich liegen, flehen, jammern, zu Gott und euch: Vergebung! Vergebung! — (Sie springt auf.) — Vergebung? — Trost gebt mir! Trost! Ich bin nicht schuldig! — Du gabst mir ihn, heiliger Gott im Himmel! ich hielt ihn fest, wie die liebste Gabe aus deiner Hand — Laß mich! — Mein Herz zerreißt! —

---

1) Zu ergänzen: Frau und Tochter Fernando's?

Digitized by Google

image
not
available

Fünfter Act.

Stella's Cabinet. Im Mondenschein.

Stella. (Sie hat Fernando's Porträt und ist im Begriff, es von dem Blendrahmen loszumachen.)

Fülle der Nacht, umgieb mich! fasse mich! leite mich! ich weiß nicht, wohin ich trete! — — Ich muß! ich will hinaus in die weite Welt! Wohin? Ach, wohin? — Verbannt aus deiner Schöpfung! Wo du, heiliger Mond, auf den Wipfeln meiner Bäume dämmerst, wo du mit furchtbar lieben Schatten das Grab meiner holden Mina umgiebst, soll ich nicht mehr wandeln? Von dem Ort, wo alle Schätze meines Lebens, alle seligen Erinnerungen aufbewahrt sind? — Und du, worüber ich so oft mit Andacht und Thränen gewohnt habe, Stätte meines Grabes! die ich mir weihte, wo umher alle Wehmuth, alle Wonne meines Lebens dämmert, wo ich noch abgeschieden umzuschweben und die Vergangenheit allschmachtend zu genießen hoffte, von dir auch verbannt sein? — Verbannt sein! — Du bist stumpf! Gott sei Dank! Dein Gehirn ist verwüstet; du kannst ihn nicht fassen, den Gedanken: Verbannt sein! Du würdest wahnsinnig werden! — — — Nun! — O mir ist schwindlig! — Leb' wohl! — Lebt wohl![1]) — — Nimmer wieder sehen? — Es ist ein dumpfer Todtenblick in dem Gefühl! Nicht wieder sehen? — Fort! Stella! (Sie ergreift das Porträt.) Und dich sollt' ich zurücklassen? — (Sie nimmt ein Messer und fängt an die Nägel loszubrechen.) O daß ich ohne Gedanken wäre! daß ich in dumpfem Schlaf, daß ich in hinreißenden Thränen mein Leben hingäbe! Das ist, und wird sein:

1) Der erste Ausruf auf das Cabinet, der zweite auf alle Gegenstände bezüglich, welche sie zu verlassen im Begriff steht.

Digitized by Google

image
not
available

— — Und sie! — Ha! bin ich nicht elender als ihr? Was habt ihr an mich zu fordern? — Was ist nun des Sinnens Ende? — Hier, und hier![1]) Von einem Ende zum andern! durchgedacht, und wieder durchgedacht, und immer quälender! immer schrecklicher! — — (Sich die Stirn haltend.) Wo's zuletzt widerstößt![2]) Nirgends vor, nicht hinter sich! Nirgends Rath und Hülfe! — Und diese zwei? diese drei besten weiblichen Geschöpfe der Erde — elend durch mich! — elend ohne mich! — Ach, noch elender mit mir! — Wenn ich klagen könnte, könnt' verzweifeln, könnt' um Vergebung bitten — könnt' in stumpfer Hoffnung nur eine Stunde hinbringen — zu ihren Füßen liegen und in theilnehmendem Elend Seligkeit genießen! — Wo sind sie? — Stella! du liegst auf deinem Angesichte, blickst sterbend nach dem Himmel und ächzest: „Was hab' ich Blume verschuldet, daß mich dein Grimm so niederknickt? Was hatte ich Arme verschuldet, daß du diesen Bösewicht zu mir führtest?" — — Cäcilie! Mein Weib! o mein Weib! — Elend! Elend! tiefes Elend! — Welche Seligkeiten vereinigen sich, um mich elend zu machen! Gatte! Vater! Geliebter! — Die besten, edelsten weiblichen Geschöpfe! — Dein! Dein? — Kannst du das fassen, die dreifache, unsägliche Wonne? — Und nur die ist's, die dich so ergreift, die dich zerreißt! — Jede fordert mich ganz! — Und ich? — Hier ist's zu![3]) — tief! unergründlich! — — Sie wird elend sein! — Stella! bist elend! — Was hab' ich dir geraubt? Das Bewußtsein deiner selbst, dein junges Leben! — Stella! — Und ich bin so kalt? — (Er nimmt eine Pistole vom Tische.) Doch, auf alle Fälle! — (Er ladet.)

Cäcilie kommt.

Cäcilie. Mein Bester! wie ist uns? — (Sie sieht die Pistolen.) Das sieht ja reisefertig aus! (Fernando legt sie nieder.) Mein Freund! Du scheinst mir gelassener. Kann man ein Wort mit dir reden?

Fernando. Was willst du, Cäcilie? Was willst du, mein Weib?

Cäcilie. Nenne mich nicht so, bis ich ausgeredet habe. Wir sind nun wohl sehr verworren; sollte das nicht zu lösen sein? Ich

1) Die beiden möglichen Fälle: Stella aufgeben oder sich von Cäcilien trennen. — 2) Anstößt, nicht etwa an der Stirn, sondern an Hindernissen, die nicht zu beseitigen sind. — 3) In seinem Herzen, das ihm nun, im Gegensatz zu den klaren Empfindungen der Frauen, ein unergründliches Räthsel ist.

Digitized by Google

image
not
available

selbst betrügst, indem du die marterndsten Gefühle mit einem blendenden, eingebildeten Troste schweigen machst. Nein, Cäcilie! Mein Weib, nein! — Du bist mein — ich bleibe dein. — Was sollen hier Worte? Was soll ich die Warums dir vortragen? Die Warums sind so viel Lügen. Ich bleibe dein, oder —

Cäcilie. Nun denn! — Und Stella? — (Fernando fährt auf und geht wild auf und ab.) Wer betrügt sich? Wer betäubt seine Qualen durch einen kalten, ungefühlten, ungedachten, vergänglichen Trost? Ja, ihr Männer kennt euch.

Fernando. Ueberhebe dich nicht deiner Gelassenheit! — Stella! Sie ist elend! Sie wird ihr Leben fern von mir und dir ausjammern. Laß sie! Laß mich!

Cäcilie. Wohl, glaube ich, würde ihrem Herzen die Einsamkeit thun, wohl ihrer Zärtlichkeit, uns wieder vereinigt zu wissen. Jetzt macht sie sich bittere Vorwürfe. Sie würde mich immer für unglücklicher halten, wenn ich dich verließ', als ich wäre; denn sie berechnete mich nach sich. Sie würde nicht ruhig leben, nicht lieben können, der Engel! wenn sie fühlte, daß ihr Glück Raub wäre. Es ist ihr besser —

Fernando. Laß sie fliehen! Laß sie in ein Kloster!

Cäcilie. Wenn ich nun aber wieder so denke: Warum soll sie denn eingemauert sein? Was hat sie verschuldet, um eben die blühendsten Jahre, die Jahre der Fülle, der reifenden Hoffnung hinzutrauern, verzweifelnd am Abgrund hinzujammern? geschieden zu sein von ihrer lieben Welt? — von Dem, den sie so glühend liebt? — von Dem, der sie — Nicht wahr, du liebst sie, Fernando?

Fernando. Ha! was soll das? Bist du ein böser Geist in Gestalt meines Weibes? Was kehrst du mein Herz um und um? Was zerreißest du das zerrissene? Bin ich nicht zerstört, zerrüttet genug? Verlaß mich! Ueberlaß mich meinem Schicksal! — und Gott erbarme sich euer! (Er wirft sich in einen Sessel.)

Cäcilie (tritt zu ihm und nimmt ihn bei der Hand). Es war einmal ein Graf — (Fernando will aufspringen, sie hält ihn) ein deutscher Graf. [1])

---

1) Der Graf von Gleichen. Die sagenhafte Geschichte, welche gewöhnlich Ende des 12., Anfang des 13. Jahrhunderts verlegt wird, mag G. aus Bayle's Wörterbuch entlehnt haben.

Digitized by Google

image
not
available

Glück und ihre Liebe faßte selig Eine Wohnung, Ein Bett, und Ein Grab.[1])

Fernando. Gott im Himmel! Welch ein Strahl von Hoffnung dringt herein!

Cäcilie. Sie ist da! Sie ist unser! (Nach der Cabinetsthüre.) Stella!

Fernando. Laß sie! Laß mich! (Im Begriff, wegzugehen.)

Cäcilie. Bleib! Höre mich!

Fernando. Der Worte sind schon genug. Was werden kann, wird werden. Laß mich! In diesem Augenblick bin ich nicht vorbereitet, vor euch Beiden zu stehen. (Ab.)

Cäcilie. Hernach Lucie, hernach Stella.

Cäcilie. Der Unglückliche! Immer so einsilbig, immer dem freundlichen vermittelnden Wort widerstrebend, und sie eben so! Es muß mir doch gelingen. (Nach der Thüre.) Stella! Höre mich, Stella!

Lucie. Ruf ihr nicht! Sie ruht, von einem schweren Leiden ruht sie einen Augenblick. Sie leidet sehr; ich fürchte, meine Mutter, mit Willen; ich fürchte, sie stirbt.

Cäcilie. Was sagst du?

Lucie. Es war nicht Arzenei, fürcht' ich, was sie nahm.

---

1) Statt der letzten Scenen steht in der ersten Ausgabe und den nach ihr veranstalteten Nachdrucken folgender Schluß:

Fernando. Gott im Himmel, der du uns Engel sendest in der Noth, schenk' uns die Kraft, diese gewaltigen Erscheinungen zu tragen! — Mein Weib! — (Er fällt wieder zusammen.)

Cäcilie (eröffnet die Thüre des Cabinets und ruft): Stella!

Stella (ihr um den Hals fallend). Gott! Gott!

Fernando (springt auf, in der Bewegung, zu fliehn).

Cäcilie (faßt ihn). Stella! Nimm die Hälfte deß, der ganz dein gehört — du hast ihn gerettet — ihn selbst gerettet — du giebst mir ihn wieder!

Fernando. Stella! (er neigt zu ihr.)

Stella. Ich faß' es nicht.

Cäcilie. Du fühlst's.

Stella (an seinem Hals). Ich darf? — —

Cäcilie. Dankst du mir's, daß ich dich Flüchtling zurückhielt?

Stella (an ihrem Hals). O du! — —

Fernando (beide umarmend). Mein! Mein!

Stella (seine Hand fassend, an ihm hangend). Ich bin dein!

Cäcilie (seine Hand fassend, an seinem Hals). Wir sind dein!

Digitized by Google

image
not
available

mir deine Hand, (zu Cäcilien) und du die deine! Alles um Liebe[1]), war die Losung meines Lebens. Alles um Liebe, und so nun auch den Tod! In den seligsten Augenblicken schwiegen wir und verstanden uns (sucht die Hände beider Gatten zusammenzubringen), und nun laßt mich schweigen und ruhen! (Sie fällt auf ihren rechten Arm, der über den Tisch gelehnt ist.)

Fernando. Ja, wir wollen schweigen, Stella, und ruhen. (Er geht langsam nach dem Tische linker Hand.)

Cäcilie (in ungeduldiger Bewegung). Lucie kommt nicht, Niemand kommt. Ist denn das Haus, ist denn die Nachbarschaft eine Wüste? Fasse dich, Fernando! sie lebt noch. Hunderte sind vom Todeslager aufgestanden, aus dem Grabe sind sie wieder aufgestiegen. Fernando! sie lebt noch. Und wenn uns Alles verläßt und hier kein Arzt ist, keine Arzenei, so ist doch einer im Himmel, der uns hört. (Auf den Knieen, in der Nähe von Stella.) Höre mich! Erhöre mich, Gott! Erhalte sie uns, laß sie nicht sterben! (Fernando hat mit der linken Hand ein Pistol ergriffen und geht langsam ab, Cäcilie, wie vorher, Stella's linke Hand fassend.) Ja, sie lebt noch; ihre Hand, ihre liebe Hand ist noch warm. Ich lasse dich nicht, ich fasse dich mit der ganzen Gewalt des Glaubens und der Liebe. Nein, es ist kein Wahn! Eifriges Gebet ist stärker denn irdische Hülfe. (Aufstehend und sich umkehrend.) Er ist hinweg, der Stumme, Hoffnungslose. Wohin? O, daß er nicht den Schritt wagt, wohin sein ganzes sturmvolles Leben sich hindrängte! Zu ihm! (Indem sie fort will, wendet sie sich nach Stella.) Und diese lass' ich hülflos hier? Großer Gott! Und so stehe ich, im fürchterlichsten Augenblick, zwischen Zweien, die ich nicht trennen und nicht vereinigen kann. (Es fällt in der Ferne ein Schuß.)

Cäcilie. Gott! (Will dem Schall nach.)

Stella (sich mühsam aufrichtend). Was war das? Cäcilie, du stehst so ferne: komm näher, verlaß mich nicht! Es ist mir so bange. O meine Angst! Ich sehe Blut fließen. Ist's denn mein Blut? Es ist nicht mein Blut. Ich bin nicht verwundet, aber todtkrank. — Es ist doch mein Blut!

Lucie (kommt). Hülfe, Mutter, Hülfe! Ich renne nach Hülfe, nach dem Arzte, sprenge Boten fort; aber ach! soll ich dir sagen? ganz andrer Hülfe bedarf's. Mein Vater fällt durch seine eigne

1) Lieblingswort Goethe's in der ersten Weimarer Zeit.

Digitized by Google

image
not
available

Die Geschwister.

Ein Schauspiel.

Digitized by Google

image
not
available

Wilhelm (an einem Pult mit Handelsbüchern und Papieren). Dieſe Woche wieder zwei neue Kunden! Wenn man ſich rührt, giebt's doch immer etwas; ſollt' es auch nur wenig ſein, am Ende ſummirt ſich's doch, und wer klein Spiel ſpielt, hat immer Freude, auch am kleinen Gewinn, und der kleine Verluſt iſt zu verſchmerzen. Was giebt's?

Briefträger (kommt). Einen beſchwerten Brief, zwanzig Ducaten, franco halb.[1])

Wilhelm. Gut! ſehr gut! Notir Er mir's zum Uebrigen. (Briefträger ab.)

Wilhelm (den Brief anſehend). Ich wollte mir heute den ganzen Tag nicht ſagen, daß ich ſie erwartete. Nun kann ich Fabricen gerade bezahlen und mißbrauche ſeine Gutheit nicht weiter. Geſtern ſagte er mir: Morgen komme ich zu dir! Es war mir nicht recht. Ich wußte, daß er mich nicht mahnen würde, und ſo mahnt mich ſeine Gegenwart juſt doppelt. (Indem er die Schatulle aufmacht und zählt.) In vorigen Zeiten, wo ich ein bischen bunter wirthſchaftete, konnt' ich die ſtillen Gläubiger am wenigſten leiden. Gegen einen, der mich überläuft, belagert, gegen den gilt Unverſchämtheit und Alles, was dran hängt; der Andere, der ſchweigt, geht gerade ans Herz und fordert am dringendſten, da er mir ſein Anliegen überläßt. (Er legt Geld zuſammen auf den Tiſch.) Lieber Gott, wie dank ich dir, daß ich aus der Wirthſchaft heraus und wieder geborgen bin! (Er hebt ein Buch auf.) Deinen Segen im Kleinen! mir, der ich deine Gaben im Großen verſchleuderte. — Und ſo — Kann ich's ausdrücken? — — Doch du thuſt nichts für mich, wie ich nichts für mich thue. Wenn das holde liebe Geſchöpf nicht wäre, ſäß' ich hier und vergliche Brüche? — O Marianne! wenn du wüßteſt, daß Der, den du für

1) Nur zur Hälfte bezahlt.

Digitized by Google

image
not
available

uns! — Charlotte, du konntest meine Liebe zu dir nicht herrlicher, heiliger belohnen, als daß du mir scheidend deine Tochter anvertrautest! Du gabst mir Alles, was ich bedurfte, knüpftest mich ans Leben! Ich liebte sie als dein Kind — und nun! — Noch ist mir's Täuschung. Ich glaube dich wiederzusehen, glaube, daß mir das Schicksal verjüngt dich wiedergegeben hat, daß ich nun mit dir vereinigt bleiben und wohnen kann, wie ich's in jenem ersten Traum des Lebens nicht konnte, nicht sollte! — Glücklich! glücklich! All deinen Segen, Vater im Himmel!

Fabrice (kommt). Guten Abend!

Wilhelm. Lieber Fabrice, ich bin gar glücklich; es ist alles Gute über mich gekommen diesen Abend. Nun nichts von Geschäften! Da liegen deine dreihundert Thaler! Frisch in die Tasche! Meinen Schein giebst du mir gelegentlich wieder. Und laß uns eins plaudern!

Fabrice. Wenn du sie weiter brauchst —

Wilhelm. Wenn ich sie wieder brauche, gut! Ich bin dir immer dankbar; nur jetzt nimm sie zu dir! — Höre, Charlottens Andenken ist diesen Abend wieder unendlich neu und lebendig vor mir geworden.

Fabrice. Das thut's wohl öfters.

Wilhelm. Du hättest sie kennen sollen! Ich sage dir, es war eins der herrlichsten Geschöpfe.

Fabrice. Sie war Wittwe, wie du sie kennen lerntest?

Wilhelm. So rein und groß! Da las ich gestern noch einen ihrer Briefe. Du bist der einzige Mensch, der je was davon gesehen hat. (Er geht nach der Schatulle.)

Fabrice (für sich). Wenn er mich nur jetzt verschonte! Ich habe die Geschichte schon so oft gehört! Ich höre ihm sonst auch gern zu, denn es geht ihm immer vom Herzen; nur heute hab ich ganz andere Sachen im Kopf, und just möcht' ich ihn in guter Laune erhalten.

Wilhelm. Es war in den ersten Tagen unserer Bekanntschaft. „Die Welt wird mir wieder lieb", schreibt sie, „ich hatte mich so los von ihr gemacht, wieder lieb durch Sie. Mein Herz macht mir Vorwürfe; ich fühle, daß ich Ihnen und mir Qualen zubereite. Vor einem halben Jahre war ich so bereit zu sterben, und bin's nicht mehr."

Digitized by Google

image
not
available

Wilhelm (sich lebhaft nach ihm wendend). Ihre Tochter? Es war ein holdes Blüthchen. Sie übergab mir's. — Es ist zu viel, was das Schicksal für mich gethan hat! — Fabrice, wenn ich dir Alles sagen könnte —

Fabrice. Wenn dir's einmal ums Herz ist.

Wilhelm. Warum sollt' ich nicht —

Marianne kommt mit einem Knaben.

Marianne. Er will noch gute Nacht sagen, Bruder! Du mußt ihm kein finster Gesicht machen, und mir auch nicht. Du sagst immer, du wolltest heirathen und möchtest gern viele Kinder haben. Die hat man nicht immer so am Schnürchen, daß sie nur schreien, wenn's dich nicht stört.

Wilhelm. Wenn's meine Kinder sind!

Marianne. Das mag wohl auch ein Unterschied sein.

Fabrice. Meinen Sie, Marianne?

Marianne. Das muß gar zu glücklich sein! (Sie kauert sich zum Knaben und küßt ihn.) Ich habe Christeln so lieb! Wenn er erst mein wäre! Er kann schon buchstabiren; er lernt's bei mir.

Wilhelm. Und da meinst du, deiner könnte schon lesen?

Marianne. Ja wohl! Denn da thät' ich mich den ganzen Tag mit nichts abgeben, als ihn aus- und anziehen, und lehren, und zu essen geben, und putzen, und allerlei sonst.

Fabrice. Und der Mann?

Marianne. Der thäte mitspielen; der würd' ihn ja wohl so lieb haben wie ich. Christel muß nach Haus und empfiehlt sich. (Sie führt ihn zu Wilhelmen.) Hier, gieb eine schöne Hand, eine rechte Patschhand!

Fabrice (für sich). Sie ist gar zu lieb; ich muß mich erklären.

Marianne (das Kind zu Fabricen führend). Hier, dem Herrn auch!

Wilhelm (für sich). Sie wird dein sein! Du wirst — es ist zu viel, ich verdien's nicht. — (Laut.) Marianne, schaff das Kind weg; unterhalt Herrn Fabricen bis zum Nachtessen; ich will nur ein paar Gassen auf und ab laufen; ich habe den ganzen Tag gesessen.

(Marianne ab.)

Wilhelm. Unter dem Sternhimmel nur einen freien Athemzug! — Mein Herz ist so voll. — Ich bin gleich wieder da! (Ab.)

Digitized by Google

image
not
available

Fabrice. Das ist doch wunderbar! Wenn Sie in Einer Stadt bei einander wohnten, hieße das ihn verlassen?

Marianne. O nimmermehr! Wer sollte seine Wirthschaft führen? wer für ihn sorgen? — Mit einer Magd? — Oder gar heirathen? — Nein, das geht nicht!

Fabrice. Könnte er nicht mit Ihnen ziehen? Könnte Ihr Mann nicht sein Freund sein? Könnten Sie drei nicht eben so eine glückliche, eine glücklichere Wirthschaft führen? Könnte Ihr Bruder nicht dadurch in seinen sauern Geschäften erleichtert werden? — Was für ein Leben könnte das sein!

Marianne. Man sollt's denken. Wenn ich's überlege, ist's wohl wahr. Und hernach ist mir's wieder so, als wenn's nicht anginge.

Fabrice. Ich begreife Sie nicht.

Marianne. Es ist nun so. — Wenn ich aufwache, horch ich, ob der Bruder schon auf ist; rührt sich nichts, hui bin ich aus dem Bette in der Küche, mache Feuer an, daß das Wasser über und über kocht, bis die Magd aufsteht, und er seinen Kaffee hat, wie er die Augen aufthut.

Fabrice. Hausmütterchen!

Marianne. Und dann setze ich mich hin und stricke Strümpfe für meinen Bruder, und hab eine Wirthschaft, und messe sie ihm zehnmal an, ob sie auch lang genug sind, ob die Wade recht sitzt, ob der Fuß nicht zu kurz ist, daß er manchmal ungeduldig wird. Es ist mir auch nicht ums Messen, es ist mir nur, daß ich was um ihn zu thun habe, daß er mich einmal ansehen muß, wenn er ein paar Stunden geschrieben hat, und er mir nicht Hypochonder wird. Denn es thut ihm doch wohl, wenn er mich ansieht; ich seh's ihm an den Augen ab, wenn er mir's gleich sonst nicht will merken lassen. Ich lache manchmal heimlich, daß er thut, als wenn er ernst wäre oder böse. Er thut wohl [1]); ich peinigte ihn sonst den ganzen Tag.

Fabrice. Er ist glücklich.

Marianne. Nein, ich bin's. Wenn ich ihn nicht hätte, wüßt' ich nicht, was ich in der Welt anfangen sollte. Ich thue doch auch Alles für mich, und mir ist, als wenn ich Alles für ihn

1) daran, ernst zu erscheinen.

Digitized by Google

image
not
available

freilich nur einen Augenblick; und wenn ich auch über ihn knurre, so ist's mehr, daß er meine Liebe nicht erkennt, als daß ich ihn weniger liebe.

Fabrice. Wenn sich nun aber Einer fände, der es auf Alles das hin wagen wollte, Ihnen seine Hand anzubieten?

Marianne. Er wird sich nicht finden! Und dann wäre die Frage, ob ich's mit ihm wagen dürfte!

Fabrice. Warum nicht?

Marianne. Er wird sich nicht finden!

Fabrice. Marianne, Sie haben ihn!

Marianne. Fabrice!

Fabrice. Sie sehen ihn vor sich. Soll ich eine lange Rede halten? Soll ich Ihnen hinschütten, was mein Herz so lange bewahrt? Ich liebe Sie, das wissen Sie lange; ich biete Ihnen meine Hand an, das vermutheten Sie nicht. Nie hab ich ein Mädchen gesehen, das so wenig dachte, daß es Gefühle Dem, der sie sieht, erregen muß, als dich. — Marianne, es ist nicht ein feuriger, unbedachter Liebhaber, der mit Ihnen spricht; ich kenne Sie, ich habe Sie erkoren; mein Haus ist eingerichtet: wollen Sie mein sein? — — — Ich habe in der Liebe mancherlei Schicksale gehabt, war mehr als einmal entschlossen, mein Leben als Hagestolz zu enden. Sie haben mich nun. — Widerstehen Sie nicht! — Sie kennen mich; ich bin Eins mit Ihrem Bruder; Sie können kein reinerrs Band denken. — Oeffnen Sie Ihr Herz! — Ein Wort, Marianne!

Marianne. Lieber Fabrice, lassen Sie mir Zeit! ich bin Ihnen gut.

Fabrice. Sagen Sie, daß Sie mich lieben! Ich lasse Ihrem Bruder seinen Platz; ich will Bruder Ihres Bruders sein: wir wollen vereint für ihn sorgen. Mein Vermögen, zu dem seinen geschlagen, wird ihn mancher kummervollen Stunde überheben; er wird Muth kriegen, er wird — Marianne, ich möchte Sie nicht gern überreden. (Er faßt ihre Hand.)

Marianne. Fabrice, es ist mir nie eingefallen. — In welche Verlegenheit setzen Sie mich!

Fabrice. Nur Ein Wort! Darf ich hoffen?

Marianne. Reden Sie mit meinem Bruder!

Fabrice (kniet). Engel! Allerliebste!

Digitized by Google

image
not
available

Mariannen liebe. — Ich muß ihm doch erzählen, was vorgegangen iſt. (Laut.) Wilhelm! ſag mir! du wollteſt hier ausziehen? Du haſt wenig Gelaß und ſitzeſt theuer. Weißt du ein ander Quartier?

Wilhelm (zerſtreut). Nein.

Fabrice. Ich dächte, wir könnten uns Beide erleichtern. Ich habe da mein väterliches Haus und bewohne nur den obern Stock, und den untern könnteſt du einnehmen; du verheirathеſt dich doch ſo bald nicht. — Du haſt den Hof und eine kleine Niederlage für deine Spedition und giebſt mir einen leidlichen Hauszins; ſo iſt uns Beiden geholfen.

Wilhelm. Du biſt gar gut. Es iſt mir wahrlich auch manchmal eingefallen, wenn ich zu dir kam und ſo viel leer ſtehen ſah, und ich muß mich ſo ängſtlich behelfen. — Dann ſind wieder andere Sachen — — — Man muß es eben ſein laſſen, es geht doch nicht.

Fabrice. Warum nicht?

Wilhelm. Wenn ich nun heirathete?

Fabrice. Dem wäre zu helfen. Ledig hätteſt du mit deiner Schweſter Platz, und mit einer Frau ging's eben ſo wohl.

Wilhelm (lächelnd). Und meine Schweſter?

Fabrice. Die nähm ich allenfalls zu mir.

Wilhelm (iſt ſtill).

Fabrice. Und auch ohne das. Laß uns ein klug Wort reden! — Ich liebe Mariannen; gieb mir ſie zur Frau!

Wilhelm. Wie?

Fabrice. Warum nicht? Gieb dein Wort! Höre mich, Bruder! Ich liebe Mariannen! Ich hab's lang überlegt: ſie allein, du allein, ihr könnt mich ſo glücklich machen, als ich auf der Welt noch ſein kann. Gieb mir ſie! Gieb mir ſie!

Wilhelm (verworren). Du weißt nicht, was du willſt.

Fabrice. Ach, wie weiß ich's! Soll ich dir Alles erzählen, was mir fehlt und was ich haben werde, wenn ſie meine Frau und du mein Schwager werden wirſt?

Wilhelm (aus Gedanken auffahrend, haſtig). Nimmermehr! nimmermehr!

Fabrice. Was haſt du? — Mir thut's weh! — Den Abſcheu! — Wenn du einen Schwager haben ſollſt, wie ſich's doch früh

Digitized by Google

image
not
available

erzählt' ich dir, dem Engel, der meinen Händen entwich und mir sein Ebenbild, eine Tochter hinterließ — — und diese Tochter — ich habe dich belogen — sie ist nicht todt; diese Tochter ist Marianne! — Marianne ist nicht meine Schwester.

Fabrice. Darauf war ich nicht vorbereitet.

Wilhelm. Und von dir hätt' ich das fürchten sollen! — Warum folgt' ich meinem Herzen nicht und verschloß dir mein Haus, wie Jedem, in den ersten Tagen, da ich herkam? Dir allein vergönnt' ich einen Zutritt in dies Heiligthum, und du wußtest mich durch Güte, Freundschaft, Unterstützung, scheinbare Kälte gegen die Weiber einzuschläfern. Wie ich dem Schein nach ihr Bruder war, hielt ich dein Gefühl für sie für das wahre brüderliche; und wenn mir ja auch manchmal ein Argwohn kommen wollte, warf ich ihn weg als unedel, schrieb ihre Gutheit für dich auf Rechnung des Engelherzens, das eben alle Welt mit einem liebevollen Blick ansieht. — Und du! — Und sie! —

Fabrice. Ich mag nichts weiter hören, und zu sagen hab ich auch nichts. Also Adieu! (Ab.)

Wilhelm. Geh nur! — Du trägst sie alle mit dir weg, meine ganze Seligkeit. So weggeschnitten, weggebrochen alle Aussichten — die nächsten — auf einmal — am Abgrunde! und zusammengestürzt die goldne Zauberbrücke, die mich in die Wonne der Himmel hinüberführen sollte! — Weg! und durch ihn, den Verräther, der so mißbraucht hat die Offenheit, das Zutrauen! — — O Wilhelm! Wilhelm! du bist so weit gebracht, daß du gegen den guten Menschen ungerecht sein mußt! — Was hat er verbrochen?— — — Du liegst schwer über mir und bist gerecht, vergeltendes Schicksal. — Warum stehst du da? Und du?[1]) Just in dem Augenblicke! — Verzeiht mir! Hab ich nicht gelitten dafür? — Verzeiht! Es ist lange! — Ich habe unendlich gelitten. Ich schien euch zu lieben; ich glaubte euch zu lieben; mit leichtsinnigen Gefälligkeiten schloß ich euer Herz auf und machte euch elend! — Verzeiht und laßt mich! — Soll ich so gestraft werden? — Soll ich Mariannen verlieren? die letzte meiner Hoffnungen, den Inbegriff meiner Sorgen? — Es kann nicht! es kann nicht! (Er bleibt stille.)

1) Als wenn er eine Vision hätte, in welcher ihm die Gestalten seiner treulos verlassenen Geliebten erschienen.

Digitized by Google

image
not
available

erst Rauch und Dampf über Alles zog, bis auf einmal das Feuer das Dach hob und das ganze Haus in Einer Flamme stand. — Verlaß mich nicht! Stoß mich nicht von dir, Bruder!

Wilhelm. Es kann doch nicht immer so bleiben.

Marianne. Das eben ängstigt mich so! — Ich will dir gern versprechen, nicht zu heirathen, ich will immer für dich sorgen, immer, immer so fort. — Da drüben wohnen so ein paar alte Geschwister zusammen; da denk ich manchmal zum Spaß: Wenn du so alt und schrumpflich bist, wenn ihr nur zusammen seid!

Wilhelm (sein Herz haltend, halb für sich). Wenn du das aushältst, bist du nie wieder zu enge.

Marianne. Dir ist's nun wohl nicht so; du nimmst doch wohl eine Frau mit der Zeit, und es würde mir immer leid thun, wenn ich sie auch noch so gern lieben wollte. — Es hat dich Niemand so lieb, wie ich; es kann dich Niemand so lieb haben. (Wilhelm versucht zu reden.) Du bist immer so zurückhaltend, und ich hab's immer im Munde, dir ganz zu sagen, wie mir's ist, und mag's nicht. Gott sei Dank, daß mir der Zufall die Zunge löst!

Wilhelm. Nichts weiter, Marianne!

Marianne. Du sollst mich nicht hindern, laß mich Alles sagen! Dann will ich in die Küche gehen und Tage lang an meiner Arbeit sitzen, nur manchmal dich ansehen, als wollt' ich sagen: Du weißt's! (Wilhelm stumm in dem Umfange seiner Freuden.) Du konntest es lange wissen, du weißt's auch, seit dem Tod unserer Mutter, wie ich aufkam aus der Kindheit und immer mit dir war. — Sieh, ich fühle mehr Vergnügen, bei dir zu sein, als Dank für deine mehr als brüderliche Sorgfalt. Und nach und nach nahmst du so mein ganzes Herz, meinen ganzen Kopf ein, daß jetzt noch etwas Anders Mühe hat, ein Plätzchen drin zu gewinnen. Ich weiß wohl noch, daß du manchmal lachtest, wenn ich Romane las: es geschah einmal mit der Julie Mandeville[1]), und ich fragte, ob der Heinrich, oder wie er heißt, nicht ausgesehen habe wie du? — Du lachtest — das gefiel mir nicht. Da schwieg ich ein andermal still. Mir

1) Die Geschichte der Lady Julia Mandeville, von dem Uebersetzer der Briefe der Lady Catesby, aus dem Engländischen. Leipzig 1764. Der Roman, 1763 anonym erschienen, ist von Francis Brook. Der Held des Romans heißt in der That Heinrich.

Digitized by Google

image
not
available

Wilhelm. Läſtre nicht in dem Augenblick und raube dir nicht ein Gefühl, um das du vergebens in die weite Welt wallfahrteteſt! Sieh hier das Geſchöpf — ſie iſt ganz mein — — und ſie weiß nicht —

Fabrice (halb ſpottend). Sie weiß nicht?

Marianne. Was weiß ich nicht?

Wilhelm. Hier lügen, Fabrice —?

Fabrice (getroffen). Sie weiß nicht?

Wilhelm. Ich ſag's.

Fabrice. Behaltet einander! Ihr ſeid einander werth!

Marianne. Was iſt das?

Wilhelm (ihr um den Hals fallend). Du biſt mein, Marianne!

Marianne. Gott! was iſt das? — Darf ich dir dieſen Kuß zurückgeben? — Welch ein Kuß war das, Bruder?

Wilhelm. Nicht des zurückhaltenden, kalt ſcheinenden Bruders, der Kuß eines ewig einzig glücklichen Liebhabers. — (Zu ihren Füßen.) Marianne, du biſt nicht meine Schweſter! Charlotte war deine Mutter, nicht meine.

Marianne. Du! du!

Wilhelm. Dein Geliebter! — von dem Augenblick an dein Gatte, wenn du ihn nicht verſchmähſt.

Marianne. Sag mir, wie war's möglich? —

Fabrice. Genießt, was euch Gott ſelbſt nur einmal geben kann! Nimm es an, Marianne, und frag nicht! — Ihr werdet noch Zeit genug finden, euch zu erklären.

Marianne (ihn anſehend). Nein, es iſt nicht möglich!

Wilhelm. Meine Geliebte, meine Gattin!

Marianne (an ſeinem Hals). Wilhelm, es iſt nicht möglich!

Digitized by Google

image
not
available

Egmont.

Ein Trauerſpiel.

Digitized by Google

image
not
available

Erſter Aufzug.

Armbruſtſchießen.

Soldaten und Bürger mit Armbrüſten.

Jetter, Bürger von Brüſſel, Schneider, tritt vor und ſpannt die Armbruſt.
Soeſt, Bürger von Brüſſel, Krämer.

Soeſt. Nun ſchießt nur hin, daß es alle wird! Ihr nehmt mir's doch nicht! Drei Ringe ſchwarz, die habt ihr eure Tage nicht geſchoſſen. Und ſo wär' ich für dies Jahr Meiſter.

Jetter. Meiſter und König dazu. Wer mißgönnt's euch? Ihr ſollt dafür auch die Zeche doppelt bezahlen; ihr ſollt eure Geſchicklichkeit bezahlen, wie's recht iſt.

Buyck, ein Holländer, Soldat unter Egmont.

Buyck. Jetter, den Schuß handl ich euch ab, theile den Gewinnſt, tractire die Herren: ich bin ſo ſchon lange hier und für viele Höflichkeit Schuldner. Fehl ich, ſo iſt's, als wenn ihr geſchoſſen hättet.

Soeſt. Ich ſollte drein reden; denn eigentlich verlier ich dabei. Doch, Buyck, nur immerhin!

Buyck (ſchießt). Nun, Pritſchmeiſter[1]), Reverenz! — Eins! Zwei! Drei! Vier!

Soeſt. Vier Ringe! Es ſei!

Alle. Vivat, Herr König, hoch! und abermal hoch!

Buyck. Danke, ihr Herren. Wäre Meiſter zu viel![2]) Danke für die Ehre.

1) Die von den Schützengeſellſchaften, ebenſo wie der Schützenmeiſter und der Kleinodienmeiſter, aus ihrer Mitte gewählte luſtige Perſon, welche die einzelnen Schüſſe auf launige Weiſe kritiſirte. — 2) Schon der Titel „Meiſter" wäre zu viel, geſchweige denn der „König".

Digitized by Google

image
not
available

und wenn er euch begegnete, so grüßt' er euch, wie ein Nachbar den andern; und wenn ihr erschrocken wart, wußt' er mit so guter Manier — Ja, versteht mich — Er ging aus, ritt aus, wie's ihm einkam, gar mit wenig Leuten. Haben wir doch Alle geweint, wie er seinem Sohn das Regiment hier abtrat — sagt' ich, versteht mich — der ist schon anders, der ist majestätischer.

Jetter. Er ließ sich nicht sehen, da er hier war, als in Prunk und königlichem Staate. Er spricht wenig, sagen die Leute.

Soest. Es ist kein Herr für uns Niederländer. Unsere Fürsten müssen froh und frei sein, wie wir, leben und leben lassen. Wir wollen nicht verachtet noch gedruckt sein, so gutherzige Narren wir auch sind.

Jetter. Der König, denk ich, wäre wohl ein gnädiger Herr, wenn er nur bessere Rathgeber hätte.

Soest. Nein, nein! Er hat kein Gemüth gegen uns Niederländer, sein Herz ist dem Volke nicht geneigt, er liebt uns nicht; wie können wir ihn wieder lieben? Warum ist alle Welt dem Grafen Egmont so hold? Warum trügen wir ihn Alle auf den Händen? Weil man ihm ansieht, daß er uns wohl will; weil ihm die Fröhlichkeit, das freie Leben, die gute Meinung aus den Augen sieht; weil er nichts besitzt, das er dem Dürftigen nicht mittheilte, auch dem, der's nicht bedarf.[1]) Laßt den Grafen Egmont leben! Buyck, an euch ist's, die erste Gesundheit zu bringen! Bringt eures Herrn Gesundheit aus!

Buyck. Von ganzer Seele denn: Graf Egmont hoch!

Ruysum. Ueberwinder bei St. Quintin!

Buyck. Dem Helden von Gravelingen![2])

Alle. Hoch!

Ruysum. St. Quintin war meine letzte Schlacht. Ich konnte kaum mehr fort, kaum die schwere Büchse mehr schleppen. Hab ich doch den Franzosen noch eins auf den Pelz gebrennt, und da kriegt' ich zum Abschied noch einen Streifschuß ans rechte Bein.

Buyck. Gravelingen! Freunde! da ging's frisch! Den Sieg haben wir allein.[3]) Brannten und sengten die wälschen Hunde nicht

1) Der kein Bedürfniß danach fühlt. — 2) Schlachten gegen die Franzosen, erstere 10. Aug. 1557, letztere 13. Juli 1558. — 3) Nicht die helfenden Engländer; s. unten.

Digitized by Google

image
not
available

die guten Stellen einschieben kann, wo sonst Aebte aus den Capiteln gewählt wurden? Und wir sollen glauben, es sei um der Religion willen. Ja, es hat sich. An drei[1]) Bischöfen hatten wir genug: da ging's ehrlich und ordentlich zu. Nun muß doch auch Jeder thun, als ob er nöthig wäre; und da setzt's allen Augenblick Verdruß und Händel. Und je mehr ihr das Ding rüttelt und schüttelt, desto trüber wird's. (Sie trinken.)

Soest. Das war nun des Königs Wille; sie kann nichts davon, noch dazu thun.

Jetter. Da sollen wir nun die neuen Psalmen nicht singen; sie sind wahrlich gar schön in Reimen gesetzt, und haben recht erbauliche Weisen.[2]) Die sollen wir nicht singen; aber Schelmenlieder, so viel wir wollen. Und warum? Es seien Ketzereien drin, sagen sie, und Sachen, Gott weiß. Ich hab ihrer doch auch gesungen; es ist jetzt was Neues, ich hab nichts drin gesehen.

Buyck. Ich wollte sie fragen! In unserer Provinz singen wir, was wir wollen. Das macht, daß Graf Egmont unser Statthalter ist; der fragt nach so etwas nicht. — In Gent, Ypern, durch ganz Flandern singt sie, wer Belieben hat. (Laut.) Es ist ja wohl nichts unschuldiger, als ein geistlich Lied? Nicht wahr, Vater?

Ruysum. Ei wohl! Es ist ja ein Gottesdienst, eine Erbauung.

Jetter. Sie sagen aber, es sei nicht auf die rechte Art, nicht auf ihre Art; und gefährlich ist's doch immer, da läßt man's lieber sein. Die Inquisitionsdiener schleichen herum und passen auf; mancher ehrliche Mann ist schon unglücklich geworden. Der Gewissenszwang fehlte noch! Da ich nicht thun darf, was ich möchte, können sie mich doch denken und singen lassen, was ich will.

Soest. Die Inquisition kommt nicht auf. Wir sind nicht gemacht, wie die Spanier, unser Gewissen tyranniſiren zu lassen. Und der Adel muß auch bei Zeiten suchen, ihr die Flügel zu beschneiden.

Jetter. Es ist sehr fatal. Wenn's den lieben Leuten einfällt, in mein Haus zu stürmen, und ich sitz an meiner Arbeit, und summe just einen französischen Psalm, und denke nichts dabei, weder Gutes noch Böses; ich summe ihn aber, weil er mir in der Kehle

1) Richtiger: vier; so viel hatte es bis 1559 gegeben. — 2) Gemeint sind besonders die von Clement Marot ins Französische übersetzten Psalmen (1539); Schelmenlieder = weltliche, Scherz- und Liebes-Lieder.

Digitized by Google

image
not
available

gewinnt, der Andre verliert, ohne daß man sein Tage begreift, wer was gewinnt oder verliert. Wie eine Stadt eingenommen wird, die Bürger ermordet werden, und wie's den armen Weibern, den unschuldigen Kindern ergeht. Das ist eine Noth und Angst, man denkt jeden Augenblick: „Da kommen sie! Es geht uns auch so."

Soest. Drum muß auch ein Bürger immer in Waffen geübt sein.

Jetter. Ja, es übt sich, wer Frau und Kinder hat. Und doch hör ich noch lieber von Soldaten, als ich sie sehe.

Buyck. Das sollt' ich übel nehmen.

Jetter. Auf euch ist's nicht gesagt, Landsmann. Wie wir die spanischen Besatzungen los waren[1]), holten wir wieder Athem.

Soest. Gelt! die lagen dir am schwersten auf?

Jetter. Vexir' Er sich![2])

Soest. Die hatten scharfe Einquartierung bei dir.

Jetter. Halt dein Maul!

Soest. Sie hatten ihn vertrieben aus der Küche, dem Keller, der Stube — dem Bette. (Sie lachen.)

Jetter. Du bist ein Tropf.

Buyck. Friede, ihr Herren! Muß der Soldat Friede rufen? — Nun da ihr von uns nichts hören wollt, nun bringt auch eure Gesundheit aus, eine bürgerliche Gesundheit.

Jetter. Dazu sind wir bereit! Sicherheit und Ruhe!

Soest. Ordnung und Freiheit!

Buyck. Brav! das sind auch wir zufrieden.

(Sie stoßen an und wiederholen fröhlich die Worte, doch so, daß Jeder ein anderes ausruft, und es eine Art Canon wird. Der Alte horcht und fällt auch mit ein.)

Alle. Sicherheit und Ruhe! Ordnung und Freiheit!

Palast der Regentin.

Margarete von Parma in Jagdkleidern. Hofleute. Pagen. Bediente.

Regentin. Ihr stellt das Jagen ab, ich werde heute nicht reiten. Sagt Machiavellen, er soll zu mir kommen.

(Alle gehen ab.)

Der Gedanke an diese schrecklichen Begebenheiten läßt mir keine Ruhe! Nichts kann mich ergötzen, nichts mich zerstreuen; immer

1) 1561 hatte Margarete die Entfernung der 3000 Mann, die bisher in den Niederlanden gelegen hatten, veranlaßt. — 2) Ziehe Er sich auf, halte Er sich zum Narren!

Digitized by Google

image
not
available

des Bischofs verbrennen, — wie eine große Menge Volks, von gleichem Unsinn ergriffen, sich über Menin, Comines, Verwich, Lille verbreitet, nirgend Widerstand findet, und wie fast durch ganz Flandern in Einem Augenblicke die ungeheure Verschwörung sich erklärt und ausgeführt ist.

Regentin. Ach, wie ergreift mich aufs Neue der Schmerz bei deiner Wiederholung! Und die Furcht gesellt sich dazu, das Uebel werde nur größer und größer werden. Sagt mir eure Gedanken, Machiavell!

Machiavell. Verzeihen eure Hoheit, meine Gedanken sehen Grillen so ähnlich; und wenn ihr auch immer mit meinen Diensten zufrieden wart, habt ihr doch selten meinem Rathe folgen mögen. Ihr sagtet oft im Scherze: „Du siehst zu weit, Machiavell! Du solltest Geschichtschreiber sein; wer handelt, muß fürs Nächste sorgen.“ Und doch, habe ich diese Geschichte nicht voraus erzählt? Hab ich nicht Alles voraus gesehen?

Regentin. Ich sehe auch viel voraus, ohne es ändern zu können.

Machiavell. Ein Wort für tausend: Ihr unterdrückt die neue Lehre nicht. Laßt sie gelten, sondert sie von den Rechtgläubigen, gebt ihnen Kirchen, faßt sie in die bürgerliche Ordnung, schränkt sie ein; und so habt ihr die Aufrührer auf einmal zur Ruhe gebracht. Jede andern Mittel sind vergeblich, und ihr verheert das Land.

Regentin. Hast du vergessen, mit welchem Abscheu mein Bruder selbst die Frage verwarf, ob man die neue Lehre dulden könne? Weißt du nicht, wie er mir in jedem Briefe die Erhaltung des wahren Glaubens aufs Eifrigste empfiehlt, daß er Ruhe und Einigkeit auf Kosten der Religion nicht hergestellt wissen will? Hält er nicht selbst in den Provinzen Spione, die wir nicht kennen, um zu erfahren, wer sich zu der neuen Meinung hinüberneigt? Hat er nicht zu unserer Verwunderung uns Diesen und Jenen genannt, der sich in unsrer Nähe heimlich der Ketzerei schuldig machte? Befiehlt er nicht Strenge und Schärfe? Und ich soll gelind sein? ich soll Vorschläge thun, daß er nachsehe, daß er dulde? Würde ich nicht alles Vertrauen, allen Glauben bei ihm verlieren?

Machiavell. Ich weiß wohl: der König befiehlt, er läßt euch seine Absichten wissen. Ihr sollt Ruhe und Friede wieder

Digitized by Google

image
not
available

Niederländer sieht, daß es mehr um seine Besitzthümer als um sein Wohl, um seiner Seele Heil zu thun ist?[1]) Haben die neuen Bischöfe mehr Seelen gerettet, als fette Pfründen geschmaust, und sind es nicht meist Fremde? Noch werden alle Statthalterschaften mit Niederländern besetzt; lassen sich es die Spanier nicht zu deutlich merken, daß sie die größte, unwiderstehlichste Begierde nach diesen Stellen empfinden? Will ein Volk nicht lieber nach seiner Art von den Seinigen regiert werden, als von Fremden, die erst im Lande sich wieder Besitzthümer auf Unkosten Aller zu erwerben suchen, die einen fremden Maßstab mitbringen, und unfreundlich und ohne Theilnehmung herrschen?

Regentin. Du stellst dich auf die Seite der Gegner.

Machiavell. Mit dem Herzen gewiß nicht; und wollte[2]), ich könnte mit dem Verstande ganz auf der unsrigen sein.

Regentin. Wenn du so willst, so thät' es noth, ich träte ihnen meine Regentschaft ab; denn Egmont und Oranien machten sich große Hoffnung, diesen Platz einzunehmen. Damals waren sie Gegner; jetzt sind sie gegen mich verbunden, sind Freunde, unzertrennliche Freunde geworden.

Machiavell. Ein gefährliches Paar.

Regentin. Soll ich aufrichtig reden, ich fürchte Oranien, und ich fürchte für Egmont. Oranien sinnt nichts Gutes, seine Gedanken reichen in die Ferne, er ist heimlich, scheint Alles anzunehmen, widerspricht nie, und in tiefster Ehrfurcht, mit größter Vorsicht thut er, was ihm beliebt.

Machiavell. Recht im Gegentheil geht Egmont einen freien Schritt, als wenn die Welt ihm gehörte.

Regentin. Er trägt das Haupt so hoch, als wenn die Hand der Majestät nicht über ihm schwebte.

Machiavell. Die Augen des Volks sind alle nach ihm gerichtet, und die Herzen hängen an ihm.

Regentin. Nie hat er einen Schein vermieden; als wenn Niemand Rechenschaft von ihm zu fordern hätte! Noch trägt er den Namen Egmont. Graf Egmont[3]) freut ihn sich nennen zu hören;

---

1) Zu ergänzen: den spanischen Herrschern. — 2) ich wollte. — 3) Nach der gleichnamigen Stadt, die nordöstlich von Amsterdam am Meere liegt.

Digitized by Google

image
not
available

Regentin. Ich lege nichts aus. Ich spreche nur von den unvermeidlichen Folgen, und ich kenne ihn. Sein niederländischer Adel und sein golden Vließ vor der Brust[1]) stärken sein Vertrauen, seine Kühnheit. Beides kann ihn vor einem schnellen, willkürlichen Unmuth des Königs schützen. Untersuch es genau; an dem ganzen Unglück, das Flandern trifft, ist er doch nur allein Schuld. Er hat zuerst den fremden Lehrern nachgesehn, hat's so genau nicht genommen, und vielleicht sich heimlich gefreut, daß wir etwas zu schaffen hatten. Laß mich nur! Was ich auf dem Herzen habe, soll bei dieser Gelegenheit davon. Und ich will die Pfeile nicht umsonst verschießen; ich weiß, wo er empfindlich ist. Er ist auch empfindlich.

Machiavell. Habt ihr den Rath zusammen berufen lassen? Kommt Oranien auch?

Regentin. Ich habe nach Antwerpen um ihn geschickt. Ich will ihnen die Last der Verantwortung nahe genug zuwälzen; sie sollen sich mit mir dem Uebel ernstlich entgegensetzen oder sich auch als Rebellen erklären. Eile, daß die Briefe fertig werden, und bringe mir sie zur Unterschrift! Dann sende schnell den bewährten Vaska nach Madrid; er ist unermüdet und treu; daß mein Bruder zuerst durch ihn die Nachricht erfahre, daß der Ruf ihn nicht übereile. Ich will ihn selbst noch sprechen, eh er abgeht.

Machiavell. Eure Befehle sollen schnell und genau befolgt werden.[2])

Bürgerhaus.

Clare. Clarens Mutter. Brackenburg.

Clare. Wollt ihr mir nicht das Garn halten, Brackenburg?

Brackenburg. Ich bitt euch, verschont mich, Clärchen.

Clare. Was habt ihr wieder? Warum versagt ihr mir diesen kleinen Liebesdienst?

Brackenburg. Ihr bannt mich mit dem Zwirn so fest vor euch hin, ich kann euern Augen nicht ausweichen.

---

1) Er hatte diesen Orden schon von Karl V erhalten. Später weist er selbst mehrfach auf die durch denselben gewährten Vorrechte hin. — 2) Goethe hatte 1787 geschrieben „(ab.) Margareta allein", ein Zusatz, aus dem man wohl folgern darf, daß er einen Monolog M.'s hinzuzufügen dachte; jedoch strich er die Worte wieder.

Digitized by Google

image
not
available

Clare. Um dieſe Stunde? was ſoll das bedeuten? (Sie ſteht auf und geht an das Fenſter zu Brackenburg.) Das iſt nicht die tägliche Wache, das ſind weit mehr! Faſt alle ihre Haufen. O Brackenburg, geht! hört einmal, was es giebt? Es muß etwas Beſonderes ſein. Geht, guter Brackenburg, thut mir den Gefallen!

Brackenburg. Ich gehe! Ich bin gleich wieder da. (Er reicht ihr abgehend die Hand; ſie giebt ihm die ihrige.)

Mutter. Du ſchickſt ihn ſchon wieder weg.

Clare. Ich bin neugierig! und auch, verdenkt mir's nicht, ſeine Gegenwart thut mir weh. Ich weiß immer nicht, wie ich mich gegen ihn betragen ſoll. Ich habe Unrecht gegen ihn, und mich nagt's am Herzen, daß er es ſo lebendig fühlt. — Kann ich's doch nicht ändern!

Mutter. Es iſt ein ſo treuer Burſche.

Clare. Ich kann's auch nicht laſſen, ich muß ihm freundlich begegnen. Meine Hand drückt ſich oft unverſehens zu, wenn die ſeine mich ſo leiſe, ſo liebevoll anfaßt. Ich mache mir Vorwürfe, daß ich ihn betrüge, daß ich in ſeinem Herzen eine vergebliche Hoffnung nähre. Ich bin übel dran. Weiß Gott, ich betrüg ihn nicht. Ich will nicht, daß er hoffen ſoll, und ich kann ihn doch nicht verzweifeln laſſen.

Mutter. Das iſt nicht gut.

Clare. Ich hatte ihn gern, und will ihm auch noch wohl in der Seele. Ich hätte ihn heirathen können, und glaube, ich war nie in ihn verliebt.

Mutter. Glücklich wärſt du immer mit ihm geweſen.

Clare. Wäre verſorgt und hätte ein ruhiges Leben.

Mutter. Und das iſt Alles durch deine Schuld verſcherzt.

Clare. Ich bin in einer wunderlichen Lage. Wenn ich ſo nachdenke, wie es gegangen iſt, weiß ich's wohl und weiß es nicht. Und dann darf ich Egmont nur wieder anſehen, wird mir Alles ſehr begreiflich, ja wäre mir weit mehr begreiflich. Ach, was iſt's ein Mann! Alle Provinzen beten ihn an, und ich in ſeinem Arm ſollte nicht das glücklichſte Geſchöpf von der Welt ſein?

Mutter. Wie wird's in der Zukunft werden?

Clare. Ach, ich frage nur, ob er mich liebt; und ob er mich liebt, iſt das eine Frage?

Digitized by Google

image
not
available

Clare. Es ist keine falsche Ader an ihm. Seht, Mutter, und er ist doch der große Egmont. Und wenn er zu mir kommt, wie er so lieb ist, so gut! wie er mir seinen Stand, seine Tapferkeit gerne verbärge! wie er um mich besorgt ist! so nur Mensch, nur Freund, nur Liebster.

Mutter. Kommt er wohl heute?

Clare. Habt ihr mich nicht oft ans Fenster gehen sehen? Habt ihr nicht bemerkt, wie ich horche, wenn's an der Thüre rauscht? — Ob ich schon weiß, daß er vor Nacht nicht kommt, vermuth ich ihn doch jeden Augenblick, von Morgens an, wenn ich aufstehe. Wär' ich nur ein Bube und könnte immer mit ihm gehen, zu Hofe und überallhin! — Könnt' ihm die Fahne nachtragen in der Schlacht! —

Mutter. Du warst immer so ein Springinsfeld; als ein kleines Kind schon, bald toll, bald nachdenklich. Ziehst du dich nicht ein wenig besser an?

Clare. Vielleicht, Mutter! wenn ich Langeweile habe. — Gestern, denkt, gingen von seinen Leuten vorbei und sangen Lobliedchen auf ihn. Wenigstens war sein Name in den Liedern; das Uebrige konnt' ich nicht verstehn. Das Herz schlug mir bis an den Hals! — Ich hätte sie gern zurückgerufen, wenn ich mich nicht geschämt hätte.

Mutter. Nimm dich in Acht! Dein heftiges Wesen verdirbt noch Alles; du verräthst dich offenbar vor den Leuten. Wie neulich bei dem Vetter, wie du den Holzschnitt und die Beschreibung fandst und mit einem Schrei riefst: Graf Egmont! — Ich ward feuerroth.

Clare. Hätt' ich nicht schreien sollen? Es war die Schlacht bei Gravelingen, und ich finde oben im Bilde den Buchstaben C und suche unten in der Beschreibung C. Steht da: „Graf Egmont, dem das Pferd unter dem Leibe todt geschossen wird." Mich überlief's — und hernach mußt' ich lachen über den holzgeschnitzten Egmont, der so groß war als der Thurm von Gravelingen gleich dabei, und die englischen Schiffe an der Seite. — Wenn ich mich manchmal erinnere, wie ich mir sonst eine Schlacht vorgestellt, und was ich mir als Mädchen für ein Bild vom Grafen Egmont machte, wenn sie von ihm erzählten, und von allen Grafen und Fürsten — und wie mir's jetzt ist!

Digitized by Google

image
not
available

— — Schon wird mein Vaterland von innerem Zwiste heftiger bewegt, und ich sterbe unter dem Getümmel nur ab! Ich duld es nicht! — Wenn die Trompete klingt, ein Schuß fällt, mir fährt's durch Mark und Bein! Ach, es reizt mich nicht! es fordert mich nicht, auch mit einzugreifen, mit zu retten, zu wagen. — Elender, schimpflicher Zustand! Es ist besser, ich end auf einmal. Neulich stürzt' ich mich ins Wasser, ich sank — aber die geängstete Natur war stärker; ich fühlte, daß ich schwimmen konnte, und rettete mich wider Willen. — — Könnt' ich der Zeiten vergessen, da sie mich liebte, mich zu lieben schien! Warum hat mir's Mark und Bein durchdrungen, das Glück? Warum haben mir diese Hoffnungen allen Genuß des Lebens aufgezehrt, indem sie mir ein Paradies von Weitem zeigten? Und jener erste Kuß! Jener einzige! — Hier, (die Hand auf den Tisch legend) hier waren wir allein — sie war immer gut und freundlich gegen mich gewesen — da schien sie sich zu erweichen — sie sah mich an — alle Sinne gingen mir um, und ich fühlte ihre Lippen auf den meinigen. — Und — und nun? — Stirb, Armer! Was zauderst du? (Er zieht ein Fläschchen aus der Tasche.) Ich will dich nicht umsonst aus meines Bruders Doctorkästchen gestohlen haben, heilsames Gift! Du sollst mir dieses Bangen, diese Schwindel, diese Todesschweiße auf einmal verschlingen und lösen.

Digitized by Google

image
not
available

diesmal ist sie außer Fassung. Es muß sehr arg sein, daß sie sich so geradezu hinter ihre Wache versteckt. Die Burg ist scharf besetzt. Man meint sogar, sie wolle aus der Stadt flüchten.

Zimmermeister. Hinaus soll sie nicht! Ihre Gegenwart beschützt uns, und wir wollen ihr mehr Sicherheit verschaffen als ihre Stutzbärte. Und wenn sie uns unsere Rechte und Freiheiten aufrecht erhält, so wollen wir sie auf den Händen tragen.

Seifensieder tritt dazu.

Seifensieder. Garstige Händel! Ueble Händel! Es wird unruhig und geht schief aus! — Hütet euch, daß ihr stille bleibt, daß man euch nicht auch für Aufwiegler hält!

Soest. Da kommen die sieben Weisen aus Griechenland.

Seifensieder. Ich weiß, da sind Viele, die es heimlich mit den Calvinisten halten, die auf die Bischöfe lästern, die den König nicht scheuen. Aber ein treuer Unterthan, ein aufrichtiger Katholike —

(Es gesellt sich nach und nach allerlei Volk zu ihnen und horcht.)

Vansen tritt dazu.

Vansen. Gott grüß euch, Herren! Was Neues?

Zimmermeister. Gebt euch mit dem nicht ab, das ist ein schlechter Kerl.

Zetter. Ist es nicht der Schreiber beim Doctor Wiets?

Zimmermeister. Er hat schon viele Herren gehabt. Erst war er Schreiber, und wie ihn ein Patron nach dem andern fortjagte, Schelmstreiche halber, pfuscht er jetzt Notaren und Advocaten ins Handwerk, und ist ein Branntweinzapf.[1])

(Es kommt mehr Volk zusammen und steht truppweise.)

Vansen. Ihr seid auch versammelt, steckt die Köpfe zusammen. Es ist immer redenswerth.

Soest. Ich denk auch.

Vansen. Wenn jetzt Einer oder der Andere Herz hätte, und Einer oder der Andere den Kopf dazu, wir könnten die spanischen Ketten auf einmal sprengen.

Soest. Herre! So müßt ihr nicht reden. Wir haben dem König geschworen.

Vansen. Und der König uns. Merkt das!

1) Trinker.

Digitized by Google

image
not
available

Vansen. Hat der Brüsseler nicht ein ander Recht als der Antwerper? der Antwerper als der Genter? Woher käme denn das?

Anderer Bürger. Bei Gott!

Vansen. Aber, wenn ihr's so fortlaufen laßt, wird man's euch bald anders weisen. Pfui! Was Karl der Kühne[1]), Friedrich der Krieger, Karl der Fünfte nicht konnten, das thut nun Philipp durch ein Weib.

Soest. Ja, ja! Die alten Fürsten haben's auch schon probirt.

Vansen. Freilich! — Unsere Vorfahren paßten auf. Wie sie einem Herrn gram wurden, fingen sie ihm etwa seinen Sohn und Erben weg, hielten ihn bei sich, und gaben ihn nur auf die besten Bedingungen heraus.[2]) Unsere Väter waren Leute! Die wußten, was ihnen nütz war! Die wußten etwas zu fassen und festzusetzen! Rechte Männer! Dafür sind aber auch unsere Privilegien so deutlich, unsere Freiheiten so versichert.

Seifensieder. Was sprecht ihr von Freiheiten?

Das Volk. Von unsern Freiheiten, von unsern Privilegien! Erzählt noch was von unsern Privilegien!

Vansen. Wir Brabanter besonders, obgleich alle Provinzen ihre Vortheile haben, wir sind am herrlichsten versehen. Ich habe Alles gelesen.

Soest. Sagt an!

Jetter. Laßt hören!

Ein Bürger. Ich bitt euch.

Vansen. Erstlich steht geschrieben: Der Herzog von Brabant soll uns ein guter und getreuer Herr sein.

Soest. Gut! Steht das so?

Jetter. Getreu! Ist das wahr?

Vansen. Wie ich euch sage, er ist uns verpflichtet, wie wir ihm. Zweitens: Er soll keine Macht oder eignen Willen an uns beweisen, merken lassen, oder gedenken zu gestatten, auf keinerlei Weise.

Jetter. Schön! Schön! nicht beweisen.

---

1) Herzog von Burgund, gest. 1477; Friedrich ist der deutsche Kaiser Friedrich III., gest. 1492, ein sehr friedfertiger Herrscher, der von Vansen gewiß absichtlich zum Krieger gemacht wird; Karl V., 1519—1556. — 2) So nahmen die von Brügge den Maximilian, Friedrich's Sohn, gefangen (1486).

Digitized by Google

image
not
available

Ein Anderer. Was? den Ehrenmann?

Ein Anderer. Den Gelahrten?

(Sie fallen den Seifensieder an.)

Zimmermeister. Ums Himmels willen, ruht! (Andere mischen sich in den Streit.) Bürger, was soll das?

(Buben pfeifen, werfen mit Steinen, hetzen Hunde an, Bürger stehn und gaffen, Volk läuft zu, Andere gehn gelassen auf und ab, Andere treiben allerlei Schalksposſen, schreien und jubiliren.)

Andere. Freiheit und Privilegien! Privilegien und Freiheit!

Egmont tritt auf mit Begleitung.

Egmont. Ruhig, ruhig, Leute! Was giebt's? Ruhe! Bringt sie auseinander!

Zimmermeister. Gnädiger Herr, ihr kommt wie ein Engel des Himmels. Stille! seht ihr nichts? Graf Egmont! Dem Grafen Egmont Reverenz!

Egmont. Auch hier? Was fangt ihr an? Bürger gegen Bürger? Hält sogar die Nähe unserer königlichen Regentin diesen Unsinn nicht zurück? Geht auseinander, geht an euer Gewerbe! Es ist ein übles Zeichen, wenn ihr an Werktagen feiert. Was war's?

(Der Tumult stillt sich nach und nach, und Alle stehen um ihn herum.)

Zimmermeister. Sie schlagen sich um ihre Privilegien.

Egmont. Die sie noch muthwillig zertrümmern werden! — Und wer seid ihr? Ihr scheint mir rechtliche Leute.

Zimmermeister. Das ist unser Bestreben.

Egmont. Eures Zeichens?

Zimmermeister. Zimmermann und Zunftmeister.

Egmont. Und ihr?

Soest. Krämer.

Egmont. Ihr?

Jetter. Schneider.

Egmont. Ich erinnere mich, ihr habt mit an den Livreen für meine Leute gearbeitet. Euer Name ist Jetter.

Jetter. Gnade, daß ihr euch dessen erinnert.

Egmont. Ich vergesse Niemanden leicht, den ich einmal gesehen und gesprochen habe. — Was an euch ist, Ruhe zu erhalten, Leute, das thut! Ihr seid übel genug angeschrieben. Reizt den König nicht mehr, er hat zuletzt doch die Gewalt in Händen. Ein

Digitized by Google

image
not
available

eben keine Stunde froh. Jede Lustbarkeit, jeden Spaß hab ich bald vergessen; die fürchterlichen Gestalten sind mir wie vor die Stirne gebrannt.

Egmont's Wohnung.

Secretär

(an einem Tische mit Papieren, er steht unruhig auf).

Er kommt immer nicht! und ich warte schon zwei Stunden, die Feder in der Hand, die Papiere vor mir; und eben heute möcht' ich gern so zeitig fort. Es brennt mir unter den Sohlen. Ich kann vor Ungeduld kaum bleiben. „Sei auf die Stunde da", befahl er mir noch, ehe er wegging; nun kommt er nicht. Es ist so viel zu thun, ich werde vor Mitternacht nicht fertig. Freilich sieht er Einem auch einmal durch die Finger. Doch hielt' ich's besser[1]), wenn er strenge wäre, und ließe Einen auch wieder zur bestimmten Zeit. Man könnte sich einrichten. Von der Regentin ist er nun schon zwei Stunden weg; wer weiß, wen er unterwegs angefaßt hat!

Egmont tritt auf.

Egmont. Wie sieht's aus?

Secretär. Ich bin bereit, und drei Boten warten.

Egmont. Ich bin dir wohl zu lang geblieben; du machst ein verdrießlich Gesicht.

Secretär. Euerm Befehl zu gehorchen, wart ich schon lange. Hier sind die Papiere!

Egmont. Donna Elvira wird böse auf mich werden, wenn sie hört, daß ich dich abgehalten habe.

Secretär. Ihr scherzt.

Egmont. Nein, nein. Schäme dich nicht. Du zeigst einen guten Geschmack; sie ist hübsch; und es ist mir ganz recht, daß du auf dem Schlosse eine Freundin hast. Was sagen die Briefe?

Secretär. Mancherlei, und wenig Erfreuliches.

Egmont. Da ist gut, daß wir die Freude zu Hause haben und sie nicht auswärts her zu erwarten brauchen. Ist viel gekommen?

Secretär. Genug, und drei Boten warten.

---

1) hielt' ich's für besser, wäre mir's lieber.

Digitized by Google

image
not
available

Secretär. Einer von den fremden Lehrern ist heimlich durch Comines gegangen und entdeckt worden. Er schwört, er sei im Begriff, nach Frankreich zu gehen. Nach dem Befehl soll er enthauptet werden.

Egmont. Sie sollen ihn in der Stille an die Grenze bringen, und ihm versichern, daß er das zweite Mal nicht so wegkommt.

Secretär. Ein Brief von euerm Einnehmer. Er schreibt: es komme wenig Geld ein, er könne auf die Woche die verlangte Summe schwerlich schicken; der Tumult habe in Alles die größte Confusion gebracht.

Egmont. Das Geld muß herbei! er mag sehen, wie er es zusammenbringt.

Secretär. Er sagt: er werde sein Möglichstes thun, und wolle endlich den Raymond, der euch so lange schuldig ist, verklagen und in Verhaft nehmen lassen.

Egmont. Der hat ja versprochen zu bezahlen.

Secretär. Das letzte Mal setzte er sich selbst vierzehn Tage.

Egmont. So gebe man ihm noch vierzehn Tage; und dann mag er gegen ihn verfahren.

Secretär. Ihr thut wohl. Es ist nicht Unvermögen; es ist böser Wille. Er macht gewiß Ernst, wenn er sieht, ihr spaßt nicht. — Ferner sagt der Einnehmer: er wolle den alten Soldaten, den Wittwen und einigen Andern, denen ihr Gnadengehalte gebt, die Gebühr [1]) einen halben Monat zurückhalten; man könnte indessen Rath schaffen; sie möchten sich einrichten.

Egmont. Was ist da einzurichten? Die Leute brauchen das Geld nöthiger als ich. Das soll er bleiben lassen.

Secretär. Woher befehlt ihr denn, daß er das Geld nehmen soll?

Egmont. Darauf mag er denken; es ist ihm im vorigen Briefe schon gesagt.

Secretär. Deswegen thut er die Vorschläge.

Egmont. Die taugen nicht, er soll auf was Anders sinnen. Er soll Vorschläge thun, die annehmlich sind, und vor Allem soll er das Geld schaffen.

---

1) das ihnen Zustehende.

Digitized by Google

image
not
available

Sagt mir ein gefällig Wort, das den edeln Freund beruhige! Seht, wie sorgfältig er ist, wie leis er euch berührt.

Egmont. Und doch berührt er immer diese Saite. Er weiß von Alters her, wie verhaßt mir diese Ermahnungen sind; sie machen nur irre, sie helfen nichts. Und wenn ich ein Nachtwandler wäre, und auf dem gefährlichen Gipfel eines Hauses spazierte, ist es freundschaftlich, mich beim Namen zu rufen und mich zu warnen, zu wecken und zu tödten? Laßt Jeden seines Pfades gehn; er mag sich wahren!

Secretär. Es ziemt euch nicht, zu sorgen, aber wer euch kennt und liebt —

Egmont (in den Brief sehend). Da bringt er wieder die alten Märchen auf, was wir an einem Abend in leichtem Uebermuth der Geselligkeit und des Weins getrieben und gesprochen, und was man daraus für Folgen und Beweise durchs ganze Königreich gezogen und geschleppt habe. — Nun gut! wir haben Schellenkappen, Narrenkutten auf unserer Diener Aermel sticken lassen, und haben diese tolle Zierde nachher[1]) in ein Bündel Pfeile verwandelt; ein noch gefährlicher Symbol für Alle, die deuten wollen, wo nichts zu deuten ist. Wir haben die und jene Thorheit in einem lustigen Augenblick empfangen und geboren; sind schuld, daß eine ganze edle Schaar mit Bettelsäcken und mit einem selbstgewählten Unnamen[2]) dem Könige seine Pflicht mit spottender Demuth ins Gedächtniß rief; sind schuld — was ist's nun weiter? Ist ein Fastnachtsspiel gleich Hochverrath? Sind uns die kurzen bunten Lumpen zu mißgönnen, die ein jugendlicher Muth, eine angefrischte Phantasie um unsers Lebens arme Blöße hängen mag? Wenn ihr das Leben gar zu ernsthaft nehmt, was ist denn dran? Wenn uns der Morgen nicht zu neuen Freuden weckt, am Abend uns keine Lust zu hoffen übrig bleibt, ist's wohl des An- und Ausziehens werth? Scheint mir die Sonne heut, um das zu überlegen, was gestern war, und um zu rathen, zu verbinden, was nicht zu errathen, nicht zu verbinden ist,

---

1) Weil man in der Narrenkappe eine Anzüglichkeit gegen den Cardinal Granvella sah. Die Pfeile deutete man auf die Verbindung der Großen gegen den Cardinal. Der Vorgang gehört dem J. 1563 an. — 2) gueux, Bettler. Bei einem fröhlichen Mahle (6. April 1566) hatten sich die verbündeten Adligen, zu denen Egmont erst später hinzukam, diesen Namen gegeben und waren an den folgenden Tagen in Bettlerkleidung durch die Straßen gezogen.

Digitized by Google

image
not
available

Oranien kommt.

Egmont. Willkommen, Oranien! Ihr scheint mir nicht ganz frei.

Oranien. Was sagt ihr zu unserer Unterhaltung mit der Regentin?

Egmont. Ich fand in ihrer Art uns aufzunehmen nichts Außerordentliches. Ich habe sie schon öfter so gesehen. Sie schien mir nicht ganz wohl.

Oranien. Merktet ihr nicht, daß sie zurückhaltender war? Erst wollte sie unser Betragen bei dem neuen Aufruhr des Pöbels gelassen billigen; nachher merkte sie an, was sich doch auch für ein falsches Licht darauf werfen lasse; wich dann mit dem Gespräch zu ihrem alten gewöhnlichen Discurs: daß man ihre liebevolle gute Art, ihre Freundschaft zu uns Niederländern nie genug erkannt, zu leicht behandelt habe, daß nichts einen erwünschten Ausgang nehmen wolle, daß sie am Ende wohl müde werden, der König sich zu andern Maßregeln entschließen müsse. Habt ihr das gehört?

Egmont. Nicht Alles; ich dachte unterdessen an was Anders. Sie ist ein Weib, guter Oranien, und die möchten immer gern, daß sich Alles unter ihr sanftes Joch gelassen schmiegte, daß jeder Hercules die Löwenhaut ablegte und ihren Kunkelhof[1]) vermehrte; daß, weil sie friedlich gesinnt sind, die Gährung, die ein Volk ergreift, der Sturm, den mächtige Nebenbuhler gegen einander erregen, sich durch Ein freundlich Wort beilegen ließe, und die widrigsten Elemente sich zu ihren Füßen in sanfter Eintracht vereinigten. Das ist ihr Fall; und da sie es dahin nicht bringen kann, so hat sie keinen Weg als launisch zu werden, sich über Undankbarkeit, Unweisheit zu beklagen, mit schrecklichen Aussichten in die Zukunft zu drohen, und zu drohen — daß sie fortgehen will.

Oranien. Glaubt ihr dasmal nicht, daß sie ihre Drohung erfüllt?

Egmont. Nimmermehr! Wie oft habe ich sie schon reisefertig gesehn! Wo will sie denn hin? Hier Statthalterin, Königin; glaubst du, daß sie es unterhalten wird, am Hofe ihres Bruders unbedeutende Tage abzuhaspeln? oder nach Italien zu gehen und sich in alten Familienverhältnissen[2]) herumzuschleppen?

---

1) Spinnhof. — 2) Der weitverzweigten und in steter Feindschaft unter einander lebenden Familien Medici und Farnese (s. die Einleitung).

Digitized by Google

image
not
available

Oranien. Das Volk zu schonen und die Fürsten zu verderben.

Egmont. Wie Viele haben das schon lange gefürchtet! Es ist keine Sorge. [1])

Oranien. Sonst war's Sorge; nach und nach ist mir's Vermuthung, zuletzt Gewißheit geworden.

Egmont. Und hat der König treuere Diener als uns?

Oranien. Wir dienen ihm auf unsre Art; und unter einander können wir gestehen, daß wir des Königs Rechte und die unsrigen wohl abzuwägen wissen.

Egmont. Wer thut's nicht? Wir sind ihm unterthan und gewärtig, in dem, was ihm zukommt.

Oranien. Wenn er sich nun aber *mehr* zuschriebe, und Treulosigkeit nennte, was wir heißen auf unsre Rechte halten?

Egmont. Wir werden uns vertheidigen können. Er rufe die Ritter des Vließes zusammen, wir wollen uns richten lassen.

Oranien. Und was wäre ein Urtheil vor der Untersuchung? eine Strafe vor dem Urtheil?

Egmont. Eine Ungerechtigkeit, der sich Philipp nie schuldig machen wird; und eine Thorheit, die ich ihm und seinen Räthen nicht zutraue.

Oranien. Und wenn sie nun ungerecht und thöricht wären?

Egmont. Nein, Oranien, es ist nicht möglich. Wer sollte wagen, Hand an uns zu legen? — Uns gefangen zu nehmen, wär' ein verlornes und fruchtloses Unternehmen. Nein, sie wagen nicht, das Panier der Tyrannei so hoch aufzustecken. Der Windhauch, der diese Nachricht übers Land brächte, würde ein ungeheures Feuer zusammentreiben. Und wohinaus wollten sie? Richten und verdammen kann nicht der König allein; und wollten sie meuchelmörderisch an unser Leben? — Sie können nicht wollen. Ein schrecklicher Bund würde in einem Augenblick das Volk vereinigen. Haß und ewige Trennung vom spanischen Namen würde sich gewaltsam erklären.

Oranien. Die Flamme wüthete dann über unserm Grabe, und das Blut unsrer Feinde flösse zum leeren Sühnopfer. Laß uns denken, Egmont!

Egmont. Wie sollten sie aber?

---

1) Man braucht sich keine Sorge darüber zu machen.

Digitized by Google

image
not
available

seinen Kameraden neben sich hinfallen; aber den Fluß herunter werden dir die Leichen der Bürger, der Kinder, der Jungfrauen entgegenschwimmen, daß du mit Entsetzen dastehst, und nicht mehr weißt, wessen Sache du vertheidigst, da die zu Grunde gehen, für deren Freiheit du die Waffen ergreifst. Und wie wird dir's sein, wenn du dir still sagen mußt: für meine Sicherheit ergriff ich sie.

Oranien. Wir sind nicht einzelne Menschen, Egmont. Ziemt es sich, uns für Tausende hinzugeben, so ziemt es sich auch, uns für Tausende zu schonen.

Egmont. Wer sich schont, muß sich selbst verdächtig werden.

Oranien. Wer sich kennt, kann sicher vor- und rückwärts gehen.

Egmont. Das Uebel, das du fürchtest, wird gewiß durch deine That.

Oranien. Es ist klug und kühn, dem unvermeidlichen Uebel entgegenzugehn.

Egmont. Bei so großer Gefahr kommt die leichteste Hoffnung in Anschlag.

Oranien. Wir haben nicht für den leisesten Fußtritt Platz mehr; der Abrund liegt hart vor uns.

Egmont. Ist des Königs Gunst ein so schmaler Grund?

Oranien. So schmal nicht, aber schlüpfrig.

Egmont. Bei Gott! man thut ihm Unrecht. Ich mag nicht leiden, daß man unwürdig von ihm denkt! Er ist Karls Sohn und keiner Niedrigkeit fähig.

Oranien. Die Könige thun nichts Niedriges.[1])

Egmont. Man sollte ihn kennen lernen.

Oranien. Eben diese Kenntniß räth uns, eine gefährliche Probe nicht abzuwarten.

Egmont. Keine Probe ist gefährlich, zu der man Muth hat.

Oranien. Du wirst aufgebracht, Egmont.

Egmont. Ich muß mit meinen Augen sehen.

Oranien. O, sähst du diesmal nur mit den meinigen! Freund, weil du sie offen hast, glaubst du, du siehst. Ich gehe! Warte du Alba's Ankunft ab, und Gott sei bei dir! Vielleicht rettet dich mein

1) Weil selbst das Schlechte, das sie thun, gerechtfertigt erscheint.

Digitized by Google

image
not
available

Dritter Aufzug.

Palast der Regentin.

Margarete v. Parma. Ich hätte mir's vermuthen sollen. Ha! Wenn man in Mühe und Arbeit vor sich hinlebt, denkt man immer, man thue das Möglichste; und der von Weitem zusieht und befiehlt, glaubt, er verlange nur das Mögliche. — O die Könige! — Ich hätte nicht geglaubt, daß es mich so verdrießen könnte. Es ist so schön, zu herrschen! — Und abzudanken? — Ich weiß nicht, wie mein Vater es konnte: aber ich will es auch.

Machiavell erscheint im Grunde.

Regentin. Tretet näher, Machiavell. Ich denke hier über den Brief meines Bruders.

Machiavell. Ich darf wissen, was er enthält?

Regentin. So viel zärtliche Aufmerksamkeit für mich, als Sorgfalt für seine Staaten. Er rühmt die Standhaftigkeit, den Fleiß und die Treue, womit ich bisher für die Rechte seiner Majestät in diesen Landen gewacht habe. Er bedauert mich, daß mir das unbändige Volk so viel zu schaffen mache. Er ist von der Tiefe meiner Einsichten so vollkommen überzeugt, mit der Klugheit meines Betragens so außerordentlich zufrieden, daß ich fast sagen muß, der Brief ist für einen König zu schön geschrieben, für einen Bruder gewiß.

Machiavell. Es ist nicht das erste Mal, daß er euch seine gerechte Zufriedenheit bezeigt.

Regentin. Aber das erste Mal, daß es rednerische Figur ist.

Machiavell. Ich versteh euch nicht.

Regentin. Ihr werdet. — Denn er meint, nach diesem Eingange: ohne Mannschaft, ohne eine kleine Armee werde ich immer hier

Digitized by Google

image
not
available

der fleißige Freneda, der feste Las Vargas, und noch Einige, die mitgehen, wenn die gute Partei mächtig wird. Da sitzt aber der hohläugige Toledaner mit der ehrnen Stirne und dem tiefen Feuerblick, murmelt zwischen den Zähnen von Weibergüte, unzeitigem Nachgeben, und daß Frauen wohl von zugerittenen Pferden sich tragen lassen, selbst aber schlechte Stallmeister sind, und solche Späße, die ich ehmals von den politischen Herren habe mit durchhören müssen.

Machiavell. Ihr habt zu dem Gemälde einen guten Farbentopf gewählt.

Regentin. Gesteht nur, Machiavell: In meiner ganzen Schattirung, aus der ich allenfalls malen könnte, ist kein Ton so gelbbraun, gallenschwarz, wie Alba's Gesichtsfarbe, und als die Farbe, aus der er malt. Jeder ist bei ihm gleich ein Gotteslästerer, ein Majestätsschänder: denn aus diesem Capitel kann man sie Alle sogleich rädern, pfählen, viertheilen und verbrennen. — Das Gute, was ich hier gethan habe, sieht gewiß in der Ferne wie nichts aus, eben weil's gut ist. — Da hängt er sich an jeden Muthwillen, der vorbei ist, erinnert an jede Unruhe, die gestillt ist; und es wird dem Könige vor den Augen so voll Meuterei, Aufruhr und Tollkühnheit, daß er sich vorstellt, sie fräßen sich hier einander auf, wenn eine flüchtig vorübergehende Ungezogenheit eines rohen Volks bei uns lange vergessen ist. Da faßt er einen recht herzlichen Haß auf die armen Leute; sie kommen ihm abscheulich, ja wie Thiere und Ungeheuer vor; er sieht sich nach Feuer und Schwert um, und wähnt, so bändige man Menschen.

Machiavell. Ihr scheint mir zu heftig, ihr nehmt die Sache zu hoch. Bleibt ihr nicht Regentin?

Regentin. Das kenn ich. Er wird eine Instruction bringen. — Ich bin in Staatsgeschäften alt genug geworden, um zu wissen, wie man Einen verdrängt, ohne ihm seine Bestallung zu nehmen. — Erst wird er eine Instruction bringen, die wird unbestimmt und schief sein; er wird um sich greifen, denn er hat die Gewalt; und wenn ich mich beklage, wird er eine geheime Instruction vorschützen; wenn ich sie sehen will, wird er mich herumziehen; wenn ich drauf bestehe, wird er mir ein Papier zeigen, das ganz was Anders enthält; und wenn ich mich da nicht beruhige, gar nicht mehr thun,

Digitized by Google

image
not
available

Langen [1])
Und bangen
In schwebender Pein;
Himmelhoch jauchzend,
Zum Tode betrübt:
Glücklich allein
Ist die Seele, die liebt.

Mutter. Laß das Heiopopeio!

Clärchen. Scheltet mir's nicht; es ist ein kräftig Lied. Hab ich doch schon manchmal ein großes Kind damit schlafen gewiegt.

Mutter. Du hast doch nichts im Kopf als deine Liebe. Vergäßest du nur nicht Alles über das Eine. Den Brackenburg solltest du in Ehren halten, sag ich dir. Er kann dich noch einmal glücklich machen.

Clärchen. Er?

Mutter. O ja! es kommt eine Zeit! — Ihr Kinder seht nichts voraus, und überhorcht unsre Erfahrungen. Die Jugend und die schöne Liebe, Alles hat sein Ende; und es kommt eine Zeit, wo man Gott dankt, wenn man irgendwo unterkriechen kann.

Clärchen (schaudert, schweigt und fährt auf). Mutter, laßt die Zeit kommen wie den Tod! Dran vorzudenken ist schreckhaft! Und wenn er kommt! Wenn wir müssen — dann — wollen wir uns geberden wie wir können — Egmont, ich dich entbehren! — (In Thränen.) Nein, es ist nicht möglich, nicht möglich.

Egmont in einem Reitermantel, den Hut ins Gesicht gedrückt, tritt auf.

Egmont. Clärchen!

Clärchen (thut einen Schrei, fährt zurück). Egmont! (Sie eilt auf ihn zu.) Egmont! (Sie umarmt ihn und ruht an ihm.) O du Guter, Lieber, Süßer! Kommst du? bist du da!

Egmont. Guten Abend, Mutter!

Mutter. Gott grüß euch, edler Herr! Meine Kleine ist fast vergangen, daß ihr so lang ausbleibt; sie hat wieder den ganzen Tag von euch geredet und gesungen.

Egmont. Ihr gebt mir doch ein Nachtessen?

Mutter. Zu viel Gnade. Wenn wir nur etwas hätten.

---

1) Verlangen, jedoch unbestimmter.

Digitized by Google

image
not
available

Egmont. Da siehst du's nun.

Clärchen. Das hat dir der Kaiser umgehängt?

Egmont. Ja, Kind! und Kette und Zeichen geben dem, der sie trägt, die edelsten Freiheiten. Ich erkenne auf Erden keinen Richter über meine Handlungen, als den Großmeister des Ordens mit dem versammelten Capitel der Ritter.

Clärchen. O du dürftest die ganze Welt über dich richten lassen. — Der Sammet ist gar zu herrlich, und die Passement-Arbeit! und das Gestickte! — Man weiß nicht, wo man anfangen soll.

Egmont. Sieh dich nur satt.

Clärchen. Und das goldne Vließ! Ihr erzähltet mir die Geschichte und sagtet: es sei ein Zeichen alles Großen und Kostbaren, was man mit Müh und Fleiß verdient und erwirbt.[1]) Es ist sehr kostbar — ich kann's deiner Liebe vergleichen. — Ich trage sie ebenso am Herzen — und hernach —

Egmont. Was willst du sagen?

Clärchen. Hernach vergleicht sich's auch wieder nicht.

Egmont. Wie so?

Clärchen. Ich habe sie nicht mit Mühe und Fleiß erworben, nicht verdient.

Egmont. In der Liebe ist es anders. Du verdienst sie, weil du dich nicht darum bewirbst — und die Leute erhalten sie auch meist allein, die nicht darnach jagen.

Clärchen. Hast du das von dir abgenommen? Hast du diese stolze Anmerkung über dich selbst gemacht? du, den alles Volk liebt?

Egmont. Hätt' ich nur etwas für sie gethan! könnt' ich etwas für sie thun! Es ist ihr guter Wille, mich zu lieben.

Clärchen. Du warst gewiß heute bei der Regentin?

Egmont. Ich war bei ihr.

Clärchen. Bist du gut mit ihr?

Egmont. Es sieht einmal so aus. Wir sind einander freundlich und dienstlich.

Clärchen. Und im Herzen?

Egmont. Will ich ihr wohl. Jedes hat seine eignen Absichten. Das thut nichts zur Sache. Sie ist eine treffliche Frau, kennt ihre

1) Nach der Umschrift des Ordens: Pretium laborum non vile.

Digitized by Google

image
not
available

Egmont. Nein, Clärchen, das bin ich nicht.

Clärchen. Wie?

Egmont. Siehst du, Clärchen! — Laß mich sitzen! — (Er setzt sich, sie kniet vor ihn auf einen Schemel, legt ihre Arme auf seinen Schooß und sieht ihn an.) Jener Egmont ist ein verdrießlicher, steifer, kalter Egmont, der an sich halten, bald dieses, bald jenes Gesicht machen muß, geplagt, verkannt, verwickelt ist, wenn ihn die Leute für froh und fröhlich halten; geliebt von einem Volke, das nicht weiß, was es will; geehrt und in die Höhe getragen von einer Menge, mit der nichts anzufangen ist; umgeben von Freunden, denen er sich nicht überlassen darf; beobachtet von Menschen, die ihm auf alle Weise beikommen möchten; arbeitend und sich bemühend, oft ohne Zweck, meist ohne Lohn — o laß mich schweigen, wie es dem ergeht, wie es dem zu Muthe ist. Aber dieser, Clärchen, der ist ruhig, offen, glücklich, geliebt und gekannt von dem besten Herzen, das auch er ganz kennt und mit voller Liebe und Zutrauen an das seine drückt. (Er umarmt sie.) Das ist dein Egmont!

Clärchen. So laß mich sterben! Die Welt hat keine Freuden auf diese!

Digitized by Google

image
not
available

Zimmermeister. Und den Folgsamen ist versprochen, daß sie weder an Leibe, noch Ehre, noch Vermögen einige Kränkung erdulden sollen.

Jetter. Wie gnädig! War mir's doch gleich weh, wie der Herzog in die Stadt kam. Seit der Zeit ist mir's, als wäre der Himmel mit einem schwarzen Flor überzogen und hinge so tief herunter, daß man sich bücken müsse, um nicht dran zu stoßen.

Zimmermeister. Und wie haben dir seine Soldaten[1]) gefallen? Gelt! das ist eine andere Art von Krebsen, als wir sie sonst gewohnt waren.

Jetter. Pfui! Es schnürt Einem das Herz ein, wenn man so einen Haufen die Gasse hinab marschiren sieht. Kerzengerad', mit unverwandtem Blick, Ein Tritt so viel ihrer sind. Und wenn sie auf der Schildwache stehen und du gehst an einem vorbei, ist's, als wenn er dich durch und durch sehen wollte, und sieht so steif und mürrisch aus, daß du auf allen Ecken einen Zuchtmeister zu sehen glaubst. Sie thun mir gar nicht wohl. Unsre Miliz war doch noch ein lustig Volk; sie nahmen sich was heraus, standen mit ausgegrätschten[2]) Beinen da, hatten den Hut überm Ohr, lebten und ließen leben; diese Kerle aber sind wie Maschinen, in denen ein Teufel sitzt.

Zimmermeister. Wenn so Einer ruft: „Halt!" und anschlägt, meinst du, man hielte?

Jetter. Ich wäre gleich des Todes.

Zimmermeister. Gehn wir nach Hause.

Jetter. Es wird nicht gut. Adieu.

Soest tritt auf.

Soest. Freunde! Genossen!

Zimmermeister. Still! Laßt uns gehen!

Soest. Wißt ihr?

Jetter. Nur zu viel!

Soest. Die Regentin ist weg.[3])

Jetter. Nun gnad uns Gott!

---

1) Alba legte 2200 Mann in die Vorstädte von Brüssel. — 2) auseinanderspreizten. — 3) Historisch nicht richtig; sie ging erst ein halbes Jahr nach Egmont's Gefangennehmung.

Digitized by Google

image
not
available

Vanſen. Gevatter Tropf! Laß du den Herzog nur gewähren! Der alte Kater ſieht aus, als wenn er Teufel ſtatt Mäuſe gefreſſen hätte und könnte ſie nun nicht verdauen. Laßt ihn nur erſt; er muß auch eſſen, trinken, ſchlafen wie andere Menſchen. Es iſt mir nicht bange, wenn wir unſere Zeit recht nehmen. Im Anfange geht's raſch; nachher wird er auch finden, daß in der Speiſekammer unter den Speckſeiten beſſer leben iſt und des Nachts zu ruhen, als auf dem Fruchtboden einzelne Mäuschen zu erliſten. Geht nur, ich kenne die Statthalter.

Zimmermeiſter. Was ſo einem Menſchen Alles durchgeht! Wenn ich in meinem Leben ſo etwas geſagt hätte, hielt' ich mich keine Minute für ſicher.

Vanſen. Seid nur ruhig! Gott im Himmel erfährt nichts von euch Würmern, geſchweige der Regent.

Jetter. Läſtermaul!

Vanſen. Ich weiß Andere, denen es beſſer wäre, ſie hätten ſtatt ihres Heldenmuths eine Schneiderader im Leibe.

Zimmermeiſter. Was wollt ihr damit ſagen?

Vanſen. Hm! den Grafen mein ich.

Jetter. Egmont! Was ſoll der fürchten?

Vanſen. Ich bin ein armer Teufel, und könnte ein ganzes Jahr leben von dem, was er in Einem Abende verliert. Und doch könnt' er mir ſein Einkommen eines ganzen Jahrs geben, wenn er meinen Kopf auf eine Viertelſtunde hätte.

Jetter. Du denkſt dich was Rechts. Egmonts Haare ſind geſcheidter als dein Hirn.

Vanſen. Red't ihr! Aber nicht feiner. Die Herren betrügen ſich am erſten. Er ſollte nicht trauen.

Jetter. Was er ſchwätzt! So ein Herr!

Vanſen. Eben weil er kein Schneider iſt.

Jetter. Ungewaſchen Maul!

Vanſen. Dem wollt' ich eure Courage nur eine Stunde in die Glieder wünſchen, daß ſie ihm da Unruh machte und ihn ſo lange neckte und juckte, bis er aus der Stadt müßte.

Jetter. Ihr redet recht unverſtändig; er iſt ſo ſicher wie der Stern am Himmel.

Vanſen. Haſt du nie einen ſich ſchneuzen geſehn? Weg war er!

Digitized by Google

image
not
available

Inquisiten in effigie hängen zu können. Und Gott mag der arme Teufel danken, wenn er sich noch kann hängen sehen.

Jetter. Der hat eine geläufige Zunge.

Zimmermeister. Mit Fliegen mag das angehen. Die Wespen lachen eures Gespinnstes.

Vansen. Nachdem die Spinnen sind. Seht, der lange Herzog hat euch so ein rein Ansehn von einer Kreuzspinne, nicht einer dickbäuchigen, die sind weniger schlimm, aber so einer langfüßigen, schmalleibigen, die vom Fraße nicht feist wird und recht dünne Fäden zieht, aber desto zähere.

Jetter. Egmont ist Ritter des goldnen Vließes; wer darf Hand an ihn legen? Nur von seines Gleichen kann er gerichtet werden, nur vom gesammten Orden. Dein loses Maul, dein böses Gewissen verführen dich zu solchem Geschwätz.

Vansen. Will ich ihm darum übel! Mir kann's recht sein. Es ist ein trefflicher Herr. Ein Paar meiner guten Freunde, die anderwärts schon wären gehangen worden, hat er mit einem Buckel voll Schläge verabschiedet. Nun geht! Geht! Ich rath es euch selbst. Dort seh ich wieder eine Runde antreten; die sehen nicht aus, als wenn sie so bald Brüderschaft mit uns trinken würden. Wir wollen's abwarten, und nur sachte zusehen. Ich hab ein Paar Nichten und einen Gevatter Schenkwirth; wenn sie von denen gekostet haben, und werden dann nicht zahm, so sind sie ausgepichte Wölfe.

Der Culenburgische Palast.

Wohnung des Herzogs von Alba.

Silva und Gomez begegnen einander.

Silva. Hast du die Befehle des Herzogs ausgerichtet?

Gomez. Pünktlich. Alle tägliche Runden sind beordert, zur bestimmten Zeit an verschiedenen Plätzen einzutreffen, die ich ihnen bezeichnet habe; sie gehen indeß, wie gewöhnlich, durch die Stadt, um Ordnung zu erhalten. Keiner weiß von dem Andern; Jeder glaubt, der Befehl gehe ihn allein an, und in einem Augenblick kann alsdann der Cordon gezogen und alle Zugänge zum Palast können besetzt sein. Weißt du die Ursache dieses Befehls?

Digitized by Google

image
not
available

Silva. Es werden so viele Anstalten gemacht, daß es höchst wahrscheinlich ist.

Gomez. Mich überreden sie nicht.

Silva. So rede wenigstens nicht davon! Denn wenn des Königs Absicht ja nicht sein sollte, zu kommen, so ist sie's doch wenigstens gewiß, daß man es glauben soll.

Ferdinand, Alba's natürlicher Sohn, tritt auf.

Ferdinand. Ist mein Vater noch nicht heraus?

Silva. Wir warten auf ihn.

Ferdinand. Die Fürsten werden bald hier sein.

Gomez. Kommen sie heute?

Ferdinand. Oranien und Egmont.

Gomez (leise zu Silva). Ich begreife etwas.

Silva. So behalt es für dich.

Herzog von Alba tritt auf.

(Wie er herein- und hervortritt, treten die Andern zurück.)

Alba. Gomez!

Gomez (tritt vor). Herr!

Alba. Du hast die Wachen vertheilt und beordert?

Gomez. Aufs Genauste. Die täglichen Runden —

Alba. Genug. Du warteſt in der Galerie. Silva wird dir den Augenblick sagen, wenn du sie zusammenziehen, die Zugänge nach dem Palaste besetzen sollst. Das Uebrige weißt du.

Gomez. Ja, Herr! (Ab.)

Alba. Silva!

Silva. Hier bin ich.

Alba. Alles, was ich von jeher an dir geschätzt habe, Muth, Entschlossenheit, unaufhaltsames Ausführen, das zeige heut!

Silva. Ich danke euch, daß ihr mir Gelegenheit gebt, zu zeigen, daß ich der Alte bin.

Alba. Sobald die Fürsten bei mir eingetreten sind, dann eile gleich, Egmont's Geheimschreiber gefangen zu nehmen! Du hast alle Anstalten gemacht, die Uebrigen, welche bezeichnet sind, zu fahen?

Silva. Vertrau auf uns! Ihr Schicksal wird sie, wie eine wohlberechnete Sonnenfinsterniß, pünktlich und schrecklich treffen.

Alba. Hast du sie genau beobachten lassen?

Digitized by Google

image
not
available

Alba (mit Ferdinand hervortretend). Wie fandst du die Stadt?

Ferdinand. Es hat sich Alles gegeben. Ich ritt, als wie zum Zeitvertreib, Straß auf, Straß ab. Eure wohlvertheilten Wachen halten die Furcht so angespannt, daß sie sich nicht zu lispeln unterfteht. Die Stadt sieht einem Felde ähnlich, wenn das Gewitter von Weitem leuchtet; man erblickt keinen Vogel, kein Thier, als das eilend nach einem Schutzorte schlüpft.

Alba. Ist dir weiter nichts begegnet?

Ferdinand. Egmont kam mit Einigen auf den Markt geritten; wir grüßten uns; er hatte ein rohes Pferd, das ich ihm loben mußte. „Laßt uns eilen, Pferde zuzureiten; wir werden sie bald brauchen!" rief er mir entgegen. Er werde mich noch heute wiedersehen, sagte er, und komme auf euer Verlangen, mit euch zu berathschlagen.

Alba. Er wird dich wiedersehen.

Ferdinand. Unter allen Rittern, die ich hier kenne, gefällt er mir am besten. Es scheint, wir werden Freunde sein.

Alba. Du bist noch immer zu schnell und wenig behutsam; immer erkenn ich in dir den Leichtsinn deiner Mutter, der mir sie unbedingt in die Arme lieferte. Zu mancher gefährlichen Verbindung lud dich der Anschein voreilig ein.

Ferdinand. Euer Wille findet mich bildsam.

Alba. Ich vergebe deinem jungen Blute dies leichtsinnige Wohlwollen, diese unachtsame Fröhlichkeit. Nur vergiß nicht, zu welchem Werke ich gesandt bin, und welchen Theil ich dir daran geben möchte.

Ferdinand. Erinnert mich, und schont mich nicht, wo ihr es nöthig haltet.

Alba (nach einer Pause). Mein Sohn!

Ferdinand. Mein Vater!

Alba. Die Fürsten kommen bald, Oranien und Egmont kommen. Es ist nicht Mißtrauen, daß ich dir erst jetzt entdecke, was geschehen soll. Sie werden nicht wieder von hinnen gehn.

Ferdinand. Was sinnst du?

Alba. Es ist beschlossen, sie festzuhalten. — Du erstaunst! Was du zu thun hast, höre; die Ursachen sollst du wissen, wenn es geschehen ist. Jetzt bleibt keine Zeit, sie auszulegen. Mit dir allein

Digitized by Google

image
not
available

kommen! So war denn diesmal wider Vermuthen der Kluge klug genug, nicht klug zu sein![1]) — Es rückt die Uhr! Noch einen kleinen Weg des Seigers[2]), und ein großes Werk ist gethan oder versäumt, unwiederbringlich versäumt: denn es ist weder nachzuholen noch zu verheimlichen. Längst hatt' ich Alles reiflich abgewogen, und mir auch diesen Fall gedacht, mir festgesetzt, was auch in diesem Falle zu thun sei; und jetzt, da es zu thun ist, wehr ich mir kaum, daß nicht das Für und Wider mir aufs Neue durch die Seele schwankt. — Ist's räthlich, die Andern zu fangen, wenn Er mir entgeht? — Schieb ich es auf, und laß Egmont mit den Seinigen, mit so Vielen entschlüpfen, die nun, vielleicht nur heute noch, in meinen Händen sind? So zwingt dich das Geschick denn auch, du Unbezwinglicher? Wie lang gedacht! Wie wohl bereitet! Wie groß, wie schön der Plan! Wie nah die Hoffnung ihrem Ziele! Und nun im Augenblick des Entscheidens bist du zwischen zwei Uebel gestellt; wie in einen Loostopf greifst du in die dunkle Zukunft; was du fassest, ist noch zugerollt, dir unbewußt, sei's Treffer oder Fehler! (Er wird aufmerksam, wie Einer, der etwas hört, und tritt ans Fenster.) Er ist es! — Egmont! Trug dich dein Pferd so leicht herein, und scheute vor dem Blutgeruche nicht, und vor dem Geiste mit dem blanken Schwert, der an der Pforte dich empfängt? — Steig ab! — So bist du mit dem einen Fuß im Grab! und so mit beiden! — Ja, streichl es nur, und klopfe für seinen muthigen Dienst zum letzten Male den Nacken ihm — Und mir bleibt keine Wahl. In der Verblendung, wie hier Egmont naht, kann er dir nicht zum zweiten Mal sich liefern! — Hört!

Ferdinand und Silva treten eilig herbei.

Ihr thut, was ich befahl; ich ändre meinen Willen nicht. Ich halte, wie es gehn will, Egmont auf, bis du mir von Silva die Nachricht gebracht hast. Dann bleib in der Nähe! Auch dir raubt das Geschick das große Verdienst, des Königs größten Feind mit eigener Hand gefangen zu haben. (Zu Silva.) Eile! (Zu Ferdinand.)

---

1) Oranien war diesmal klug genug, nicht nach seiner gewöhnlichen Klugheit diplomatischer Verstellung zu handeln, sondern durch die scheinbare Unklugheit, daß er durch Ausbleiben seine Gesinnung verrieth, sich der Gefahr zu entziehen. — 2) Veraltete Form für Zeiger.

Digitized by Google

image
not
available

Egmont. Und ist der gute Wille eines Volkes nicht das sicherste, edelste Pfand? Bei Gott! Wann darf sich ein König sicherer halten, als wenn sie Alle für Einen, Einer für Alle stehen? Sicherer gegen innere und äußere Feinde?

Alba. Wir werden uns doch nicht überreden sollen, daß es jetzt hier so steht?

Egmont. Der König schreibe einen General-Pardon aus, er beruhige die Gemüther; und bald wird man sehen, wie Treue und Liebe mit dem Zutrauen wieder zurückkehrt.

Alba. Und Jeder, der die Majestät des Königs, der das Heiligthum der Religion geschändet, ginge frei und ledig hin und wieder! lebte den Andern zum bereiten Beispiel, daß ungeheure Verbrechen straflos sind.

Egmont. Und ist ein Verbrechen des Unsinns, der Trunkenheit nicht eher zu entschuldigen, als grausam zu bestrafen? Besonders wo so sichere Hoffnung, wo Gewißheit ist, daß die Uebel nicht wiederkehren werden? Waren Könige darum nicht sicherer? Werden sie nicht von Welt und Nachwelt gepriesen, die eine Beleidigung ihrer Würde vergeben, bedauern, verachten konnten? Werden sie nicht eben deswegen Gott gleich gehalten, der viel zu groß ist, als daß an ihn jede Lästerung reichen sollte?

Alba. Und eben darum soll der König für die Würde Gottes und der Religion, wir sollen für das Ansehn des Königs streiten. Was der Obere abzulehnen verschmäht, ist unsere Pflicht zu rächen. Ungestraft soll, wenn ich rathe, kein Schuldiger sich freuen.

Egmont. Glaubst du, daß du sie alle erreichen wirst? Hört man nicht täglich, daß die Furcht sie hie- und dahin, sie aus dem Lande treibt? Die Reichsten werden ihre Güter, sich, ihre Kinder und Freunde flüchten; der Arme wird seine nützlichen Hände dem Nachbar zubringen.

Alba. Sie werden, wenn man sie nicht verhindern kann. Darum verlangt der König Rath und That von jedem Fürsten, Ernst von jedem Statthalter; nicht nur Erzählung, wie es ist, was werden könnte, wenn man Alles gehen ließe, wie's geht. Einem großen Uebel zusehen, sich mit Hoffnung schmeicheln, der Zeit vertrauen, etwa einmal dreinschlagen, wie im Fastnachtsspiel, daß es klatscht und man doch etwas zu thun scheint, wenn man nichts thun

Digitized by Google

image
not
available

einmal dem Einen, sondern den Wenigen des Einen, dem Volke, das an den Blicken seines Herrn altert.[1]) Das hat wohl allein das Recht, klug zu werden.

Alba. Vielleicht eben darum, weil es sich nicht selbst überlassen ist.

Egmont. Und darum Niemand gern sich selbst überlassen möchte. Man thue, was man will; ich habe auf deine Frage geantwortet, und wiederhole: Es geht nicht! Es kann nicht gehen! Ich kenne meine Landsleute. Es sind Männer, werth, Gottes Boden zu betreten; ein Jeder rund für sich, ein kleiner König, fest, rührig, fähig, treu, an alten Sitten hangend. Schwer ist's, ihr Zutrauen zu verdienen; leicht, zu erhalten. Starr und fest! Zu drücken sind sie; nicht zu unterdrücken.

Alba (der sich indeß einigemal umgesehen hat). Solltest du das Alles in des Königs Gegenwart wiederholen?

Egmont. Desto schlimmer, wenn mich seine Gegenwart abschreckte! Desto besser für ihn, für sein Volk, wenn er mir Muth machte, wenn er mir Zutrauen einflößte, noch weit mehr zu sagen.

Alba. Was nützlich ist, kann ich hören, wie er.

Egmont. Ich würde ihm sagen: Leicht kann der Hirt eine ganze Heerde Schafe vor sich hintreiben, der Stier zieht seinen Pflug ohne Widerstand; aber dem edlen Pferde, das du reiten willst, mußt du seine Gedanken ablernen, du mußt nichts Unkluges, nichts unklug von ihm verlangen. Darum wünscht der Bürger seine alte Verfassung zu behalten, von seinen Landsleuten regiert zu sein, weil er weiß, wie er geführt wird, weil er von ihnen Uneigennutz[2]), Theilnehmung an seinem Schicksal hoffen kann.

Alba. Und sollte der Regent nicht Macht haben, dieses alte Herkommen zu verändern? und sollte nicht eben dies sein schönstes Vorrecht sein? Was ist bleibend auf dieser Welt? und sollte eine Staatseinrichtung bleiben können? Muß nicht in einer Zeitfolge jedes Verhältniß sich verändern, und eben darum eine alte Verfassung die Ursache von tausend Uebeln werden, weil sie den gegenwärtigen Zustand des Volkes nicht umfaßt? Ich fürchte, diese alten

1) Dem Höflingsvolke, das nicht an eigenen Erfahrungen alt wird, sondern dessen ganzer Verstand sich darauf richtet, den Blicken des Königs wohlgefällig zu sein. — 2) Uneigennützigkeit.

Digitized by Google

image
not
available

König hat nach tiefer Ueberlegung gesehen, was dem Volke frommt; es kann nicht bleiben und gehen wie bisher. Des Königs Absicht ist, sie [1]) selbst zu ihrem eignen Besten einzuschränken, ihr eigenes Heil, wenn's sein muß, ihnen aufzudringen, die schädlichen Bürger aufzuopfern, damit die übrigen Ruhe finden, des Glücks einer weisen Regierung genießen können. Dies ist sein Entschluß; diesen dem Adel kund zu machen, habe ich Befehl; und Rath verlang ich in seinem Namen, wie es zu thun sei, nicht was; denn das hat Er beschlossen.

Egmont. Leider rechtfertigen deine Worte die Furcht des Volks, die allgemeine Furcht! So hat er denn beschlossen, was kein Fürst beschließen sollte. Die Kraft seines Volks, ihr Gemüth, den Begriff, den sie von sich selbst haben, will er schwächen, niederdrücken, zerstören, um sie bequem regieren zu können. Er will den innern Kern ihrer Eigenheit verderben; gewiß in der Absicht, sie glücklicher zu machen. Er will sie vernichten, damit sie etwas werden, ein ander Etwas. O wenn seine Absicht gut ist, so wird sie mißgeleitet! Nicht dem Könige widersetzt man sich; man stellt sich nur dem Könige entgegen, der einen falschen Weg zu wandeln die ersten unglücklichen Schritte macht.

Alba. Wie du gesinnt bist, scheint es ein vergeblicher Versuch, uns vereinigen zu wollen. Du denkst gering vom Könige und verächtlich von seinen Räthen, wenn du zweifelst, das Alles sei nicht schon gedacht, geprüft, gewogen worden. Ich habe keinen Auftrag, jedes Für und Wider noch einmal durchzugehen. Gehorsam fordre ich von dem Volke — und von euch, ihr Ersten, Edelsten, Rath und That, als Bürgen dieser unbedingten Pflicht.

Egmont. Fordre unsre Häupter, so ist es auf Einmal gethan! Ob sich der Nacken diesem Joche biegen, ob er sich vor dem Beile ducken soll, kann einer edeln Seele gleich sein. Umsonst hab ich so viel gesprochen; die Luft hab ich erschüttert, weiter nichts gewonnen.

Ferdinand kommt.

Ferdinand. Verzeiht, daß ich euer Gespräch unterbreche. Hier ist ein Brief, dessen Ueberbringer die Antwort dringend macht.

---

1) die Bürger statt: das Volk.

Digitized by Google

image
not
available

Fünfter Aufzug.

Straße.

Dämmerung.

Clärchen. Brackenburg. Bürger.

Brackenburg. Liebchen, um Gottes willen, was nimmst du vor?

Clärchen. Komm mit, Brackenburg! Du mußt die Menschen nicht kennen; wir befreien ihn gewiß. Denn was gleicht ihrer Liebe zu ihm? Jeder fühlt, ich schwör es, in sich die brennende Begier, ihn zu retten, die Gefahr von einem kostbaren Leben abzuwenden, und dem Freiesten die Freiheit wiederzugeben. Komm! es fehlt nur an der Stimme, die sie zusammenruft. In ihrer Seele lebt noch ganz frisch, was sie ihm schuldig sind! und daß sein mächtiger Arm allein von ihnen das Verderben abhält, wissen sie. Um seinet- und ihretwillen müssen sie Alles wagen. Und was wagen wir? Zum höchsten unser Leben, das zu erhalten nicht der Mühe werth ist, wenn er umkommt.

Brackenburg. Unglückliche! Du siehst nicht die Gewalt, die uns mit ehernen Banden gefesselt hat.

Clärchen. Sie scheint mir nicht unüberwindlich. Laß uns nicht lang vergebliche Worte wechseln. Hier kommen von den alten redlichen, wackern Männern! Hört, Freunde! Nachbarn, hört! — Sagt, wie ist es mit Egmont?

Zimmermeister. Was will das Kind? Laß sie schweigen!

Digitized by Google

image
not
available

die ihr durchs Fenster stecktet, fuhr wie ein Sonnenstrahl von seinem Angesichte ein Blick der Freude und Hoffnung. Da hobt ihr eure Kinder auf der Thürschwelle in die Höhe und deutetet ihnen: „Sieh, das ist Egmont, der größte da! Er ist's! Er ist's, von dem ihr bessere Zeiten, als eure armen Väter lebten[1]), einst zu erwarten habt." Laßt eure Kinder nicht dereinst euch fragen: „Wo ist er hin? Wo sind die Zeiten hin, die ihr verspracht?" — Und so wechseln wir Worte! sind müßig, verrathen ihn.

Soest. Schämt euch, Brackenburg! Laßt sie nicht gewähren! Steuert dem Unheil!

Brackenburg. Liebes Clärchen! wir wollen gehen! Was wird die Mutter sagen? Vielleicht —

Clärchen. Meinst du, ich sei ein Kind, oder wahnsinnig? Was kann vielleicht? — Von dieser schrecklichen Gewißheit bringst du mich mit keiner Hoffnung weg. — Ihr sollt mich hören, und ihr werdet: denn ich seh's, ihr seid bestürzt und könnt euch selbst in euerm Busen nicht wiederfinden. Laßt durch die gegenwärtige Gefahr nur Einen Blick in das Vergangne dringen, das kurz Vergangne. Wendet eure Gedanken nach der Zukunft. Könnt ihr denn leben? Werdet ihr, wenn er zu Grunde geht? Mit seinem Athem flieht der letzte Hauch der Freiheit. Was war er euch? Für wen übergab er sich der dringendsten Gefahr? Seine Wunden flossen und heilten nur für euch. Die große Seele, die euch Alle trug, beschränkt ein Kerker, und Schauer tückischen Mordes schweben um sie her. Er denkt vielleicht an euch, er hofft auf euch, Er, der nur zu geben, nur zu erfüllen gewohnt war.

Zimmermeister. Gevatter, kommt!

Clärchen. Und ich habe nicht Arme, nicht Mark, wie ihr; doch hab ich, was euch Allen eben fehlt, Muth und Verachtung der Gefahr. Könnt' euch mein Athem doch entzünden! könnt' ich an meinen Busen drückend euch erwärmen und beleben! Kommt! In eurer Mitte will ich gehen! — Wie eine Fahne wehrlos ein edles Heer von Kriegern wehend anführt, so soll mein Geist um eure Häupter flammen, und Liebe und Muth das schwankende, zerstreute Volk zu einem fürchterlichen Heer vereinigen.

---

1) hier transitiv = erlebten.

Digitized by Google

image
not
available

stehst und redest, handelst vor den Augen der offenen Welt; besinne dich, Liebe! wozu hilft es uns?

Clärchen. Nach Hause! Ja, ich besinne mich. Komm, Brackenburg, nach Hause! Weißt du, wo meine Heimath ist?

(Ab.)

Gefängniß

durch eine Lampe erhellt, ein Ruhebett im Grunde.

Egmont (allein). Alter Freund! immer getreuer Schlaf, fliehst du mich auch, wie die übrigen Freunde? Wie willig senktest du dich auf mein freies Haupt herunter, und kühltest wie ein schöner Myrthenkranz der Liebe meine Schläfe! Mitten unter Waffen, auf der Woge des Lebens, ruht' ich leicht athmend, wie ein aufquellender Knabe, in deinen Armen. Wenn Stürme durch Zweige und Blätter sausten, Ast und Wipfel sich knirrend bewegten, blieb innerst doch der Kern des Herzens ungeregt. Was schüttelt dich nun? was erschüttert den festen treuen Sinn? Ich fühl's, es ist der Klang der Mordaxt, die an meiner Wurzel nascht. Noch steh ich aufrecht, und ein innrer Schauer durchfährt mich. Ja, sie überwindet, die verrätherische Gewalt; sie untergräbt den festen hohen Stamm, und eh die Rinde dorrt, stürzt krachend und zerschmetternd deine Krone.

Warum denn jetzt, der du so oft gewalt'ge Sorgen gleich Seifenblasen dir vom Haupte weggewiesen, warum vermagst du nicht die Ahnung zu verscheuchen, die tausendfach in dir sich auf und nieder treibt? Seit wann begegnet der Tod dir fürchterlich? mit dessen wechselnden Bildern, wie mit den übrigen Gestalten der gewohnten Erde, du gelassen lebtest. — Auch ist Er's nicht, der rasche Feind, dem die gesunde Brust wetteifernd sich entgegensehnt; der Kerker ist's, des Grabes Vorbild, dem Helden wie dem Feigen widerlich. Unleidlich ward mir's schon auf meinem gepolsterten Stuhle, wenn in stattlicher Versammlung die Fürsten, was leicht zu entscheiden war, mit wiederkehrenden Gesprächen überlegten, und zwischen düstern Wänden eines Saals die Balken der Decke mich erdrückten. Da eilt' ich fort, sobald es möglich war, und rasch aufs Pferd mit tiefem Athemzuge. Und frisch hinaus, da wo wir hingehören! ins Feld, wo aus der Erde dampfend jede nächste Wohlthat der Natur, und durch die Himmel

Digitized by Google

image
not
available

Schwertern greifen. Die Thore spalten sich, die Gitter springen, die Mauer stürzt vor ihren Händen ein, und der Freiheit des einbrechenden Tages steigt Egmont fröhlich entgegen. Wie manch bekannt Gesicht empfängt mich jauchzend! Ach Clärchen, wärst du Mann, so säh' ich dich gewiß auch hier zuerst und dankte dir, was einem Könige zu danken hart ist: — Freiheit!

Clärchens Haus.[1])

Clärchen

(kommt mit einer Lampe und einem Glas Wasser aus der Kammer; sie setzt das Glas auf den Tisch und tritt ans Fenster).

Brackenburg? Seid ihr's? Was hört' ich denn? noch Niemand? Es war Niemand! Ich will die Lampe ins Fenster setzen, daß er sieht, ich wache noch, ich warte noch auf ihn. Er hat mir Nachricht versprochen. Nachricht? Entsetzliche Gewißheit! — Egmont verurtheilt! — Welch Gericht darf ihn fordern? und sie verdammen ihn! Der König verdammt ihn? oder der Herzog? Und die Regentin entzieht sich! Oranien zaudert und alle seine Freunde! — — Ist dies die Welt, von deren Wankelmuth, Unzuverlässigkeit ich viel gehört und nichts empfunden habe? Ist dies die Welt? — Wer wäre bös genug, den Theuern anzufeinden? Wäre Bosheit mächtig genug, den allgemein Erkannten schnell zu stürzen? Doch ist es so — es ist! — O Egmont, sicher hielt ich dich vor Gott und Menschen, wie in meinen Armen! Was war ich dir? Du hast mich *dein* genannt, mein ganzes Leben widmete ich deinem Leben — Was bin ich nun? Vergebens streck ich nach der Schlinge, die dich faßt, die Hand aus. Du hülflos, und ich frei! — Hier ist der Schlüssel zu meiner Thüre. An meiner Willkür hängt mein Gehen und mein Kommen, und dir bin ich zu nichts! — — O bindet mich, damit ich nicht verzweifle; und werft mich in den tiefsten Kerker, daß ich das Haupt an feuchte Mauern schlage, nach Freiheit winsle, träume, wie ich ihm helfen wollte; wenn Fesseln mich nicht lähmten, wie ich ihm helfen würde. — Nun bin ich frei! Und in der Frei-

1) Zwischen dieser und der vorhergehenden Scene liegt, wie unten aus S. 329 hervorgeht, ein ganzer Tag.

Digitized by Google

image
not
available

liches Schauspiel, gewaltsam jedes Herz, das nach Freiheit sich regt, auf ewig zu zerknirschen.

Clärchen. Fahre fort und sprich gelassen auch mein Todesurtheil aus! Ich wandle den seligen Gefilden schon näher und näher, mir weht der Trost aus jenen Gegenden des Friedens schon herüber. Sag an!

Brackenburg. Ich konnt' es an den Wachen merken, aus Reden, die bald da bald dort fielen, daß auf dem Markte geheimnißvoll ein Schreckniß zubereitet werde. Ich schlich durch Seitenwege, durch bekannte Gänge nach meines Vettern Hause, und sah aus einem Hinterfenster nach dem Markte. — Es wehten Fackeln in einem weiten Kreise spanischer Soldaten hin und wieder. Ich schärfte mein ungewohntes [1]) Auge, und aus der Nacht stieg mir ein schwarzes Gerüst entgegen, geräumig, hoch; mir grauste vor dem Anblick. Geschäftig waren Viele rings umher bemüht, was noch von Holzwerk weiß und sichtbar war, mit schwarzem Tuch einhüllend zu verkleiden. Die Treppen deckten sie zuletzt auch schwarz, ich sah es wohl. Sie schienen die Weihe eines gräßlichen Opfers vorbereitend zu begehn. Ein weißes Crucifix, das durch die Nacht wie Silber blinkte, ward an der einen Seite hoch aufgesteckt. Ich sah, und sah die schreckliche Gewißheit immer gewisser. Noch wankten Fackeln hie und da herum; allmählich wichen sie und erloschen. Auf einmal war die scheußliche Geburt der Nacht in ihrer Mutter Schooß zurückgekehrt.

Clärchen. Still, Brackenburg! Nun still! Laß diese Hülle auf meiner Seele ruhn! Verschwunden sind die Gespenster, und du, holde Nacht, leih deinen Mantel der Erde, die in sich gährt; sie trägt nicht länger die abscheuliche Last, reißt ihre tiefen Spalten grausend auf, und knirscht das Mordgerüst hinunter. Und irgend einen Engel sendet der Gott, den sie zum Zeugen ihrer Wuth geschändet [2]); vor des Boten heiliger Berührung lösen sich Riegel und Bande, und er umgießt den Freund mit mildem Schimmer, er führt ihn durch die Nacht zur Freiheit sanft und still. Und auch mein Weg geht heimlich in dieser Dunkelheit, ihm zu begegnen.

---

1) Der Dunkelheit ungewohnt. — 2) Den sie dadurch geschändet, daß sie ihn zum Zeugen ihrer Wuth machten (durch Aufstellung des Crucifixes auf dem Schaffot.)

Digitized by Google

image
not
available

Clärchen. Leise, Brackenburg! Du fühlst nicht, was du rührst. Wo Hoffnung dir erscheint, ist mir Verzweiflung.

Brackenburg. Theile mit den Lebendigen die Hoffnung! Verweil am Rande des Abgrunds, schau hinab und sieh auf uns zurück!

Clärchen. Ich hab überwunden, ruf mich nicht wieder zum Streit!

Brackenburg. Du bist betäubt; gehüllt in Nacht suchst du die Tiefe. Noch ist nicht jedes Licht erloschen, noch mancher Tag —

Clärchen. Weh! über dich Weh! Weh! Grausam zerreißest du den Vorhang vor meinem Auge. Ja, er wird grauen, der Tag! vergebens alle Nebel um sich ziehn und wider Willen grauen! Furchtsam schaut der Bürger aus seinem Fenster, die Nacht läßt einen schwarzen Flecken zurück; er schaut, und fürchterlich wächst im Lichte das Mordgerüst. Neuleidend wendet das entweihte Gottesbild sein flehend Auge zum Vater auf. Die Sonne wagt sich nicht hervor; sie will die Stunde nicht bezeichnen, in der er sterben soll. Träge gehn die Zeiger ihren Weg, und eine Stunde nach der andern schlägt. Halt! Halt! Nun ist es Zeit! mich scheucht des Morgens Ahnung in das Grab. (Sie tritt ans Fenster, als sähe sie sich um, und trinkt heimlich.)

Brackenburg. Cläre! Cläre!

Clärchen (geht nach dem Tisch und trinkt das Wasser). Hier ist der Rest! Ich locke dich nicht nach. Thu, was du darfst! Leb wohl! Lösche diese Lampe still und ohne Zaudern, ich geh zur Ruhe. Schleiche dich sachte weg, ziehe die Thür nach dir zu! Still! Wecke meine Mutter nicht! Geh, rette dich! Rette dich, wenn du nicht mein Mörder scheinen willst. (Ab.)

Brackenburg. Sie läßt mich zum letzten Male, wie immer. O könnte eine Menschenseele fühlen, wie sie ein liebend Herz zerreißen kann! Sie läßt mich stehn, mir selber überlassen; und Tod und Leben ist mir gleich verhaßt. — Allein zu sterben! — Weint, ihr Liebenden! Kein härter Schicksal ist als meins! Sie theilt mit mir den Todestropfen, und schickt mich weg! von ihrer Seite weg! Sie zieht mich nach, und stößt ins Leben mich zurück. O Egmont, welch preiswürdig Loos fällt dir! Sie geht voran; der Kranz des

Digitized by Google

image
not
available

Unterſuchung, Dich Heinrich[1]) Grafen Egmont, Prinzen von Gaure, des Hochverraths ſchuldig, und ſprechen das Urtheil: daß du mit der Frühe des einbrechenden Morgens aus dem Kerker auf den Markt geführt, und dort vorm Angeſicht des Volks zur Warnung aller Verräther mit dem Schwerte vom Leben zum Tode gebracht werden ſolleſt. Gegeben Brüſſel am"

(Datum und Jahrzahl werden undeutlich geleſen, ſo daß ſie der Zuhörer nicht verſteht.)

„Ferdinand, Herzog von Alba, Vorſitzer
des Gerichts der Zwölfe."

Du weißt nun dein Schickſal; es bleibt dir wenige Zeit, dich drein zu ergeben, dein Haus zu beſtellen und von den Deinigen Abſchied zu nehmen.

(Silva mit dem Gefolge geht ab. Es bleibt Ferdinand und zwei Fackeln; das Theater iſt mäßig erleuchtet.)

Egmont (hat eine Weile, in ſich verſenkt, ſtille geſtanden und Silva, ohne ſich umzuſehen, abgehn laſſen. Er glaubt ſich allein, und da er die Augen aufhebt, erblickt er Alba's Sohn). Du ſtehſt und bleibſt? Willſt du mein Erſtaunen, mein Entſetzen noch durch deine Gegenwart vermehren? Willſt du noch etwa die willkommene Botſchaft deinem Vater bringen, daß ich unmännlich verzweifle? Geh! Sag ihm, ſag ihm, daß er weder mich noch die Welt belügt! Ihm, dem Ruhmſüchtigen, wird man es erſt hinter den Schultern leiſe lispeln, dann laut und lauter ſagen, und wenn er einſt von dieſem Gipfel herabſteigt, werden tauſend Stimmen es ihm entgegenrufen: Nicht das Wohl des Staats, nicht die Würde des Königs, nicht die Ruhe der Provinzen haben ihn hierher gebracht. Um ſein ſelbſt willen hat er Krieg gerathen, daß der Krieger im Kriege gelte. Er hat dieſe ungeheure Verwirrung erregt, damit man ſeiner bedürfe. Und ich falle, ein Opfer ſeines niedrigen Haſſes, ſeines kleinlichen Neides. Ja, ich weiß es, und ich darf es ſagen, der Sterbende, der tödtlich Verwundete kann es ſagen: mich hat der Eingebildete beneidet; mich wegzutilgen hat er lange geſonnen und gedacht.

1) Der Vorname „Heinrich" rührt von Goethe her; Egmont's wirklicher Vorname war Lamoraal. Auch die ganze Faſſung des Urtheils iſt Goethe's eigene Erfindung und entſpricht nicht dem von Meteren mitgetheilten Wortlaut des wirklichen Urtheils, wie denn im ganzen Drama genaue hiſtoriſche Angaben abſichtlich vermieden ſind, um das Einzelne nicht in Widerſpruch zur Haltung des Ganzen zu ſetzen. Aus demſelben Grunde ſoll Datum und Jahreszahl am Schluß des Urtheils undeutlich geleſen werden.

Digitized by Google

image
not
available

ich Unglücklicher stehe nur da, um dir's zu versichern, um dich zu bejammern.

Egmont. Welche sonderbare Stimme, welch ein unerwarteter Trost begegnet mir auf dem Wege zum Grabe? Du, Sohn meines ersten, meines fast einzigen Feindes, du bedauerst mich, du bist nicht unter meinen Mördern? Sage, rede! Für wen soll ich dich halten?

Ferdinand. Grausamer Vater! Ja, ich erkenne dich in diesem Befehle. Du kanntest mein Herz, meine Gesinnung, die du so oft als Erbtheil einer zärtlichen Mutter schaltest. Mich dir gleich zu bilden, sandtest du mich hierher. Diesen Mann am Rande des gähnenden Grabes, in der Gewalt eines willkürlichen Todes zu sehen zwingst du mich, daß ich den tiefsten Schmerz empfinde, daß ich taub gegen alles Schicksal, daß ich unempfindlich werde, es geschehe mir, was wolle.

Egmont. Ich erstaune! Fasse dich! Stehe, rede wie ein Mann!

Ferdinand. O daß ich ein Weib wäre! daß man mir sagen könnte: was rührt dich? was ficht dich an? Sage mir ein größeres, ein ungeheureres Uebel, mache mich zum Zeugen einer schrecklichern That; ich will dir danken, ich will sagen: es war nichts.

Egmont. Du verlierst dich. Wo bist du?

Ferdinand. Laß diese Leidenschaft rasen, laß mich losgebunden klagen! Ich will nicht standhaft scheinen, wenn Alles in mir zusammenbricht. Dich soll ich hier sehn? — Dich? — es ist entsetzlich! Du verstehst mich nicht! Und sollst du mich verstehen? Egmont! Egmont! (Ihm um den Hals fallend.)

Egmont. Löse mir das Geheimniß!

Ferdinand. Kein Geheimniß.

Egmont. Wie bewegt dich so tief das Schicksal eines fremden Mannes?

Ferdinand. Nicht fremd! Du bist mir nicht fremd. Dein Name war's, der mir in meiner ersten Jugend gleich einem Stern des Himmels entgegenleuchtete. Wie oft hab ich nach dir gehorcht, gefragt! Des Kindes Hoffnung ist der Jüngling, des Jünglings der Mann. So bist du vor mir hergeschritten; immer vor, und ohne Neid sah ich dich vor, und schritt dir nach, und fort und fort. Nun hofft' ich endlich dich zu sehen, und sah dich, und mein Herz flog dir entgegen. Dich hatt' ich mir bestimmt, und wählte dich aufs

Digitized by Google

image
not
available

um Alles, was von Lebensluſt und Freude mit mir lebt, in dieſem Augenblicke zu zerſtören.

Egmont. Und keine Rettung?

Ferdinand. Keine!

Egmont (mit dem Fuße ſtampfend). Keine Rettung! — — Süßes Leben! ſchöne freundliche Gewohnheit des Daſeins und Wirkens! Von dir ſoll ich ſcheiden! So gelaſſen ſcheiden! Nicht im Tumulte der Schlacht, unter dem Geräuſch der Waffen, in der Zerſtreuung des Getümmels giebſt du mir ein flüchtiges Lebewohl; du nimmſt keinen eiligen Abſchied, verkürzeſt nicht den Augenblick der Trennung. Ich ſoll deine Hand faſſen, dir noch einmal in die Augen ſehen, deine Schöne, deinen Werth recht lebhaft fühlen und dann mich entſchloſſen losreißen und ſagen: Fahre hin!

Ferdinand. Und ich ſoll daneben ſtehn, zuſehn, dich nicht halten, nicht hindern können! O welche Stimme reichte zur Klage! Welches Herz flöſſe nicht aus ſeinen Banden vor dieſem Jammer?

Egmont. Faſſe dich!

Ferdinand. Du kannſt dich faſſen, du kannſt entſagen, den ſchweren Schritt an der Hand der Nothwendigkeit heldenmäßig gehn. Was kann ich? Was ſoll ich? Du überwindeſt dich ſelbſt und uns; du überſtehſt; ich überlebe dich und mich ſelbſt. Bei der Freude des Mahls hab ich mein Licht, im Getümmel der Schlacht meine Fahne verloren. Schal, verworren, trüb ſcheint mir die Zukunft.

Egmont. Junger Freund, den ich durch ein ſonderbares Schickſal zugleich gewinne und verliere, der für mich die Todesſchmerzen empfindet, für mich leidet, ſieh mich in dieſen Augenblicken an; du verlierſt mich nicht. War dir mein Leben ein Spiegel, in welchem du dich gerne betrachteteſt, ſo ſei es auch mein Tod. Die Menſchen ſind nicht nur zuſammen, wenn ſie beiſammen ſind; auch der Entfernte, der Abgeſchiedne lebt uns. Ich lebe dir, und habe mir genug gelebt. Eines jeden Tages hab ich mich gefreut; an jedem Tage mit raſcher Wirkung meine Pflicht gethan, wie mein Gewiſſen mir ſie zeigte. Nun endigt ſich das Leben, wie es ſich früher, früher, ſchon auf dem Sande von Gravelingen hätte endigen können. Ich höre auf zu leben; aber ich habe gelebt. So leb auch du, mein Freund, gern und mit Luſt, und ſcheue den Tod nicht!

Ferdinand. Du hätteſt dich für uns erhalten können, erhalten

Digitized by Google

image
not
available

Egmont. Derselbe.

Ferdinand. Er lebt, er ist frei.

Egmont. Er weiß ihre Wohnung; laß dich von ihm führen, und lohn ihm bis an sein Ende, daß er dir den Weg zu diesem Kleinode zeigt. — Leb wohl!

Ferdinand. Ich gehe nicht.

Egmont (ihn nach der Thüre drängend). Leb wohl!

Ferdinand. O laß mich noch!

Egmont. Freund, keinen Abschied!

(Er begleitet Ferdinanden bis an die Thür, und reißt sich dort von ihm los. Ferdinand, betäubt, entfernt sich eilend.)

Egmont (allein). Feindseliger Mann! Du glaubtest nicht, mir diese Wohlthat durch deinen Sohn zu erzeigen. Durch ihn bin ich der Sorgen los und der Schmerzen, der Furcht und jedes ängstlichen Gefühls. Sanft und dringend fordert die Natur ihren letzten Zoll. Es ist vorbei, es ist beschlossen! und was die letzte Nacht mich ungewiß auf meinem Lager wachend hielt, das schläfert nun mit unbezwinglicher Gewißheit meine Sinnen ein.

(Er setzt sich aufs Ruhebett. Musik.)

Süßer Schlaf! Du kommst wie ein reines Glück, ungebeten, unerfleht am willigsten. Du lösest die Knoten der strengen Gedanken, vermischest alle Bilder der Freude und des Schmerzes, ungehindert fließt der Kreis innerer Harmonien, und eingehüllt in gefälligen Wahnsinn, versinken wir und hören auf zu sein.

(Er entschläft; die Musik begleitet seinen Schlummer. Hinter seinem Lager scheint sich die Mauer zu eröffnen, eine glänzende Erscheinung zeigt sich. Die Freiheit in himmlischem Gewande, von einer Klarheit umflossen, ruht auf einer Wolke. Sie hat die Züge von Clärchen, und neigt sich gegen den schlafenden Helden. Sie drückt eine bedauernde Empfindung aus, sie scheint ihn zu beklagen. Bald faßt sie sich, und mit aufmunternder Geberde zeigt sie ihm das Bündel Pfeile, dann den Stab mit dem Hute. Sie heißt ihn froh sein, und indem sie ihm andeutet, daß sein Tod den Provinzen die Freiheit verschaffen werde, erkennt sie ihn als Sieger, und reicht ihm einen Lorbeerkranz. Wie sie sich mit dem Kranze dem Haupte nahet, macht Egmont eine Bewegung, wie Einer, der sich im Schlafe regt, dergestalt, daß er mit dem Gesicht aufwärts gegen sie liegt. Sie hält den Kranz über seinem Haupte schwebend: man hört ganz von Weitem eine kriegerische Musik von Trommeln und Pfeifen: bei dem leisesten Laut derselben verschwindet die Erscheinung. Der Schall wird stärker. Egmont erwacht; das Gefängniß wird vom Morgen mäßig erhellt. Seine erste Bewegung ist, nach dem Haupte zu greifen; er steht auf und sieht sich um, indem er die Hand auf dem Haupte behält.)

Digitized by Google

image
not
available

Iphigenie auf Tauris.

Ein Schauſpiel.

Digitized by Google

image
not
available

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Iphigenie.

Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
Des alten, heil'gen, dichtbelaubten Haines,
Wie in der Göttin ſtilles Heiligthum,
Tret ich noch jetzt mit ſchauderndem Gefühl,
Als wenn ich ſie zum erſten Mal beträte,
Und es gewöhnt ſich nicht mein Geiſt hieher.
So manches Jahr bewahrt mich hier verborgen
Ein hoher Wille, dem ich mich ergebe;
Doch immer bin ich, wie im erſten, fremd.
Denn, ach! mich trennt das Meer von den Geliebten [1]),
Und an dem Ufer ſteh ich lange Tage,
Das Land der Griechen mit der Seele ſuchend;
Und gegen meine Seufzer bringt die Welle
Nur dumpfe Töne brauſend mir herüber.
Weh dem, der fern von Eltern und Geſchwiſtern
Ein einſam Leben führt! Ihm zehrt der Gram
Das nächſte Glück vor ſeinen Lippen weg;
Ihm ſchwärmen abwärts immer die Gedanken
Nach ſeines Vaters Hallen, wo die Sonne
Zuerſt den Himmel vor ihm aufſchloß, wo

1) ihren Angehörigen.

Digitized by Google

image
not
available

Die schönen Schätze, wohl erhalten hast;
So gieb auch mich den Meinen endlich wieder
Und rette mich, die du vom Tod errettet,
Auch von dem Leben hier, dem zweiten Tode.

Zweiter Auftritt.

Iphigenie. Arkas.

Arkas.

Der König sendet mich hieher und beut
Der Priesterin Dianens Gruß und Heil.
Dies ist der Tag, da Tauris seiner Göttin
Für wunderbare neue Siege dankt.
Ich eile vor[1]) dem König und dem Heer,
Zu melden, daß er kommt und daß es naht.

Iphigenie.

Wir sind bereit, sie würdig zu empfangen,
Und unsre Göttin sieht willkommnem Opfer
Von Thoas' Hand mit Gnadenblick entgegen.

Arkas.

O fänd' ich auch den Blick der Priesterin,
Den werthen, vielgeehrten, deinen Blick,
O heil'ge Jungfrau, heller, leuchtender,
Uns Allen gutes[2]) Zeichen! Noch bedeckt
Der Gram geheimnißvoll dein Innerstes;
Vergebens harren wir schon Jahre lang
Auf ein vertraulich Wort aus deiner Brust.
So lang' ich dich an dieser Stätte kenne,
Ist dies der Blick, vor dem ich immer schaudre;
Und wie mit Eisenbanden bleibt die Seele
Ins Innerste des Busens dir geschmiedet.

Iphigenie.

Wie's der Vertriebnen, der Verwaisten ziemt.[3])

---

1) = Dem König voran. — 2) = als ein gutes Zeichen. — 3) Erste Anwendung der in den antiken Tragödien häufigen monostichischen (aus je einem Verse bestehenden) Weise des Dialogs, die grade in der „Iphigenie" oft vorkommt. „Das

Digitized by Google

image
not
available

Kam Thoas, dir als einer Gottgegebnen
Mit Ehrfurcht und mit Neigung zu begegnen [1]),
Und dieſes Ufer ward dir hold und freundlich,
Das jedem Fremden ſonſt voll Grauſens war,
Weil Niemand unſer Reich vor dir betrat,
Der an Dianens heil'gen Stufen nicht
Nach altem Brauch, ein blut'ges Opfer, fiel.

Iphigenie.

Frei athmen macht das Leben nicht allein.
Welch Leben iſt's, das an der heil'gen Stätte,
Gleich einem Schatten um ſein eigen Grab,
Ich nur vertrauern muß? Und nenn ich das
Ein fröhlich ſelbſtbewußtes Leben, wenn
Uns jeder Tag, vergebens hingeträumt,
Zu jenen grauen [2]) Tagen vorbereitet,
Die [3]) an dem Ufer Lethe's ſelbſtvergeſſend
Die Trauerſchaar der Abgeſchiednen feiert?
Ein unnütz Leben iſt ein früher Tod;
Dies Frauenſchickſal iſt vor allen meins.

Arkas.

Den edeln Stolz, daß du dir ſelbſt nicht g'nügeſt,
Verzeih ich dir, ſo ſehr ich dich bedaure;
Er raubet den Genuß des Lebens dir.
Du haſt hier nichts gethan ſeit deiner Ankunft?
Wer hat des Königs trüben Sinn erheitert?
Wer hat den alten grauſamen Gebrauch,
Daß am Altar Dianens jeder Fremde
Sein Leben blutend läßt, von Jahr zu Jahr
Mit ſanfter Ueberredung aufgehalten
Und die Gefangnen vom gewiſſen Tod
Ins Vaterland ſo oft zurückgeſchickt?
Hat nicht Diana, ſtatt erzürnt zu ſein,
Daß ſie der blut'gen alten Opfer mangelt [4]),
Dein ſanft Gebet in reichem Maß erhört?

1) Kam entgegen, bemühte ſich, zu begegnen. — 2) Dunkeln; in der Unterwelt herrſcht, nach antiker Vorſtellung, trübe Dämmerung. — 3) Acc. Plur.; feiert = unthätig zubringt. — 4) ermangelt.

image
not
available

Mißgünstig sieht er jedes Edeln Sohn
Als seines Reiches Folger an; er fürchtet
Ein einsam hülflos Alter, ja vielleicht
Verwegnen Aufstand und frühzeit'gen Tod.
Der Scythe setzt ins Reden keinen Vorzug [1]),
Am wenigsten der König. Er, der nur
Gewohnt ist, zu befehlen und zu thun,
Kennt nicht die Kunst, von Weitem ein Gespräch
Nach seiner Absicht langsam fein zu lenken.
Erschwer's ihm nicht durch ein rückhaltend Weigern,
Durch ein vorsetzlich Mißverstehen! Geh
Gefällig ihm den halben Weg entgegen!

Iphigenie.

Soll ich beschleunigen, was mich bedroht?

Arkas.

Willst du sein Werben eine Drohung nennen?

Iphigenie.

Es ist die schrecklichste von allen mir. [2])

Arkas.

Gieb ihm für seine Neigung nur Vertraun.

Iphigenie.

Wenn er von Furcht erst meine Seele löst.

Arkas.

Warum verschweigst du deine Herkunft ihm?

Iphigenie.

Weil einer Priesterin Geheimniß ziemt.

Arkas.

Dem König sollte nichts Geheimniß sein;
Und ob er's gleich nicht fordert, fühlt er's doch
Und fühlt es tief in seiner großen Seele,
Daß du sorgfältig dich vor ihm verwahrst.

Iphigenie.

Nährt er Verdruß und Unmuth gegen mich?

---

1) Die kurze Redeweise der Scythen war bei den Griechen sprüchwörtlich. V. — 2) Weil sie jede Hoffnung auf Rückkehr ins Vaterland zerstörte.

Digitized by Google

image
not
available

Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort
Der Frauen weit geführt.

Iphigenie (allein).

Zwar seh ich nicht,
Wie ich dem Rath des Treuen folgen soll.
Doch folg ich gern der Pflicht, dem Könige
Für seine Wohlthat gutes Wort[1]) zu geben,
Und wünsche mir, daß ich dem Mächtigen,
Was ihm gefällt, mit Wahrheit sagen möge.

Dritter Auftritt.

Iphigenie. Thoas.

Iphigenie.

Mit königlichen Gütern segne dich
Die Göttin! Sie gewähre Sieg und Ruhm
Und Reichthum und das Wohl der Deinigen
Und jedes frommen Wunsches Fülle[2]) dir!
Daß, der du über Viele sorgend herrschest,
Du auch vor Vielen seltnes Glück genießest.

Thoas.

Zufrieden wär' ich, wenn mein Volk mich rühmte:[3])
Was ich erwarb, genießen Andre mehr
Als ich. Der ist am glücklichsten, er sei
Ein König oder ein Geringer, dem
In seinem Hause Wohl bereitet ist.
Du nahmest Theil an meinen tiefen Schmerzen,
Als mir das Schwert der Feinde meinen Sohn,
Den letzten, besten, von der Seite riß.
So lang die Rache meinen Geist besaß,
Empfand ich nicht die Oede meiner Wohnung;

---

1) ein gutes Wort oder: gute Worte. — 2) Erfüllung jeder schicklichen, gerechtfertigten Bitte. — 3) Im Gegensatz zu dem eben ausgesprochnen Wunsch, seltnes Glück vor Vielen zu genießen, wünscht der König den Ruhm, das durch ihn Erworbene Andere genießen zu lassen.

Digitized by Google

image
not
available

Iphigenie.

Verbarg ich meiner Eltern Namen und
Mein Haus, o König, war's Verlegenheit,
Nicht Mißtraun. Denn vielleicht, ach! wüßtest du,
Wer vor dir steht, und welch verwünschtes [1]) Haupt
Du nährst und schützest; ein Entsetzen faßte
Dein großes Herz mit seltnem Schauer an,
Und statt die Seite deines Thrones mir,
Zu bieten, triebest du mich vor der Zeit [2])
Aus deinem Reiche; stießest mich vielleicht,
Eh zu den Meinen frohe Rückkehr mir
Und meiner Wandrung Ende zugedacht ist,
Dem Elend [3]) zu, das jeden Schweifenden,
Von seinem Haus Vertriebnen überall
Mit kalter fremder Schreckenshand erwartet.

Thoas.

Was auch der Rath [4]) der Götter mit dir sei,
Und was sie deinem Haus und dir gedenken;
So fehlt es doch, seitdem du bei uns wohnst
Und eines frommen Gastes Recht genießest,
An Segen nicht, der mir von oben kommt.
Ich möchte schwer zu überreden sein,
Daß ich an dir ein schuldvoll Haupt beschütze.

Iphigenie.

Dir bringt die Wohlthat Segen, nicht der Gast.

Thoas.

Was man Verruchten thut, wird nicht gesegnet.
Drum endige dein Schweigen und dein Weigern;
Es fordert dies kein ungerechter Mann.
Die Göttin übergab dich meinen Händen;
Wie du ihr heilig warst, so warst du's mir.
Auch sei ihr Wink noch künftig mein Gesetz:
Wenn du nach Hause Rückkehr hoffen kannst,

---

1) Von den Göttern verfluchtes. — Haupt, homerisch im Sinne von: Person. — 2) Vor der durch die Götter bestimmten Zeit. — 3) hier im wirklichen Sinne: trauriger Zustand, nicht: Fremde. — 4) Beschluß.

Digitized by Google

image
not
available

War streng [1]), und Dichter singen [2]): Uebermuth
Und Untreu stürzten ihn von Jovis Tisch
Zur Schmach des alten [3]) Tartarus hinab.
Ach, und sein ganz Geschlecht trug ihren Haß!

Thoas.

Trug es die Schuld des Ahnherrn oder eigne?

Iphigenie.

Zwar die gewalt'ge Brust und der Titanen
Kraftvolles Mark war seiner Söhn und Enkel
Gewisses Erbtheil; doch es schmiedete
Der Gott [4]) um ihre Stirn ein ehern [5]) Band.
Rath, Mäßigung und Weisheit und Geduld
Verbarg er ihrem scheuen düstern Blick;
Zur Wuth ward ihnen jegliche Begier,
Und grenzenlos drang ihre Wuth umher.
Schon Pelops, der gewaltig-wollende,
Des Tantalus geliebter Sohn, erwarb
Sich durch Verrath und Mord [6]) das schönste Weib,
Oenomaus' Erzeugte, Hippodamien.
Sie bringt den Wünschen des Gemahls zwei Söhne,
Thyest und Atreus. Neidisch sehen sie
Des Vaters Liebe zu dem ersten Sohn,
Aus einem andern Bette wachsend [7]), an.
Der Haß verbindet sie, und heimlich wagt
Das Paar im Brudermord die erste That.
Der Vater wähnet Hippodamien
Die Mörderin, und grimmig fordert er
Von ihr den Sohn zurück, und sie entleibt
Sich selbst —

1) Die Strafe bestand, nach einem der bekanntesten Berichte, darin, daß er bis ans Kinn in einem See des Tartarus stehen mußte, dessen Wasser zurückwich, sobald er davon trinken wollte. — 2) Welche für seine Strafe einen Grund zu ersinnen sich bemühen. — 3) Alt, weil er schon in der Urzeit (Kronos und die Titanen) zum Aufenthaltsort der Frevler bestimmt war. — 4) = Die Gottheit. — 5) Weil es mit Gewalt die im folgenden Verse genannten guten Eigenschaften fernhielt. — 6) Er hatte den Oenomaus im Wettfahren besiegt, unterstützt durch die Treulosigkeit des Wagenlenkers desselben, Myrtilos, und diesen, da er seinen Lohn forderte, getödtet. — 7) Chrysippus, Sohn der Axioche. Nach der Sage hatte Pelops außer diesem noch dreizehn Söhne und zwei Töchter.

Digitized by Google

image
not
available

Zurück, ergreift die Knaben, schlachtet sie
Und setzt die ekle schaudervolle Speise
Dem Vater bei dem ersten [1]) Mahle vor.
Und da Thyest an seinem Fleische sich
Gesättigt, eine Wehmuth ihn ergreift,
Er nach den Kindern fragt, den Tritt, die Stimme
Der Knaben an des Saales Thüre schon
Zu hören glaubt, wirft Atreus grinsend
Ihm Haupt und Füße der Erschlagnen hin. —
Du wendest schaudernd dein Gesicht, o König:
So wendete die Sonn ihr Antlitz weg
Und ihren Wagen aus dem ew'gen Gleise.
Dies sind die Ahnherrn deiner Priesterin;
Und viel unseliges Geschick der Männer,
Viel Thaten des verworrnen Sinnes deckt
Die Nacht mit schweren Fittigen und läßt
Uns nur in grauenvolle Dämmrung sehn.

Thoas.

Verbirg sie schweigend auch. Es sei genug
Der Greuel! Sage nun, durch welch ein Wunder
Von diesem wilden Stamme du entsprangst.

Iphigenie.

Des Atreus ältster Sohn war Agamemnon;
Er ist mein Vater. Doch ich darf es sagen,
In ihm hab ich seit meiner ersten Zeit
Ein Muster des vollkommnen Manns gesehn.
Ihm brachte Klytämnestra mich, den Erstling
Der Liebe, dann Elektren. Ruhig herrschte
Der König, und es war dem Hause Tantal's
Die lang entbehrte Rast gewährt. Allein
Es mangelte dem Glück der Eltern noch
Ein Sohn, und kaum war dieser Wunsch erfüllt,
Daß zwischen beiden Schwestern nun Orest,
Der Liebling, wuchs, als neues Uebel schon

1) Auch dieser Zug, ebenso das wehmüthige Fragen des Vaters nach den Kindern, ist von dem Dichter erfunden.

Digitized by Google

image
not
available

Und sie bewahrt mich einem Vater, den
Sie durch den Schein genug gestraft, vielleicht
Zur schönsten Freude seines Alters hier.
Vielleicht ist mir die frohe Rückkehr nah;
Und ich, auf ihren Weg nicht achtend, hätte
Mich wider ihren Willen hier gefesselt?
Ein Zeichen bat ich, wenn ich bleiben sollte.

Thoas.

Das Zeichen ist, daß du noch hier verweilst.
Such Ausflucht solcher Art nicht ängstlich auf.
Man spricht vergebens viel, um zu versagen;
Der Andre hört von Allem nur das Nein.

Iphigenie.

Nicht Worte sind es, die nur blenden sollen;
Ich habe dir mein tiefstes Herz entdeckt.
Und sagst du dir nicht selbst, wie ich dem Vater,
Der Mutter, den Geschwistern mich entgegen
Mit ängstlichen Gefühlen sehnen muß?
Daß in den alten Hallen, wo die Trauer
Noch manchmal stille meinen Namen lispelt,
Die Freude wie um eine Neugeborne
Den schönsten Kranz von Säul an Säulen schlinge.[1])
O sendetest du mich auf Schiffen hin!
Du gäbest mir und Allen neues Leben.

Thoas.

So kehr zurück! Thu, was dein Herz dich heißt,
Und höre nicht die Stimme guten[2]) Raths
Und der Vernunft! Sei ganz ein Weib und gieb
Dich hin dem Triebe, der dich zügellos
Ergreift und dahin oder dorthin reißt!
Wenn ihnen eine Lust im Busen brennt,

1) Tünzer bemerkt, daß bei der Geburt eines Kindes in Athen die Thürpfosten (bei Knaben mit Oelzweigen, bei Mädchen mit Wolle) umwunden wurden. — 2) Diese schwache Genitivform darf nicht, wie dies in der Hempel'schen Ausgabe geschieht, geändert, sondern muß durchaus belassen werden nach Goethe's Worten an Göttling (Briefw. München 1880 S. 7): „Einer Idiosynkrasie werden Sie aber gefällig nachsehen: ich kann mich der Flexion „köstlichen Sinnes" nicht entschlagen; sie ist so in mein Wesen verwebt, daß ich sie, wo nicht für recht, doch mir gemäß achten muß".

Digitized by Google

image
not
available

Thoas.

Die Priesterin vernimmt sie wohl allein?

Iphigenie.

Vor allen Andern merke sie der Fürst.

Thoas.

Dein heilig Amt und dein geerbtes Recht[1])
An Jovis Tisch bringt dich den Göttern näher,
Als einen erdgebornen Wilden.[2])

Iphigenie.

So
Büß ich nun das Vertraun, das du erzwangst.

Thoas.

Ich bin ein Mensch[3]); und besser ist's, wir enden.
So bleibe denn mein Wort[4]): Sei Priesterin
Der Göttin, wie sie dich erkoren hat;
Doch mir verzeih Diana, daß ich ihr
Bisher mit Unrecht und mit innerm Vorwurf
Die alten Opfer vorenthalten habe.
Kein Fremder nahet glücklich unserm Ufer;
Von Alters her ist ihm der Tod gewiß.
Nur du hast mich mit einer Freundlichkeit,
In der ich bald der zarten Tochter Liebe,
Bald stille Neigung einer Braut zu sehn
Mich tief erfreute, wie mit Zauberbanden
Gefesselt, daß ich meiner Pflicht vergaß.
Du hattest mir die Sinnen eingewiegt,
Das Murren meines Volks vernahm ich nicht;
Nun rufen sie die Schuld von meines Sohnes
Frühzeit'gem Tode lauter über mich.
Um deinetwillen halt ich länger nicht
Die Menge, die das Opfer dringend fordert.

Iphigenie.

Um meinetwillen hab ich's nie begehrt.
Der mißversteht die Himmlischen, der sie

1) Von Tantalus, oben S. 344 A. 2. — 2) Im griechischen Sinne = Barbaren. — 3) Und daher nicht im Stande, menschliche Leidenschaften zu unterdrücken. — 4) Das ich nun ausspreche.

Digitized by Google

image
not
available

Und dein Blick ruht über den Deinen,
Wie dein Licht, das Leben der Nächte,
Ueber der Erde ruhet und waltet.
O enthalte vom Blut meine Hände!
Nimmer bringt es Segen und Ruhe;
Und die Gestalt des zufällig Ermordeten
Wird auf des traurig-unwilligen[1]) Mörders
Böse Stunden lauern — und schrecken.
Denn die Unsterblichen lieben der Menschen
Weit verbreitete gute Geschlechter,
Und sie fristen das flüchtige Leben
Gerne dem Sterblichen, wollen ihm gerne
Ihres eigenen, ewigen Himmels
Mitgenießendes fröhliches Anschaun
Eine Weile gönnen und lassen.

1) Der den Tod nicht beabsichtigte und daher über denselben trauert.

Digitized by Google

image
not
available

Laßt mir so lange Ruh, ihr Unterird'schen,
Die nach dem Blut ihr, das von meinen Tritten
Herniederträufelnd meinen Pfad bezeichnet,
Wie losgelaßne Hunde spürend hetzt.[1])
Laßt mich, ich komme bald zu euch hinab;
Das Licht des Tags soll euch nicht sehn, noch mich.
Der Erde schöner grüner Teppich soll
Kein Tummelplatz für Larven[2]) sein. Dort unten
Such ich euch auf: dort bindet Alle dann
Ein gleich Geschick in ew'ge matte Nacht.
Nur dich, mein Pylades, dich, meiner Schuld
Und meines Banns unschuldigen[3]) Genossen,
Wie ungern nehm ich dich in jenes Trauerland
Frühzeitig mit! Dein Leben oder Tod
Giebt mir allein noch Hoffnung oder Furcht.

Pylades.

Ich bin noch nicht, Orest, wie du, bereit,
In jenes Schattenreich hinabzugehn.
Ich sinne noch, durch die verworrnen Pfade,
Die nach der schwarzen Nacht zu führen scheinen,
Uns zu dem Leben wieder aufzuwinden.
Ich denke nicht den Tod; ich sinn und horche,
Ob nicht zu irgend einer frohen Flucht
Die Götter Rath und Wege zubereiten.
Der Tod, gefürchtet oder ungefürchtet,
Kommt unaufhaltsam. Wenn die Priesterin
Schon, unsre Locken weihend abzuschneiden,
Die Hand erhebt, soll dein und meine Rettung
Mein einziger Gedanke sein. Erhebe
Von diesem Unmuth deine Seele; zweifelnd
Beschleunigst du die Gefahr. Apoll
Gab uns das Wort: im Heiligthum der Schwester

1) = euch abhetzt. — Weber hat S. 126 ff. die Stellen aus Aeschylus' Eumeniden zusammengestellt, aus denen diese Schilderung der Furien entnommen ist. — 2) Gespenster, wie die Erinnyen wegen ihres schrecklichen Gesichts genannt werden können. — 3) Weil er nur aus Freundschaft für Orest, ohne sich an dem Morde der Klytämnestra zu betheiligen, die über Jenen verhängte Verbannung getheilt hatte.

Digitized by Google

image
not
available

Da ich mit dir und deinetwillen nur
Seit meiner Kindheit leb und leben mag.

Oreſt.

Erinnre mich nicht jener ſchönen Tage,
Da mir dein Haus die freie Stätte gab,
Dein edler Vater[1]) klug und liebevoll
Die halberſtarrte junge Blüthe pflegte;
Da du, ein immer munterer Geſelle,
Gleich einem leichten bunten Schmetterling
Um eine dunkle Blume, jeden Tag
Um mich mit neuem Leben gaukelteſt,
Mir deine Luſt in meine Seele ſpielteſt,
Daß ich, vergeſſend meiner Noth, mit dir
In raſcher[2]) Jugend hingeriſſen ſchwärmte.

Pylades.

Da fing mein Leben an, als ich dich liebte.

Oreſt.

Sag: meine Noth[3]) begann, und du ſprichſt wahr.
Das iſt das Aengſtliche von meinem Schickſal,
Daß ich, wie ein verpeſteter Vertriebner,
Geheimen Schmerz und Tod im Buſen trage;
Daß, wo ich den geſundſten Ort betrete,
Gar bald um mich die blühenden Geſichter
Den Schmerzenszug langſamen Tods verrathen.

Pylades.

Der Nächſte wär' ich, dieſen Tod zu ſterben,
Wenn je dein Hauch, Oreſt, vergiftete.
Bin ich nicht immer noch voll Muth und Luſt?
Und Luſt und Liebe ſind die Fittige
Zu großen Thaten.

Oreſt.

Große Thaten? Ja,
Ich weiß die Zeit, da wir ſie vor uns ſahn!
Wenn wir zuſammen oft dem Wilde nach

1) Strophios, Herrſcher von Phocis, Gemahl der Anaxibia, der Schweſter Agamemnon's. — 2) ſchnell und leicht bereit, ſelbſt Trübes zu vergeſſen. — 3) Natürlich „des Pylades".

Digitized by Google

image
not
available

Allein, o Jüngling, danke du den Göttern,
Daß sie so früh durch dich so viel gethan.

Oreſt.

Wenn sie dem Menſchen frohe That beſcheeren,
Daß er ein Unheil von den Seinen wendet,
Daß er ſein Reich vermehrt, die Grenzen ſichert,
Und alte Feinde fallen oder fliehn,
Dann mag er danken! Denn ihm hat ein Gott
Des Lebens erſte, letzte Luſt gegönnt.
Mich haben ſie zum Schlächter auserkoren,
Zum Mörder meiner doch verehrten Mutter,
Und, eine Schandthat ſchändlich rächend, mich
Durch ihren Wink zu Grund gerichtet. Glaube,
Sie haben es auf Tantal's Haus gerichtet,
Und ich, der Letzte, ſoll nicht ſchuldlos, ſoll
Nicht ehrenvoll vergehn.

Pylades.

Die Götter rächen
Der Väter Miſſethat nicht an dem Sohn[1]);
Ein Jeglicher, gut oder böſe, nimmt
Sich ſeinen Lohn mit ſeiner That hinweg.
Es erbt[2]) der Eltern Segen, nicht ihr Fluch.

Oreſt.

Uns führt ihr Segen, dünkt mich, nicht hieher.

Pylades.

Doch wenigſtens der hohen Götter Wille.

Oreſt.

So iſt's ihr Wille denn, der uns verderbt.

Pylades.

Thu, was ſie dir gebieten, und erwarte.
Bringſt du die Schweſter zu Apollen hin,
Und wohnen beide dann vereint zu Delphi,
Verehrt von einem Volk, das edel denkt,

---

1) Pylades braucht hier abſichtlich, um ſeinen Freund zu beruhigen, eine Aeußerung, die mit der griechiſchen Sage nicht übereinſtimmt. Dieſe kennt vielmehr Geſchlechter, deren einzelne Glieder nur wegen ihrer Zugehörigkeit zum Geſchlecht, von den Göttern verfolgt wurden. — 2) Iſt erblich.

Digitized by Google

image
not
available

Die Quelle, die, mir aus der Mutter Wunden
Entgegen sprudelnd, ewig mich befleckt!

Pylades.

Erwart es ruhiger! Du mehrst das Uebel
Und nimmst das Amt der Furien auf dich.
Laß mich nur sinnen, bleibe still! Zuletzt,
Bedarf's zur That vereinter Kräfte, dann
Ruf ich dich auf, und Beide schreiten wir
Mit überlegter Kühnheit zur Vollendung.

Orest.

Ich hör Ulyssen[1]) reden.

Pylades.

Spotte nicht.
Ein Jeglicher muß seinen Helden wählen,
Dem er die Wege zum Olymp hinauf
Sich nacharbeitet. Laß es mich gestehn:
Mir scheinet List und Klugheit nicht den Mann
Zu schänden, der sich kühnen Thaten weiht.

Orest.

Ich schätze Den, der tapfer ist und grad.

Pylades.

Drum hab ich keinen Rath von dir verlangt.
Schon ist ein Schritt gethan. Von unsern Wächtern
Hab ich bisher gar Vieles ausgelockt.
Ich weiß, ein fremdes, göttergleiches Weib
Hält jenes blutige Gesetz gefesselt;
Ein reines Herz und Weihrauch und Gebet
Bringt sie den Göttern dar. Man rühmet hoch
Die Gütige; man glaubet, sie entspringe
Vom Stamm der Amazonen[2]), sei geflohn,
Um einem großen Unheil zu entgehn.

Orest.

Es scheint, ihr lichtes Reich verlor die Kraft
Durch des Verbrechers Nähe, den der Fluch

1) Als Vertreter der Klugheit und Gewandtheit. — 2) Der Sage nach wohnten die Amazonen, ein kriegerisches, eheloses Weibervolk, gegenüber der taurischen Halbinsel.

Digitized by Google

image
not
available

Vor meinen Augen. Laß dir diese Freude
Versichern, daß auch ich ein Grieche bin!
Vergessen hab ich einen Augenblick,
Wie sehr ich dein bedarf, und meinen Geist
Der herrlichen Erscheinung zugewendet.
O sage, wenn dir ein Verhängniß nicht
Die Lippe schließt, aus welchem unsrer Stämme
Du deine göttergleiche Herkunft zählst.

Iphigenie.

Die Priesterin, von ihrer Göttin selbst
Gewählet und geheiligt, spricht mir dir.
Das laß dir g'nügen; sage, wer du seist,
Und welch unselig-waltendes Geschick
Mit dem Gefährten dich hieher gebracht.

Pylades.

Leicht kann ich dir erzählen, welch ein Uebel
Mit lastender Gesellschaft uns verfolgt.
O könntest du der Hoffnung frohen Blick
Uns auch so leicht, du Göttliche, gewähren!
Aus Creta[1]) sind wir, Söhne des Adrasts:
Ich bin der jüngste, Cephalus genannt,
Und er Laodamas, der älteste
Des Hauses. Zwischen uns stand rauh und wild
Ein mittlerer und trennte schon im Spiel
Der ersten Jugend Einigkeit und Lust.
Gelassen folgten wir der Mutter Worten,
So lang des Vaters Kraft vor Troja stritt;
Doch als er beutereich zurücke kam
Und kurz darauf verschied, da trennte bald
Der Streit um Reich und Erbe die Geschwister.
Ich neigte mich zum Aeltsten. Er erschlug
Den Bruder. Um der Blutschuld willen treibt
Die Furie gewaltig ihn umher.

---

1) Das Folgende ist freie Erfindung. Vielleicht ist der Schauplatz absichtlich nach Creta verlegt, weil die Cretenser als Lügner galten. Creta hatte überdies 90 blühende Städte, eine Masse Herrscher; die Gefahr der Entdeckung lag also bei Erwähnung Cretas nicht nahe. Auch Ulysses, des Pylades Vorbild (S. 361), nannte sich einen Cretenser.

Digitized by Google

image
not
available

Pylades.

Auch Palamedes[1]), Ajax Telamon's[2]),
Sie sahn des Vaterlandes Tag[3]) nicht wieder.

Iphigenie.

Er schweigt von meinem Vater, nennt ihn nicht
Mit den Erschlagnen. Ja! er lebt mir noch!
Ich werd ihn sehn. O hoffe, liebes Herz!

Pylades.

Doch selig sind die Tausende, die starben
Den bittersüßen Tod von Feindes Hand!
Denn wüste Schrecken und ein traurig Ende
Hat den Rückkehrenden statt des Triumphs
Ein feindlich aufgebrachter[4]) Gott bereitet.
Kommt denn der Menschen Stimme nicht zu euch?
So weit sie reicht, trägt sie den Ruf umher
Von unerhörten Thaten, die geschahn.
So ist der Jammer, der Mycenens Hallen
Mit immer wiederholten Seufzern füllt,
Dir ein Geheimniß? — Klytämnestra hat
Mit Hülf Aegisthens den Gemahl berückt[5]),
Am Tage seiner Rückkehr ihn ermordet! —
Ja, du verehrest dieses Königshaus!
Ich seh es, deine Brust bekämpft vergebens
Das unerwartet ungeheure Wort.
Bist du die Tochter eines Freundes? bist
Du nachbarlich in dieser Stadt geboren?
Verbirg es nicht und rechne mir's nicht zu,
Daß ich der Erste[6]) diese Gräuel melde.

Iphigenie.

Sag an, wie ward die schwere That vollbracht?

---

1) Sohn des Nauplios von Euböa, von den Griechen selbst auf Grund eines unrichtigen Verdachts getödtet. — 2) Ajax, Sohn des Telamon, tödtete sich selbst, weil er die Waffen des Achilles nicht hatte erlangen können. — 3) Das Licht, die Sonne des Vaterlandes. — 4) Es kann im Allgemeinen als Gottheit gefaßt werden, die neidisch auf die Sieger ist. Im Besondern erzählt aber die Sage auch, daß Athene, wegen des der Cassandra angethanen Schimpfs erbittert, den Zorn ihres Vaters Zeus gegen die Griechen erregt habe. — 5) unvermuthet überfallen. — 6) als der Erste.

Digitized by Google

image
not
available

Aegisthens sich ergab und den Gemahl
Mit Netzen des Verderbens selbst umschlang.

Iphigenie (sich verhüllend).

Es ist genug. Du wirst mich wiedersehn.

Pylades (allein).

Von dem Geschick des Königshauses scheint
Sie tief gerührt. Wer sie auch immer sei,
So hat sie selbst den König wohl gekannt
Und ist, zu unserm Glück, aus hohem Hause
Hieher verkauft. Nur stille, liebes Herz,
Und laß dem Stern der Hoffnung, der uns blinkt,
Mit frohem Muth uns klug entgegensteuern!

Digitized by Google

image
not
available

O werther Landsmann! Selbst der letzte Knecht,
Der an den Herd der Vatergötter streifte,
Ist uns in fremdem Lande hoch willkommen;
Wie soll ich euch genug mit Freud und Segen
Empfangen, die ihr mir das Bild der Helden,
Die ich von Eltern her verehren lernte,
Entgegen bringet und das innre Herz
Mit neuer schöner Hoffnung[1]) schmeichelnd labet!

Orest.

Verbirgst du deinen Namen, deine Herkunft
Mit klugem Vorsatz? oder darf ich wissen,
Wer mir, gleich einer Himmlischen, begegnet?

Iphigenie.

Du sollst mich kennen. Jetzo sag mir an,
Was ich nur halb von deinem Bruder hörte,
Das Ende Derer, die, von Troja kehrend,
Ein hartes unerwartetes Geschick
Auf ihrer Wohnung Schwelle stumm[2]) empfing.
Zwar ward ich jung an diesen Strand geführt;
Doch wohl erinnr ich mich des scheuen Blicks,
Den ich mit Staunen und mit Bangigkeit
Auf jene Helden warf. Sie zogen aus,
Als hätte der Olymp sich aufgethan
Und die Gestalten der erlauchten Vorwelt
Zum Schrecken Ilions herabgesendet,
Und Agamemnon war vor Allen herrlich!
O sage mir! Er fiel, sein Haus betretend,
Durch seiner Frauen[3]) und Aegisthens Tücke?

Orest.

Du sagst's!

---

1) Der Rückkehr ins Heimathsland, des Wiedersehens der Verwandten. — 2) Ohne das ihnen drohende Schreckliche anzukündigen. — 3) seiner Frau; diese Genitivbildung bei Goethe sehr häufig. — Daß Iphigenie das ihr von Pylades Mitgetheilte in Frageform wiederholt, ist nicht ein Zeichen dafür, daß sie dem Pylades keinen Glauben schenkt, sondern soll nur dem Orest anzeigen, was sie von dem traurigen Geschick der Familie weiß. Jetzt ist sie die Redselige und Orest stößt nur kurze Antworten hervor, während vorher Pylades lebhaft erzählt und von ihr nur knappe, zum Weiterreden ermunternde Fragen erhalten hatte.

Digitized by Google

image
not
available

Oreſt.

Du haſt des Gräuels Hälfte nur erfahren.

Iphigenie.

Was fürcht ich noch? Oreſt, Elektra leben.

Oreſt.

Und fürchteſt du für Klytämneſtren nichts?

Iphigenie.

Sie rettet weder Hoffnung, weder Furcht.[1])

Oreſt.

Auch ſchied ſie aus dem Land der Hoffnung[2]) ab.

Iphigenie.

Vergoß ſie reuig wüthend ſelbſt ihr Blut?

Oreſt.

Nein, doch ihr eigen Blut gab ihr den Tod.

Iphigenie.

Sprich deutlicher, daß ich nicht länger ſinne.
Die Ungewißheit ſchlägt mir tauſendfältig
Die dunkeln Schwingen um das bange Haupt.

Oreſt.

So haben mich die Götter auserſehn
Zum Boten einer That, die ich ſo gern
Ins klanglos-dumpfe Höhlenreich der Nacht
Verbergen möchte? Wider meinen Willen
Zwingt mich dein holder Mund; allein er darf
Auch etwas Schmerzlichs fordern und erhält's.
Am Tage, da der Vater fiel, verbarg
Elektra rettend ihren Bruder: Strophius,
Des Vaters Schwäher[3]), nahm ihn willig auf.
Erzog ihn neben ſeinem eignen Sohne,
Der, Pylades genannt, die ſchönſten Bande
Der Freundſchaft um den Angekommnen knüpfte.

---

1) Sie muß nach den Beſtimmungen der Blutrache fallen. — Nach der erſten Bearbeitung iſt der Sinn anders: „Die ſei den Göttern überlaſſen; Hoffnung und Furcht hilft dem Verbrecher nicht". — Die Ausdrucksweiſe „weder — weder" ſtatt „weder — noch" gehört dem ältern deutſchen Sprachgebrauch an. — 2) Dem Leben. — 3) Vgl. oben S. 357 A. 1. — Die folgende Erzählung zumeiſt nach der „Elektra" des Sophokles; von dem Verſe: „Stille führt" freie Erfindung des Dichters.

Digitized by Google

image
not
available

Zu euern Wohnungen hinaufgezogen,
Daß ich nur meines Hauses Gräuel später
Und tiefer fühlen sollte? — Sage mir
Vom Unglückselgen! Sprich mir von Orest! —

Orest.

O könnte man von seinem Tode sprechen!
Wie gährend stieg aus der Erschlagnen Blut
Der Mutter Geist
Und ruft der Nacht uralten Töchtern[1]) zu:
„Laßt nicht den Muttermörder entfliehn!
Verfolgt den Verbrecher! Euch ist er geweiht!“
Sie horchen auf, es schaut ihr hohler Blick
Mit der Begier des Adlers um sich her.
Sie rühren sich in ihren schwarzen Höhlen,
Und aus den Winkeln schleichen ihre Gefährten,
Der Zweifel und die Reue, leis herbei.
Vor ihnen steigt ein Dampf vom Acheron;
In seinen Wolkenkreisen wälzet sich
Die ewige Betrachtung des Geschehnen
Verwirrend um des Schuld'gen Haupt umher.
Und sie, berechtigt zum Verderben, treten
Der gottbesäten[2]) Erde schönen Boden,
Von dem ein alter Fluch sie längst verbannte.
Den Flüchtigen verfolgt ihr schneller Fuß;
Sie geben nur, um neu zu schrecken, Rast.

Iphigenie.

Unseliger, du bist in gleichem Fall,
Und fühlst, was er, der arme Flüchtling, leidet!

Orest.

Was sagst du mir? Was wähnst du gleichen Fall?

Iphigenie.

Dich drückt ein Brudermord wie jenen; mir
Vertraute dies dein jüngster Bruder schon.

---

1) Den Erinnyen, „uralt“, weil sie solange existiren, wie Menschen überhaupt. — 2) Von der Göttin selbst zum Ackerbau bestimmten Boden.

Digitized by Google

image
not
available

Denn ihr allein wißt, was uns frommen kann,
Und schaut der Zukunft ausgedehntes Reich,
Wenn jedes Abends Stern- und Nebelhülle
Die Aussicht uns verdeckt. Gelassen hört
Ihr unser Flehn, das um Beschleunigung
Euch kindisch bittet; aber eure Hand
Bricht unreif nie die goldnen Himmelsfrüchte;
Und wehe Dem, der, ungeduldig sie
Ertrotzend, saure Speise sich zum Tod
Genießt. O laßt das lang erwartete,
Noch kaum gedachte Glück nicht, wie den Schatten
Des abgeschiednen Freundes, eitel mir
Und dreifach schmerzlicher[1]) vorübergehn!

Orest (der wieder zu ihr tritt).

Rufst du die Götter an für dich und Pylades,
So nenne meinen Namen nicht mit euerm.
Du rettest den Verbrecher nicht, zu dem
Du dich gesellst, und theilest Fluch und Noth.

Iphigenie.

Mein Schicksal ist an deines fest gebunden.

Orest.

Mit nichten! Laß allein und unbegleitet
Mich zu den Todten gehn. Verhülltest du
In deinen Schleier selbst den Schuldigen;
Du birgst ihn nicht vorm Blick der Immerwachen,
Und deine Gegenwart, du Himmlische,
Drängt sie nur seitwärts und verscheucht sie nicht.
Sie dürfen mit den ehrnen frechen Füßen
Des heil'gen Waldes Boden nicht betreten;
Doch hör ich aus der Ferne hier und da
Ihr gräßliches Gelächter. Wölfe harren
So um den Baum, auf den ein Reisender

1) Weil es, so nahe geglaubt, nun dauernd verloren wäre. Das „dreifach" hat nicht den Sinn von „dreimal". Daher ist es nicht nöthig, an eine bestimmte Stelle der Aeneis und Odyssee zu denken, in der erzählt wird, daß die in die Unterwelt herabgestiegenen Helden dreimal aber vergeblich die Schatten ihrer Abgeschiedenen zu umarmen versuchen. Ebenso heißt es nachher S. 379 „dreifach elend".

Digitized by Google

image
not
available

Schleicht, wie vom Haupt der gräßlichen Gorgone [1]),
Versteinernd dir ein Zauber durch die Glieder?
O, wenn vergoßnen Mutterblutes Stimme
Zur Höll hinab mit dumpfen Tönen ruft,
Soll nicht der reinen Schwester Segenswort
Hülfreiche Götter vom Olympus rufen?

Oreſt.

Es ruft! [2]) es ruft! So willſt du mein Verderben?
Verbirgt in dir ſich eine Rachegöttin?
Wer biſt du, deren Stimme mir entſetzlich
Das Innerſte in ſeinen Tiefen wendet?

Iphigenie.

Es [3]) zeigt ſich dir im tiefſten Herzen an:
Oreſt, ich bin's! ſieh Iphigenien!
Ich lebe!

Oreſt.

Du!

Iphigenie.

Mein Bruder!

Oreſt.

Laß! Hinweg!
Ich rathe dir, berühre nicht die Locken!
Wie von Kreuſa's [4]) Brautkleid zündet ſich
Ein unauslöſchlich Feuer von mir fort.
Laß mich! Wie Hercules [5]) will ich Unwürd'ger
Den Tod voll Schmach, in mich verſchloſſen, ſterben.

Iphigenie.

Du wirſt nicht untergehn! O daß ich nur
Ein ruhig Wort von dir vernehmen könnte!
O löſe meine Zweifel, laß des Glückes,
Des lang erflehten, mich auch ſicher werden.

---

1) Eigentlich drei Gorgonen; der Blick der einen, Meduſa, hat die Kraft, den ſie Anſchauenden zu verſteinern. — 2) Das Mutterblut. — 3) Daß du die Nächſtverwandte vor dir haſt. — 4) Tochter des Königs Kreon, die, da ſie ſich mit Jaſon vermählen wollte, von der verſtoßenen Medea ein vergiftetes Brautkleid erhielt. — 5) Der durch das gleichfalls vergiftete Neſſusgewand, das er von der Dejanira erhalten hatte, in der Einſamkeit oder in ſtiller Ergebung („in mich verſchloſſen") ſtarb.

Digitized by Google

image
not
available

Iphigenie.

Fasse
Dich, Bruder, und erkenne die Gefundne!
Schilt einer Schwester reine Himmelsfreude
Nicht unbesonnene, strafbare Lust.
O nehmt[1]) den Wahn ihm von dem starren Auge,
Daß uns der Augenblick der höchsten Freude
Nicht dreifach elend mache! Sie ist hier,
Die längst verlorne Schwester. Vom Altar
Riß mich die Göttin weg und rettete
Hieher mich in ihr eigen Heiligthum.
Gefangen bist du, dargestellt zum Opfer,
Und findest in der Priesterin die Schwester.

Orest.

Unselige! So mag die Sonne denn
Die letzten Gräuel unsers Hauses sehn!
Ist nicht Elektra hier? damit auch sie
Mit uns zu Grunde gehe, nicht ihr Leben
Zu schwererem Geschick und Leiden friste.
Gut, Priesterin! ich folge zum Altar:
Der Brudermord ist hergebrachte Sitte
Des alten Stammes; und ich danke, Götter,
Daß ihr mich ohne Kinder auszurotten
Beschlossen habt. Und laß dir rathen, habe
Die Sonne nicht zu lieb und nicht die Sterne[2]);
Komm, folge mir ins dunkle Reich hinab!
Wie sich vom Schwefelpfuhl erzeugte Drachen,
Bekämpfend die verwandte Brut, verschlingen,
Zerstört sich selbst das wüthende Geschlecht;
Komm kinderlos und schuldlos mit hinab!
Du siehst mich mit Erbarmen an? Laß ab!
Mit solchen Blicken suchte Klytämnestra
Sich einen Weg nach ihres Sohnes Herzen;
Doch sein geschwungner Arm traf ihre Brust.
Die Mutter fiel! — Tritt auf, unwill'ger[3]) Geist!

1) Zu ergänzen: ihr Götter. — 2) Tag und Nacht, d. h. das Leben überhaupt. — 3) Darüber, daß die Rache an ihrem Mörder noch nicht vollzogen ist.

Digitized by Google

image
not
available

Sie kommen schon, den neuen Gast zu sehn!
Wer ist die Schaar, die herrlich mit einander
Wie ein versammelt Fürstenhaus sich freut?
Sie gehen friedlich, Alt und Junge, Männer
Mit Weibern; göttergleich und ähnlich scheinen
Die wandelnden Gestalten. Ja, sie sind's,
Die Ahnherrn meines Hauses! — Mit Thyesten
Geht Atreus in vertraulichen Gesprächen,
Die Knaben schlüpfen scherzend um sie her.
Ist keine Feindschaft hier mehr unter euch?
Verlosch die Rache wie das Licht der Sonne?
So bin auch ich willkommen, und ich darf
In euern feierlichen Zug mich mischen.

Willkommen, Väter! euch grüßt Orest[1]),
Von euerm Stamme der letzte Mann;
Was ihr gesäet, hat er geerntet:
Mit Fluch beladen stieg er herab.
Doch leichter träget sich hier jede Bürde:
Nehmt ihn, o nehmt ihn in euern Kreis! —
Dich, Atreus, ehr ich, auch dich, Thyesten;
Wir sind hier Alle der Feindschaft los. —
Zeigt mir den Vater, den ich nur Einmal
Im Leben sah! — Bist du's, mein Vater?
Und führst die Mutter vertraut mit dir?
Darf Klytämnestra die Hand dir reichen;
So darf Orest auch zu ihr treten
Und darf ihr sagen: Sieh deinen Sohn! —
Seht euern Sohn, heißt ihn willkommen.
Auf Erden war in unserm Hause
Der Gruß des Mordes gewisse Losung,
Und das Geschlecht des alten Tantal's[2])
Hat seine Freuden jenseits der Nacht.

---

1) Mischung von jambischem und anapästischem Versmaß. Auch hier wieder das lebhaftere Versmaß zum Ausdruck der erregtern Stimmung. — 2) So des Metrums wegen, nach Düntzer's Vorschlag, statt Tantalus, wie die Ausgaben haben. Auch sonst braucht Goethe die abgekürzte Form vgl. oben S 370 z. Z.

Digitized by Google

image
not
available

Und ist dein Wille, da du hier mich bargst,
Nunmehr vollendet, willst du mir durch ihn
Und ihm durch mich die sel'ge Hülfe geben;
So löst ihn von den Banden jenes Fluchs,
Daß nicht die theure Zeit der Rettung schwinde.

Pylades.

Erkennst du uns und diesen heil'gen Hain
Und dieses Licht, das nicht den Todten leuchtet?
Fühlst du den Arm des Freundes und der Schwester,
Die dich noch fest, noch lebend halten? Faß
Uns kräftig an; wir sind nicht leere Schatten.
Merk auf mein Wort! Vernimm es! Raffe dich
Zusammen! Jeder Augenblick ist theuer,
Und unsre Rückkehr hängt an zarten Fäden,
Die, scheint es, eine günst'ge Parze spinnt.

Orest (zu Iphigenien).

Laß mich zum ersten Mal mit freiem Herzen
In deinen Armen reine Freude haben!
Ihr Götter, die mit flammender Gewalt
Ihr schwere Wolken aufzuzehren wandelt
Und gnädig-ernst den lang erflehten Regen
Mit Donnerstimmen und mit Windes-Brausen
In wilden Strömen auf die Erde schüttet;
Doch bald der Menschen grausendes Erwarten
In Segen auflöst und das bange Staunen
In Freudeblick und lauten Dank verwandelt,
Wenn in den Tropfen frischerquickter Blätter
Die neue Sonne tausendfach sich spiegelt,
Und Iris freundlich bunt mit leichter Hand
Den grauen Flor der letzten Wolken trennt:
O laßt mich auch in meiner Schwester Armen,
An meines Freundes Brust, was ihr mir gönnt,
Mit vollem Dank genießen und behalten.
Es löset sich der Fluch, mir sagt's das Herz.
Die Eumeniden ziehn, ich höre sie,
Zum Tartarus und schlagen hinter sich
Die ehrnen Thore fernabdonnernd zu.

Digitized by Google

image
not
available

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Iphigenie.

Denken die Himmlischen
Einem der Erdgebornen
Viele Verwirrungen zu,
Und bereiten sie ihm
Von der Freude zu Schmerzen
Und von Schmerzen zur Freude
Tieferschütternden Uebergang;
Dann erziehen sie ihm
In der Nähe der Stadt,
Oder am fernen Gestade,
Daß in Stunden der Noth
Auch die Hülfe bereit sei,
Einen ruhigen Freund.
O segnet, Götter, unsern Pylades
Und was er immer unternehmen mag!
Er ist der Arm des Jünglings in der Schlacht,
Des Greises leuchtend [1]) Aug' in der Versammlung:
Denn seine Seel ist stille; sie bewahrt
Der Ruhe heil'ges unerschöpftes Gut,
Und den Umhergetriebnen reichet er

1) Das statt des trüben Auges des Greises klar sieht.

Digitized by Google

image
not
available

Zweiter Auftritt.

Iphigenie. Arkas.

Arkas.

Beschleunige das Opfer, Priesterin!
Der König wartet, und es harrt das Volk.

Iphigenie.

Ich folgte meiner Pflicht und deinem Wink,
Wenn unvermuthet nicht ein Hinderniß
Sich zwischen mich und die Erfüllung stellte.

Arkas.

Was ist's, das den Befehl des Königs hindert?

Iphigenie.

Der Zufall, dessen wir nicht Meister sind.

Arkas.

So sage mir's, daß ich's ihm schnell vermelde:
Denn er beschloß bei sich der Beiden Tod.

Iphigenie.

Die Götter haben ihn noch nicht beschlossen.
Der ältste dieser Männer trägt die Schuld
Des nahverwandten Bluts, das er vergoß.
Die Furien verfolgen seinen Pfad,
Ja, in dem innern Tempel faßte selbst
Das Uebel ihn, und seine Gegenwart
Entheiligte die reine Stätte. Nun
Eil ich mit meinen Jungfraun, an dem Meere
Der Göttin Bild mit frischer Welle netzend
Geheimnißvolle Weihe zu begehn.
Es störe Niemand unsern stillen Zug!

Arkas.

Ich melde dieses neue Hinderniß
Dem Könige geschwind; beginne du
Das heil'ge Werk nicht eh, bis er's erlaubt.

Iphigenie.

Dies ist allein der Priest'rin überlassen.

Arkas.

Solch seltnen Fall soll auch der König wissen.

Digitized by Google

image
not
available

Arkas.

Ich sage dir, es liegt in deiner Hand.
Des Königs aufgebrachter Sinn allein
Bereitet diesen Fremden bittern Tod.
Das Heer entwöhnte längst vom harten Opfer
Und von dem blut'gen Dienste sein Gemüth.
Ja, Mancher, den ein widriges Geschick
An fremdes Ufer trug, empfand es selbst,
Wie göttergleich dem armen Irrenden,
Umhergetrieben [1]) an der fremden Grenze,
Ein freundlich Menschenangesicht begegnet.
O wende nicht von uns, was du vermagst! [2])
Du endest leicht, was du begonnen hast:
Denn nirgends baut die Milde, die herab
In menschlicher Gestalt vom Himmel kommt,
Ein Reich sich schneller, als wo trüb und wild
Ein neues Volk, voll Leben, Muth und Kraft,
Sich selbst und banger Ahnung überlassen,
Des Menschenlebens schwere Bürden trägt.

Iphigenie.

Erschüttre meine Seele nicht, die du
Nach deinem Willen nicht bewegen kannst.

Arkas.

So lang es Zeit ist, schont man weder Mühe
Noch eines guten Wortes Wiederholung.

Iphigenie.

Du machst dir Müh und mir erregst du Schmerzen;
Vergebens Beides. Darum laß mich nun!

Arkas.

Die Schmerzen sind's, die ich zu Hülfe rufe.
Denn es sind Freunde, Gutes rathen sie. [3])

Iphigenie.

Sie fassen meine Seele mit Gewalt,
Doch tilgen sie den Widerwillen nicht.

---

1) Der an der fremden Küste herumirrte. — 2) Entziehe uns nicht die Ausführung einer milden Maßregel, die du durchsetzen kannst. — 3) „Sie rathen Gutes, insofern sie anzeigen, was sie nicht thun dürfen, da die Seele sich dagegen sträubt." Düntzer.

Digitized by Google

image
not
available

Und wie den Klippen einer wüsten Insel
Der Schiffer gern den Rücken wendet, so
Lag Tauris hinter mir. Nun hat die Stimme
Des treuen Manns mich wieder aufgeweckt,
Daß ich auch Menschen hier verlasse, mich
Erinnert. Doppelt[1]) wird mir der Betrug
Verhaßt. O bleibe ruhig, meine Seele!
Beginnst du nun zu schwanken und zu zweifeln?
Den festen Boden deiner Einsamkeit
Mußt du verlassen! Wieder eingeschifft,
Ergreifen dich die Wellen schaukelnd, trüb
Und bang[2]) verkennest du die Welt und dich.

Vierter Auftritt.

Iphigenie. Pylades.

Pylades.

Wo ist sie? daß ich ihr mit schnellen Worten
Die frohe Botschaft unsrer Rettung bringe!

Iphigenie.

Du siehst mich hier voll Sorgen und Erwartung
Des sichern Trostes, den du mir versprichst.

Pylades.

Dein Bruder ist geheilt! Den Felsenboden
Des ungeweihten Ufers und den Sand
Betraten wir mit fröhlichen Gesprächen;
Der Hain blieb hinter uns, wir merkten's nicht.
Und herrlicher und immer herrlicher
Umloderte der Jugend schöne Flamme
Sein lockig Haupt; sein volles Auge glühte
Von Muth und Hoffnung, und sein freies Herz
Ergab sich ganz der Freude, ganz der Lust,
Dich, seine Retterin, und mich zu retten.

---

1) Einmal, weil sie Lüge und Betrug überhaupt scheut (S. 386), und dann, weil sie durch denselben Befreundete verletzen muß. — 2) In trüber Bangigkeit.

Digitized by Google

image
not
available

Die seltne Feier erst dem Könige
Zu melden, seinen Willen zu vernehmen;
Und nun erwart ich seine Wiederkehr.

Pylades.

Weh uns! Erneuert schwebt nun die Gefahr
Um unsre Schläfe! Warum hast du nicht
Ins Priesterrecht dich weislich eingehüllt?

Iphigenie.

Als eine Hülle hab ich's nie gebraucht.

Pylades.

So wirst du, reine Seele, dich und uns
Zu Grunde richten. Warum dacht' ich nicht
Auf diesen Fall voraus und lehrte dich,
Auch dieser Fordrung auszuweichen!

Iphigenie.

Schilt
Nur mich, die Schuld ist mein, ich fühl es wohl;
Doch konnt ich anders nicht dem Mann begegnen,
Der mit Vernunft und Ernst von mir verlangte,
Was ihm mein Herz als Recht gestehen mußte.

Pylades.

Gefährlicher zieht sich's zusammen; doch auch so
Laß uns nicht zagen, oder unbesonnen
Und übereilt uns selbst verrathen. Ruhig
Erwarte du die Wiederkunft des Boten,
Und dann steh fest, er bringe, was er will!
Denn[1]) solcher Weihung Feier anzuordnen
Gehört der Priesterin und nicht dem König.
Und fordert er den fremden Mann zu sehn,
Der von dem Wahnsinn schwer belastet ist;
So lehn es ab, als hieltest du uns Beide
Im Tempel wohl verwahrt. So schaff uns Luft,
Daß wir aufs Eiligste, den heil'gen Schatz

1) Abhängig von: steh fest, erinnere dich an die dem König zu ertheilende Antwort, über die wir übereingekommen waren.

image
not
available

Im Felsenbusch versteckt auf deinen Wink —
Was sinnest du? Auf einmal überschwebt
Ein stiller Trauerzug die freie Stirne.

Iphigenie.

Verzeih! Wie leichte Wolken vor der Sonne,
So zieht mir vor der Seele leichte Sorge
Und Bangigkeit vorüber.

Pylades.

Fürchte nicht!
Betrüglich schloß die Furcht mit der Gefahr
Ein enges Bündniß; beide sind Gesellen.[1])

Iphigenie.

Die Sorge[2]) nenn ich edel, die mich warnt,
Den König, der mein zweiter Vater ward,
Nicht tückisch zu betrügen, zu berauben.

Pylades.

Der deinen Bruder schlachtet[3]), dem entfliehst du.

Iphigenie.

Es ist derselbe, der mir Gutes that.

Pylades.

Das ist nicht Undank, was die Noth gebeut.

Iphigenie.

Es bleibt wohl Undank; nur die Noth entschuldigt's.

Pylades.

Vor Göttern und vor Menschen dich[4]) gewiß.

Iphigenie.

Allein mein eigen Herz ist nicht befriedigt.

Pylades.

Zu strenge Fordrung ist verborgner Stolz.

Iphigenie.

Ich untersuche nicht, ich fühle nur.[5])

---

1) Furcht und Gefahr vereinen sich; Furcht beschleicht Den, dem Gefahr droht. — 2) Nicht unedle Furcht ist es, die mich erfüllt, sondern eine edle Sorge. — 3) tödten will. — 4) Zu ergänzen: entschuldigt sie. — 5) Ich stelle keine Anforderungen an mich, sondern folge nur meinem Gefühl.

Digitized by Google

image
not
available

Da du, dem großen Uebel zu entgehen,
Ein falsches Wort nicht einmal opfern willst.[1])

Iphigenie.

O trüg' ich doch ein männlich Herz in mir,
Das, wenn es einen kühnen Vorsatz hegt,
Vor jeder andern Stimme sich verschließt!

Pylades.

Du weigerst dich umsonst; die ehrne Hand
Der Noth gebietet, und ihr ernster Wink
Ist oberstes Gesetz, dem Götter selbst
Sich unterwerfen müssen. Schweigend herrscht
Des ew'gen Schicksals unberathne[2]) Schwester.
Was sie dir auferlegt, das trage; thu,
Was sie gebeut! Das Andre weißt du. Bald
Komm ich zurück, aus deiner heil'gen Hand
Der Rettung schönes Siegel[3]) zu empfangen.

Fünfter Auftritt.

Iphigenie (allein).

Ich muß ihm folgen: denn die Meinigen
Seh ich in dringender Gefahr. Doch, ach!
Mein eigen Schicksal macht mir bang und bänger.
O soll ich nicht die stille Hoffnung[4]) retten,
Die in der Einsamkeit ich schön genährt?
Soll dieser Fluch denn ewig walten? Soll
Nie dies Geschlecht mit einem neuen Segen
Sich wieder heben? — Nimmt doch Alles ab!
Das beste Glück, des Lebens schönste Kraft
Ermattet endlich; warum nicht der Fluch?

---

1) nicht sagen willst, du habest die Freunde in den Tempel eingeschlossen, um damit ihrer Opferung und deinem eignen Tode zu entgehn. — 2) Die Nothwendigkeit, welche keinen Rath annimmt. — 3) Das Bild der Göttin, durch welches die Rettung (des Oreſt) erſt beſiegelt wird. — 4) Daß ſie im Stande ſei, ihr Haus zu entſühnen. (V. 398. Z. 4.)

Digitized by Google

image
not
available

Sie halten die Herrschaft
In ewigen Händen
Und können sie brauchen,
Wie's ihnen gefällt.

Der fürchte sie doppelt,
Den je sie erheben!
Auf Klippen und Wolken
Sind Stühle bereitet
Um goldene Tische.

Erhebet ein Zwist sich,
So stürzen die Gäste,
Geschmäht und geschändet,
In nächtliche Tiefen
Und harren vergebens,
Im Finstern gebunden,
Gerechten Gerichtes.

Sie aber, sie bleiben
In ewigen Festen [1])
An goldenen Tischen.
Sie schreiten vom Berge
Zu Bergen hinüber;
Aus Schlünden der Tiefe
Dampft ihnen der Athem
Erstickter Titanen,
Gleich Opfergerüchen,
Ein leichtes Gewölke.

Es wenden die Herrscher
Ihr segnendes Auge
Von ganzen Geschlechtern
Und meiden, im Enkel
Die ehmals geliebten,
Still redenden Züge
Des Ahnherrn zu sehn.

1) Festlichkeiten, nicht Festungen.

Digitized by Google

image
not
available

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Thoas. Arkas.

Arkas.

Verwirrt muß ich gestehn, daß ich nicht weiß,
Wohin ich meinen Argwohn richten soll.
Sind's die Gefangnen, die auf ihre Flucht
Verstohlen sinnen? Ist's die Priesterin,
Die ihnen hilft? Es mehrt sich das Gerücht:
Das Schiff, das diese Beiden hergebracht,
Sei irgend noch in einer Bucht versteckt.
Und jenes Mannes Wahnsinn, diese Weihe,
Der heil'ge Vorwand dieser Zögrung rufen
Den Argwohn lauter und die Vorsicht auf.

Thoas.

Es komme schnell die Priesterin herbei!
Dann geht, durchsucht das Ufer scharf und schnell
Vom Vorgebirge bis zum Hain der Göttin.
Verschonet seine heil'gen Tiefen, legt
Bedächt'gen Hinterhalt und greift sie an;
Wo ihr sie findet, faßt sie, wie ihr pflegt.

Digitized by Google

image
not
available

Iphigenie.

Ich hab an Arkas [1]) Alles klar erzählt.

Thoas.

Von dir möcht' ich es weiter noch vernehmen.

Iphigenie.

Die Göttin giebt dir Frist zur Ueberlegung.

Thoas.

Sie scheint dir selbst gelegen, diese Frist.

Iphigenie.

Wenn dir das Herz zum grausamen Entschluß
Verhärtet ist, so solltest du nicht kommen.
Ein König, der Unmenschliches verlangt,
Find't Diener gnug, die gegen Gnad und Lohn
Den halben Fluch der That begierig fassen;
Doch seine Gegenwart bleibt unbefleckt.
Er sinnt den Tod in einer schweren Wolke,
Und seine Boten bringen flammendes
Verderben auf des Armen Haupt hinab;
Er aber schwebt durch seine Höhen ruhig,
Ein unerreichter Gott, im Sturme fort.

Thoas.

Die heil'ge Lippe tönt ein wildes Lied.

Iphigenie.

Nicht Priesterin, nur Agamemnons Tochter.[2])
Der Unbekannten Wort verehrtest du,
Der Fürstin willst du rasch gebieten? Nein!
Von Jugend auf hab ich gelernt gehorchen,
Erst meinen Eltern und dann einer Gottheit,
Und folgsam fühlt' ich immer meine Seele
Am schönsten frei[3]); allein dem harten Worte,
Dem rauhen Ausspruch eines Mannes mich
Zu fügen, lernt' ich weder dort noch hier.

1) Die Constructionsweise ist dem Französischen und Italienischen nachgebildet. W. erinnert an den Vers im Gedicht Aeolsharfen: „Ja du bist wohl an Fris zu vergleichen". — 2) Spricht jetzt zu dir; sie ist nicht mehr „heilig", darf also ein „wildes Lied" anstimmen. — 3) Die schönste Folgsamkeit fühlte ich, wenn ich freiwillig folgen konnte.

Digitized by Google

image
not
available

Die Rechte seines Busens zu vertheid'gen.
Ich habe nichts als Worte, und es ziemt
Dem edlen Mann, der Frauen Wort zu achten.

Thoas.

Ich acht es mehr als eines Bruders Schwert.

Iphigenie.

Das Loos der Waffen wechselt hin und her;
Kein kluger Streiter hält den Feind gering.
Auch [1]) ohne Hülfe gegen Trutz und Härte
Hat die Natur den Schwachen nicht gelassen.
Sie gab zur List ihm Freude, lehrt' ihn Künste;
Bald weicht er aus, verspätet und umgeht.
Ja, der Gewaltige verdient, daß man sie übt.

Thoas.

Die Vorsicht stellt der List sich klug entgegen.

Iphigenie.

Und eine reine Seele braucht sie nicht.

Thoas.

Sprich unbehutsam nicht dein eigen Urtheil.

Iphigenie.

O säheſt du, wie meine Seele kämpft,
Ein bös Geschick, das sie ergreifen will,
Im ersten Anfall muthig abzutreiben!
So steh ich denn hier wehrlos gegen dich?
Die schöne Bitte, den anmuth'gen Zweig [2]),
In einer Frauen Hand gewaltiger
Als Schwert und Waffe, stößest du zurück;
Was bleibt mir nun, mein Innres zu vertheid'gen?
Ruf ich die Göttin um ein Wunder an?
Ist keine Kraft in meiner Seele Tiefen?

Thoas.

Es scheint, der beiden Fremden Schicksal macht
Unmäßig dich besorgt. Wer sind sie, sprich,
Für die dein Geist gewaltig sich erhebt?

---

1) Ferner; zu verbinden: Auch hat die Natur. — 2) Das Bild stammt daher, daß Bittende früher einen Zweig in der Hand zu tragen pflegten.

Digitized by Google

image
not
available

Ihr wahrhaft seid, wie ihr gepriesen werdet,
So zeigt's durch euern Beistand und verherrlicht
Durch mich die Wahrheit! — Ja, vernimm, o König,
Es wird ein heimlicher Betrug geschmiedet;
Vergebens fragst du den Gefangnen nach;
Sie sind hinweg und suchen ihre Freunde,
Die mit dem Schiff am Ufer warten, auf.
Der ältste, den das Uebel hier ergriffen
Und nun verlassen hat — es ist Orest,
Mein Bruder, und der Andre sein Vertrauter,
Sein Jugendfreund, mit Namen Pylades.
Apoll schickt sie von Delphi diesem Ufer
Mit göttlichen Befehlen zu, das Bild
Dianens wegzurauben und zu ihm
Die Schwester hinzubringen, und dafür
Verspricht er dem von Furien Verfolgten,
Des Mutterblutes Schuldigen, Befreiung.
Uns Beide hab ich nun, die Uebrbliebnen
Von Tantal's Haus, in deine Hand gelegt:
Verdirb uns — wenn du darfst.

Thoas.

Du glaubst, es höre
Der rohe Scythe, der Barbar, die Stimme
Der Wahrheit und der Menschlichkeit, die Atreus,
Der Grieche nicht vernahm?

Iphigenie.

Es hört sie Jeder,
Geboren unter jedem Himmel, dem
Des Lebens Quelle durch den Busen rein
Und ungehindert fließt. — Was sinnst du mir[1]),
O König, schweigend in der tiefen Seele?
Ist es Verderben? So tödte mich zuerst![2])

---

wie ihr gepriesen werdet; die Priesterin den Göttern nicht. In dieser Weise, als Anrede an den Thoas, wird die Stelle auch auf dem Weimarer Theater, vielleicht nach einer Goethe'schen Tradition, gespielt. — 1) Wider mich. — 2) Der Vers hat eine Silbe zu viel — das Wort „so" könnte man sich zur Noth wegdenken —; eine der wenigen metrischen Incorrectheiten, die in der „Iphigenie" vorkommen.

Digitized by Google

image
not
available

Dann fühlt er erst die Höhe seiner Würde,
Wenn er den Harrenden beglücken kann.

Thoas.

Unwillig, wie sich Feuer gegen Wasser
Im Kampfe wehrt und giftchend seinen Feind
Zu tilgen sucht, so wehret sich der Zorn
In meinem Busen gegen deine Worte.

Iphigenie.

O laß die Gnade, wie das heil'ge Licht
Der stillen Opferflamme, mir umkränzt
Von Lobgesang und Dank und Freude lodern.

Thoas.

Wie oft besänftigte mich diese Stimme!

Iphigenie.

O reiche mir die Hand zum Friedenszeichen!

Thoas.

Du forderst viel in einer kurzen Zeit.

Iphigenie.

Um Gutes zu thun, braucht's keiner Ueberlegung.

Thoas.

Sehr viel! denn auch dem Guten folgt das Uebel.

Iphigenie.

Der Zweifel ist's, der Gutes böse macht.
Bedenke nicht; gewähre, wie du's fühlst!

Vierter Auftritt.

Orest gewaffnet. Die Vorigen.

Orest (nach der Scene gekehrt).

Verdoppelt eure Kräfte! Haltet sie
Zurück! Nur wenig Augenblicke! Weicht
Der Menge nicht, und deckt den Weg zum Schiffe
Mir und der Schwester!

(Zu Iphigenien, ohne den König zu sehen.)

Komm, wir sind verrathen.
Geringer Raum bleibt uns zur Flucht. Geschwind!

(Er erblickt den König.)

Digitized by Google

image
not
available

Arkas.

Gelassen, wie es dir, o König, ziemt,
Stehst du den Feinden gegenüber. Gleich
Ist die Verwegenheit bestraft; es weicht
Und fällt ihr Anhang, und ihr Schiff ist unser.
Ein Wort von dir, so steht's in Flammen.

Thoas.

Geh!
Gebiete Stillstand meinem Volke! Keiner
Beschädige den Feind, so lang wir reden. (Arkas ab.)

Orest.

Ich nehm es an. Geh, sammle, treuer Freund,
Den Rest des Volkes; harret still, welch Ende
Die Götter unsern Thaten zubereiten. (Pylades ab.)

Sechster Auftritt.

Iphigenie. Thoas. Orest.

Iphigenie.

Befreit von Sorge mich, eh ihr zu sprechen
Beginnet! Ich befürchte bösen Zwist,
Wenn du, o König, nicht der Billigkeit
Gelinde Stimme hörest, du, mein Bruder,
Der raschen Jugend nicht gebieten willst.

Thoas.

Ich halte meinen Zorn, wie es dem Aeltern
Geziemt, zurück. Antworte mir! Womit
Bezeugst du, daß du Agamemnon's Sohn
Und Dieser Bruder bist?

Orest.

Hier ist das Schwert,
Mit dem er Troja's tapfre Männer schlug.
Dies nahm ich seinem Mörder ab und bat
Die Himmlischen, den Muth und Arm, das Glück
Des großen Königes mir zu verleihn
Und einen schönern Tod mir zu gewähren.

Digitized by Google

image
not
available

Zählt keine Nachwelt, und der Dichter schweigt
Von tausend durchgeweinten Tag- und Nächten,
Wo eine stille Seele den verlornen,
Rasch abgeschiednen Freund vergebens sich
Zurückzurufen bangt und sich verzehrt.[1])
Mich selbst hat eine Sorge gleich gewarnt,
Daß der Betrug nicht eines Räubers mich
Vom sichern Schutzort reiße, mich der Knechtschaft
Verrathe. Fleißig hab ich sie befragt,
Nach jedem Umstand mich erkundigt, Zeichen
Gefordert, und gewiß ist nun mein Herz.
Sieh hier an seiner rechten Hand das Mal[2])
Wie von drei Sternen, das am Tage schon,
Da er geboren ward, sich zeigte, das
Auf schwere That, mit dieser Faust zu üben,
Der Priester deutete. Dann überzeugt
Mich doppelt diese Schramme, die ihm hier
Die Augenbraue spaltet. Als ein Kind
Ließ ihn Elektra, rasch und unvorsichtig
Nach ihrer Art, aus ihren Armen stürzen.
Er schlug auf einen Dreifuß auf — Er ist's —
Soll ich dir noch die Aehnlichkeit des Vaters,
Soll ich das innre Jauchzen meines Herzens
Dir auch als Zeugen der Versichrung nennen?

Thoas.

Und hübe deine Rede jeden Zweifel,
Und bändigt' ich den Zorn in meiner Brust:
So würden doch die Waffen zwischen uns
Entscheiden müssen; Friede seh ich nicht.
Sie sind gekommen, du bekenneſt selbst,
Das heil'ge Bild der Göttin mir zu rauben.
Glaubt ihr, ich sehe dies gelassen an?
Der Grieche wendet oft sein lüstern Auge
Den fernen Schätzen der Barbaren zu,

1) In vergebener Sorge sich verzehrt. — 2) Auch hier erfindet Goethe frei. Die Geschichte mit der Schramme wird dagegen von Euripides, freilich in etwas anderer Weise, erzählt.

Digitized by Google

image
not
available

Des väterlichen Hauſes nun vollbringe,
Mich der entſühnten Halle wiedergebe,
Mir auf das Haupt die alte Krone drücke!
Vergilt den Segen, den ſie dir gebracht,
Und laß des nähern Rechtes mich genießen!
Gewalt und Liſt, der Männer höchſter Ruhm,
Wird durch die Wahrheit dieſer hohen Seele
Beſchämt, und reines kindliches Vertrauen
Zu einem edeln Manne wird belohnt.

Iphigenie.

Denk an dein Wort, und laß durch dieſe Rede
Aus einem graden treuen Munde dich
Bewegen! Sieh uns an![1]) Du haſt nicht oft
Zu ſolcher edeln That Gelegenheit.
Verſagen kannſt du's nicht; gewähr es bald.

Thoas.

So geht!

Iphigenie.

Nicht ſo, mein König! Ohne Segen,
In Widerwillen, ſcheid ich nicht von dir.
Verbann uns nicht! Ein freundlich Gaſtrecht walte
Von dir zu uns: ſo ſind wir nicht auf ewig
Getrennt und abgeſchieden. Werth und theuer,
Wie mir mein Vater war, ſo biſt du's mir,
Und dieſer Eindruck bleibt in meiner Seele.
Bringt der Geringſte deines Volkes je
Den Ton der Stimme mir ins Ohr zurück,
Den ich an euch gewohnt zu hören bin,
Und ſeh ich an dem Aermſten eure Tracht;
Empfangen will ich ihn wie einen Gott,
Ich will ihm ſelbſt ein Lager zubereiten,
Auf einen Stuhl ihn an das Feuer laden
Und nur nach dir und deinem Schickſal fragen.
O, geben dir die Götter deiner Thaten
Und deiner Milde wohlverdienten Lohn!

1) Nimm Rückſicht auf uns.

Digitized by Google

image
not
available

Torquato Taſſo.

Ein Schauſpiel.

Digitized by Google

image
not
available

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Gartenplatz, mit Hermen der epischen Dichter geziert. Vorn an der Scene zur Rechten Virgil, zur Linken Arioſt.

Prinzeſſin. Leonore.

Prinzeſſin.

Du ſiehſt mich lächelnd an, Eleonore,
Und ſiehſt dich ſelber an und lächelſt wieder.
Was haſt du? Laß es eine Freundin wiſſen!
Du ſcheinſt bedenklich [1]), doch du ſcheinſt vergnügt.

Leonore.

Ja, meine Fürſtin, mit Vergnügen ſeh ich
Uns Beide hier ſo ländlich ausgeſchmückt.
Wir ſcheinen recht beglückte Schäferinnen,
Und ſind auch wie die Glücklichen beſchäftigt.
Wir winden Kränze. Dieſer, bunt von Blumen,
Schwillt immer mehr und mehr in meiner Hand;
Du haſt mit höherm Sinn und größerm Herzen
Den zarten, ſchlanken Lorbeer dir gewählt.

Prinzeſſin.

Die Zweige, die ich in Gedanken flocht,
Sie haben gleich ein würdig Haupt gefunden,
Ich ſetze ſie Virgilen dankbar auf.
(Sie kränzt die Herme Virgil's.)

1) nachdenklich.

Digitized by Google

image
not
available

Leonore.

Erinnre mich in diesen holden Stunden,
O Fürstin, nicht, wie bald ich scheiden soll.

Prinzessin.

Was du verlassen magst, das findest du
In jener großen Stadt gedoppelt wieder.

Leonore.

Es ruft die Pflicht, es ruft die Liebe mich
Zu dem Gemahl, der mich so lang entbehrt.
Ich bring ihm seinen Sohn, der dieses Jahr
So schnell gewachsen, schnell sich ausgebildet,
Und theile seine väterliche Freude.
Groß ist Florenz und herrlich, doch der Werth
Von allen seinen aufgehäuften Schätzen [1])
Reicht an Ferraras Edelsteine nicht.
Das Volk hat jene Stadt zur Stadt gemacht,
Ferrara ward durch seine Fürsten groß.

Prinzessin.

Mehr durch die guten Menschen, die sich hier
Durch Zufall trafen und zum Glück [2]) verbanden.

Leonore.

Sehr leicht zerstreut der Zufall, was er sammelt.
Ein edler Mensch zieht edle Menschen an
Und weiß sie festzuhalten, wie ihr thut.
Um deinen Bruder und um dich verbinden
Gemüther sich, die euer würdig sind,
Und ihr seid eurer großen Väter werth.
Hier zündete sich froh das schöne Licht
Der Wissenschaft, des freien Denkens an,
Als noch die Barbarei mit schwerer Dämmrung
Die Welt umher verbarg. Mir klang als Kind
Der Name Hercules von Este schon,

---

1) Die Kunstschätze von Florenz im Gegensatze zu den bedeutenden Persönlichkeiten („Edelsteine") von Ferrara. Die Gräfin ist Florenz abgeneigt, weil es den Kaufleuten seine Größe verdankt. — 2) Glücklicherweise; nicht aber: um das Glück hervorzurufen.

Digitized by Google

image
not
available

Prinzessin.

Du solltest dieser höchsten Schmeichelei
Nicht das Gewand vertrauter Freundschaft leihen.[1])

Leonore.

Die Freundschaft ist gerecht, sie kann allein
Den ganzen Umfang deines Werths erkennen.
Und laß mich der Gelegenheit[2]), dem Glück
Auch ihren[3]) Theil an deiner Bildung geben,
Du hast sie doch, und bist's am Ende doch,
Und dich mit deiner Schwester[4]) ehrt die Welt
Vor allen großen Frauen eurer Zeit.

Prinzessin.

Mich kann das, Leonore, wenig rühren,
Wenn ich bedenke, wie man wenig ist;
Und was man ist, das blieb man Andern schuldig.
Die Kenntniß alter Sprachen und des Besten,
Was uns die Vorwelt ließ, dank' ich der Mutter[5]);
Doch war an Wissenschaft, an rechtem Sinn
Ihr keine beider Töchter jemals gleich;
Und soll sich eine ja mit ihr vergleichen,
So hat Lucrezia gewiß das Recht.
Auch kann ich dir versichern, hab ich nie
Als Rang und als Besitz betrachtet, was
Mir die Natur, was mir das Glück verlieh.
Ich freue mich, wenn kluge Männer sprechen[6]),
Daß ich verstehen kann, wie sie es meinen.
Es sei ein Urtheil über einen Mann
Der alten Zeit und seiner Thaten Werth,
Es sei von einer Wissenschaft die Rede,

---

1) Du solltest nicht Schmeicheleien sagen, unter dem Vorwande, ein freundschaftliches Urtheil zu fällen. — 2) Dem Umstande, daß es dir vergönnt war, den Umgang trefflicher Menschen zu genießen. — 3) Die älteren Ausgaben lesen: „seinen". Doch ist „ihren" eine von Goethe beabsichtigte Verbesserung mit Rücksicht auf die zwei Substantiva: Glück und Gelegenheit. — 4) Lucrezia d'Este, Gemahlin des Francesco Maria, seit 1574 Herzogs von Urbino. — 5) Renée (Renata), Tochter des Königs Ludwig XII. von Frankreich, berühmt wegen ihrer Hinneigung zum Calvinismus, seit 1528 Gemahlin des Herzogs Ercole II. von Ferrara. — 6) in Privatgesprächen; an öffentliche Wettkämpfe, wie Düntzer will, ist nicht zu denken.

Digitized by Google

image
not
available

Uns für den Schatz erkennte, den er lang
Vergebens in der weiten Welt gesucht.

Leonore.

Ich muß mir deinen Scherz gefallen lassen,
Er trifft mich zwar, doch trifft er mich nicht tief.
Ich ehre jeden Mann und sein Verdienst,
Und ich bin gegen Tasso nur gerecht.
Sein Auge weilt auf dieser Erde kaum;
Sein Ohr vernimmt den Einklang[1]) der Natur;
Was die Geschichte reicht, das Leben giebt,
Sein Busen nimmt es gleich und willig auf:
Das weit Zerstreute sammelt sein Gemüth,
Und sein Gefühl belebt das Unbelebte.
Oft adelt er, was uns gemein erschien,
Und das Geschätzte wird vor ihm zu nichts.
In diesem eignen Zauberkreise wandelt
Der wunderbare Mann, und zieht uns an,
Mit ihm zu wandeln, Theil an ihm zu nehmen:
Er scheint sich uns zu nahn, und bleibt uns fern;
Er scheint uns anzusehn, und Geister mögen[2])
An unsrer Stelle seltsam ihm erscheinen.

Prinzessin.

Du hast den Dichter fein und zart geschildert,
Der in den Reichen süßer Träume schwebt.
Allein mir scheint auch ihn das Wirkliche
Gewaltsam anzuziehn und festzuhalten.
Die schönen Lieder, die an unsern Bäumen
Wir hin und wieder angeheftet finden,
Die, goldnen Aepfeln gleich, ein neu Hesperien[3])
Uns duftend bilden, erkennst du sie nicht alle
Für holde Früchte einer wahren Liebe?

---

1) Zusammenklingen, Uebereinstimmung; an die „Harmonie der Sphären", wie Strehlke will, ist nicht zu denken. — 2) statt unserer Personen sieht er wohl seltsame Geisterwesen. — 3) Mit Anspielung auf die von der Sage geschilderten wunderbaren Gärten der Hesperiden.

Digitized by Google

image
not
available

Aus allen Sphären trägt er, was er liebt,
Auf einen Namen nieder, den wir führen,
Und sein Gefühl theilt er uns mit: wir scheinen
Den Mann zu lieben, und wir lieben nur
Mit ihm das Höchste[1]), was wir lieben können.

Prinzessin.

Du hast dich sehr in diese Wissenschaft
Vertieft, Eleonore, sagst mir Dinge,
Die mir beinahe nur das Ohr berühren
Und in die Seele kaum noch übergehn.[2])

Leonore.

Du? Schülerin des Plato! nicht begreifen,
Was dir ein Neuling vorzuschwatzen wagt?
Es müßte sein, daß ich zu sehr mich irrte;
Doch irr ich auch nicht ganz, ich weiß es wohl.
Die Liebe zeigt in dieser holden Schule
Sich nicht, wie sonst, als ein verwöhntes Kind:
Es ist der Jüngling, der mit Psychen sich
Vermählte, der im Rath der Götter Sitz
Und Stimme hat.[3]) Er tobt nicht frevelhaft
Von einer Brust zur andern hin und her;
Er heftet sich an Schönheit und Gestalt
Nicht gleich mit süßem Irrthum fest, und büßet
Nicht schnellen Rausch mit Ekel und Verdruß.

Prinzessin.

Da kommt mein Bruder. Laß uns nicht verrathen,
Wohin sich wieder das Gespräch gelenkt;
Wir würden seinen Scherz zu tragen haben,
Wie unsre Kleidung seinen Spott erfuhr.

---

1) Das Genie, die Kunst des Dichters, das Ideal. — 2) Jedenfalls Spott darüber, daß Leonore, die sonst der Philosophie fern stehe, sich in so tiefe Untersuchungen einlasse. — 3) Eros (Amor). Düntzer hat darauf hingewiesen, daß der Dichter bei dieser Schilderung in freier Weise Gedanken aus Plato's Gastmahl ausgeführt hat.

Digitized by Google

image
not
available

Er kann nicht enden, kann nicht fertig werden,
Er ändert ſtets, rückt langſam weiter vor,
Steht wieder ſtill, er hintergeht die Hoffnung;
Unwillig ſieht man den Genuß entfernt
In ſpäte Zeit, den man ſo nah geglaubt.

Prinzeſſin.

Ich lobe die Beſcheidenheit, die Sorge,
Womit er Schritt vor Schritt zum Ziele geht.
Nur durch die Gunſt der Muſen ſchließen ſich
So viele Reime feſt in Eins zuſammen;
Und ſeine Seele hegt nur dieſen Trieb,
Es ſoll ſich ſein Gedicht zum Ganzen ründen.
Er will nicht Märchen über Märchen häufen[1]),
Die reizend unterhalten und zuletzt
Wie loſe Worte nur verklingend täuſchen.
Laß ihn, mein Bruder! denn es iſt die Zeit
Von einem guten Werke nicht das Maß[2]);
Und wenn die Nachwelt mitgenießen ſoll,
So muß des Künſtlers Mitwelt ſich vergeſſen.

Alphons.

Laß uns zuſammen, liebe Schweſter, wirken,
Wie wir zu Beider Vortheil oft gethan!
Wenn ich zu eifrig bin, ſo lindre du;
Und biſt du zu gelind, ſo will ich treiben.
Wir ſehen dann auf einmal ihn vielleicht
Am Ziel, wo wir ihn lang gewünſcht zu ſehn.
Dann ſoll das Vaterland, es ſoll die Welt
Erſtaunen, welch ein Werk vollendet worden.
Ich nehme meinen Theil des Ruhms davon,
Und er wird in das Leben eingeführt.
Ein edler Menſch kann einem engen Kreiſe
Nicht ſeine Bildung danken. Vaterland
Und Welt muß auf ihn wirken. Ruhm und Tadel
Muß er ertragen lernen. Sich und Andre

1) Möglicherweiſe ein leiſer Tadel gegen Taſſo's Vorgänger, Arioſto. — 2) Die Güte eines Werkes hängt nicht von der Kürze der Zeit ab, welche der Dichter zur Vollendung braucht.

Digitized by Google

image
not
available

Doch lieber langsam gehn und unsre Hand
Ihm gern und willig leihen.

Alphons.

Besser wär's,
Wenn wir ihn heilen könnten, lieber gleich
Auf treuen Rath des Arztes eine Cur
Versuchten, dann mit dem Geheilten froh
Den neuen Weg des frischen Lebens gingen.
Doch hoff ich, meine Lieben, daß ich nie
Die Schuld des rauhen Arztes auf mich lade.
Ich thue, was ich kann, um Sicherheit
Und Zutraun seinem Busen einzuprägen.
Ich geb ihm oft in Gegenwart von Vielen
Entschiedne Zeichen meiner Gunst. Beklagt
Er sich bei mir, so laß ich's untersuchen,
Wie ich es that, als er sein Zimmer neulich
Erbrochen glaubte. Läßt sich nichts entdecken,
So zeig ich ihm gelassen, wie ich's sehe;
Und da man Alles üben muß, so üb ich,
Weil er's verdient, an Tasso die Geduld:
Und ihr, ich weiß es, steht mir billig bei.
Ich hab euch nun aufs Land gebracht und gehe
Heut Abend nach der Stadt zurück. Ihr werdet
Auf einen Augenblick Antonio sehen;
Er kommt von Rom und holt mich ab. Wir haben
Viel auszureden, abzuthun. Entschlüsse
Sind nun zu fassen, Briefe viel zu schreiben;
Das Alles nöthigt mich zur Stadt zurück.

Prinzessin.

Erlaubst du uns, daß wir dich hinbegleiten?

Alphons.

Bleibt nur in Belriguardo, geht zusammen
Hinüber nach Consandoli![1]) Genießt
Der schönen Tage ganz nach freier Luft!

---

1) Auf der Straße von Ferrara nach Ravenna gelegen. Wirklich ist Tasso einmal elf Tage lang mit der Prinzessin dort gewesen.

Digitized by Google

image
not
available

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Taſſo.

Taſſo
(mit einem Buche, in Pergament geheftet).

Ich komme langſam, dir ein Werk zu bringen,
Und zaudre noch, es dir zu überreichen.[1])
Ich weiß zu wohl, noch bleibt es unvollendet,
Wenn es auch gleich geendigt ſcheinen möchte.
Allein, war ich beſorgt, es unvollkommen
Dir hinzugeben, ſo bezwingt mich nun
Die neue Sorge: Möcht' ich doch nicht gern
Zu ängſtlich, möcht' ich nicht undankbar ſcheinen.
Und wie der Menſch nur ſagen kann: Hie bin ich,
Daß Freunde ſeiner ſchonend ſich erfreuen,
So kann ich auch nur ſagen: Nimm es hin!
(Er übergiebt den Band.)

Alphons.

Du überraſcheſt mich mit deiner Gabe
Und machſt mir dieſen ſchönen Tag zum Feſt.
So halt ich's endlich denn in meinen Händen,
Und nenn es in gewiſſem Sinne mein!
Lang wünſcht' ich ſchon, du möchteſt dich entſchließen
Und endlich ſagen: Hier! es iſt genug.

Taſſo.

Wenn ihr zufrieden ſeid, ſo iſt's vollkommen;
Denn euch gehört es zu in jedem Sinn.
Betrachtet' ich den Fleiß, den ich verwendet,
Sah ich die Züge meiner Feder an,
So konnt' ich ſagen: Dieſes Werk iſt mein.
Doch ſeh ich näher an, was dieſer Dichtung
Den innern Werth und ihre Würde giebt,
Erkenn ich wohl, ich hab es nur von euch.
Wenn die Natur der Dichtung holde Gabe

1) Das Epos „das befreite Jeruſalem" iſt wirklich 1575 vollendet; die erſte Ausgabe iſt aber erſt von 1581.

Digitized by Google

image
not
available

Das Alles eingeflößt, als wärest du
Mein Genius, der eine Freude fände,
Sein hohes, unerreichbar hohes Wesen
Durch einen Sterblichen zu offenbaren?

Prinzessin.

Genieße nun des Werks, das uns erfreut!

Alphons.

Erfreue dich des Beifalls jedes Guten!

Leonore.

Des allgemeinen Ruhms erfreue dich!

Tasso.

Mir ist an diesem Augenblick genug.
An euch nur dacht' ich, wenn ich sann und schrieb:
Euch zu gefallen war mein höchster Wunsch,
Euch zu ergetzen war mein letzter Zweck.
Wer nicht die Welt in seinen Freunden sieht,
Verdient nicht, daß die Welt von ihm erfahre.
Hier ist mein Vaterland, hier ist der Kreis,
In dem sich meine Seele gern verweilt.
Hier horch ich auf, hier acht ich jeden Wink.
Hier spricht Erfahrung, Wissenschaft, Geschmack[1]);
Ja, Welt und Nachwelt seh ich vor mir stehn.
Die Menge macht den Künstler irr und scheu:
Nur wer euch ähnlich ist, versteht und fühlt,
Nur der allein soll richten und belohnen!

Alphons.

Und stellen wir denn Welt und Nachwelt vor,
So ziemt es nicht, nur müßig zu empfangen.
Das schöne Zeichen, das den Dichter ehrt,
Das selbst der Held, der seiner[2]) stets bedarf,
Ihm ohne Neid ums Haupt gewunden sieht,
Erblick ich hier auf deines Ahnherrn Stirne.

---

1) Vielleicht mit Hinsicht auf die drei Personen: Erfahrung (Herzog), Wissenschaft (Prinzessin), Geschmack (Leonore). — 2) Seiner bezieht sich hier auf den Lorbeer, nicht auf den Dichter. Selbst der Held, obwohl auch er den Lorbeerschmuck nicht entbehren kann (vgl. unten S. 437: „Die nur um Heldenstirnen wehen soll"), gönnt ihn neidlos dem Dichter.

Digitized by Google

image
not
available

Alphons.

Es ist ein Vorbild nur von jener Krone,
Die auf dem Capitol [1]) dich zieren soll.

Prinzessin.

Dort werden lautre Stimmen dich begrüßen;
Mit leiser Lippe lohnt die Freundschaft hier.

Tasso.

O, nehmt ihn weg von meinem Haupte wieder,
Nehmt ihn hinweg! Er sengt mir meine Locken,
Und wie ein Strahl der Sonne, der zu heiß
Das Haupt mir träfe, brennt er mir die Kraft
Des Denkens aus der Stirne. Fieberhitze
Bewegt mein Blut. Verzeiht! Es ist zu viel!

Leonore.

Es schützet dieser Zweig vielmehr das Haupt
Des Manns, der in den heißen Regionen
Des Ruhms zu wandeln hat, und kühlt die Stirne.

Tasso.

Ich bin nicht werth, die Kühlung zu empfinden,
Die nur um Heldenstirnen wehen soll.
O hebt ihn auf, ihr Götter, und verklärt
Ihn zwischen Wolken, daß er hoch und höher
Und unerreichbar schwebe! daß mein Leben
Nach diesem Ziel ein ewig Wandeln [2]) sei!

Alphons.

Wer früh erwirbt, lernt früh den hohen Werth
Der holden Güter dieses Lebens schätzen;
Wer früh genießt, entbehrt in seinem Leben
Mit Willen nicht, was er einmal besaß;
Und wer besitzt, der muß gerüstet sein. [3])

Tasso.

Und wer sich rüsten will, muß eine Kraft
Im Busen fühlen, die ihm nie versagt.

---

1) Wo seit Petrarca berühmte Dichter im Namen des römischen Volks gekrönt wurden. Tasso erlebte übrigens diese Krönung nicht, da er, als man ihm 1594 dieselbe zudachte, zu krank war, um dieselbe vornehmen zu lassen. — 2) ein beständiges Wandern zur Erreichung dieses Ziels. — 3) zur Vertheidigung des Besitzes.

Digitized by Google

image
not
available

Ein Andrer und noch Einer, ſich zu ihm
In freundlichem Geſpräche zu geſellen!
O, ſäh' ich die Heroen, die Poeten
Der alten Zeit um dieſen Quell verſammelt!
O, ſäh' ich hier ſie immer unzertrennlich,
Wie ſie im Leben feſt verbunden waren!
So bindet der Magnet durch ſeine Kraft
Das Eiſen mit dem Eiſen feſt zuſammen,
Wie gleiches Streben Held und Dichter bindet.
Homer vergaß ſich ſelbſt, ſein ganzes Leben
War der Betrachtung zweier Männer [1]) heilig,
Und Alexander in Elyſium
Eilt den Achill und den Homer [2]) zu ſuchen.
O daß ich gegenwärtig wäre, ſie,
Die größten Seelen, nun vereint zu ſehen!

Leonore.

Erwach! Erwache! Laß uns nicht empfinden,
Daß du das Gegenwärt'ge ganz verkennſt!

Taſſo.

Es iſt die Gegenwart, die mich erhöht;
Abweſend ſchein ich nur, ich bin entzückt!

Prinzeſſin.

Ich freue mich, wenn du mit Geiſtern redeſt,
Daß du ſo menſchlich ſprichſt, und hör es gern.
(Ein Page tritt zu dem Fürſten und richtet leiſe etwas aus.)

Alphons.

Er iſt gekommen! recht zur guten Stunde.
Antonio! — Bring ihn her — Da kommt er ſchon!

---

1) Odyſſeus und Achilles, als die Haupthelden der Odyſſee und Ilias. — 2) Den ihm verwandten Helden und den Dichter, der dieſen geprieſen hat. Heroen ſuchen ja eben, wie oben geſagt, ihre Vereinigung mit den Poeten.

Digitized by Google

image
not
available

Auf jenem wunderbaren Boden will der Schritt
Wohl abgemessen sein, wenn er zuletzt
An deinen eignen[1]) Zweck dich führen soll.
Wer seines Herren Vortheil rein[2]) bedenkt,
Der hat in Rom gar einen schweren Stand:
Denn Rom will alles nehmen, geben nichts;
Und kommt man hin, um etwas zu erhalten,
Erhält man nichts, man bringe denn was hin,
Und glücklich, wenn man da noch was erhält.

Antonio.

Es ist nicht mein Betragen, meine Kunst,
Durch die ich deinen Willen, Herr, vollbracht.
Denn welcher Kluge fänd' im Vatican
Nicht seinen Meister? Vieles traf zusammen,
Das ich zu unserm Vortheil nutzen konnte.
Dich ehrt Gregor[3]) und grüßt und segnet dich.
Der Greis, der würdigste, dem eine Krone
Das Haupt belastet, denkt der Zeit mit Freuden,
Da er in seinen Arm dich schloß. Der Mann,
Der Männer unterscheidet, kennt und rühmt
Dich hoch! Um deinetwillen that er viel.

Alphons.

Ich freue seiner guten Meinung mich,
Sofern sie redlich ist. Doch weißt du wohl,
Vom Vatican herab sieht man die Reiche
Schon klein genug zu seinen Füßen liegen,
Geschweige denn die Fürsten und die Menschen.
Gestehe nur, was dir am meisten half!

Antonio.

Gut! wenn du willst: der hohe Sinn des Papsts.
Er sieht das Kleine klein, das Große groß.

---

1) eigentlichen. — 2) ohne Nebenabsichten. — 3) Gregor XIII., Papst von 1572 bis 1585. Alphons war 1573 zur Begrüßung des Papstes in Rom gewesen. Die diplomatische Sendung Antonio's betraf Streitigkeiten mit Bologna, die durch päpstliche Vermittelung geschlichtet wurden. Von besonderen Begünstigungen Ferraras durch den Papst ist nichts bekannt. — Er hieß Hugo Buoncompagno, stammte aus Bologna, war Jurist gewesen und früher mit manchen weltlichen Geschäften betraut.

Digitized by Google

image
not
available

Alphons.

Doch wohl, um mit zu wirken?
Denn blos beschaun wird Leonore nie.
Es wäre doch recht artig, meine Freundin,
Wenn in das große Spiel wir auch zuweilen
Die zarten Hände mischen könnten — Nicht?

Leonore (zu Alphons).

Du willst mich reizen, es gelingt dir nicht.

Alphons.

Ich bin dir viel von andern Tagen schuldig.

Leonore.

Nun gut, so bleib ich heut in deiner Schuld!
Verzeih und störe meine Fragen nicht.
(Zu Antonio.)
Hat er für die Nepoten[1]) viel gethan?

Antonio.

Nicht weniger, noch mehr, als billig ist.
Ein Mächtiger, der für die Seinen nicht
Zu sorgen weiß, wird von dem Volke selbst
Getadelt. Still und mäßig weiß Gregor
Den Seinigen zu nützen, die dem Staat
Als wackre Männer dienen, und erfüllt
Mit Einer Sorge zwei verwandte Pflichten.

Tasso.

Erfreut die Wissenschaft, erfreut die Kunst
Sich seines Schutzes auch? und eifert er
Den großen Fürsten alter Zeiten nach?

Antonio.

Er ehrt die Wissenschaft, sofern sie nutzt,
Den Staat regieren, Völker kennen lehrt;
Er schätzt die Kunst, sofern sie ziert, sein Rom
Verherrlicht, und Palast und Tempel
Zu Wunderwerken dieser Erde macht.

---

1) Neffen, besonders: Verwandte des Papstes. Ranke, Geschichte der Päpste, I, 442 ff., hat gezeigt, daß der Sohn und die Verwandten des Papstes weit weniger begünstigt wurden, als dies unter früheren Pontificaten der Fall gewesen war.

Digitized by Google

image
not
available

Taſſo.

Wenn du mein Glück vor deinen Augen ſiehſt,
So wünſcht' ich, daß du mein beſchämt Gemüth
Mit eben dieſem Blicke ſchauen könnteſt.

Antonio.

Mir war es lang bekannt, daß im Belohnen
Alphons unmäßig iſt, und du erfährſt,
Was Jeder von den Seinen ſchon erfuhr.

Prinzeſſin.

Wenn du erſt ſiehſt, was er geleiſtet hat,
So wirſt du uns gerecht und mäßig finden.
Wir ſind nur hier die erſten ſtillen Zeugen
Des Beifalls, den die Welt ihm nicht verſagt,
Und den ihm zehnfach künſt'ge Jahre gönnen.

Antonio.

Er iſt durch euch ſchon ſeines Ruhms gewiß.
Wer dürfte zweifeln, wo ihr preiſen könnt?
Doch ſage mir, wer drückte dieſen Kranz
Auf Arioſtens Stirne?

Leonore.

Dieſe Hand.

Antonio.

Und ſie hat wohl gethan! Er ziert ihn ſchön[1]),
Als ihn der Lorbeer ſelbſt nicht zieren würde.
Wie die Natur die innig reiche[2]) Bruſt,
Mit einem grünen, bunten Kleide deckt,
So hüllt er Alles, was den Menſchen nur
Ehrwürdig, liebenswürdig machen kann,
Ins blühende Gewand der Fabel ein.
Zufriedenheit, Erfahrung und Verſtand
Und Geiſteskraft, Geſchmack und reiner Sinn
Fürs wahre Gute, geiſtig ſcheinen ſie
In ſeinen Liedern und perſönlich doch
Wie unter Blüthenbäumen auszuruhn,

1) ungewöhnlich für: „ſchöner als . . . . würde". — 2) welche voll Liebe zur Menſchheit dieſer ihren Reichthum ſpenden will.

Digitized by Google

image
not
available

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Saal.

Prinzessin. Tasso.

Tasso.

Unsicher folgen meine Schritte dir,
O Fürstin, und Gedanken ohne Maß
Und Ordnung regen sich in meiner Seele.
Mir scheint die Einsamkeit zu winken, mich
Gefällig anzulispeln: komm! ich löse
Die neu erregten Zweifel deiner Brust.
Doch werf ich einen Blick auf dich, vernimmt
Mein horchend Ohr ein Wort von deiner Lippe,
So wird ein neuer Tag um mich herum,
Und alle Bande fallen von mir los.
Ich will dir gern gestehn, es hat der Mann,
Der unerwartet zu uns trat, nicht sanft
Aus einem schönen Traum mich aufgeweckt;
Sein Wesen, seine Worte haben mich
So wunderbar getroffen, daß ich mehr
Als je mich doppelt fühle, mit mir selbst
Aufs Neu in streitender Verwirrung bin.

Prinzessin.

Es ist unmöglich, daß ein alter Freund,
Der lang entfernt ein fremdes Leben führte,

Digitized by Google

image
not
available

Prinzessin.

Und schienst noch kurz vorher so rein zu fühlen,
Wie Held und Dichter für einander leben,
Wie Held und Dichter sich einander suchen,
Und keiner je den andern neiden soll?
Zwar herrlich ist die liebeswerthe That,
Doch schön ist's auch, der Thaten stärkste Fülle
Durch würd'ge Lieder auf die Nachwelt bringen.
Begnüge dich, aus einem kleinen Staate,
Der dich beschützt, dem wilden Lauf der Welt,
Wie von dem Ufer, ruhig zuzusehen.

Tasso.

Und sah ich hier mit Staunen nicht zuerst,
Wie herrlich man den tapfern Mann belohnt?
Als unerfahrner Knabe kam ich her,
In einem Augenblick, da Fest auf Fest
Ferrara zu dem Mittelpunkt der Ehre
Zu machen schien.[1]) O! welcher Anblick war's!
Den weiten Platz, auf dem in ihrem Glanze
Gewandte Tapferkeit sich zeigen sollte,
Umschloß ein Kreis, wie ihn die Sonne nicht
Sobald zum zweiten Mal bescheinen wird.
Es saßen hier gedrängt die schönsten Frauen,
Gedrängt die ersten Männer unsrer Zeit.
Erstaunt durchlief der Blick die edle Menge;
Man rief: Sie Alle hat das Vaterland,
Das Eine, schmale, meerumgebne Land,
Hieher geschickt. Zusammen bilden sie
Das herrlichste Gericht, das über Ehre,
Verdienst und Tugend je entschieden hat.
Gehst du sie einzeln durch, du findest Keinen,
Der seines Nachbarn sich zu schämen brauche! —
Und dann eröffneten die Schranken sich:
Da stampften Pferde, glänzten Helm' und Schilde,

1) 1565; kurz vorher hatte die Vermählung Alphons' mit Barbara von Oesterreich stattgefunden.

Digitized by Google

image
not
available

Du warst der Erste, der im neuen Leben
Mir neu und unbekannt entgegen trat.
Da hofft' ich viel für dich und mich; auch hat
Uns bis hieher die Hoffnung nicht betrogen.

Tasso.

Und ich, der ich, betäubt von dem Gewimmel
Des drängenden Gewühls, von so viel Glanz
Geblendet und von mancher Leidenschaft
Bewegt, durch stille Gänge des Palasts
An deiner Schwester Seite schweigend ging,
Dann in das Zimmer trat, wo du uns bald,
Auf deine Frau'n gelehnt, erschienest — mir
Welch ein Moment war dieser! O vergieb!
Wie den Bezauberten von Rausch und Wahn [1])
Der Gottheit Nähe leicht und willig heilt,
So war auch ich von aller Phantasie,
Von jeder Sucht, von jedem falschen Triebe
Mit Einem Blick in deinen Blick geheilt.
Wenn unerfahren die Begierde sich
Nach tausend Gegenständen sonst verlor,
Trat ich beschämt zuerst in mich zurück
Und lernte nun das Wünschenswerthe kennen.
So sucht man in dem weiten Sand des Meers
Vergebens eine Perle, die verborgen
In stillen Schalen eingeschlossen ruht.

Prinzessin.

Es fingen schöne Zeiten damals an,
Und hätt' uns nicht der Herzog von Urbino
Die Schwester weggeführt, uns wären Jahre
Im schönen ungetrübten Glück verschwunden.
Doch leider jetzt vermissen wir zu sehr
Den frohen Geist, die Brust voll Muth und Leben,
Den reichen Witz der liebenswürd'gen Frau.

1) Rausch und Wahn = Rausch des Wahnes, Bethörung, beides abhängig von „Bezauberten"; der durch seinen Wahn Bethörte wird durch die Gottheit geheilt, leicht, weil die Macht der Götter viel vermag, und willig, weil der Bethörte gern die Heilung annimmt.

Digitized by Google

image
not
available

Prinzessin.

Du solltest meinem Bruder dich vertraun.

Tasso.

Er ist mein Fürst! — Doch glaube nicht, daß mir
Der Freiheit wilder Trieb den Busen blähe.
Der Mensch ist nicht geboren, frei zu sein,
Und für den Edeln ist kein schöner Glück,
Als einem Fürsten, den er ehrt, zu dienen.
Und so ist er mein Herr, und ich empfinde
Den ganzen Umfang dieses großen Worts.
Nun muß ich schweigen lernen, wenn er spricht,
Und thun, wenn er gebietet, mögen auch
Verstand und Herz ihm lebhaft widersprechen.

Prinzessin.

Das ist der Fall bei meinem Bruder nie.
Und nun, da wir Antonio wieder haben,
Ist dir ein neuer kluger Freund gewiß.

Tasso.

Ich hofft' es ehmals, jetzt verzweifl ich fast.
Wie lehrreich wäre mir sein Umgang, nützlich
Sein Rath in tausend Fällen! Er besitzt,
Ich mag wohl sagen, Alles, was mir fehlt.
Doch — haben alle Götter sich versammelt,
Geschenke seiner Wiege darzubringen,
Die Grazien sind leider ausgeblieben;
Und wem die Gaben dieser Holden fehlen,
Der kann zwar viel besitzen, Vieles geben,
Doch läßt sich nie an seinem Busen ruhn.

Prinzessin.

Doch läßt sich ihm vertraun, und das ist viel.
Du mußt von Einem Mann nicht Alles fordern,
Und dieser leistet, was er dir verspricht.
Hat er sich erst für deinen Freund erklärt,
So sorgt er selbst für dich, wo du dir fehlst.
Ihr müßt verbunden sein! Ich schmeichle mir,
Dies schöne Werk in Kurzem zu vollbringen.

Digitized by Google

image
not
available

Wo in dem Grase die gescheuchte Schlange
Unschädlich sich verlor, der kühne Faun[1]),
Vom tapfern Jüngling bald bestraft, entfloh,
Wo jeder Vogel in der freien Luft
Und jedes Thier, durch Berg und Thäler schweifend,
Zum Menschen sprach: Erlaubt ist, was gefällt.[2])

Prinzessin.

Mein Freund, die goldne Zeit ist wohl vorbei:
Allein die Guten bringen sie zurück;
Und soll ich dir gestehen, wie ich denke:
Die goldne Zeit, womit der Dichter uns
Zu schmeicheln pflegt, die schöne Zeit, sie war,
So scheint es mir, so wenig, als sie ist;
Und war sie je, so war sie nur gewiß,
Wie sie uns immer wieder werden kann.
Noch treffen sich verwandte Herzen an
Und theilen den Genuß der schönen Welt;
Nur in dem Wahlspruch ändert sich, mein Freund,
Ein einzig Wort: Erlaubt ist, was sich ziemt.

Tasso.

O wenn aus guten, edeln Menschen nur
Ein allgemein Gericht bestellt entschiede,
Was sich denn ziemt, anstatt daß Jeder glaubt,
Es sei auch schicklich, was ihm nützlich ist.
Wir sehn ja, dem Gewaltigen, dem Klugen
Steht Alles wohl, und er erlaubt sich Alles.

Prinzessin.

Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an!
Denn ihnen ist am meisten dran gelegen,
Daß Alles wohl sich zieme, was geschieht.
Die Schicklichkeit umgiebt mit einer Mauer

1) Enkel des Saturn, besonders um die Hebung von Landbau und Viehzucht verdient. Der „tapfere Jüngling" könnte dann Hercules sein, von dem die Sage freilich erzählt, daß er den Faun getödtet habe. — 2) In dieser Rede sowie der Gegenrede der Prinzessin ist eine Strophe aus Tasso's Hirtengedichte Aminta und die parodirende Gegenstrophe aus Guarini's Pastor fido benutzt.

Digitized by Google

image
not
available

Taſſo.

Oft hört' ich ſchon, und dieſe Tage wieder
Hab ich's gehört, ja, hätt' ich's nicht vernommen,
So müßt' ich's denken: edle Fürſten ſtreben
Nach deiner Hand! Was wir erwarten müſſen,
Das fürchten wir und möchten ſchier verzweifeln.
Verlaſſen wirſt du uns, es iſt natürlich;
Doch wie wir's tragen wollen, weiß ich nicht

Prinzeſſin.

Für dieſen Augenblick ſei unbeſorgt!
Faſt möcht' ich ſagen: unbeſorgt für immer.
Hier bin ich gern und gerne mag ich bleiben;
Noch weiß ich kein Verhältniß, das mich lockte;
Und wenn ihr mich denn ja behalten wollt,
So laßt es mir[1]) durch Eintracht ſehn, und ſchafft
Euch ſelbſt ein glücklich Leben, mir durch euch.

Taſſo.

O lehre mich, das Mögliche zu thun!
Gewidmet ſind dir alle meine Tage.
Wenn dich zu preiſen, dir zu danken ſich
Mein Herz entfaltet, dann empfind ich erſt
Das reinſte Glück, das Menſchen fühlen können;
Das Göttlichſte[2]) erfuhr ich nur in dir.
So unterſcheiden ſich die Erdengötter
Vor andern Menſchen, wie das hohe Schickſal
Vom Rath und Willen ſelbſt der klügſten Männer
Sich unterſcheidet. Vieles laſſen ſie,
Wenn wir gewaltſam Wog auf Woge ſehn,
Wie leichte Wellen, unbemerkt vorüber
Vor ihren Füßen rauſchen, hören nicht
Den Sturm, der uns umſauſt und niederwirft,
Vernehmen unſer Flehen kaum und laſſen,
Wie wir beſchränkten armen Kindern[3]) thun,

---

1) = für mich, mir offenbar werden. — 2) die erhabenſte Empfindung, nicht etwa als Eigenſchaftswort zu Glück zu nehmen. — 3) „beſchränkt und arm" wohl nicht im wörtlichen Sinn, ſondern in der Bedeutung: hülflos, ohne Mittel zur Vertheidigung.

Digitized by Google

image
not
available

Prinzessin.

Und soll ich dir noch einen Vorzug sagen,
Den unvermerkt sich dieses Lied erschleicht?
Es lockt uns nach, und nach, wir hören zu,
Wir hören und wir glauben zu verstehn,
Was wir verstehn, das können wir nicht tadeln,
Und so gewinnt uns dieses Lied zuletzt.

Tasso.

Welch einen Himmel öffnest du vor mir,
O Fürstin! Macht mich dieser Glanz nicht blind,
So seh ich unverhofft ein ewig Glück
Auf goldnen Strahlen herrlich niedersteigen.

Prinzessin.

Nicht weiter, Tasso! Viele Dinge sind's,
Die wir mit Heftigkeit ergreifen sollen:
Doch andre können nur durch Mäßigung
Und durch Entbehren unser eigen werden.
So, sagt man, sei die Tugend, sei die Liebe,
Die ihr verwandt ist. Das bedenke wohl!

Zweiter Auftritt.

Tasso.

Ist dir's erlaubt, die Augen aufzuschlagen?
Wagst du's, umherzusehn? Du bist allein!
Vernahmen diese Säulen, was sie sprach?
Und hast du Zeugen, diese stummen Zeugen
Des höchsten Glücks zu fürchten? Es erhebt
Die Sonne sich des neuen Lebenstages,
Der mit den vorigen sich nicht vergleicht.
Herniedersteigend hebt die Göttin schnell
Den Sterblichen hinauf. Welch neuer Kreis
Entdeckt sich meinem Auge, welches Reich!
Wie köstlich wird der heiße Wunsch belohnt!
Ich träumte mich dem höchsten Glücke nah,
Und *dieses* Glück ist über alle Träume.

Digitized by Google

image
not
available

Hier sichtbar vor mich stellte, rings umgeben
Von gräßlicher Gefahr! Ich dränge zu
Und wagte gern das Leben, das ich nun
Von ihren Händen habe — forderte
Die besten Menschen mir zu Freunden auf,
Unmögliches mit einer edeln Schaar
Nach ihrem Wink und Willen zu vollbringen.
Voreiliger, warum verbarg dein Mund
Nicht das, was du empfandst, bis du dich werth
Und werther ihr zu Füßen legen konntest?
Das war dein Vorsatz, war dein kluger Wunsch.
Doch sei es auch! Viel schöner ist es, rein
Und unverdient ein solch Geschenk empfangen,
Als halb und halb zu wähnen, daß man wohl
Es habe fordern dürfen. Blicke freudig!
Es ist so groß, so weit, was vor dir liegt;
Und hoffnungsvolle Jugend lockt dich wieder
In unbekannte, lichte Zukunft hin!
— Schwelle [1]), Brust! — O Witterung des Glücks,
Begünst'ge diese Pflanze [2]) doch einmal!
Sie strebt gen Himmel, tausend Zweige dringen
Aus ihr hervor, entfalten sich zu Blüthen.
O daß sie Frucht, o daß sie Freude bringe!
Daß eine liebe Hand den goldnen Schmuck
Aus ihren frischen, reichen Aesten breche!

Dritter Auftritt.

Tasso. Antonio.

Tasso.

Sei mir willkommen, den ich gleichsam jetzt
Zum ersten Mal erblicke! [3]) Schöner ward

---

1) Der Wechsel des Metrums an dieser Stelle ist jedenfalls beabsichtigt und die Einfügung eines Ausrufs: „O" oder „Ja" unstatthaft. — 2) Tasso selbst. — 3) Mit Beziehung auf die Worte der Prinzessin, oben S. 448, welche den Dichter gelehrt hatten, den Antonio auf ganz neue Art anzuschauen.

Digitized by Google

image
not
available

Taſſo.

Du tadelſt, was ich tadle, was ich meide.
Auch ich verſtehe wohl, ſo jung ich bin,
Der Heftigkeit die Dauer vorzuziehn.

Antonio.

Sehr weislich! Bleibe ſtets auf dieſem Sinne!

Taſſo.

Du biſt berechtigt, mir zu rathen, mich
Zu warnen, denn es ſteht Erfahrung dir
Als lang erprobte Freundin an der Seite.
Doch glaube nur, es horcht ein ſtilles Herz
Auf jedes Tages, jeder Stunde Warnung,
Und übt ſich ingeheim an jedem Guten,
Das deine Strenge neu zu lehren glaubt.

Antonio.

Es iſt wohl angenehm, ſich mit ſich ſelbſt
Beſchäft'gen, wenn es nur ſo nützlich wäre.
Inwendig lernt kein Menſch ſein Innerſtes
Erkennen, denn er mißt nach eignem Maß
Sich bald zu klein und leider oft zu groß.
Der Menſch erkennt ſich nur im Menſchen, nur
Das Leben lehret Jedem, was er ſei.

Taſſo.

Mit Beifall und Verehrung hör ich dich.

Antonio.

Und dennoch denkſt du wohl bei dieſen Worten
Ganz etwas Anders, als ich ſagen will.

Taſſo.

Auf dieſe Weiſe[1]) rücken wir nicht näher.
Es iſt nicht klug, es iſt nicht wohl gethan,
Vorſätzlich einen Menſchen zu verkennen,
Er ſei auch wer er ſei. Der Fürſtin Wort
Bedurft' es kaum, leicht hab ich dich erkannt:
Ich weiß, daß du das Gute willſt und ſchaffſt.
Dein eigen Schickſal läßt dich unbeſorgt,

1) Dadurch, daß du mich verkennſt und mir tadelnde Bemerkungen entgegenhältſt

image
not
available

Die ſchönſte guter Menſchen, ſich dem Beſſern
Vertrauend ohne Rückhalt hinzugeben!

Antonio.

Du gehſt mit vollen Segeln! Scheint es doch,
Du biſt gewohnt zu ſiegen, überall
Die Wege breit, die Pforten weit zu finden.
Ich gönne jeden Werth und jedes Glück
Dir gern; allein ich ſehe nur zu ſehr,
Wir ſtehn zu weit noch von einander ab.

Taſſo.

Es ſei an Jahren, an geprüftem Werth;
An frohem Muth und Willen weich ich Keinem.

Antonio.

Der Wille lockt die Thaten nicht herbei;
Der Muth ſtellt ſich die Wege kürzer vor.
Wer angelangt am Ziel iſt, wird gekrönt,
Und oft entbehrt ein Würd'ger eine Krone.
Doch giebt es leichte Kränze[1]), Kränze giebt es
Von ſehr verſchiedner Art; ſie laſſen ſich
Oft im Spazierengehn bequem erreichen.

Taſſo.

Was eine Gottheit Dieſem frei gewährt
Und Jenem ſtreng verſagt, ein ſolches Gut
Erreicht nicht Jeder, wie er will und mag.

Antonio.

Schreib es dem Glück vor andern Göttern zu,
So hör ich's gern, denn ſeine Wahl iſt blind.

Taſſo.

Auch die Gerechtigkeit trägt eine Binde,
Und ſchließt die Augen jedem Blendwerk zu.[2])

Antonio.

Das Glück erhebe billig der Beglückte![3])
Er dicht ihm hundert Augen fürs Verdienſt
Und kluge Wahl und ſtrenge Sorgfalt an,

1) Mit Anſpielung auf den Lorbeerkranz, den Taſſo trägt. — 2) Verſchließt ſie vor jedem Blendwerk. — 3) Der von dem Glück Begünſtigte wird gewiß das Glück als gerecht preiſen.

Digitized by Google

image
not
available

Die meiner Fürstin Hand für mich gewunden,
Soll Keiner mir bezweifeln noch begrinsen![1])

Antonio.

Es ziemt der hohe Ton, die rasche Gluth
Nicht dir zu mir, noch dir an diesem Orte.

Tasso.

Was du dir hier erlaubst, das ziemt auch mir.
Und ist die Wahrheit wohl von hier verbannt?
Ist im Palast der freie Geist gekerkert?
Hat hier ein edler Mensch nur Druck zu dulden?
Mich dünkt, hier[2]) ist die Hoheit erst an ihrem Platz,
Der Seele Hoheit! Darf sie sich der Nähe
Der Großen dieser Erde nicht erfreun?
Sie darf's und soll's. Wir nahen uns dem Fürsten
Durch Adel nur, der uns von Vätern kam;
Warum nicht durchs Gemüth, das die Natur
Nicht Jedem groß verlieh, wie sie nicht Jedem
Die Reihe großer Ahnherrn geben konnte.
Nur Kleinheit sollte hier sich ängstlich fühlen,
Der Neid, der sich zu seiner Schande zeigt:
Wie keiner Spinne schmutziges Gewebe
An diesen Marmorwänden haften soll.

Antonio.

Du zeigst mir selbst mein Recht, dich zu verschmähn!
Der übereilte Knabe will des Manns
Vertraun und Freundschaft mit Gewalt ertrotzen?
Unsittlich[3]), wie du bist, hältst du dich gut?

Tasso.

Viel lieber was ihr euch unsittlich nennt,
Als was ich mir unedel nennen müßte.

Antonio.

Du bist noch jung genug, daß gute Zucht
Dich eines bessern Wegs belehren kann.

---

1) Nach der Analogie von spotten — bespötteln gebildet: Gesichtsausdruck und höhnische Rede. — 2) Gerade hier ist. — 3) Ohne Achtung für die Sitte, den guten Anstand. Darum stellt auch Tasso dieser äußerlichen Eigenschaft die innerliche (unedel) gegenüber.

Digitized by Google

image
not
available

Antonio.

Es macht das Volk sich auch mit Worten Luft.

Tasso.

Bist du ein Edelmann wie ich, so zeig es.

Antonio.

Ich bin es wohl, doch weiß ich, wo ich bin.

Tasso.

Komm mit herab, wo unsre Waffen gelten.

Antonio.

Wie du nicht fordern solltest, folg ich nicht.

Tasso.

Der Feigheit ist solch Hinderniß willkommen.

Antonio.

Der Feige droht nur, wo er sicher ist.

Tasso.

Mit Freuden kann ich diesem Schutz entsagen.

Antonio.

Vergieb dir nur, dem Ort vergiebst du nichts.[1])

Tasso.

Verzeihe mir der Ort, daß ich es litt.

(Er zieht den Degen.)

Zieh oder folge[2]), wenn ich nicht auf ewig,
Wie ich dich hasse, dich verachten soll.

Vierter Auftritt.

Alphons. Die Vorigen.

Alphons.

In welchem Streit treff ich euch unerwartet?

Antonio.

Du findest mich, o Fürst, gelassen stehn
Vor Einem, den die Wuth ergriffen hat.

---

1) Dem Orte vermagst du nicht zu nahe zu treten; du kannst, da du dich ja für vollkommen hältst, nur deine Heftigkeit entschuldigen. — 2) Wie oben: Komm mit herab, wo unsre Waffen gelten.

Digitized by Google

image
not
available

Und zeuge wider dich! Dagegen will
Ich keinen Hauch und keinen Pulsschlag leugnen.

Antonio.

Wenn du noch mehr zu reden hast, so sprich:
Wo nicht, so schweig und unterbrich mich nicht!
Ob ich, mein Fürst, ob dieser heiße Kopf
Den Streit zuerst begonnen, wer es sei,
Der Unrecht hat, ist eine weite Frage,
Die wohl zuvörderst noch auf sich beruht.

Tasso.

Wie das? Mich dünkt, das ist die erste Frage,
Wer von uns Beiden Recht und Unrecht hat.

Antonio.

Nicht ganz, wie sich's der unbegrenzte Sinn
Gedenken mag.[1])

Alphons.

Antonio!

Antonio.

Gnädigster,
Ich ehre deinen Wink, doch laß ihn schweigen!
Hab ich gesprochen, mag er weiter reden!
Du wirst entscheiden. Also sag ich nur:
Ich kann mit ihm nicht rechten, kann ihn weder
Verklagen, noch mich selbst vertheid'gen, noch
Ihm jetzt genug zu thun mich anerbieten.
Denn wie er steht, ist er kein freier Mann.
Es waltet über ihm ein schwer Gesetz[2]),
Das deine Gnade höchstens lindern wird.
Er hat mir hier gedroht, hat mich gefodert;
Vor dir verbarg er kaum das nackte Schwert.
Und tratst du, Herr, nicht zwischen uns herein,

1) Gedenken = denken; unbegrenzte, weil er nur die allgemeine Rechtsfrage im Auge hat und nicht seine besondere Lage, seine That bedenkt. — 2) Das die Sicherung des Burgfriedens von jedem Einwohner derselben verlangt. Daß Antonio den Burgherrn auf dieses Gesetz hinweist, ist deswegen nicht auffallend, weil ja Antonio durch diesen Hinweis einen Vortheil für sich erlangt.

Digitized by Google

image
not
available

Zu treiben liebt. Ob du auch so, mein Fürst,
Ob alle deine Diener diese That
So unbedeutend halten, zweifl ich fast.
Die Majestät verbreitet ihren Schutz
Auf Jeden, der sich ihr wie einer Gottheit
Und ihrer unverletzten Wohnung naht.
Wie an dem Fuße des Altars bezähmt
Sich auf der Schwelle jede Leidenschaft.
Da blinkt kein Schwert, da fällt kein drohend Wort,
Da fodert selbst Beleid'gung keine Rache.
Es bleibt das weite Feld ein offner Raum[1])
Für Grimm und Unversöhnlichkeit genug.
Dort[2]) wird kein Feiger drohn, kein Mann wird fliehn.
Hier diese Mauern haben deine Väter
Auf Sicherheit gegründet, ihrer Würde
Ein Heiligthum befestigt, diese Ruhe
Mit schweren Strafen ernst und klug erhalten;
Verbannung, Kerker, Tod ergriff den Schuldigen.
Da war kein Ansehn der Person, es hielt
Die Milde nicht den Arm des Rechts zurück;
Und selbst der Frevler fühlte sich geschreckt.
Nun sehen wir nach langem schönem Frieden
In das Gebiet der Sitten rohe Wuth
Im Taumel wiederkehren. Herr, entscheide,
Bestrafe! denn wer kann in seiner Pflicht
Beschränkten Grenzen wandeln, schützet ihn
Nicht das Gesetz und seines Fürsten Kraft?

Alphons.

Mehr als ihr Beide sagt und sagen könnt,
Läßt unparteiisch das Gemüth mich hören.
Ihr hättet schöner eure Pflicht gethan,
Wenn ich dies Urtheil nicht zu sprechen hätte.
Denn hier sind Recht und Unrecht nah verwandt.
Wenn dich[3]) Antonio beleidigt hat,

---

1) Ein Raum, der . . . offen genug ist (genügenden Platz bietet). — 2) Im offenen Feld, Mann = tüchtiger Kämpfer, im Gegensatz zu „Feiger". — 3) Zu Tasso sprechend.

Digitized by Google

image
not
available

Ich meine fast, ich müßt' es denken können.
Auf einmal winkt mich eine Klarheit an,
Doch augenblicklich schließt sich's wieder zu,
Ich höre nur mein Urtheil, beuge mich.
Das sind zu viel vergebne Worte schon.
Gewöhne dich von nun an zu gehorchen,
Ohnmächt'ger! du vergaßest, wo du standst;
Der Götter Saal schien dir auf gleicher [1]) Erde;
Nun überwältigt dich der jähe Fall.
Gehorche gern! Denn es geziemt dem Manne,
Auch willig das Beschwerliche zu thun.
Hier nimm den Degen erst, den du mir gabst,
Als ich dem Cardinal [2]) nach Frankreich folgte;
Ich führt' ihn nicht mit Ruhm, doch nicht mit Schande,
Auch heute nicht. Der hoffnungsvollen Gabe
Entäußr ich mich mit tief gerührtem Herzen.

Alphons.

Wie ich zu dir gesinnt bin, fühlst du nicht.

Tasso.

Gehorchen ist mein Loos und nicht zu denken!
Und leider eines herrlichern [3]) Geschenks
Verleugnung fordert das Geschick von mir.
Die Krone kleidet den Gefangnen nicht:
Ich nehme selbst von meinem Haupt die Zierde,
Die für die Ewigkeit gegönnt mir schien.
Zu früh war mir das schönste Glück verliehen,
Und wird, als hätt' ich sein mich überhoben,
Mir nur zu bald geraubt.
Du nimmst dir selbst, was Keiner nehmen konnte,
Und was kein Gott zum zweiten Male giebt.
Wir Menschen werden wunderbar geprüft;
Wir könnten's nicht ertragen, hätt' uns nicht

1) = eben. Der fürstliche Saal erschien wie ein Zimmer, in dem man sich auf gewöhnliche Weise bewegen dürfte. Strehlke macht mit Recht auf die Verse in der Iphigenie aufmerksam oben S. 410. — 2) Luigi von Este, mit welchem Tasso 1571 nach Frankreich ging. — 3) Nämlich des Kranzes, man erwartet vor „eines" das Wort „noch".

Digitized by Google

image
not
available

Er fühle sich gestraft! Und strafen heißt
Dem Jüngling wohlthun, daß der Mann uns danke.

Alphons.

Er ist gestraft, ich fürchte, nur zu viel.

Antonio.

Wenn du gelind mit ihm verfahren magst,
So gieb, o Fürst, ihm seine Freiheit wieder,
Und unsern Zwist entscheide dann das Schwert!

Alphons.

Wenn es die Meinung fodert, mag es sein.
Doch sprich, wie hast du seinen Zorn gereizt?

Antonio.

Ich wüßte kaum zu sagen, wie's geschah.
Als Menschen hab ich ihn vielleicht gekränkt,
Als Edelmann hab ich ihn nicht beleidigt;
Und[1]) seinen Lippen ist im größten Zorne
Kein sittenloses Wort entflohn.

Alphons.

So schien
Mir euer Streit, und was ich gleich gedacht,
Bekräftigt deine Rede mir noch mehr.
Wenn Männer sich entzweien, hält man billig
Den Klügsten für den Schuldigen. Du solltest
Mit ihm nicht zürnen; ihn zu leiten, stünde
Dir besser an. Noch immer ist es Zeit:
Hier ist kein Fall, der euch zu streiten zwänge.
So lang mir Friede bleibt, so lange wünsch ich
In meinem Haus ihn zu genießen. Stelle
Die Ruhe wieder her; du kannst es leicht.
Lenore Sanvitale mag ihn erst
Mit zarter Lippe zu besänft'gen suchen;
Dann tritt zu ihm, gieb ihm in meinem Namen
Die volle Freiheit wieder, und gewinne
Mit edeln, wahren Worten sein Vertraun!
Verrichte das, sobald du immer kannst;

1) Aber auch seinen . . . .

image
not
available

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Prinzessin (allein).

Wo bleibt Eleonore? Schmerzlicher
Bewegt mir jeden Augenblick die Sorge
Das tiefste Herz. Kaum weiß ich, was geschah,
Kaum weiß ich, wer von Beiden schuldig ist.
O daß sie käme! Möcht' ich doch nicht gern
Den Bruder nicht, Antonio nicht sprechen,
Eh ich gefaßter bin, eh ich vernommen,
Wie Alles steht, und was es werden kann.

Zweiter Auftritt.

Prinzessin. Leonore.

Prinzessin.

Was bringst du, Leonore? Sag mir an,
Wie steht's um unsre Freunde? Was geschah?

Leonore.

Mehr als wir wissen hab ich nicht erfahren.
Sie trafen hart zusammen, Tasso zog,
Dein Bruder trennte sie; allein es scheint,
Als habe Tasso diesen Streit begonnen.

Digitized by Google

image
not
available

Auf den Gebrauch der Welt, der sich so glatt
Selbst zwischen Feinde legt; befürchtete
Von dem geprüften Manne diese Jähe
Der raschen Jugend nicht. Es ist geschehn!
Das Uebel stand mir fern, nun ist es da.
O gieb mir einen Rath! Was ist zu thun?

Leonore.

Wie schwer zu rathen sei, das fühlst du selbst
Nach dem, was du gesagt. Es ist nicht hier
Ein Mißverständniß zwischen Gleichgestimmten;
Das stellen Worte, ja im Nothfall stellen
Es Waffen leicht und glücklich wieder her.
Zwei Männer sind's, ich hab es lang gefühlt,
Die darum Feinde sind, weil die Natur
Nicht Einen Mann aus ihnen beiden formte.
Und wären sie zu ihrem Vortheil klug,
So würden sie als Freunde sich verbinden;
Dann stünden sie für Einen Mann und gingen
Mit Macht und Glück und Lust durchs Leben hin.
So hofft' ich selbst, nun seh ich wohl, umsonst.
Der Zwist von heute, sei er wie er sei,
Ist beizulegen; doch das sichert uns
Nicht für die Zukunft, für den Morgen nicht.
Es wär' am besten, dächt' ich, Tasso reiste
Auf eine Zeit von hier; er könnte ja
Nach Rom, auch nach Florenz sich wenden; dort
Träf' ich in wenig Wochen ihn, und könnte
Auf sein Gemüth als eine Freundin wirken.
Du würdest hier indessen den Antonio,
Der uns so fremd geworden, dir aufs Neue
Und deinen Freunden näher bringen; so
Gewährte das, was jetzt unmöglich scheint,
Die gute[1]) Zeit vielleicht, die Vieles giebt.

1) Die Zeit heißt „gut", weil sie durch langsames und stetiges Einwirken die Uebel heilt, welche zuerst unheilbar schienen; ebenso unten S. 488 „die stille Kraft der guten Zeit".

Digitized by Google

image
not
available

Und laß uns für ihn sorgen, Leonore,
Daß er nicht Mangel etwa künftig [1]) leide.
Daß ihm der Herzog seinen Unterhalt
Auch in der Ferne willig reichen lasse.
Sprich mit Antonio, denn er vermag
Bei meinem Bruder viel und wird den Streit
Nicht unserm Freund und uns gedenken wollen.

Leonore.

Ein Wort von dir, Prinzessin, gälte mehr.

Prinzessin.

Ich kann, du weißt es, meine Freundin, nicht,
Wie's meine Schwester von Urbino kann,
Für mich und für die Meinen was erbitten.
Ich lebe gern so stille vor mich hin
Und nehme von dem Bruder dankbar an,
Was er mir immer geben kann und will.
Ich habe sonst darüber manchen Vorwurf
Mir selbst gemacht; nun hab ich überwunden.
Es schalt mich eine Freundin oft darum:
Du bist uneigennützig, sagte sie,
Das ist recht schön; allein so sehr bist du's,
Daß du auch das Bedürfniß deiner Freunde
Nicht recht empfinden kannst. Ich laß es gehn
Und muß denn eben diesen Vorwurf tragen.
Um desto mehr erfreut es mich, daß ich
Nun in der That dem Freunde nützen kann;
Es fällt mir meiner Mutter Erbschaft zu,
Und gerne will ich für ihn sorgen helfen.[2])

Leonore.

Und ich, o Fürstin, finde mich im Falle,
Daß ich als Freundin auch mich zeigen kann.

---

1) So seit 1808 gewiß absichtlich geändert aus „nicht etwa künftig Mangel"; grade das Abwehren des Mangels sollte betont, nicht blos der Mißklang: „Mangel leide" weggeschafft werden. — 2) Düntzer führt einen Brief Tasso's aus dem Jahre 1575 an, in dem dieser von dem der Prinzessin zugefallenen Erbe und ihrem Anerbieten, ihn zu unterstützen, spricht.

Digitized by Google

image
not
available

Leonore.

O blicke nicht nach Dem, was Jedem fehlt;
Betrachte, was noch einem Jeden bleibt!
Was bleibt nicht dir, Prinzessin?

Prinzessin.

Was mir bleibt?
Geduld, Eleonore! Ueben konnt' ich die
Von Jugend auf. Wenn Freunde, wenn Geschwister
Bei Fest und Spiel gesellig sich erfreuten,
Hielt Krankheit mich auf meinem Zimmer fest,
Und in Gesellschaft mancher Leiden mußt'
Ich früh entbehren lernen. Eines war,
Was in der Einsamkeit mich schön ergetzte,
Die Freude des Gesangs; ich unterhielt
Mich mit mir selbst, ich wiegte Schmerz und Sehnsucht
Und jeden Wunsch mit leisen Tönen ein.
Da wurde Leiden oft Genuß, und selbst
Das traurige Gefühl zur Harmonie.
Nicht lang war mir dies Glück gegönnt, auch dieses
Nahm mir der Arzt hinweg; sein streng Gebot
Hieß mich verstummen; leben sollt' ich, leiden [1]),
Den einz'gen kleinen Trost sollt' ich entbehren.

Leonore.

So viele Freunde fanden sich zu dir,
Und nun bist du gesund, bist lebensfroh.

Prinzessin.

Ich bin gesund, das heißt, ich bin nicht krank;
Und manche Freunde hab ich, deren Treue
Mich glücklich macht. Auch hatt' ich einen Freund [2]) —

Leonore.

Du hast ihn noch.

Prinzessin.

Und werd ihn bald verlieren.
Der Augenblick, da ich zuerst ihn sah,

1) Mein Leben sollte ein fortgesetztes Leiden sein, als Gegensatz zu dem obigen: „Da wurde Leiden oft Genuß". — 2) Zu ergänzen ist etwa: der meinem Leben erst die rechte Weihe gab.

Digitized by Google

image
not
available

Ach, meine Freundin! Zwar bin ich entschlossen,
Er scheide nur! allein ich fühle schon
Den langen ausgedehnten Schmerz der Tage, wenn
Ich nun entbehren soll, was mich erfreute.[1])
Die Sonne hebt von meinen Augenlidern
Nicht mehr sein schön verklärtes Traumbild auf;
Die Hoffnung, ihn zu sehen, füllt nicht mehr
Den kaum erwachten Geist mit froher Sehnsucht;
Mein erster Blick hinab in unsre Gärten
Sucht ihn vergebens in dem Thau der Schatten.
Wie schön befriedigt fühlte sich der Wunsch,
Mit ihm zu sein an jedem heitern Abend!
Wie mehrte sich im Umgang das Verlangen,
Sich mehr zu kennen, mehr sich zu verstehn!
Und täglich stimmte das Gemüth sich schöner
Zu immer reinern Harmonieen auf.
Welch eine Dämmrung fällt nun vor mir ein!
Der Sonne Pracht, das fröhliche Gefühl
Des hohen Tags[2]), der tausendfachen Welt
Glanzreiche Gegenwart ist öd und tief
Im Nebel eingehüllt, der mich umgiebt.
Sonst war mir jeder Tag ein ganzes Leben;
Die Sorge schwieg, die Ahnung selbst verstummte,
Und glücklich eingeschifft, trug uns der Strom
Auf leichten Wellen ohne Ruder hin:
Nun überfällt in trüber Gegenwart
Der Zukunft Schrecken[3]) heimlich meine Brust.

Leonore.

Die Zukunft giebt dir deine Freunde wieder
Und bringt dir neue Freude, neues Glück.

---

1) Düntzer weist mit Recht auf Parallelstellen zu dieser Rede in Goethe's Briefen an Frau v. Stein hin. „Ich weiß nicht, wozu mir ein Tag sein soll, an dem ich dich nicht sehen werde", heißt es dort einmal. — 2) „Des hohen Tags" bedeutet gewiß nicht, wie Düntzer will, das Aufwachen der Natur vermöge der Kraft der Sonne. Vielmehr wird, nachdem vorher von Morgen und Abend die Rede gewesen, nun die Mitte des Tages in drei verwandten, immer stärker werdenden Ausdrücken bezeichnet. — 3) daß dieses heitere Leben zu Ende gehen müsse.

Digitized by Google

image
not
available

Dritter Auftritt.

Leonore (allein).

Wie jammert mich das edle, schöne Herz!
Welch traurig Loos, das ihrer Hoheit fällt!
Ach, sie verliert — und denkst du, zu gewinnen?
Ist's denn so nöthig, daß er sich entfernt?
Machst du es nöthig [1]), um allein für dich
Das Herz und die Talente zu besitzen,
Die du bisher mit einer Andern theilst,
Und ungleich theilst? [2]) Ist's redlich, so zu handeln?
Bist du nicht reich genug? Was fehlt dir noch?
Gemahl und Sohn und Güter, Rang und Schönheit,
Das hast du Alles, und du willst noch ihn
Zu diesem Allen haben? Liebst du ihn?
Was ist es sonst, warum du ihn nicht mehr
Entbehren magst? Du darfst es dir gestehn. —
Wie reizend ist's, in seinem schönen Geiste
Sich selber zu bespiegeln! Wird ein Glück
Nicht doppelt groß und herrlich, wenn sein Lied
Uns wie auf Himmelswolken trägt und hebt?
Dann bist du erst beneidenswerth! Du bist,
Du hast das nicht allein, was Viele wünschen;
Es weiß, es kennt auch Jeder, was du hast! [3])
Dich nennt dein Vaterland und sieht auf dich,
Das ist der höchste Gipfel jedes Glücks.
Ist Laura denn allein der Name, der
Von allen zarten Lippen klingen soll?
Und hatte nur Petrarch allein das Recht,
Die unbekannte [4]) Schöne zu vergöttern?
Wo ist ein Mann, der meinem Freunde sich
Vergleichen darf? Wie ihn die Welt verehrt,

---

1) Stellst du es als nöthig hin. — 2) Indem du weniger davon besitzest als sie. — 3) Einen liebenden und geliebten Freund; die Welt kennt das Verhältniß, weil der Freund davon in Liedern spricht. — 4) Unbekannt heißt Petrarca's Geliebte Laura, weil man von ihren Lebensverhältnissen (damals) nichts Anderes wußte, als was der Dichter in seinen Gedichten mittheilte.

Digitized by Google

image
not
available

Die Hände segnend hebt, und eine Welt
Zu ihren Füßen sieht, die gern gehorcht.

Antonio.

Ich muß den Tadel, schöne Freundin, dulden,
Doch die Entschuld'gung liegt nicht weit davon.
Es ist gefährlich, wenn man allzu lang
Sich klug und mäßig zeigen muß. Es lauert
Der böse Genius dir an der Seite,
Und will gewaltsam auch von Zeit zu Zeit
Ein Opfer haben. Leider hab ich's diesmal
Auf meiner Freunde Kosten ihm gebracht.

Leonore.

Du hast um fremde Menschen dich so lang
Bemüht und dich nach ihrem Sinn gerichtet:
Nun, da du deine Freunde wieder siehst,
Verkennst du sie, und rechtest wie mit Fremden.

Antonio.

Da liegt, geliebte Freundin, die Gefahr!
Mit fremden Menschen nimmt man sich zusammen,
Da merkt man auf, da sucht man seinen Zweck
In ihrer Gunst, damit sie nützen sollen;
Allein bei Freunden läßt man frei sich gehn,
Man ruht in ihrer Liebe, man erlaubt
Sich eine Laune, ungezähmter wirkt
Die Leidenschaft, und so verletzen wir
Am ersten die, die wir am zärtsten lieben.

Leonore.

In dieser ruhigen Betrachtung sind ich dich
Schon ganz, mein theurer Freund, mit Freuden wieder.

Antonio.

Ja, mich verdrießt — und ich bekenn es gern —
Daß ich mich heut so ohne Maß verlor.
Allein gestehe, wenn ein wackrer Mann
Mit heißer Stirn von saurer Arbeit kommt,
Und spät am Abend in ersehnten Schatten
Zu neuer Mühe auszuruhen denkt,
Und findet dann von einem Müßiggänger

Digitized by Google

image
not
available

Das der Verehrer unfruchtbare[1]) Neigung
Ihm gerne bringt, damit sie einer Schuld
Aufs Leichtste sich entlade. Du mißgönnst
Dem Bild des Märtyrers den goldnen Schein
Ums kahle Haupt wohl schwerlich; und gewiß,
Der Lorbeerkranz ist, wo er dir erscheint,
Ein Zeichen mehr des Leidens als des Glücks.[2])

Antonio.

Will etwa mich dein liebenswürd'ger Mund
Die Eitelkeit der Welt verachten lehren?

Leonore.

Ein jedes Gut nach seinem Werth zu schätzen,
Brauch ich dich nicht zu lehren. Aber doch,
Es scheint, von Zeit zu Zeit bedarf der Weise,
So sehr wie Andre, daß man ihm die Güter,
Die er besitzt, im rechten Lichte zeige.
Du, edler Mann, du wirst an ein Phantom
Von Gunst und Ehre keinen Anspruch machen.
Der Dienst, mit dem du deinem Fürsten dich,
Mit dem du deine Freunde dir verbindest[3]),
Ist wirkend, ist lebendig, und so muß
Der Lohn auch wirklich und lebendig sein.
Dein Lorbeer ist das fürstliche Vertraun,
Das auf den Schultern dir, als liebe Last,
Gehäuft und leicht getragen ruht; es ist
Dein Ruhm das allgemeine Zutraun.

Antonio.

Und von der Gunst der Frauen sagst du nichts;
Die willst du mir doch nicht entbehrlich schildern?

Leonore.

Wie man es nimmt. Denn du entbehrst sie nicht,
Und leichter wäre sie dir zu entbehren,

---

1) unfruchtbar, weil sie für den Dichter keine wirkliche nutzbringende Belohnung ist. — 2) Der Dichter glaubt, mit diesem Kranz das Höchste erlangt zu haben, merkt aber bald, daß er weder völlige Selbstzufriedenheit noch wahre Anerkennung der Anderen besitze. — 3) Mit dem du dich deinem Fürsten unentbehrlich machst und deinen Freunden nützest.

Digitized by Google

image
not
available

Und daß er klüger ist, als wie man denkt.
Er rühmt sich zweier Flammen! [1]) knüpft und löst
Die Knoten hin und wieder, und gewinnt
Mit solchen Künsten solche Herzen! Ist's
Zu glauben?

Leonore.

Gut! Selbst das beweist ja schon,
Daß es nur Freundschaft ist, was uns belebt.
Und wenn wir denn auch Lieb um Liebe tauschten,
Belohnten wie das schöne Herz nicht billig,
Das ganz sich selbst vergißt und hingegeben
Im holden Traum für seine Freunde lebt?

Antonio.

Verwöhnt ihn nur und immer mehr und mehr,
Laßt seine Selbstigkeit [2]) für Liebe gelten,
Beleidigt alle Freunde, die sich euch
Mit treuer Seele widmen, gebt dem Stolzen
Freiwilligen Tribut, zerstöret ganz
Den schönen Kreis geselligen Vertrauns!

Leonore.

Wir sind nicht so parteiisch, wie du glaubst,
Ermahnen unsern Freund in manchen Fällen;
Wir wünschen ihn zu bilden, daß er mehr
Sich selbst genieße, mehr sich zu genießen
Den Andern geben könne. Was an ihm
Zu tadeln ist, das bleibt uns nicht verborgen.

Antonio.

Doch lobt ihr Vieles, was zu tadeln wäre.
Ich kenn ihn lang, er ist so leicht zu kennen

---

1) Schon Serassi führt ein Gedicht Guarini's an, in welchem Tasso vorgeworfen wird, zwischen zwei Frauen zu schwanken, und in welchem es von ihm heißt (nach Düntzer's Uebersetzung):

„Er rühmt sich zweier Flammen, knüpft und löset
Den Knoten mehrmals und mit solchen Künsten
(Wer glaubt's?) gewinnt er sich die Gunst der Götter".

Guarini meint Leonore und Lucrezia Bendidia, Antonio und Leonore beziehen es dagegen auf die Prinzessin und Leonore. — 2) Selbstsucht.

Digitized by Google

image
not
available

Leonore.

Ich ſollte denken, wenn er ſich von hier
Auf eine kurze Zeit entfernte, ſollt'
Es wohl für ihn und Andre nützlich ſein.

Antonio.

Vielleicht, vielleicht auch nicht. Doch eben jetzt
Iſt nicht daran zu denken; denn ich will
Den Fehler nicht auf meine Schultern laden;
Es könnte ſcheinen, daß ich ihn vertreibe,
Und ich vertreib ihn nicht. Um meinetwillen
Kann er an unſerm Hofe ruhig bleiben;
Und wenn er ſich mit mir verſöhnen will,
Und wenn er meinen Rath befolgen kann,
So werden wir ganz leidlich leben können.

Leonore.

Nun hofft du ſelbſt auf ein Gemüth zu wirken,
Das dir vor Kurzem noch verloren ſchien.

Antonio.

Wir hoffen immer, und in allen Dingen
Iſt beſſer hoffen als verzweifeln. Denn
Wer kann das Mögliche berechnen? Er
Iſt unſerm Fürſten werth. Er muß uns bleiben.
Und bilden wir dann auch umſonſt an ihm,
So iſt er nicht der Ein'ge, den wir dulden. [1])

Leonore.

So ohne Leidenſchaft, ſo unparteiiſch
Glaubt' ich dich nicht. Du haſt dich ſchnell bekehrt.

Antonio.

Das Alter muß doch Einen Vorzug haben,
Daß, wenn es auch dem Irrthum nicht entgeht,
Es doch ſich auf der Stelle faſſen kann.
Du warſt, mich deinem Freunde zu verſöhnen,
Zuerſt bemüht. Nun bitt ich es von dir.
Thu, was du kannſt, daß dieſer Mann ſich finde,

1) Wir machen alſo an ihm keine neue verletzende Erfahrung, ſondern finden nur eine bereits gemachte beſtätigt.

Digitized by Google

image
not
available

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer.

Taſſo (allein).

Biſt du aus einem Traum erwacht, und hat
Der ſchöne Trug auf einmal dich verlaſſen?
Hat dich an [1]) einem Tag der höchſten Luſt
Ein Schlaf gebändigt, hält und ängſtet nun
Mit ſchweren Feſſeln deine Seele? Ja,
Du wachſt und träumſt. Wo ſind die Stunden hin,
Die um dein Haupt mit Blumenkränzen ſpielten?
Die Tage, wo dein Geiſt mit freier Sehnſucht
Des Himmels ausgeſpanntes Blau durchdrang?
Und dennoch lebſt du noch und fühlſt dich an,
Du fühlſt dich an und weißt nicht, ob du lebſt.
Iſt's meine Schuld, iſt's eines Andern Schuld,
Daß ich mich nun als ſchuldig hier befinde?
Hab ich verbrochen [2]), daß ich leiden ſoll?
Iſt nicht mein ganzer Fehler ein Verdienſt?

1) Nur die beiden älteſten Ausgaben haben „nach". Dieſe Lesart hat die Hempel'ſche Ausgabe wiederhergeſtellt, aber mit Unrecht. Denn es handelt ſich in dem ganzen Stücke wirklich nur um einen Tag. Außerdem iſt es viel charakteriſtiſcher, daß gerade an dem Tage der höchſten Luſt dumpfer Schmerz eintritt und den in ſchönſter Freiheit ſich Bewegenden bändigt. — 2) Zwar hier ohne Object, aber doch in dem Sinne: ein derartiges Verbrechen begangen.

Digitized by Google

image
not
available

Das häßliche zweideutige [1]) Geflügel,
Das leidige Gefolg der alten Nacht,
Es schwärmt hervor und schwirrt mir um das Haupt.
Wohin, wohin beweg ich meinen Schritt,
Dem Ekel zu entfliehn, der mich umsauſt,
Dem Abgrund zu entgehn, der vor mir liegt?

Zweiter Auftritt.

Leonore. Taſſo.

Leonore.

Was iſt begegnet? Lieber Taſſo, hat
Dein Eifer dich, dein Argwohn ſo getrieben?
Wie iſt's geſchehn? Wir Alle ſtehn beſtürzt.
Und deine Sanftmuth, dein gefällig Weſen,
Dein ſchneller Blick, dein richtiger Verſtand,
Mit dem du Jedem giebſt, was ihm gehört,
Dein Gleichmuth, der erträgt, was zu ertragen
Der Edle bald, der Eitle ſelten lernt [2]),
Die kluge Herrſchaft über Zung und Lippe? —
Mein theurer Freund, faſt ganz verkenn ich dich.

Taſſo.

Und wenn das Alles nun verloren wäre?
Wenn einen Freund, den du einſt reich geglaubt,
Auf einmal du als einen Bettler fändeſt?
Wohl haſt du recht, ich bin nicht mehr ich ſelbſt,
Und bin's doch noch ſo gut, als wie ich's war.
Es ſcheint ein Räthſel, und doch iſt es keins.
Der ſtille Mond, der dich bei Nacht erfreut,
Dein Auge, dein Gemüth mit ſeinem Schein
Unwiderſtehlich lockt, er ſchwebt am Tage
Ein unbedeutend blaſſes Wölkchen hin.

---

1) Die Nachtvögel, vielleicht mit Beziehung auf die antike Vorſtellung der Erinnyen; „zweideutig" etwa: halb Menſch, halb Thier. — 2) Nämlich daß auch ein Anderer die Beachtung der Genoſſen erfährt.

Digitized by Google

image
not
available

Taſſo.

Den laß ich ganz bei Seite, nehme nur
Antonio, wie er war und wie er bleibt.
Verdrießlich fiel mir ſtets die ſteife Klugheit,
Und daß er immer nur den Meiſter ſpielt.
Anſtatt zu forſchen, ob des Hörers Geiſt
Nicht ſchon für ſich auf guten Spuren wandle,
Belehrt er dich von Manchem, das du beſſer
Und tiefer fühleſt, und vernimmt kein Wort,
Das du ihm ſagſt, und wird dich ſtets verkennen.
Verkannt zu ſein, verkannt von einem Stolzen,
Der lächelnd dich zu überſehen glaubt!
Ich bin ſo alt noch nicht und nicht ſo klug,
Daß ich nur duldend gegenlächeln ſollte.
Früh oder ſpät, es konnte ſich nicht halten,
Wir mußten brechen; ſpäter wär' es nur
Um deſto ſchlimmer worden. Einen Herrn
Erkenn ich nur, den Herrn, der mich ernährt,
Dem folg ich gern, ſonſt will ich keinen Meiſter.
Frei will ich ſein im Denken und im Dichten[1];
Im Handeln ſchränkt die Welt genug uns ein.

Leonore.

Er[2] ſpricht mit Achtung oft genug von dir.

Taſſo.

Mit Schonung, willſt du ſagen, fein und klug.
Und das verdrießt mich eben; denn er weiß
So glatt und ſo bedingt zu ſprechen, daß
Sein Lob erſt recht zum Tadel wird, und daß
Nichts mehr, nichts tiefer dich verletzt, als Lob
Aus ſeinem Munde.

---

1) Dieſe Betonung der Freiheit beweiſt ſchon, daß der vorhergehende Satz, den Ernährer als Herrn anzuerkennen, nicht ganz wörtlich gemeint iſt, obwohl ja freilich das Verehren der Mäcene und Patrone zu den Eigenthümlichkeiten der Renaiſſancecultur gehört. — 2) Antonio; obwohl unmittelbar vorher von Alphons die Rede war.

Digitized by Google

image
not
available

In allen Stücken billig sein; es heißt
Sein eigen Selbst zerstören. Sind die Menschen
Denn gegen uns so billig? Nein, o nein!
Der Mensch bedarf in seinem engen Wesen
Der doppelten Empfindung, Lieb und Haß.
Bedarf er nicht der Nacht als wie des Tags?
Des Schlafens wie des Wachens? Nein, ich muß
Von nun an diesen Mann als Gegenstand
Von meinem tiefsten Haß behalten; nichts
Kann mir die Lust entreißen, schlimm und schlimmer
Von ihm zu denken.

Leonore.

Willst du, theurer Freund,
Von deinem Sinn nicht lassen, seh ich kaum,
Wie du am Hofe länger bleiben willst.
Du weißt, wie viel er gilt und gelten muß.

Tasso.

Wie sehr ich längst, o schöne Freundin, hier
Schon überflüssig bin, das weiß ich wohl.

Leonore.

Das bist du nicht, das kannst du nimmer werden!
Du weißt vielmehr, wie gern der Fürst mit dir,
Wie gern die Fürstin mit dir lebt; und kommt
Die Schwester von Urbino, kommt sie fast
So sehr um deint- als der Geschwister willen.
Sie denken Alle gut und gleich von dir,
Und Jegliches vertraut [1]) dir unbedingt.

Tasso.

O Leonore, welch Vertraun ist das?
Hat er von seinem Staate je ein Wort,
Ein ernstes Wort mit mir gesprochen? Kam
Ein eigner [2]) Fall, worüber er sogar
In meiner Gegenwart mit seiner Schwester,
Mit Andern sich berieth, mich fragt' er nie.

---

1) Traut auf dich; Tasso aber faßt es sofort in dem Sinne: anvertrauen, politische Geheimnisse mittheilen und berathen. — 2) eigenthümlich, seltsam.

Digitized by Google

image
not
available

Ihr ſeid von mir geſchieden — werd auch mir,
Von euch zu ſcheiden, Kraft und Muth verliehn!

Leonore.

Auch[1]) in der Ferne zeigt ſich Alles reiner,
Was in der Gegenwart uns nur verwirrt.
Vielleicht wirſt du erkennen, welche Liebe
Dich überall umgab, und welchen Werth
Die Treue wahrer Freunde hat, und wie
Die weite Welt die Nächſten nicht erſetzt.

Taſſo.

Das werden wir erfahren! Kenn ich doch
Die Welt von Jugend auf, wie ſie ſo leicht
Uns hülflos, einſam läßt, und ihren Weg
Wie Sonn und Mond und andre Götter[2]) geht.

Leonore.

Vernimmſt du mich, mein Freund, ſo ſollſt du nie
Die traurige Erfahrung wiederholen.
Soll ich dir rathen, ſo begiebſt du dich
Erſt nach Florenz, und eine Freundin wird
Gar freundlich für dich ſorgen. Sei getroſt,
Ich bin es ſelbſt. Ich reiſe, den Gemahl
Die nächſten Tage dort zu finden, kann
Nichts freudiger für ihn und mich bereiten,
Als wenn ich dich in unſre Mitte bringe.
Ich ſage dir kein Wort, du weißt es ſelbſt,
Welch einem Fürſten du dich nahen wirſt,
Und welche Männer dieſe ſchöne Stadt
In ihrem Buſen hegt, und welche Frauen.
Du ſchweigſt? Bedenk es wohl! Entſchließe dich.

Taſſo.

Gar reizend iſt, was du mir ſagſt, ſo ganz
Dem Wunſch gemäß, den ich im Stillen nähre;

1) Die älteren Ausgaben haben: Ach; ohne Zweifel nur Schreib- oder Druckfehler. Zu einem klagenden Ausrufe hat Leonore keine Veranlaſſung. Freilich iſt die Wortſtellung ſeltſam ſtatt: Auch zeigt ſich in der Ferne. — 2) Die übrigen Naturkräfte, welche Taſſo ſowohl als Goethe Götter nennen konnte; an die Fürſten der Erde kann nicht gedacht worden.

Digitized by Google

image
not
available

Und es gelingt, ich sehe dich beglückt.[1])
Du wirst von hier nicht unzufrieden gehn.
Der Fürst befahl's, Antonio sucht dich auf.
Er tadelt selbst an sich die Bitterkeit,
Womit er dich verletzt. Ich bitte dich,
Nimm ihn gelassen auf, so wie er kommt.

Tasso.

Ich darf in jedem Sinne vor ihm stehn.

Leonore.

Und schenke mir der Himmel, lieber Freund,
Noch eh du scheidest, dir das Aug zu öffnen:
Daß Niemand dich im ganzen Vaterlande[2])
Verfolgt und haßt, und heimlich drückt und neckt!
Du irrst gewiß, und wie du sonst zur Freude
Von Andern dichtest, leider dichtest du
In diesem Fall ein seltenes Gewebe,
Dich selbst zu kränken. Alles will ich thun,
Um es entzwei zu reißen, daß du frei
Den schönen Weg des Lebens wandeln mögest.
Leb wohl! Ich hoffe bald ein glücklich Wort.

Dritter Auftritt.

Tasso (allein).

Ich soll erkennen, daß mich Niemand haßt,
Daß Niemand mich verfolgt, daß alle List
Und alles heimliche Gewebe sich
Allein in meinem Kopfe spinnt und webt!
Bekennen soll ich, daß ich Unrecht habe
Und Manchem Unrecht thue, der es nicht
Um mich verdient! Und das in einer Stunde,

---

1) Nach beglückt muß ein Punkt stehen, kein Komma oder Semikolon, wie in den meisten früheren Ausgaben. Die Gräfin stellt sich vor, wie Tasso in der Ferne beglückt sein wird. Dann kommt sie wieder auf die Gegenwart zurück: Uebrigens wirst du auch von hier zufrieden scheiden, da Antonio .... — 2) Nicht etwa Ferrara, sondern Italien. Tasso wähnte nämlich seine Feinde und Verfolger durch ganz Italien verbreitet.

Digitized by Google

image
not
available

Nun kommt sie als ein Werkzeug meines Feindes,
Sie schleicht heran und zischt mit glatter Zunge,
Die kleine Schlange, zauberische Töne.
Wie lieblich schien sie! Lieblicher als je!
Wie wohl that von der Liebe[1]) jedes Wort!
Doch konnte mir die Schmeichelei nicht lange
Den falschen Sinn verbergen; an der Stirne
Schien ihr das Gegentheil zu klar geschrieben
Von Allem, was sie sprach. Ich fühl es leicht,
Wenn man den Weg zu meinem Herzen sucht
Und es nicht herzlich meint. Ich soll hinweg?
Soll nach Florenz, sobald ich immer kann?

Und warum nach Florenz? Ich seh es wohl.
Dort herrscht der Mediceer neues[2]) Haus,
Zwar nicht in offner Feindschaft mit Ferrara,
Doch hält der stille Neid mit kalter Hand
Die edelsten Gemüther aus einander.
Empfang ich dort von jenen edeln Fürsten
Erhabne Zeichen ihrer Gunst, wie ich
Gewiß erwarten dürfte, würde bald
Der Höfling[3]) meine Treu und Dankbarkeit
Verdächtig machen; leicht geläng' es ihm.

Ja, ich will weg, allein nicht wie ihr wollt;
Ich will hinweg, und weiter als ihr denkt.
Was soll ich hier? Wer hält mich hier zurück?
O ich verstand ein jedes Wort so[4]) gut,
Das ich Lenoren von den Lippen lockte!
Von Silb zu Silbe nur erhascht' ich's kaum,
Und weiß nun ganz, wie die Prinzessin denkt —

---

1) „Liebe" wohl besser als „Lippe", wie die älteren Ausgaben haben. Tasso denkt mehr an den Inhalt der (trügerischen) Worte als an den Ort, von dem sie stammen. — 2) „neues" mit Beziehung darauf, daß seit 1557 die Mediceer in Florenz die herzogliche Würde besaßen. Seit 1567 führten sie den Titel „Großherzöge". Diese Erhebung hatte zumeist den „stillen Neid" des Hauses Este erregt. — 3) Natürlich Antonio. — 4) gute Verbesserung der Ausg. I. H. statt des früher stehenden „zu".

Digitized by Google

image
not
available

Es selbst empfand. Allein kein schimpflich Wort
Ist meinen Lippen unbedacht entflohen;
Zu rächen hast du nichts als Edelmann,
Und wirst als Mensch Vergebung nicht versagen.

Tasso.

Was härter treffe, Kränkung oder Schimpf,
Will ich nicht untersuchen; jene dringt
Ins tiefe Mark, und dieser ritzt die Haut.
Der Pfeil des Schimpfs kehrt auf den Mann zurück,
Der zu verwunden glaubt; die Meinung Andrer
Befriedigt leicht das wohl geführte Schwert —
Doch ein gekränktes Herz erholt sich schwer.

Antonio.

Jetzt ist's an mir, daß ich dir dringend sage:
Tritt nicht zurück, erfülle meinen Wunsch,
Den Wunsch des Fürsten, der mich zu dir sendet.

Tasso.

Ich kenne meine Pflicht und gebe nach.
Es sei verziehn, sofern es möglich ist!
Die Dichter sagen uns von einem Speer,
Der eine Wunde, die er selbst geschlagen,
Durch freundliche Berührung heilen konnte.[1])
Es hat des Menschen Zunge diese Kraft;
Ich will ihr nicht gehässig widerstehn.

Antonio.

Ich danke dir, und wünsche, daß du mich
Und meinen Willen, dir zu dienen, gleich
Vertraulich prüfen mögest. Sage mir,
Kann ich dir nützlich sein? Ich zeig es gern.

Tasso.

Du bietest an, was ich nur wünschen konnte.
Du brachtest mir die Freiheit wieder; nun
Verschaffe mir, ich bitte, den Gebrauch.

---

1) Telephos, ein Sohn des Hercules, König von Mysien, wurde von Achilles bei dessen Durchzug durch Mysien verwundet. Da das Orakel dem Verwundeten verkündete, er könne nur durch den geheilt werden, der ihn verletzt habe, so reiste Telephos zu Achilles und fand bei ihm auch seine Heilung.

Digitized by Google

image
not
available

Taſſo.

Zu fürchten hab ich nichts; Alphons iſt edel,
Stets hat er gegen mich ſich groß gezeigt:
Und was ich hoffe, will ich ſeinem Herzen
Allein verdanken, keine Gnade mir
Erſchleichen; nichts will ich von ihm empfangen,
Was ihn gereuen könnte, daß er's gab.

Antonio.

So fordre nicht von ihm, daß er dich jetzt
Entlaſſen ſoll; er wird es ungern thun,
Und ich befürchte faſt, er thut es nicht.

Taſſo.

Er wird es gern, wenn recht gebeten wird,
Und du vermagſt es wohl, ſobald du willſt.

Antonio.

Doch welche Gründe, ſag mir, leg ich vor?

Taſſo.

Laß mein Gedicht aus jeder Stanze ſprechen!
Was ich gewollt, iſt löblich, wenn das Ziel
Auch meinen Kräften unerreichbar blieb.
An Fleiß und Mühe hat es nicht gefehlt.
Der heitre Wandel mancher ſchönen Tage,
Der ſtille Raum ſo mancher tiefen Nächte
War einzig dieſem frommen[1]) Lied geweiht.
Beſcheiden hofft' ich, jenen großen Meiſtern
Der Vorwelt mich zu nahen, kühn geſinnt,
Zu edlen Thaten unſern[2]) Zeitgenoſſen
Aus einem langen Schlaf zu rufen, dann
Vielleicht mit einem edlen Chriſten-Heere
Gefahr und Ruhm des heil'gen Kriegs zu theilen.

1) Die Lesart „frohen", welche die Ausgabe l. H. aus der des Jahres 1816 übernommen hat, könnte man vertheidigen, mit Rücksicht darauf, daß das Lied ein glückverheißendes, frohe Aussichten gewährendes sei; aber viel besser für den Inhalt des ganzen Werkes paßt „frommen". — 2) Bezieht sich nicht auf einen Einzelnen, etwa Alphons, sondern die Zeitgenossen überhaupt. Der Singular, der sich in sämmtlichen Ausgaben findet, ist vielleicht gewählt, um die Gesammtheit als eine leicht erregbare Einheit zu bezeichnen.

Digitized by Google

image
not
available

Du wirst sie kennen. — Welche Namen sind's!
Vertraun und Sorge flößen sie zugleich
In meinen Geist, der gern sich unterwirft.

Antonio.

Du denkst nur dich, und denkst den Fürsten nicht.
Ich sage dir, er wird dich nicht entlassen;
Und wenn er's thut, entläßt er dich nicht gern.
Du willst ja nicht verlangen, was er dir
Nicht gern gewähren mag. Und soll ich hier
Vermitteln, was ich selbst nicht loben kann?

Tasso.

Versagst du mir den ersten Dienst, wenn ich
Die angebotne Freundschaft prüfen will?

Antonio.

Die wahre Freundschaft zeigt sich im Versagen
Zur rechten Zeit, und es gewährt die Liebe
Gar oft ein schädlich Gut, wenn sie den Willen
Des Fordernden mehr als sein Glück bedenkt.
Du scheinest mir in diesem Augenblick
Für gut zu halten, was du eifrig wünschest,
Und willst im Augenblick, was du begehrst.
Durch Heftigkeit ersetzt der Irrende,
Was ihm an Wahrheit und an Kräften fehlt.
Es fordert meine Pflicht, so viel ich kann,
Die Hast zu mäß'gen, die dich übel treibt.

Tasso.

Schon lange kenn ich diese Tyrannei
Der Freundschaft, die von allen Tyranneien
Die unerträglichste mir scheint. Du denkst
Nur anders, und du glaubst deswegen
Schon recht zu denken. Gern erkenn ich an,
Du willst mein Wohl; allein verlange nicht,
Daß ich auf deinem Weg es finden soll.

Antonio.

Und soll ich dir sogleich mit kaltem Blut,
Mit voller, klarer Ueberzeugung schaden?

Digitized by Google

image
not
available

Taſſo.

Soll ich dir glauben, denkſt du gut für mich,
So wirke, was ich wünſche, was du kannſt.
Der Fürſt entläßt mich dann, und ich verliere
Nicht ſeine Gnade, ſeine Hülfe nicht.
Das dank ich dir und will dir's gern verdanken.
Doch hegſt du einen alten Groll im Buſen,
Willſt du von dieſem Hofe mich verbannen [1]),
Willſt du auf ewig mein Geſchick verkehren,
Mich hülflos in die weite Welt vertreiben,
So bleib auf deinem Sinn und widerſteh!

Antonio.

Weil ich dir doch, o Taſſo, ſchaden ſoll,
So wähl ich denn den Weg, den du erwählſt.
Der Ausgang mag entſcheiden, wer ſich irrt!
Du willſt hinweg! Ich ſag es dir zuvor,
Du wendeſt dieſem Hauſe kaum den Rücken,
So wird dein Herz zurück verlangen, wird
Dein Eigenſinn dich vorwärts treiben; Schmerz,
Verwirrung, Trübſinn harrt in Rom auf dich,
Und du verfehleſt hier und dort den Zweck.
Doch ſag ich dies nicht mehr, um dir zu rathen;
Ich ſage nur voraus, was bald geſchieht,
Und lade dich auch ſchon im Voraus ein,
Mir in dem ſchlimmſten Falle zu vertraun.
Ich ſpreche nun den Fürſten, wie du's forderſt.

Fünfter Auftritt.

Taſſo (allein).

Ja, gehe nur, und gehe ſicher weg [2]),
Daß du mich überredeſt, was du willſt.
Ich lerne mich verſtellen, denn du biſt
Ein großer Meiſter, und ich faſſe leicht.

---

1) Dadurch, daß du mich zwingſt, heimlich, ohne Erlaubniß fortzugehn und mir in Folge dieſes Entweichens die Rückkehr zu verſcherzen. — 2) In der Ueberzeugung, daß du mich zu deiner Meinung überredet haſt.

Digitized by Google

image
not
available

Nicht dieser das Gebäude meines Glücks
Von seinem tiefsten Grund aus umgestürzt?
O muß ich das erfahren? Muß ich's heut![1])
Ja, wie sich Alles zu mir drängte, läßt
Mich Alles nun; wie Jeder mich an sich
Zu reißen strebte, Jeder mich zu fassen,
So stößt mich Alles weg und meidet mich.
Und das warum? Und wiegt denn er allein
Die Schale meines Werths und aller Liebe,
Die ich so reichlich sonst besessen, auf?

Ja, Alles flieht mich nun. Auch du! Auch du!
Geliebte Fürstin, du entziehst dich mir.
In diesen trüben Stunden hat sie mir
Kein einzig Zeichen ihrer Gunst gesandt.
Hab ich's um sie verdient? — Du armes Herz,
Dem so natürlich war, sie zu verehren! —
Vernahm ich ihre Stimme, wie durchdrang
Ein unaussprechliches Gefühl die Brust!
Erblickt' ich sie, da ward das helle Licht
Des Tags mir trüb; unwiderstehlich zog
Ihr Auge mich, ihr Mund mich an, mein Knie
Erhielt sich kaum, und aller Kraft
Des Geists bedurft' ich, aufrecht mich zu halten,
Vor ihre Füße nicht zu fallen; kaum
Vermocht' ich diesen Taumel zu zerstreun.
Hier halte fest, mein Herz! Du klarer Sinn,
Laß hier dich nicht umnebeln! Ja, auch sie!
Darf ich es sagen? und ich glaub es kaum;
Ich glaub es wohl, und möcht' es mir verschweigen.
Auch sie! auch sie! Entschuldige sie ganz,
Allein verbirg dir's nicht: auch sie! auch sie!

O dieses Wort, an dem ich zweifeln sollte,
So lang ein Hauch von Glauben in mir lebt,

1) Als an dem Tage meines größten Glücks, der allgemeinen Anerkennung.

Digitized by Google

image
not
available

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Garten.

Alphons. Antonio.

Antonio.

Auf deinen Wink ging ich das zweite Mal [1])
Zu Tasso hin, ich komme von ihm her.
Ich hab ihm zugeredet, ja gedrungen;
Allein er geht von seinem Sinn nicht ab,
Und bittet sehnlich, daß du ihn nach Rom
Auf eine kurze Zeit entlassen mögest.

Alphons.

Ich bin verdrießlich, daß ich dir's gestehe,
Und lieber sag ich dir, daß ich es bin,
Als daß ich den Verdruß verberg und mehre.
Er will verreisen; gut, ich halt ihn nicht;
Er will hinweg, er will nach Rom; es sei!
Nur daß mir Scipio Gonzaga nicht,
Der kluge Medicis [2]) ihn nicht entwende!
Das hat Italien so groß gemacht,
Daß jeder Nachbar mit dem andern streitet,

1) Diese zweite hier angedeutete Unterredung ist, da sie doch nur denselben Gegenstand in ähnlicher Weise behandeln würde wie die erste, von dem Dichter mit guter Absicht fortgelassen worden. — 2) Der Großherzog von Florenz, nicht etwa als Apposition auf den genannten Gonzaga zu beziehn.

Digitized by Google

image
not
available

Erlaubt ist, sollte der sich zu beherrschen
Nicht doppelt schuldig sein? Und denkt er dran?

Alphons.

Wir sollen eben nicht in Ruhe bleiben!
Gleich wird uns, wenn wir zu genießen denken,
Zur Uebung unsrer Tapferkeit ein Feind,
Zur Uebung der Geduld ein Freund gegeben.

Antonio.

Die erste Pflicht des Menschen, Speis und Trank[1])
Zu wählen, da ihn die Natur so eng
Nicht wie das Thier beschränkt, erfüllt er die?
Und läßt er nicht vielmehr sich wie ein Kind
Von Allem reizen, was dem Gaumen schmeichelt?
Wann mischt er Wasser unter seinen Wein?
Gewürze, süße Sachen, stark Getränke,
Eins um das andre schlingt er hastig ein,
Und dann beklagt er seinen trüben Sinn,
Sein feurig Blut, sein allzu heftig Wesen
Und schilt auf die Natur und das Geschick.
Wie bitter und wie thöricht hab ich ihn
Nicht oft mit seinem Arzte rechten sehn;
Zum Lachen fast, wär' irgend lächerlich,
Was einen Menschen quält und andre plagt.
„Ich fühle dieses Uebel", sagt er bänglich
Und voll Verdruß: „Was rühmt ihr eure Kunst?
Schafft mir Genesung!" Gut! versetzt der Arzt,
So meidet das und das. — „Das kann ich nicht."
So nehmet diesen Trank. — „O nein! der schmeckt
Abscheulich, er empört mir die Natur." —
So trinkt denn Wasser. — „Wasser? nimmermehr!
Ich bin so wasserscheu als ein Gebissner." —
So ist euch nicht zu helfen. — „Und warum?" —

1) Antonio fährt in seiner tadelnden Schilderung Tasso's fort, ohne eigentlich auf die allgemein gehaltene Zwischenbemerkung des Herzogs einzugehn. Freilich ist auch in dieser unter „ein Freund" Tasso zu verstehen. — Die folgende Rede des Antonio führt das in den älteren Tasso-Biographien Gegebene weiter aus.

Digitized by Google

image
not
available

Den Nutzen grad und unbedingt erwarte.[1])
Nicht Alles dienet uns auf gleiche Weise;
Wer Vieles brauchen will, gebrauche Jedes
In seiner Art, so ist er wohl bedient.
Das haben uns die Medicis gelehrt,
Das haben uns die Päpste selbst gewiesen.
Mit welcher Nachsicht, welcher fürstlichen
Geduld und Langmuth trugen diese Männer
Manch groß Talent, das ihrer reichen Gnade
Nicht zu bedürfen schien und doch bedurfte!

Antonio.

Wer weiß es nicht, mein Fürst? Des Lebens Mühe
Lehrt uns allein des Lebens Güter schätzen.
So jung hat er zu Vieles schon erreicht,
Als daß genügsam er genießen könnte.
O sollt' er erst erwerben, was ihm nun
Mit offnen Händen angeboten wird,
Er strengte seine Kräfte männlich an,
Und fühlte sich von Schritt zu Schritt begnügt.
Ein armer Edelmann[2]) hat schon das Ziel
Von seinem besten Wunsch erreicht, wenn ihn
Ein edler Fürst zu seinem Hofgenossen
Erwählen will, und ihn der Dürftigkeit
Mit milder Hand entzieht. Schenkt er ihm noch
Vertraun und Gunst, und will an seine Seite
Vor Andern ihn erheben, sei's im Krieg,
Sei's in Geschäften oder im Gespräch,
So, dächt' ich, könnte der bescheidne Mann
Sein Glück mit stiller Dankbarkeit verehren.
Und Tasso hat zu allem diesem noch

---

1) Tasso selbst kann mir keinen Nutzen gewähren, aber die Thatsache, daß ich einen solchen Dichter pflege, verschafft mir Anerkennung und Ruhm. Mit den gleich erwähnten Medici und den Päpsten denkt der Fürst hauptsächlich an die großen Renaissancefürsten des 15. Jahrhunderts, im Einzelnen etwa an die Unannehmlichkeiten, welche Angelo Poliziano dem Lorenzo von Medici bereitete. — 2) Damit ist natürlich nicht Tasso allein gemeint. Antonio sagt, ein armer Edelmann würde mit solcher Hofgunst vollauf zufrieden sein; Tasso aber habe nicht blos diese erlangt, sondern auch die Beachtung des Vaterlandes.

Digitized by Google

image
not
available

Du haſt den Widerſacher mir verſöhnt,
Du willſt erlauben, daß ich eine Zeit
Von deiner Seite mich entferne, willſt
Mir deine Gunſt großmüthig vorbehalten.
Ich ſcheide nun mit völligem Vertraun
Und hoffe ſtill, mich ſoll die kleine Friſt
Von Allem heilen, was mich jetzt beklemmt.
Es ſoll mein Geiſt aufs Neue ſich erheben
Und auf dem Wege, den ich froh und kühn,
Durch deinen Blick ermuntert, erſt betrat,
Sich deiner Gunſt aufs Neue würdig machen.

Alphons.

Ich wünſche dir zu deiner Reiſe Glück,
Und hoffe, daß du froh und ganz geheilt
Uns wieder kommen wirſt. Du bringſt uns dann
Den doppelten Gewinnſt für jede Stunde,
Die du uns nun entziehſt, vergnügt zurück.
Ich gebe Briefe dir an meine Leute,
An Freunde dir nach Rom, und wünſche ſehr,
Daß du dich zu den Meinen überall
Zutraulich halten mögeſt, wie ich dich
Als mein, obgleich entfernt, gewiß betrachte.

Taſſo.

Du überhäufſt, o Fürſt, mit Gnade Den,
Der ſich unwürdig fühlt und ſelbſt zu danken
In dieſem Augenblicke nicht vermag.
Anſtatt des Danks eröffn ich eine Bitte!
Am meiſten liegt mir mein Gedicht am Herzen.
Ich habe viel gethan, und keine Mühe
Und keinen Fleiß geſpart; allein es bleibt
Zu viel mir noch zurück. Ich möchte dort,
Wo noch der Geiſt der großen Männer ſchwebt,
Und wirkſam ſchwebt, dort möcht' ich in die Schule
Aufs Neue mich begeben; würdiger
Erfreute [1]) deines Beifalls ſich mein Lied.

1) Dann würde ſich mein Lied erfreun.

Digitized by Google

image
not
available

Alphons.

Ich billige den Trieb, der dich beseelt!
Doch, guter Tasso, wenn es möglich wäre,
So solltest du erst eine kurze Zeit
Der freien Welt genießen, dich zerstreuen,
Dein Blut durch eine Cur verbessern. Dir
Gewährte dann die schöne Harmonie
Der hergestellten Sinne, was du nun
Im trüben Eifer nur vergebens suchst.

Tasso.

Mein Fürst, so scheint es; doch, ich bin gesund,
Wenn ich mich meinem Fleiß ergeben kann,
Und so macht wieder mich mein Fleiß gesund.
Du hast mich lang gesehn, mir ist nicht wohl
In freier Ueppigkeit. Mir läßt die Ruh
Am mindsten Ruhe. Dies Gemüth ist nicht
Von der Natur bestimmt, ich fühl es leider,
Auf weichem Element der Tage froh
Ins weite Meer der Zeiten hinzuschwimmen. [1])

Alphons.

Dich führet Alles, was du sinnst und treibst,
Tief in dich selbst. Es liegt um uns herum
Gar mancher Abgrund, den das Schicksal grub;
Doch hier in unserm Herzen ist der tiefste,
Und reizend ist es, sich hinab zu stürzen.
Ich bitte dich, entreiße dich dir selbst!
Der Mensch gewinnt, was der Poet verliert.

Tasso.

Ich halte diesen Drang vergebens auf,
Der Tag und Nacht in meinem Busen wechselt.
Wenn ich nicht sinnen oder dichten soll,
So ist das Leben mir kein Leben mehr.
Verbiete du dem Seidenwurm zu spinnen,
Wenn er sich schon dem Tode näher spinnt.

1) Ohne Beschäftigung und im Wohlleben (auf weichem Element) einer ungewissen Zukunft (ins weite Meer der Zeiten) entgegenzugehn.

Digitized by Google

image
not
available

(Nach einer Pauſe.)

Du triumphirſt zu früh, dort kommt ſie her!
Die holde Fürſtin kommt! O welch Gefühl!
Sie tritt herein; es löſt in meinem Buſen
Verdruß und Argwohn ſich in Schmerzen auf.

Vierter Auftritt.

Prinzeſſin. Taſſo. Gegen das Ende des Auftritts die Uebrigen.

Prinzeſſin.

Du denkſt uns zu verlaſſen, oder bleibſt
Vielmehr in Belriguardo noch zurück,
Und willſt dich dann von uns entfernen, Taſſo?
Ich hoffe, nur auf eine kurze Zeit.
Du gehſt nach Rom?

Taſſo.

Ich richte meinen Weg
Zuerſt dahin, und nehmen meine Freunde
Mich gütig auf, wie ich es hoffen darf,
So leg ich da mit Sorgfalt und Geduld
Vielleicht die letzte Hand an mein Gedicht.
Ich finde viele Männer dort verſammelt,
Die Meiſter aller Art ſich nennen dürfen.
Und ſpricht in jener erſten Stadt der Welt
Nicht jeder Platz, nicht jeder Stein zu uns?
Wie viele tauſend ſtumme Lehrer winken
In ernſter Majeſtät uns freundlich an!
Vollend ich da nicht mein Gedicht, ſo kann
Ich's nie vollenden. Leider, ach, ſchon fühl ich,
Mir wird zu keinem Unternehmen Glück!
Verändern werd ich es, vollenden nie.
Ich fühl, ich fühl es wohl, die große Kunſt,
Die Jeden nährt, die den geſunden Geiſt
Stärkt und erquickt, wird mich zu Grunde richten,
Vertreiben wird ſie mich. Ich eile fort!
Nach Napel will ich bald!

Digitized by Google

image
not
available

Ich schone dich; denn sonst würd' ich dir sagen:
Ist's edel, so zu reden, wie du sprichst?
Ist's edel, nur allein an sich zu denken,
Als kränktest du der Freunde Herzen nicht?
Ist's dir verborgen, wie mein Bruder denkt?
Wie beide Schwestern dich zu schätzen wissen?
Hast du es nicht empfunden und erkannt?
Ist Alles denn in wenig Augenblicken
Verändert? Tasso! Wenn du scheiden willst,
So laß uns Schmerz und Sorge nicht zurück.

(Tasso wendet sich weg.)

Prinzessin.

Wie tröstlich ist es, einem Freunde, der
Auf eine kurze Zeit verreisen will,
Ein klein Geschenk zu geben, sei es nur
Ein neuer Mantel, oder eine Waffe!
Dir kann man nichts mehr geben, denn du wirfst
Unwillig Alles weg, was du besitzest.
Die Pilgermuschel und den schwarzen Kittel,
Den langen Stab erwählst du dir, und gehst
Freiwillig arm dahin, und nimmst uns weg,
Was du mit uns allein genießen konntest. [1])

Tasso.

So willst du mich nicht ganz und gar verstoßen?
O süßes Wort, o schöner, theurer Trost!
Vertritt mich! [2]) Nimm in deinen Schutz mich auf! —
Laß mich in Belriguardo hier, versetze
Mich nach Consandoli, wohin du willst!
Es hat der Fürst so manches schöne Schloß,
So manchen Garten, der das ganze Jahr
Gewartet wird, und ihr betretet kaum
Ihn Einen Tag, vielleicht nur Eine Stunde.
Ja, wählet den entferntsten aus, den ihr
In ganzen Jahren nicht besuchen geht,

1) Nicht blos das Epos, sondern überhaupt die schöne Gemeinsamkeit des Zusammenlebens. — 2) Gegen die Uebrigen, die mich verdrängen wollen.

Digitized by Google

image
not
available

Und konnteſt du das edle Herz verkennen?
War's möglich, daß in ihrer Gegenwart
Der Kleinmuth dich ergriff und dich bezwang?
Nein, nein, du biſt's! und nun bin ich es auch.
O fahre fort, und laß mich jeden Troſt
Aus deinem Munde hören! Deinen Rath
Entzieh mir nicht! O ſprich: was ſoll ich thun?
Damit dein Bruder mir vergeben könne,
Damit du ſelbſt mir gern vergeben mögeſt,
Damit ihr wieder zu den Euren mich
Mit Freuden zählen möget? Sag mir an!

Prinzeſſin.

Gar wenig iſt's, was wir von dir verlangen;
Und dennoch ſcheint es allzuviel zu ſein.
Du ſollſt dich ſelbſt uns freundlich überlaſſen.
Wir wollen nichts von dir, was du nicht biſt,
Wenn du nur erſt dir mit dir ſelbſt gefällſt.[1])
Du machſt uns Freude, wenn du Freude haſt,
Und du betrübſt uns nur, wenn du ſie fliehſt;
Und wenn du uns auch ungeduldig machſt,
So iſt es nur, daß wir dir helfen möchten
Und, leider! ſehn, daß nicht zu helfen iſt,
Wenn du nicht ſelbſt des Freundes Hand ergreifſt,
Die, ſehnlich ausgereckt, dich nicht erreicht.[2])

Taſſo.

Du biſt es ſelbſt, wie du zum erſten Mal,
Ein heil'ger Engel, mir entgegen kamſt!
Verzeih dem trüben Blick des Sterblichen,
Wenn er auf Augenblicke dich verkannt.
Er kennt dich wieder! Ganz eröffnet ſich
Die Seele, nur dich ewig zu verehren.
Es füllt ſich ganz das Herz von Zärtlichkeit —
Sie iſt's, ſie ſteht vor mir. Welch ein Gefühl!
Iſt es Verwirrung, was mich nach dir zieht?

1) Wenn du zu innerer Ruhe und dadurch zur Freudigkeit gelangt biſt. — 2) Sobald du dich ihr entziehſt.

Digitized by Google

image
not
available

Prinzessin

(ihn von sich stoßend und hinweg eilend).

Hinweg!

Leonore

(die sich schon eine Weile im Grunde sehen lassen, herbei eilend).

Was ist geschehen? Tasso! Tasso!

(Sie geht der Prinzessin nach.)

Tasso

(im Begriff, ihnen zu folgen).

O Gott!

Alphons

(der sich schon eine Zeit lang mit Antonio genähert).

Er kommt von Sinnen, halt ihn fest.

(Ab.)

Fünfter Auftritt.

Tasso Antonio.

Antonio.

O stünde jetzt, so wie du immer glaubst,
Daß du von Feinden rings umgeben bist,
Ein Feind bei dir, wie würd' er triumphiren!
Unglücklicher, noch kaum erhol ich mich!
Wenn ganz was Unerwartetes begegnet,
Wenn unser Blick was Ungeheures sieht,
Steht unser Geist auf eine Weile still,
Wir haben nichts, womit wir das vergleichen.

Tasso

(nach einer langen Pause).

Vollende nur dein Amt, ich seh, du bist's!
Ja, du verdienst das fürstliche Vertraun;
Vollende nur dein Amt, und martre mich,
Da mir der Stab gebrochen ist, noch langsam
Zu Tode! Ziehe! Zieh am Pfeile nur,
Daß ich den Widerhaken grimmig fühle,
Der mich zerfleischt!
Du bist ein theures Werkzeug des Tyrannen;
Sei Kerkermeister, sei der Marterknecht,
Wie wohl, wie eigen steht dir Beides an!

Digitized by Google

image
not
available

Die Menschen kennen sich einander nicht;
Nur die Galeerensclaven kennen sich,
Die eng an Eine Bank geschmiedet keuchen;
Wo Keiner was zu fordern hat und Keiner
Was zu verlieren hat, sie kennen sich;
Wo Jeder sich für einen Schelmen giebt,
Und seines Gleichen auch für Schelmen nimmt.
Doch wir verkennen nur die Andern höflich,
Damit sie wieder uns verkennen sollen.

Wie lang verdeckte mir dein heilig Bild
Die Buhlerin, die kleine Künste treibt.
Die Maske fällt, Armiden seh ich nun
Entblößt von allen Reizen — Ja, du bist's!
Von dir hat ahnungsvoll mein Lied gesungen!

Und die verschmitzte kleine Mittlerin!
Wie tief erniedrigt seh ich sie vor mir!
Ich höre nun die leisen Tritte rauschen,
Ich kenne nun den Kreis, um den sie schlich,
Euch Alle kenn ich! Sei mir das genug!
Und wenn das Elend Alles mir geraubt,
So preis ich's doch; die Wahrheit lehrt es mich.

Antonio.

Ich höre, Tasso, dich mit Staunen an,
So sehr ich weiß, wie leicht dein rascher Geist
Von einer Grenze zu der andern schwankt.
Besinne dich! Gebiete dieser Wuth!
Du lästerst, du erlaubst dir Wort auf Wort,
Das deinen Schmerzen zu verzeihen ist,
Doch das du selbst dir nie verzeihen kannst.

Tasso.

O sprich mir nicht mit sanfter Lippe zu,
Laß mich kein kluges Wort von dir vernehmen!
Laß mir das dumpfe Glück[1]), damit ich nicht

1) Das Glück, das in der Bewußtlosigkeit besteht und beim Erwachen der Besinnung entweicht.

Digitized by Google

image
not
available

Antonio.

Laß eines Mannes Stimme dich erinnern,
Der neben dir nicht ohne Rührung steht!
Du bist so elend nicht, als wie du glaubst.
Ermanne dich! Du giebst zu viel dir nach.

Tasso.

Und bin ich denn so elend, wie ich scheine?
Bin ich so schwach, wie ich vor dir mich zeige?
Ist Alles denn verloren? Hat der Schmerz,
Als schütterte der Boden, das Gebäude
In einen grausen Haufen Schutt verwandelt?
Ist kein Talent mehr übrig, tausendfältig
Mich zu zerstreun, zu unterstützen?
Ist alle Kraft erloschen, die sich sonst
In meinem Busen regte? Bin ich Nichts,
Ganz Nichts geworden?
Nein, es ist Alles da, und ich bin Nichts [1]);
Ich bin mir selbst entwandt, sie ist es mir!

Antonio.

Und wenn du ganz dich zu verlieren scheinst,
Vergleiche dich! [2]) Erkenne, was du bist!

Tasso.

Ja, du erinnerst mich zur rechten Zeit! —
Hilft denn kein Beispiel der Geschichte mehr?
Stellt sich kein edler Mann mir vor die Augen,
Der mehr gelitten, als ich jemals litt,
Damit ich mich mit ihm vergleichend fasse?
Nein, Alles ist dahin! — Nur Eines bleibt:
Die Thräne hat uns die Natur verliehen,
Den Schrei des Schmerzens, wenn der Mann zuletzt
Es nicht mehr trägt — Und mir noch über Alles —
Sie ließ im Schmerz mir Melodie und Rede,
Die tiefste Fülle meiner Noth zu klagen:

---

1) Talent und Kraft sind vorhanden, trotzdem bin ich Nichts, weil durch ihre Entfremdung von mir ich mir selbst untreu geworden bin. — 2) Mit Anderen und gewinne dadurch die Erkenntniß deiner Bedeutung.

Digitized by Google

image
not
available

Inhaltsverzeichniß.

	Seite
Einleitungen	V
Götz von Berlichingen	1
Clavigo	119
Stella	173
Die Geschwister	223
Egmont	243
Iphigenie auf Tauris	331
Torquato Tasso	417

Digitized by Google

image
not
available

Digitized by Google

image
not
available